Wiener Stadt- und
Landesbibliothek
T
205822 B
MA 9 - SD 25 - 24 - 828 - 128960 - 45

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

205822 B

MA 9 - SD 25 - 24 - 828 - 128960 - 45

Ansicht von Paris von der Nationalbrücke.

Merkwürdigkeiten der Welt

oder

vorzügliche Erscheinungen der NATUR und KUNST.

V. BAND

WIEN,
im Verlage der Schrämblischen Buchdruckerey.
1811.

B 205.822

N 307.229

Frankreich.

Das Kaiserthum Frankreich liegt zwischen dem 13ten und 26ten Grade östlicher Länge, (von Ferro an gerechnet), und zwischen dem 42ten und 52ten Grade der nördlichen Breite. Seine Gränzen sind gegen Norden der brittische Kanal (seiner Ähnlichkeit mit einem Ärmel, wegen la Manche, genannt), und eine konventionelle Linie, welche Frankreich von Holland trennt. Gegen Süden: Das mittelländische Meer und das pyrenäische Gebirg, welches Spanien von Frankreich scheidet. Gegen Osten: Der Rhein von Cleve bis Basel; von da, der Bieler und Neuenburgersee; das Juragebirge; der Genfersee; die Republik Wallis; das Königreich Italien: Parma und Piacenza; und ein Theil von Etrurien. Gegen Westen endlich das atlantische Meer. Es versteht sich, dafs bey der Festsetzung der Gränzen dieses Staates, wie überall, die natürlichen nicht immer zureichen, sondern hie und da auch konventionelle Linien zu Hülfe genommen werden müfsen. Die Gränznachbarn dieses Staates sind folglich, Holländer, Deutsche, Schweizer, Italiäner und Spanier.

In Ansehung seiner Lage geniefst daher Frankreich den Vortheil, meistens natürliche Gränzen zu haben, wodurch viele Streitigkeiten beseitigt wer-

den, und mitten zwischen kultivirten Nationen, nicht zu tief im Innern von Europa, aber auch nicht, auf einem entlegenen Ende desselben sich zu befinden.

Frankreich hat in die Länge genommen, d. i. von der batavischen Gränze, bis zu der von Katalonien, 300 französische, oder 180 geographische Meilen, seine Breite von Brest bis Strafsburg beträgt 250 französische, oder 150 geographische Meilen. Der ganze Umfang dieses ungeheuren Reiches, macht 900 französische oder 540 geographische Meilen; sein Flächeninnhalt aber, mit Einschlufs der Inseln Korsika, und Elbe 12126 geographische Meilen.

Das ganze europäische Staatsgebieth Frankreichs ist in Departements, diese wieder in Distrikte, letztere aber in Canton's eingetheilt.

Um diejenigen, welche mit Altfrankreich, oder dem Zustande dieses Landes vor der Revolution, mehr bekannt waren, in den Stand zu setzen, die gegenwärtige Abtheilung des französischen Staates leichter zu übersehn, folgt hier eine Uebersicht über die vormahligen Gouvernements und die heutigen Departements, wobey, nach Hübners Methode, in seinem Staats-Zeitungs-und Conversationslexikon, diejenigen Departements, welche nur zum Theil in einem vormahligen Gouvernement enthalten sind, mit Sternchen bezeichnet werden.

1. Bretagne. Finisterre, Nordküste. Ille und Vilaine, Niederloire, Morbihan.

2. Normandie. Niederseine,* Eure, Orne,* Calvados, Manche.

3. Pikardie. Somme, Aisne,* Pas de Calais.*

4. Artois. Der Rest von Pas de Calais.*

5. Französisch Flandern. Norddepartement.

6. Isle de France. Oise, Aisne,* Seine und Marne, Seine und Oise. Paris.*

7. Champagne und Brie, Ardennen,* Aisne,* Marne, Aube,* Yonne,* Seine und Marne.*

8. Lothringen und Bar. Mosel,* Meurthe,* Vosges, Maas.*

9. Elsafs. Ober-Rhein, Niederrhein, Meurthe.

10. Franche Comté. Obere-Saone, Doubs, Jura.

11. Bourgogne. Aube,* Yone,* Goldhügel, (Cote d'or) Eure und Loire, Oise.*

12. Dauphiné. Isére, Drome,* Obere-Alpen Rhonemündung.*

13. Provence, Avignon, Venaissin. Niedere Alpen, Var, Rhonemündung,* Drome.*

14. Languedoc. Obere Loire,* Ardèche, Lozére, Gard, Herault, Tarn, Ober-Garonne,* Aude.

15. Guyenne und Gascogne. Gironde, Les Landes, Unter-Pyrenäen,* Ober-Pyrenäen,* Ober-Garonne,* Arrie,* Gers, Lot und Garonne, Dordogne, Lot, Aveiron.

16. Maine und Perche. Mayenne,* Sarse,* Orne,* Eure und Loire, Loire und Char.*

17. Anjou. Mayenne und Loire,* Sarte, Mayenne,*

18. Poitou. Vendée. Die beyden Sevres, Vienne,* Charente,*

19. Aunis. Nieder-Charente.*

20. Saintonge und Angoumois. Niedercharente,* Charente.*

21. Orleanois. Eure und Loire,* Loire und Cher,* Loiret,* Yonne.*

22. Berry. Moiret,* Cher,* Indre.*

23. Touraine. Indre und Loire,* Indre.*

24. Marche. Ober-Vienne,* Charente,* Vienne.*

25. Limousin. Ober-Vienne Corrèze.

26. Nivernois. Nière.

27. Bourbonnais. Allier. Cher.

28. Auvergne. Creuse,* Puy de Dome. Ober-Loire,* Cantal.

29. Lyonnois. Rhone und Loire.

30. Dombes. Ain.*

31. Navarra und Bearn. Nieder Pyrenäen.*

32. Foix. Arriege.*

33. Roussilon. Ost-Pyrenäen.

34. Paris. Paris.*

35. Boulogne. Pas de Calais.*

36. Havre de Grace. Niederseine.

37. Saumür. Meyenne und Loire,* Vienne,* Indre und Loire.

38. Sedan. Ardenne.*

39. Toul Meurthe.*

40. Metz und Verdün. Mosel,* Maas.*

41. Piemont. Doria. Sesia. Po. Stura. Tanaro, Marengo.

42. Genua. Montenotte, Genua, Appeninnen.

43. Genf und ein Theil von Savoyen. Leman.

44. Savoyen. Montblanc.

45. Corsika. Golo, Liamone.

46. Elba. Elba.

So schwer sich auch über das Klima eines so weit aus gedehnten Landes, wie Frankreich, etwas bestimmtes sagen läfst, so ist doch im Allgemeinen gewifs, dafs es in dieser Hinsicht unter die, von der Natur am meisten begünstigten Staatsgebiethe Europens, gehört. Die Lage des Landes im südlichen Theile, des nördlichen, gemäfsigten Erdgürtels, die richtige Gruppirung der hohen und niedrigen Gegenden in selbem, wo von doch der gröfste Theil eben ist, die Meere, welche es umschliefsen, und die viele Flüfse und Flüschen, die es durchströhmen, tragen vereint dazu bey, ein mildes, angenehmes, dem thierischen und Pflanzen-Organismus heilsames Klima, und eine gesunde, weder zu heifse, noch zu kalte Luft hervorzubringen.

Die gröfsten Beweise für die Vortrefflichkeit des französischen Klima sind folgende unumstöfsliche Daten:

1. Dafs in so vielen Gegenden des Landes ein herrlicher Wein geräth bey welchem Geist und Zuckerstoff entschieden vorschlagen.

2. Dafs die Einwohner im Durchschnitt, ein, für das übrige, südlichere Europa, verhältnifsmäfsig hohes Alter erreichen.

3. Dafs es wenige endemische Krankheiten gibt, und die Bewohner des Landes, bey einer gehörigen Lebensart, nicht leicht siech werden.

4. Dafs im südlichen Theile die herrlichsten Früchte und Agrumen gedeihen, und alle Zweige der Ruralökonomie im blühendsten Zustande sind.

Die gröfste klimatische Verschiedenheit unter den Provinzen Frankreichs herrscht zwischen den, an der nördlichen Meeresküste gelegenen, mehr Nebel und Kälte unterworfenen Departements, obschon auch diese immer südlicher, als die klimatische am meisten begünstigten Provinzen, des gegenüber liegenden Englands, situirt sind, und zwischen den südlichsten Ländern des französischen Kaiserthums, welche vormahls die Provinzen Languedoc, Provence,

Piemont, und Genua ausmachten. Doch ist Luft und Sonne auch im höchsten französischen Norden dem Obst- und Wiesenbau günstig.

Unter die Unannehmlichkeiten des Klima's von Frankreich gehört, die feuchte Witterung des nördlichen Theiles, die Frühlingsfröste, und der Hagelschlag, sammt dem Mistralwinde (Vent de bise), welche alle den zärteren Vegetabilien der südlichen Departements oft Schaden bringen, und die ungesunde Luft einiger weniger Mittelgegenden. In den wärmeren Gegenden des Landes wimmelt es von lästigen Schnacken und stecheden Insekten.

Die vorzüglichsten Gebirge Frankreichs sind.

1. Die Alpen, deren Zweige sich in verschiednen Richtungen durch das Land erstrecken. Sie theilen sich in die Savoyischen, Kottischen, Pennischen und Meeralpen. Ihr Ursprung ist in der Schweiz zu suchen. Merkwürdig sind unter ihnen: der höchste Berg der alten Welt, der Montblanc (2450 Toisen hoch) und der Cenis- und Bernhardsberg, wegen der schönen Heerstrafsen, die über beyde leztere nach Italien führen.

In nördlicher Richtung entspringt aus den Alpen:

A Das Jurtengebirg (der Jura) an der Gränze der Schweiz, und in Burgund. Auf den dazu gehörigen Goldhügeln (Côte d'or) wächst der beste Burgunder.

B. Das vogesische Gebirg (der Wasgau, les Vosges), zwischen Elsafs und Lothringen, und die Äste desselben nähmlich C. Der Hundstrück, D. Der Donnersberg. E. Die Ardennen, im vorigen Trierischen, Maynzischen und an den Gränzen von Belgien.

Westlich, und nordwestlich gelegene Zweige der italiänischen Alpen sind:

A. Die Berge in Provence und Dauphiné.

B. Die von Auvergne und Vivarais, rauhe Bergreihen, voll Spuren ausgebrannter Vulkane, über welche die Gelehrten Strange und Demarest, soviele interessante Bemerkungen geliefert haben. Der höchste Berg dieser Kette ist der Mont d'or (1048 Toisen).

C. Die der unglücklichen, aus Religionshafs verfolgten Einwohner wegen, so interessanten Berghöhlen der Sevennen, eine etwas niedere Gebirgsreihe, ein Theil derselben, die Lozereberge, verbinden die Alpen mit den Pyrenäen.

Das zweyte Hauptgebirg Frankreichs sind die Pyrenäen, wilde, rauhe Urgebirge, die sich in einer Länge von 75 und in einer Breite von 30 Meilen, vom Mittelmeere bis zum Meerbusen von Gascogne hinziehn. Ihr höchster Rücken ist von 1442 Toisen. Sie sind reich an Metallen und Pflanzen, enthalten Wölfe und Bären, und sind in Karl des Grofsen Geschichte, durch die Niederlage von Runceval, wobey der tapfere Roland gefallen seyn soll, merkwürdig geworden.

Die vorzüglicheren Vorgebirge Frankreichs sind: Cap Hogue, an der Nordküste, durch Tourville's Sieg über die Engländer bekannt, westlich Cap de la Chevre, Penmark, Cap Breton, südlich; Cap Gros, Sestrin.

Die Aufzählung der Flüfse des französischen Staates würde eine eigne Hydrographie erfordern; da kein Land Europens so gut bewässert ist als dieses Reich, denn man zählt an Flüfsen, Flüfschen und Bächen, 6000 Gewässer, wovon ein grofser Theil schiffbar, um zur Beförderung des Provincialhandels und jeder Art innerer Communikazion äusserst dienlich ist.

Die vorzüglicheren sind:

1. Der Rhein, der am Gotthardsberge, in der Schweiz entspringt, durch den Bodensee fliefst, die Gränze zwischen Frankreich und Deutschland macht, und sich endlich in den batavischen Sanddünen verliert. Er führt Goldkörner und Crystallkiesel. Sein ganzer Lauf beträgt über 160 Meilen dessen merkwürdigeren Nebenflüfse sind.

A. Die Ill, wovon das Elsafs den Nahmen hat, die Nahe und die Mosel, in welche letztere die durch die neueste Kriegsgeschichte merkwürdige Meurthe und Saar fallen.

2. Die Maafs entspringt in Champagne, durchfliefst, Lothringen, Bel-

gien, und einen Theil von Holland und fällt bey Dortrecht in die Nordsee. Nebenflüsse derselben sind: Die Sambre, Ourthe, und Ruhr.

3. Die Seine, deren Ursprung in Bourgogne ist, sie fliesst durch Paris und fällt bey Havre in den britischen Kanal. Unter ihre merkwürdigeren Nebenflüsse gehört die Marne und Oise. In letztere fällt die Aisne, welche man zum grosen Nutzen der Schifffahrt mit der Maas verbinden wollte.

4. Die Loire, der für den innern Handel beträchtlichste Fluss Frankreichs, entspringt im Departement der Ardeche, und fällt 8 Meilen unterhalb Nantes, ins atlantische Meer. Seine wichtigsten Nebenflüsse sind der Allier, Loiret, Cher, die Vienne und die Mayenne, in welche letztere die Sarthe, der Loir und Sevre fallen.

5. Die Garonne entspringt in den Pyrenäen, und fällt in den Meerbusen von Gascogne. Sie hat bey ihrer Mündung 3000 Toisen, und trägt die Kauffahrtheyschiffe, bey der Fluth bis Bordeaux, steht auch durch den Kanal von Lauguedoc, mit dem Mittelmeer in Verbindung. In die Garonne ergiessen sich der goldführende Arriege, der Tarn, Gers, Lot und die Dordogne.

6. Die Rhone entspringt am Furkaberge in der Schweiz, strömt während ihres Laufes, durch das von Tasso besungne Thal von Vauklüse, und ergiesst sich ins mittelländische Meer. Ihr Lauf ist reisend, doch bewäsert sie die anliegenden Felder und Wiesen. Unter ihren Nebenflüssen zeichnet sich die Saone aus die man mit der Loire zu verbinden anfieng. Die reisende Isére, der Drome, der goldführende Gard, und die stellenweise von Basaltdämmen eingefasste Ardeche, aus dem Gevaudangebirge, fliesen in die Saone.

7. Der Po. der seinen Ursprung aus dem Berge Viso, an den Südalpen auf der Gränze des Dep. der Oberalpen, (Dauphiné) nimmt, Piemont durchströmt, das Königreich Italien bewäsert, und südwärts von Venedig ins adriatische Meer fällt. Der Chison, die Braita, Maira, die Doria Baltea, die Dora, Sesia, und der Tanaro gehören unter seine Nebenflüsse.

8. Die Schelde (Escaut) entspringt bey Beaurevoir im Dep. Aisne (Pikardie), durchströmt die vormahligen spanischen Niederlande, und fällt unter Antwerpen in die Nordsee. Man fieng bereits an, sie durch einen Kanal mit der Somme zu verbinden.

9. Die Somme entsteht ebenfalls im Aisnedep. bey Fonsommè, und fällt bey Crotoy ins Meer. Ein Canal verbindet sie mit der Oise.

10. Im Dorfe Aunou, im Ornedep. (Normandie) entspringt die Orne, die drey Stunden unter Caen in den brittischen Canal fällt.

Die Vilaine. Sevre de Nort, die Fisch- und Perlenmuschelreiche Charente, der Adour, mit seiner, 1579 zu Stande gebrachten neuen Mündung, Boncaut genannt, in welcher Schiffe von 40 Kanonen bis Bayonne hin auffahren können, ergiefsen sich alle westwärts ins atlantische und aquitanische Meer, so wie, der Aude, Herault, und der reifsende Waldstrom Var, der vormahlige Gränzfluss gegen Italien, von der Südseite her ins Mittelmeer strömen.

Von den Kanälen Frankreichs, als besonderen Merkwürdigkeiten dieses Landes, worunter z. B. der languedocsche ein wahres Meisterwerk ist, wird in besondern Abschnitten gehandelt werden. Ein vollwichtiger Beweis mehr, für die Güte des französischen Bodens ist es, dafs man, aufser Belgien, von stehenden Gewässern, nähmlich von Sümpfen und Seen, in diesem Lande nicht viel weifs.

In Savoyen sind die Seen von Bourget und Annecy, im Dep. Puy de Dom Auvergne, der See Allegre, der Genfersee ist ebenfalls zur Hälfte zum Gebiethe Frankreichs zu rechnen. Einige Teiche im Innern des Landes, und die seenähnliche Buchten an der Küste als der von Arcache und Cazan am aquitanishen Meere, der von Sijean bey Narbonne und a. mehr, sind minder bemerkenswerth.

In Ansehung seiner Naturprodukte ist Frankreich ein sehr gesegnetes Land: enthält:

Sehr gutes Rindvieh bey 6 Millionen Stücke, wovon die Hälfte Zugochsen sind. Man ackert häufig mit Pferden. Letztere sind zwar sehr schön, besonders die normännische Race, aber zum Kriegsdienst nicht in hinreichender Anzahl vorhanden. Ohne Springhengste und Fohlen zählt man über 2 Millionen. Esel und Maulesel im Süden und Südwesten. An Schafen finden sich über 30 Millionen im Lande, deren Wolle zum Theil sehr fein ist. Man machte auch, zum Theil glückliche Versuche, spanische Schafe zu ziehen.

Die Schäfereyen von Rambouillet sind besonders wichtig. Der Ziegen gibt es zum Nachtheil der jungen Pflanzungen zu viele, worunter auch angoirische sind. Man ifst ihr Fleisch, und verfertigt aus ihrer Milch Käse. Schweine sind im ganzen Reiche in Menge vorhanden, die mit Eicheln und mit Kartoffeln gemästet werden. Die Schinken der pyrenäischen Schweine sind die besten, deren werden aus Bayonne und Bourdeaux jährlich bey 80000 Stücke ausgeführt. Auch chinesische und tunkinische Schweinchen werden hie und da gezogen. Die chinesische Race hat einen bis zur Erde hinabhängenden Bauch, kurze Beine, einen eben so kurzen Schweif, und einen fast nackten Leib. Diese Thiere schwimmen oft von einer Insel zur andern, und lieben das Mark der Sagupalmen, Pisangs und der Brodfrucht. Man findet sie fast auf allen Inseln des Südmeeres. Das tunkinische Schwein ist fast schwarz, wenig behaart und hat am Halse und auf dem Rücken lange Borsten.

Hunde und Katzen sind häufig im Lande, dann Edel und Damhirschen, Rehe, gewöhnliche und Seidenhasen, Kaninchen, der Kaninchengärten, oder (Garennes) gibt es besonders in Nordfrankreich mehrere. In den Pyrenäen und Alpen zeigen sich Bären, zu zahlreich sind noch die Wölfe, das Fleisch der häufig vorhandnen Füchse und Eichhörnchen wird zum Theil verspeiset, alle diese Thiere geben gutes Pelzwerk. Dachse, Murmelthiere, die gröfseren und kleineren Mäuse und Rattenarten, trifft man ebenfalls im Lande an. Viele wälsche Hühner und Gänse, welche letztere geräuchert verschickt werden, gemeine und Bisamenten, Hühner und Tauben, so wie alle wilde Gattungen des erstbenannten Geflügels, Schwäne, Trappen, Ortolane, Krammetsvögel, vielerley Raub und Singvögel, werden im Reiche gefunden. Schreib- und Bettfedern machen einen beträchtlichen Handelszweig. Eine Leckerspeise sind hierzulande die Froschkeulen; man speiset selbst Vipern; schädliche Amphibien kommen selten vor. Fast alle Arten Meerfische als Makrellen, Sardellen, Lachse, Thunfische u. s. f. so wie eine Menge Flufsfische, z. B. Karpfen, Forellen, Aale, Schmerlen, sind in den benachbarten, Meeren, und den häufigen Fischweihern vorhanden, welche im ganzen Lande 500000 Morgen einnehmen. Man findet Dintenfische, Korallenthiere, Austern, deren blos in Paris jährlich eine Millionduzend so wie 70000 Krebse verzehrt werden, Garten und Weinbergschnecken. Letztere hegt man in eignen Schneckengruben, die innwendig mit Stacheln besetzt sind, um das Auskriechen der Thiere zu verhindern, ferner Kermes und Gallinsekten, spanische

Fliegen, welche von den Bäumen geschüttelt, in Eſsig getödtet, dann zerrieben und getrocknet werden, im Süden besonders viele Seidenwürmer, endlich Bienen in sehr vielen Gegenden, wovon das geschätzte Honig von Narbonne kömmt. In Hinsicht auf Vegetation dienen folgende Bemerkungen, über Frankreich, zur Richtschnur. Dieſs Land ist im Innern gröſstentheils eben, und nur Stellenweise von niedern Kalk- und Thonhügeln durchschnitten, wohl bewässert, und sehr fruchtbar. Das Verhältniſs des verschiedenartigen Bodens ist folgendes: ungefähr der vierte Theil der Oberfläche Frankreichs besteht aus fettem, vortrefflichem Lehmboden; ein Fünftel ist mit Heidekraut bewachsner Lehdeboden; ein Zehntel, besonders im mittleren Theile Kreide oder Kalkboden, mehr zum Weinbau geeignet; der dreiſsigste Theil ist Kiesboden, der weniger ergiebig ist; der sechste steinigter; und mehr als der fünte bergigter Boden, und endlich, meistens im Innern des Reiches, ein fünfzehntel der ganzen Oberfläche, Sandboden Der berühmte Young berechnet, daſs im Durchschnitt viermahl soviel urbarer Boden nähmlich Aecker, Weinberge und s. f. vorhanden sey, als Heiden, und Gewäſser aller Art. Die Abstuffungen des Klima, in so fern es einen merkbaren Unterschied in Hinsicht auf Vegetation äuſsert, sind folgende: das nördliche, vom 48ten bis zum 51ten Grade, das mittlere vom 45 bis zum 48ten; das südliche vom 42 bis zum 45ten nördl. Breite.

An Getreide hat Frankreich ein Fünftheil Uiberschuſs über seinen Bedarf. Die vegetabilischen Producte des französischen Bodens sind. Sehr viel Weitzen, von dreyerley Güte, so wohl Winter, als Sommer- und Wunderweitzen von Smyrna. Letzterer ist sehr ergiebig, und wird im Herbste gesät. Sehr viel Roggen, wovon die Hälfte der Einwohner im Durchschnitte Brod bäckt, viel Dinkel, Winter- und Sommergerste, zum Backen und zum Viehfutter, wovon jedoch zum Verspeisen, weniger Gebrauch gemacht wird, gelber und brauner (beſserer) Hafer, zum Viehfutter, Brodbacken, und in der Normandie und Niederbretagne auch zu einer Gattung Getränke und Speise. Heidekorn zum Geflügelfutter und auch zum Brodbacken. Mais, dessen Gebrauch sehr vielfach ist, nähmlich zur Nahrung für Menschen, Kühe und Geflügel und zur Syrupbereitung; Reiſs und Hirse besonders in den italienischen Departements. Flachs in Gebirgsländern und an flachen Seeküsten, Hanf in fettem, wohlbewäſsertem Boden, besonders der groſse, gelbe Hanf. Die Erzeugniſs dieser Producte entspricht im Ganzen dem Bedarf. Ferner gibt es Rübsaat (Brassica napus) eine jährliche Pflanze, die man im Frühjahre, oder im Herbst säen kann, und die ihren

Nahmen vo der rübenförmigen Gestallt ihrer Wurzel hat, sie hat herzförmig länglichte undeutlich gezahnte, theils glatte, theils rauhe Stengelblätter, die den Stengel umfaſsen, lanzettförmige Wurzelblätter, einen 2 bis 3 Fuſshohen ztängel, gelbe, starkriechende, zur Honigbereitung geschickte Blüthen, selbst an den Nebenzweigen; und ein Korn der Winterrübsaat gibt auch wohl 8, so wie ein Scheffel 30 bis 40 Pfund Oehl, die Sommerrübsaat ist Schlechter. Auch ist unter Frankreichs Oelpflanzen der Feldkohl, englische Oelkohl, Brassica campestris, aus dem Geſchlechte der Kohlgattungen (Brassica) in der 18ten Classe Tetradynamia, merkwürdig. Er unterscheidet sich von den übrigen Kohlgattungen, durch seinen dünnen Stengel und Wurzel, gleichförmige herzähnliche und ungestielte Stengel — und rauhe, am Ende wellenförmige Wurzelblätter. Sein Oel übertrifft das Rüböl. Die Pflanze wächst auch wild. Die Saat, Ernte und ganze Wartung und Bereitung der Oelpflanzen erfordert viel Vorsicht. Dem Uibelstande des starken Dampfens, Schwärzens der Meubles und der schädlichen Einwirkung auf die Brust, welche man bey dem Gebrauche des Pflanzenöls dieser Art mit Recht rügt, begegnete der vortreffliche Chemicker Thenard mit concentrirter Schwefelsäure Wasser und gestoſsner Kohle. Auch geben unter den Pflanzen Frankreichs Oel das Dotterkraut (Myagrum Sativum, (Cameline), aus der 1ten Ord. der 15ten Klaſse, tetradynamia siliculosa, mit 1 bis 2 Fuſs hohem Stengel, und gelber Blüthe, davon es zwey Gattungen, den daurenden perenne, und rispenförmigen, paniculatum gibt, ferner die bekannte Sonnenblume, Tornesol (helianthus annuus) deren Blätter auch zum Viehfutter dienen und die häufig wild wachsende bunte Hanfnessel, Galeopis detrahit., aus dem Geschlechte der Hanfnessel Galeopsis. Die bunte ist ein jähriges 1 bis 2 Fuſs hohes Gewächs, mit vierekigten glatten Stengeln, röthlichten auch weiſsen Blumen, die häufig als Unkraut und in jungen Holzschlägen wächst. Ein nützliches Färberkraut, dessen Menge aber für den Badarf nicht hinreicht ist der Krapp (La Garance), und der Wau, (La Gaude, le Pastel), deſsen jährlicher Ertrag auf 4000 Zentner geschätz wird — Schlecht sieht es mit dem Safranbau aus, mittelmäſsig mit dem Hopfen. Aber dafür besitzt Frankreich einen besondern Reichthum an schmackhaften zugemüſsen und Küchenkräutern. Bey jedem lekern, culinarischen Philosophen bedarf es hier nur einer Rückerinnerung an die Kraft und Gewürzvollen französischen Bouillons. Unter die Haupt-Arten derselben gehören Erbsen und Bohnen aller Arten, als grüne Erbsen aus dem Dep. des Aveiron, Bohnen von Soissons; alles dieſs so schmackhaft als häufig, weniger Linsen, die auch zum Pferdefutter gebraucht werden, Kraut uud Kohlrüben von allen Gattungen, worunter Möh-

ren, die auch guten Brandwein geben, so wie das Vieh ebenfalls mit allen Rübengattungen gefüttert wird. Ferner bauet man Kartoffeln ebenfalls mehr für das Vieh als für den Gebrauch der Menschen, dann Artischoken, vorzüglich von Laon, doch weniger Spargel, mit Melonen füttert man im Südfrankreich selbst das Vieh. Gurken und Kürbisse sind häufig. Zwibeln in Menge, so wie auch im Süden Knoblauch, ebenfalls Anis, Coriander, Wegwart, mehrer Arten Lattich, Sauramphen und Spinat. Man fängt bereits an die Zichorien als Kaffee Surrogat zu bauen; das Pfund davon kostet 1 Groschen 6 Pfennige sächsich. Sonst gibt es noch Wermuth, das Konfiturkraut Angelica, Fenchel und Meerfenchel, spanischen Pfeffer, (Capsicum Annuum), Senf von Dijon und Unterelsafs, ferner Melanzan-Äpfel (Solanum melongena), ein verdächtiges Gewächs, aus der Gattung der Nachtschatten. Die Frucht des Eyerbaums, oder der Eyerpflanze, ein jähriges Gewächs mit grofsen abwärts geneigten, weifslich oder blauröthlichten Blumen. Die Frucht ist anfangs grün, färbt sich aber zur Zeit der Reife weifslich, gelb, oder dunkel violet. Man geniefst sie in den Südländern auf verschiedene Art, roh mit Pfeffer, Oehl, und Salz gekocht, mit Wein und Zucker.

Noch findet sich Basilicum, Pimpernel, Süfsholz, die Betonie (Betonica Officinalis), die Lakmus-Pflanze (Croton Tinctorium), der Genserich (Argentine), die Soda-Pflanze, das Espartogras, und viele Morcheln und andere efsbare Schwämme.

Bey den vortrefflichen Wiesenwachs des Landes und der herrlichen Bewässerung desselben, gibt es in allen 3 Climaten Frankreichs im nördlichen, mittleren und südlichen, viel sehr gutes Heu. Luzerner-Klee, Esparsette, graue oder Schaferbsen, und Wicken auf künstlichen Wiesen, ferner Honig-Gras, Skabiosen und griechisches Heu, oder Bockshorn, defsen Saamenkörner eine Pferde-Arzney geben. Sehr reich ist noch Frankreich an andern wohlriechenden Kräutern, worunter sich der Rosmarin auszeichnet, und an sehr schönen Blumen; bey dem milden Klima des Landes wächst das köstlichste Obst von der gemeinsten Wald-Beere, bis zur edlen Südfrucht beinahe allenthalben im Überfluse, als viele Gattungen Äpfel und Birnen, der Kastanien-Baum, (der Kokosbaum Europens, für brodarme Gegenden) welcher Mehl, Brod, Viehfutter, Holz und Gerber-Rinde liefert. Besonders schätzbar sind die Lyoner- und Provencer Marronen (Grofse Kastanien). An anderen Obste enthält Frank-

reich noch Nüsse, woraus auch Öhl gepreßt wird, Pflaumen, Zwetschken, Kirschen, Pfirschen, Apprikosen, Haselnüsse, Erdbeeren, Himbeeren, Stachbeeren, Johannisbeeren. u. s. w.

Man verfertigt Zwetschken-Brandwein, Kirschwasser aus den Vogesischen Waldkirschen und sogar aus den Holzäpfel und Holzbirnen eine Art Most, und vorzüglich Eßig.

An Südfrüchten sind in Frankreich einheimisch, so wohl wildwachsend, als künstlich gezogen: Pomeranzen, Limonien, Citronen, Granatäpfel, Feigen, Mandeln, Maulbeeren, Oliven, Cappern, Jujuben oder Kreuzbeeren, die Frucht des Zizyphus Kreuzdorn (Rhamnus Zizyphus). Alle Kreuzdorn Gattungen, also auch diese, gehören unter das allgemeine Wegdorn-Geschlecht. Der Gattungs-Unterschied der Kreuzdorn, besteht in ihren eigentlichen, theils aufrecht stehenden, theils gekrümmten Dornen, wovon der Zizyphus-Kreuzdorn, zwey hat. Er ist ein baumartiger Strauch, mit eyrund länglichten, gelblichten Blüthen, rothen Früchten, in kleiner Pflaumengröße, welche inwendig ein weißes, schwammichtes und honigsüßes Fleisch enthalten. Die Brustbeeren sind zum Genuße und als Arzney sehr brauchbar. Auch Kappern, besonders in Provence und Oliven, woher das allgemein berühmte Provenzer-Öhl kömmt, gehören, unter die nützlichen Früchte Frankreichs.

Frankreich ist im eigentlichsten Verstande ein Weinland, weiße und rothe, starke und leichte, sprudelnde und süße, dickere und dünere Weine finden sich hier im Überfluß und von der Besten Qualität.

Ganz Europa kennt den Mosel- und Rheinwein; den Bourdeaux und den Burgunder, Champagner, Muscat, Lünel, Frontignan und die süßen starken Weine aus der Provence, welche alle, so wie Rosinen, Eßig und Brandwein einen beträchtlichen Zweig des Ausfuhrshandels abgeben, da der jährliche Weinbetrag in ganz Frankreich zwischen 16 und 18. Millionen Französischer Eimer Muids) ausmacht.

Die Bäume und Gesträuche des Landes von aller Art, liefern das vortrefflichste Bau-Nutz und Brennholz, überhaupt Holz zu jedem Gebrauche. Ganz Frankreich enthält 16 Millionen französischer Morgen an Waldungen wovon 7 National — 6 Millionen Morgen Gemeinde — und 3 Privatwaldun-

gen sind. Unter diese gehören die an Bauholz reichen Ardennen, so wie der eben so gut beholzte Bienenwald, die Wälder des Wasgaues des Jura's und der Alpen, die Holz und Kastanienreichen Seevennen, die mit Fichten, Tannen und Eichen bedekten Pirenäen.

An harten Holze liefert das Land z. B. Eichen von mehreren Arten, Ulmen, Buchen, Eschen, Acazien- und Kastanien-Bäume, u. s. f.

An Bäumen, von weichen und weifsen Holze Birken, Erlen, italienischen Pappeln, Linden, Marronen-Bäume, an wilden Obst-Bäumen. Holz-Äpfel, Holz-Birnen, wilde Pflaumen, Mispeln, Azerolen, wilde Maulbeer- und Nufs-Bäume, Haselnufs-Stauden, Lethus Bäume (Celtis Lothus in Mimicacoulier) Der Lothus Baum nach Wildenow, efsbarer Juden-Dorn, oder Zyziphus Lothus gehört unter die erste Ordnung der fünften Clafse (Pentandria Monogynia) mit kurz gestielten eyrunden, etwas eingekerbten Blättern, einem geraden, und einem gekrümten Dorne, wie alle Kreuz- und Wegdorn-Gattungen, von denen er sich aber, als besonderes Geschlecht, durch den röhren förmigen Kelch, die schuppichte Krone am Grunde desselben, um die Staubgefäfse herum, und die ein oder zweysamigte Steinfrucht unterscheidet. Die Früchte sind kleine gelblichte und mehlichte Beeren von köstlichem Geschmacke, woraus in Africa, dem ursprünglichen Vaterlande dieses Gewächses, Brod gebacken wird, daher heifsen die Afrikaner in den ältesten Zeiten Lothusefser. Noch ist der Spielbaum oder das Pfaffenholz in Frankreich merkwürdig. (Evonymus Franc Fusain) aus der ersten Ordnung der fünften Clafse mit 5 blätterichter Blumen Krone, 5 ekichter, dreyfächerichter, dreylappichter und gefärbter Saamen-Kapsel, und gehaubten Saamen. Der Baum ist selten bey 20 Fufs hoch, meistens bleibt er nur Strauch mit brauner und glatter Rinde, gegenüberstehenden, gestielten Blättern, weifslicht grünen Blumen, und einer Anfangs grünen im Herbste aber schön rosenrothen Frucht. Das Holz ist ein schwefelgelb, und äufserst fein fasericht, daher es zu mehreren technologischen Endzweken sehr brauchbar ist. Die Saamen dienen als Arzneymittel, die Kohlen aber besonders als Rufsfedern.

An immer grünen Bäumen besitzt Frankreich Tannen, Fichten, Stechpalmen, Korkbäume u. s. f.

An Heiden-Bäumen und Stauden, Wasser und Zwergholunder Hartriegel, Wachholder Brombeersträucher. Von den Kermes-Eichen und der Mannaesche, die ebenfalls im Lande wachsen, ist schon bey der Beschreibung Spaniens gesprochen worden, nebst dem Holz und den Früchten werden auch die Eicheln, die Galläpfel. Kohlen-Harz, Pech, Theer, und Terpentin, das Baummoofs und die Baumrinden benützt.

Von Mineralien enthält Frankreich: Gold, vererzt, und mit andern Mineralien versetzt, und im Flufssand, besonders im Rhein, doch ist die gesammte Ausbeute nicht sehr grofs. Besonders führen die Rhone, der Gardon, die Arriege und die Garonne Goldkörner. Silber ist in gröfserer Menge vorhanden, wenig gediegen meist Bley oder Schwefel vererzt. Das Bergwerk zu Allemont im Iseredep. lieferte binnen 30 Jahren für 2 Millionen Livres Silber. Gmelin macht, in seiner vortrefflichen Geschichte der Chemie, von vielen, nun nicht mehr bebauten Gold- und Silbergruben Frankreichs Meldung. Besonders litt der Bergbau durch den ganz antiliterären Vandalengeist der Revolution.

Kupfer findet sich in den Pyrenäen, zu Chessy und Bel im Rhondep, am Rhein, der Mosel u. s. f. Der jährl. Ertrag dieses Metalls belief sich auf 6000 Ct. folglich reicht es für den Landesbedarf nicht hin. Die Gewinnungsanstalten dabey sind schlecht, auf Zinn wird gar nicht mehr gebaut. Bleyminen sind im Ille- und Vilaine, im Isere, Loire, Ardechedep. Sie liefern, nebst etwas Silber, bey 25000 Ct. Bley. Häufig und sehr gut ist das französische Eisen. Unter der Menge von Dep. die Eisen enthalten, wollen wir nur das Vogesische, das der Ardennen, der Goldhügel, des Ober- und Nieder-Rheins, des Jura, und der Pyrenäen erwehnen. Der jährliche Ertrag des Roh-Eisens betrifft mehr als 2 Mill. Ct. Stahlgruben sind vorzüglich bey Dambach im Nieder-Rhein. Dep. Röthel- und Braunstein nebst Reifsbley wird ebenfalls sehr häufig im Lande gefunden.

Zink und Galmey reichen zum Gebrauch nicht hin, Frankreich hatte vor der Revolution die einzige Quecksilbergrube von Menildot im Canal-Dep., seit dieser Periode bezieht es aus dem Zweibrükischen und Pfälzischen über 70000 Pf. dieses Metals, folglich mehr als es bedarf. Mit Spiefsglanz könnte Frankreich ganz Europa versehen doch erbeutet es nur, ungefähr, was es bebarf. Der im Lande befindliche Kobalt. Z. B. in den Vogesen, im Silberbergwerk von Allemont, ist zum Verbrauch nicht hinlänglich. Wis-

Die Tuilerien.

muth, Arsnik und Nickel sind ebenfalls vorhanden. Molybtäna das nach seinem Erze unrichtig benannte, neu entdeckte Metall, welches stahlgrau, spröde, nicht sehr hart ist, in seinem Kalk eine eigene Säur enthält, übrigens immer feuer beständig und schmelzbar ist, findet sich ebenfalls in Frankreich. Sein bleygraues Erz, das Wasserbley, gibt guten blauen Karmin.

Das 1797 entdekte Chromium, welches bleygrau spröde, sehr hart und streng flüfsig ist, in seinem Kalk eine eigene Säure enthält, und im rothgelben, durchscheinendglänzenden, 4 seitig kristallisirten chromium Erz vormahls rothen Bleispath genannt, vererzt ist, wird auch im Lande gefunden, so wie Wolfram sonst auch Schwerstein-Metall Scheelium, auch Tungstein genannt. Dies Metall ist rothbraun, glänzend in seinem schuppigten Bruche gelblicht, strengflüfsig spröde, hat eine Verwandschaft zu Eisen und Silber, ist immer nur in seinem Kalke, der eine eigene Säure enthält, vorhanden. Es gibt weifses (sonst irrich weifse Zinngrapen genannt) und schwarzes Wolfram-Erz. Titan, Titanium, nach seinem, in Cornwallis gelegenen Fundorte auch Manekanit genannt, ist ebenfalls ein französisches Produkt; es ist dunkelkupferfarb, spröde, sehr strengflüfsig, dem Sauerstoffe sehr verwandt, mit Laugensalzen nicht aufzulösen, bisher ohne bestimmten Gebrauch. Es gibt Titansand, Titanspath und Titanschörl, der auch um Boinik in Ungarn gefunden wird. Im Dep. der Saone und Loire trifft man doch nicht sehr viel, Uraium an. Diefs dunkelgrüne, mattglänzende, äufserst strengflüfsige, in Salpetersäure und Königswasser aufzulösende Metall entdeckte Klapproth 1789, sein durch Laugensalze gefällter gelber Kalk, gibt dem Glase eine hellbraune Farbe. Vererzt ist es in der Pechblende (dem geschwefelten Urani), dem Uranspath oder Glimmer und dem Uranocher enthalten. Meersalz findet sich an den Küsten, besonders am Mittelmeere, Quellsalz vorzüglich am Niederrhein, der Mosel, dem Jura, doch äufserst wenig Steinsalz Nebstbey viel Salpeter, doch nicht gediegen, eben so Alaun, und Epsomer-Salz. Das französische Gebieth enthält eine Menge, Erd-Pech und Schwefel-Kohlen, in den nördlichen Departements sowohl als am Ober und Nieder Rhein, und anderwärts. In dem Departement von Gemapp, dem der Saar der Untermafs. u. s. f. gibt es reiche Steinkohlengruben.

In den Pyrenäen finden sich Kohlen-Blende, eben so Gagat im Dep. des Gard, der Ardeche u. s. w. Dieses Mineral wurde vor dem Kriege verchiedentlich bearbeitet. An manchen Orten z. B. am Niederrhein, in den Pyre-

näen zeugt sich das Asphalt in trokner Gestalt (Erd-Pech,) in kleberichter (Bergtheer) in flüfsiger endlich (Naphta, Bergoehl) Eigene Schwefelgruben hat man in Frankreich nicht, man gewinnt dies Fofsil blos durch die Metalle mit welchen es versetzt ist. Der viele in Frankreich vorhandene Torf wird nur im Norden meistens zur Feyrung benutzt; Seiner Asche bedient man sich als Dünger. Unter d[illegible] nutzbaren Erd- und Sand-Arten Frankreichs gehören die zu so manigfaltigen Gebrauch dienlichen Thonarten, denn Walkererde, Sigelerde, Pfeiffenerde, Erde zum Glasschmelzen, und Seiffenerde, vorzüglich feine Porzellain-Erde. Mergel, Schiefer, Thon, Puzolanerde, und so fern. Das Land enthält ferner einen Reichthum, an Steinarten, von dem gemeinsten Bruchsteine an, bis zu den feinsten Gattungen als Bau- und Kalksteine, Mühlsteine, eine ungeheure Menge der feinsten Flintensteine, sehr gutes Gips, die zur Fabrication des Porcellains besonders des chinesischen so dienlichen Petuntse, eine Art, mit verwittertem Feldspath gemengten Granites. Noch gibt es mancherley Marmorarten, Granith, Porphyr, Jaspis, Kristalle, Granaten, Achat, Lava, Asbest, Puddingsteine, und mehrere andere Gattungen. Die bekannteren Gesundbrunnen Frankreichs sind; die berühmten warmen Bäder von Achen im Roerdep. Die ebenfalls warmen, nur nicht mehr so wirksamen von Aix im Dep. der Rhonemündungen; die von Bagneres und Bareges, beyde im Dep. der obern Pyrenäen, gelegen, von Bourbonne les bains im Obermarnedep, ferner die der vorigen Abtey Luxuil im Obersaonedep, welche warm sind, das durch den Aufenthalt der gegenwärtigen Kaiserinn v. Frankreich bekannter gewordne Bad von Plombieres, eben daselbst, der belgische Gesundbrunnen v. St. Amand, die Sauerbrunnen des, an Ergetzungen so reichen Spaa, im Ourthedep., von welchen jährlich bey 130000 Bouteillen verführt werden, u. a. mehr.

Die ältesten Einwohner Frankreichs waren, 1. Kelten von drey Stämmen, Gallier als die ersten Einwanderer, Kimren die sich in 5ten Jahrh. in Bretagne niederliefsen, und Kantabrier oder Iberer, die Stammväter der Gaskogner oder Basken. 2. Griechen im Süden. z. B. in Massilia (Marseille), dann Römer, als Eroberer des Landes. Später Burgunder, Westgothen und Franken vom germanischen, einem Sprösling des keltischen Stammes, die Hauptmafse der Nation ist daher deutschen Ursprungs. Durch die späteren Eroberungen entstand das heutzutage bestehende Gemisch folgender neueren Nationen: früher an Frankreich gekommene Teutsche z. B. von Metz, Toul, Verdün; von Lothringer und Elsasser. Später erworbene Rheinländer, Meynzer, Trierer u. s. f. Belgier, Schweizer, als Genfer u. s. f.

Piemonteser und Savoyarden. Korsikaner. Genueser. Juden besonders in Elsafs und Lothringer. Zigeuner im Südwesten. Die heutzutage in Frankreich üblichen Sprachen sind: die französische als die Hauptsprache, Italienische aus dem verdorbnen (Bauernlatein) Romanum rusticum, welche noch im provençalischen, und im gemeinen Dialekt (Patois) existirt. Unter Karl dem 8ten, und Franz dem 1ten wurde die französische, als eine eigne Sprache erst ganz bemerkbar. Ihr goldnes Zeitalter war das Ludwig des 14ten. Die baskische Sprache, stammt von den alten Iberern her und wird an den Pyrenäen gesprochen. Die Kimrische, Armorische, Wälsche (v. Wallis in England so genannt) franz. Bas breton hört man in Niederbretagne. Ihr wenig verbreiteter Gebrauch gab dazu Anlafs, den Ausdruck Niederbretonisch zum Synonym von Unverständlich zu machen. Die deutsche Sprache wird im Elsafse, Lothrigen, in den neu aquirirten Rheinländern, und in einigen helvetischen Gegenden gesprochen, doch ist die französische die legale Staats- und Geschäftssprache. In Korsika, Savoyen, Piemont und Genua wird italienisch, so wie in Belgien mit unter flamändisch gesprochen.

Die ganze Volksmenge Frankreichs läfst sich in runder Zahl auf 36 Millionen anschlagen. Auf jede Quadratmeile kommen im Durchschnitt ungefähr 3000 Menschen. Seit 1802 soll die Bevölkerung durch die Rükkehr so vieler Emigranten, und den Ueberschufs der Gebohrenen über die Zahl der Gestorbenen um 1/2 Million zugenommen haben. Der jährliche Zuwachs an Menschen wird nach einem zehnjährigen Durchschnitte auf 200, Seelen angeschlagen; auf 16 Männer, komen 17 Weibspersonen. Ein hohes Alter erreicht nach den Sterbelisten der fünfzehnte Theil der ganzen Volksmenge. Nach den, von den Praefekten, und Ministern entworfenen Listen beträgt die sämtliche Waffenfähige Mannschaft von 18 bis 50 Jahren 5,000,000. Die sämtliche französisssche Kriegsmannschaft zu Wasser, und zu Lande macht den sechzigten Theil der Bevölkerung.

Von dem Zustande der Landwirthschaft in Frankreich läfst sich im Allgemeinen sagen, dafs sie den Bewohnern des Landes überall hinreichend Nahrung und Kleidung gewähre, obwohl Vorurtheile, Herkommen, und eine noch nicht hinlänglich und zweckmäfsig verbreitete Geisteskultur, noch manches zu wünschen übrig lafsen.

So wie es die Natur der Sache fast überall bewirkte, werden auch in Frankreich die gröfseren Felder mit dem Pflug bestellt, da man sich hingegen bey kleineren Anpflanzungen, und dem Baue besonderer Pflanzengattungen auch der Hacke bedient. In den südlichen, westlichen und zum Theil in den mittleren Landschaften gebraucht man mehr Ochsen, in Dauphiné, Auvergne, Lyonnais, Maulesel, in den nördlichen Departements mehr Pferde zur Bestellung der Felder. Zwey Hauptfehler können dem aufmerksamen Beobachter der französischen Agrikultur nicht entgehen.

A. Die übermäfsige Brach, B. Der Mangel an Auswahl, bey den verschiednen Vegetabilien, die man auf einem und dem nähmlichen Boden nach einander kultivirt. Denn es ist in der That, nichts dabey gewonnen, wenn das Feld zwar immer fort, aber in der Art bebaut wird, dafs es das folgende Jahr aus Entkräftung brach liegen mufs. Wie sehr sich deutscher Fleifs und deutsches Nachdenken, auch in fremden Ländern auszeichnen, beweiset der blühende Ruralzustand des vormahls deutschen Elsafses, Lothringens den Maafs und Moselthäler, und besonders der neu acquirirten deutschen Rheinländer, welche Freude gewährt es nicht dem Freunde der Menschheit, die einst bluttriefenden Winkel der Sevennen, nun durch Toleranz und liberalen Grundsätze in eine Art hesperischer Gärten verwandelt zu sehen, wo Getreideäker, mit Obst- und Weinpflanzungen in den schönsten Gruppirungen wechseln! Durch sorgfältige Kultur seines vortrefflichen Bodens erwarb, sich das nunmehrige Loiredep. Vormahls Touraine, einst schon den Nahmen eines Gartens von Frankreich.

Auch die Gegenden an den Pyrenäen sind gut angebaut. Noch zeichnet sich die sorgfältige Feldkultur der vormahligen Niederlande, und die italienische Einrichtung der Felder in den Dep. Tanaro, und Po aus, wo sich mit Weinreben umschlungne Bäume auf den Aeckern befinden, die durch, von einem Baum zum andern geführte Latten, die schönsten Lauben bilden. Mit der gehörigen Bewässerung der Aecker und Wiesen steht es im Allgemeinen noch nicht am Besten. Zwey Bemerkungen zeigen sich ferner gegründet, dafs nähmlich an jenen Orten, wo Wälschkorn gesäet wird, die Brache seltner ist, und dafs der Reisbau, ganze Gegenden zu ungeheuren, die Luft verpestenden Sümpfen macht. Die gange Getreide - Aernte von Alt - Frankreich wurde auf 750 Millionen Pariserscheffel berechnet. Beträchtlich ist auch der übrige Feldbau im Grofsen, hieher gehören z. B. Hülsenfrüchte, Gemüse, Taback, Oelpflanzen, Handelskräuter. Sehr vervollkommnet ist der französische Gartenbau; von der Kultur des Obstes wurde bereits früher gesprochen. Merkwürdig ist hiebey der Apfel- und Birn-

most in den nördlicheren Departements von Finisterre, Morbihan, Nordküsten der untern Seine u. s. w. Die Aepfelpflanzungen zwischen Dieppe und Havre haben oft eine Gröfse von etwelchen 20 französischen Morgen, sind durch hohe, Brenn- und Bauholzliefernde Waldbäume, gegen die Winde gesichert, und geben soviel Cider, dafs 4 Aepfelbäume einen Menschen zwey Jahre lang mit Getränk versehen. Man macht auch Brandwein aus Aepfeln und Birnen und benützt das Holz zu allerley technischem Gebrauche. Der Oelbaum wird im Lande sehr betrieben, sowohl des Aglaudan (schlechteren) als des Provencer (feineren) für die Kälte empfindlicheren Oeles. Von dem Weinbau war bereits die Rede, er bringt sehr viel Geld ins Land. Die Viehzucht ist in den verschiednen Gegenden Frankreichs mannichfaltig beschaffen, im Ganzen dennoch weit besser bestellt als in Spanien. Die Pferdezucht ist bisher aufserordentlich vernachläfsigt, doch trifft die gegenwärtige Regierung befsre Anstalten zu ihrem Fortkommen. Dis nördlichen Dep. sind in dieser Hinsicht befser daran, als die siedlichen, auf der Insel Camergue im Dep. der Rhonemündungen lebt eine Art halbwilder Steppenpferde. Feuer und Stärke sind Eigenheiten, der, ihrer Kleinheit wegen, bekannte Pferde aus Korsika. In den Departements Puy de Dome, Lorreze, Vienne, giebt es viele schöne Maulesel, und in manchen Gebirgsgegenden findet man eine gute Eselzucht. Von Rindvieh giebt es allerley Gattungen, Schweizer und Holländerzucht, halbwilde Ochsen Bourrets, von trefflichem Geschmake; in den Dep. Puy-de Dome; Kautal, Oberloire; sehr gute, zahme Ochsen Manceaux, in den Sart, Orne, Eure- und Loir und Chardep. Auch ungehörntes Rindvieh findet man hie und da, so wie in Rambouillet Büffel gezogen werden. Butter und Käse sind daher fast allenthalben von sehr guter Qualität, wie die Käse von Brie (Seine und Marnedep.), von Vachin (in dem Wasgau) von Lagnolles (in Aveirondep), die Münsterkäse im Elsafse, und die Limburgerkäse beweisen, die alle sowohl im Lande sehr beliebt sind, als auch häufig ausgeführt werden. Fast alle Theile des Rindviehs werden technisch benützt, das Blut zu Berlinerblau, aus den Füfsen gewinnt man Oehl.

Die Schafzucht wird in Frankreich zwar ziemlich gut, doch nicht in dem Maafse betrieben, als es in diesem, von der Natur so sehr begünstigten. Lande der Fall seyn könnte, denn alle Kräuter, welche dieses, von was immer für einer, der ökonomischen, technischen oder merkantilischen Seite betrachtet, so äufserst nützliche Hausthier, liebt, als Luzerne, Esparsette, Schafschwingel, Pimpinelle, Wicken, Täschelkraut, wachsen im Uiberfluse im Lande. Wenn man indefsen einen Blick auf die der Rindviehzucht, und Forstkultur bereits nachtheilig gewordnen Schafsucht, mancher andern europäischen Länder wirft, so weifs man nicht; ob Frankreich über die gegenwärtige Stufe

seiner diefsfälligen Vollkommenheit hinauszurücken, wünschen soll. Die besten Racen der Wollenthiere dieses Landes sind 1. die flandrische (Flandrine) grofs gebaut, lang- und feinwollicht sie stammt aus Indien, und wahrscheinlich von den breitschwänzigen thibetanischen und bukarischen Schafen ab. 2. Die Ardennen und 3. Die Salzwiesenschafe (Pré salé), an den Küsten des brittischen Kanals. 4. Die Sologner (Solognote), im Loire und Cherdep. eine Bastardart von spanischen- und Schafen von Berry. 5. Die feinwollichten Schafe von Berry (Berichonne) 6. Die Buschschafe (Bocagéres) grofs und gefräfsig. 7. Die feinwollichten Hornschafe (Cornües), die man leichter mästet. 8. Die Schafe aus dem Dep. Aveiron, die nebst feiner Wolle, schmackhaftes Fleisch geben 9. Die pyrenäischen Schafe, deren bey 120000 Stück jährlich in Spanien geschlachtet werden. 10. Die Provençaler, (Wanderschafe) klein und grobwollicht bey 500000 Stück. 11. Die schwarzwollichten korsikanischen Schafe, deren Widder vier Hörner haben. 12. Das wilde Schaf (Argali, Mufflon), ebenfalls in Korsika, welches nur gejagt wird, es wiegt schwerer, als ein Damhirsch und hat Hörner 20 bis 30 Pfund, und auch mehr.

Um Paris mästet man die Schafe meist zum Schlachten. Die besten Schafkäse sind die Basarins, und die von Mont-d'or aus dem Rhone — u. Loire-Dep. Gute Schäfereyen sind zu Malmaison, Dün-sür Arroux, Montbar u. s. f. Die sehr geschätzten Ziegenkäse, und die Vorliebe mancher Gegenden für den Speck, helfen der Ziegen- und Schweinzucht empor. Jährlich werden in ganz Frankreich bey 400000 Schweine geschlachtet. Beträchtlich ist die Zucht der kalekutischen Hühner u. der Gänse, eine Art der letzteren, die häufig im Tarndep. (Oberlanguedoc) gefunden wird, erreicht die Gröfse eines Schwans, wiegt 25 bis 30 Pfund, und hat einen Fettklumpen unter den Schenkeln herabhängen. Die Gänsekeulen werden geräuchert, und dienen dem Landmann als Wintervorrath. Die Gänselebern, und die Gänseleberpasteten, werden als Leckerbissen angesehen, letztere gehen besonders von Strafsburg häufig nach Paris. Das feinste Gänsefett gleich dem Provenzeröhl, und wird unter dem Nahmen, huile d'oie, zum Sallate gebraucht. Gewifs, es wäre zu wünschen, dafs jedes dumme Geschöpf der Erde, so viel Nutzen stiftete als die Gans, nebst allem vorhererwähnten, nur durch ihre Federn hervorbringt. Durch den Umstand, dafs sie vernünftigen Wesen Schreibmaterial liefert, vergütet sie schon einen Theil ihrer Dummheit; die Schreibfedern vom Indre und Loire, Calvados, und die von Alençon im Ornedepartement, sind die besten in Frankreich. Auch zu Federbüschen und Federmuffen sind die Gänse-

federn vortrefflich. Aber die gröfste Rubrich des Gänsefedernverbrauchs machen die Betten. Wie viele sind deren nicht in jeder kleinen Stadt schon! Für jedes Bette 40 Pfund gerechnet sind, wenn man 4 bis 5 Gänse, auf 1 Pfund anschlägt, 200 Gänse nöthig, Wenn also von beynahe 800000 Menschen, die noch 1790 in Paris wohnten, nur die Federbetten hatten, so bedurfte die Hauptstadt allein fast 80 Millionen Gänse. Enten gibt es häufig im Kaiserthume, im Gersdep., findet man türkische oder Bisamenten Wahrscheinlicher stammen diese Thiere aus Brasilien, sie sind viel gröfser, und noch einmahl so schwer, als die gemeine Ente, das Gefieder ist im Ganzen schwärzlich, oder schwarzbraunglänzend, mit Weifs gemischt. Die Rücken und Steifsfedern des Männchens, haben einen grünen Goldglanz, der Schnabel ist roth, und gleich dem Auswuchse des kalekutischen Hahns, tritt ihre Augenhaut im Zorn auf, u. wird röther. Dieser hitzige Vogel vermischt sich mit gemeinen Enten und Gänsen. Ihrer Zärtlichkeit wegen kosten die Bisamenten viel, aber der Nutzen derselben ist beynahe Nulle, denn das Fleisch ist des Bisamgeruches wegen nicht zu geniefsen. Man zieht in Frankreich sehr viele Hühner, Kapaune, und gemästete junge Hühner(Poulardrs). Etwas eigenes ist es auch, dafs die wälschen Hühner oft Heerdenweise zu Markt getrieben werden, man füllt sie auch mit Trüffeln. Sie werden mit Bucheicheln und Nüssen gemästet, und von Caussade im Keidep. allein gehn bey 1000 Stücke gefüllter welscher Hühner jährlich nach Paris.

Die Bienenzucht bedarf noch gröfsere Verbesserungen. Die Dep. von Cantal, Calendos, Orne und Eure zeichnen sich in dieser Hinsicht aus. In Piemont, und in einigen andern Gegenden, werden die Bienenstöcke auf die Weide geführt, diefs geschieht theils auf Schiffen, theils auf Karren. Man zahlt ein mäfsiges Weidegeld dafür. Honig wird ausgeführt, aber Wachs ist nicht in hinreichender Menge vorhanden. Die französische Seide ist sehr schön, die meisten Seidenwürmer findet man im Süden. Mit den neuerworbenen italienischen Ländern dürfte die vormahls nur zur Hälfte des Landesbedarfs hinreichende Seidenärndte, demselben mehr entsprechen. Die Jagd ist in den Nationalwaldungen durch Regierungsprivilegien, in den Gemeindewäldern aber, durch Verpachtungen beschränkt, im freyen Felde kann zwar jedermann jagen, aber ohne bedeutenden Nutzen. Das Wild hat sich sehr vermindert, wobey der Ackerbau nichts verlohr. Die, in Absicht auf Handel, Industrie und Bildung der Matrosen, so wichtige Fischerey, wird in Frankreich sehr getrieben. An Flufsfischen besitzt dies Land: Salmen, im Rhein, der Seine, Garonne, Loire u. s. f. Der Salmenfang ist oft sehr einträglich.

Karpfen, vorzüglich im Rhein, ihr Rogen wird wie Kaviar zubereitet, die besten sind die Carpeaux aus der Rhone, Saone und Seille. Aale fängt man in Reussen und mit Netzen, in den Flüßen, Arreiren; Seine, Rhein, Schelde, Garonne; ihrer werden bey 400 Centner gesalzen verschickt; Forellen, in den meisten Flüßen; nur im Genfersee fängt man jährlich bey 400, wovon der 4te Theil etwelche 20 Pfund wiegt. Störe in der Garonne, Seine, dem Rheine, ferner Schollen, Alsen, Weißfische. Der letztere Fisch, auch Ukley, Cyprinus, alburnus (Ablette) am Rheine Lauch genannt, gehört zu dem Karpfengeschlecht ist 4 bis 8 Zoll lang, hat einen spitzigen Kopf, und einen wenig gekrümmten Rücken, seine Farbe ist am Rücken olivengrün, am Bauche und den Seiten silberweiß: seine Schuppen sind dünn, silberglänzend, und fallen leicht ab. Man fängt ihn an der Angel und mit Netzen. Sein grätenvolles Fleisch ist wohlschmechend. Merkwürdig ist die Perlenessenz, zur Färbung unächter Perlen, die man aus seinen Schuppen bereitet, der färbende Theil der Schuppen, gibt Hausenblase, in Wasser aufgelöst, diese Essenz blöst man mit Röhrchen in die Perlen. Zerlassenes Wachs gibt ihnen Schwere und Festigkeit. Diese Perlen sind schöner, aber viel zerbrechlicher als die ächten. In Frankreich gibt es eine Menge Fabricken dieser Gattung. Zu einem Pfunde Perlenessenz sind die Schuppen von mehr als 18000 Fischen nöthig, und doch ist sie wohlfeil.

Auch Krebse werden sowohl im Meer, als in den Flüßen häufig gefangen. Fischreiche Flüße Frankreichs sind: die Seine, der Rhein, die Rhone, die Loire, die Garonne, die Vender, der Aveiron, die Sarthe u. s. f. Von Teichen: jene im Dep. des Allier, der Rhonemündungen, der Loire, der Marne, der Untermaas u. s. w. Die Stadt Paris allein bedarf jährlich für 300000 Thlr. Süßwasserfische, worunter 560 Aale, 900 Centner Hechte, und 20000 Centner Karpfen. Der Küstenstrich der Meerfischerey Frankreichs beträgt mehr als 120 Meilen. Man treibt sie in kleinen Schiffen und in Kähnen, mit Netzen z. B., viermahl des Jahres. Die Häringfischerey macht den Schluß. An den Küsten von Breragne fängt man Sardellen, Makrellen, Meeraale, Lachse und Stockfische. Zu Bayonne stellt man dem Thunfische Scomber thynnus) mit Angeln nach. An den Südküsten hingegen gebraucht man zum Thunfischfang Madraguen (Tonaros), eine Art komplicirter großer Netze. Andere, Meerfische der französischen Küstenmeere sind: z. B. Meeräsche (Mugil cephalus) aus deren Rogen der Botargo bereitet wird. Letzterer gleicht dem Kaviar, hat eine hellrothe Farbe, und wird weit und breit als eine Lekerey verschickt. Der Rogen der größten Fische dieser Art, wird, mit der sie umschliessenden

Haut, eingesalzen, und zwischen zwey Brettern gepreſst. Schon die Griechen kannten diese Art Leckerbissen. Bey Cap la Hogue, in der Normandie, fängt man eine Art kleiner Seehunde (Roussette), deren Fleisch an Fasttagen verspeiset und der Thran, so wie jener, des Wallfisches häufig verbraucht wird. Mit den gegerbten Häuten dieser Thiere werden Reisekoffer, Pferdedecken, und anderer Hausrath überzogen. Auch bereitet man daraus Saffian, und verfertigt aus den Eckzähnen artige Drechslerarbeiten. An den Nord- und Westküsten Frankreichs ist der Austernfang beträchtlich. Die Häringsfischerey bringt jährlich bey 200000 Thaler ins Land. An der Küste von Bretagne werden jährlich 3000 Fäſser Sardellen jedes von 90—100 Centner verschickt; diese Fische geben auch eine Art Oehl. Merkwürdig ist die Korallenfischerey in Marsaille; so wie auch im Mittelmeere, Dintenfische (nach einigen Dintenwürmer, Sepia) gefangen werden. Die Gestalt, dieses sonderbaren Thiers, ist folgende: ein fleischichter Leib, der, in einer, das Brustbild umhüllenden Scheide, wahrscheinlich dem After, steckt, acht warzichte Arme, und meistens zwey gestielte Fühlfäden am Kopfe, zwischen denselben zwey hornartige Kinnladen im Munde, und zu beyden Seiten desselben zwey Augen. In einem, im Innern des Körpers angebrachten Beutel, befindet sich ein schwarzfärbender Saft, den man statt der Dinte gebrauchen kann. Das Thier kann ihn nach Belieben von sich lassen, trübt damit das Wasser um sich herum, und entgeht so seinen Verfolgern. An frischen, marinirten, und eingesalzenen Meerfischen werden in Paris jährlich bey 100000 Centner verzehrt.

Alle Arten von Handwerken und mechanischen Professionen gedeihen in Frankreich sehr wohl. Die Imagination und schnelle Fassungskraft der Bewohner dieses Landes erleichtert ihnen das Fortschreiten in Rücksicht auf bessere Manipulationsarten, und selbst auf neue erfindungen, der Hang der vermöglicheren Classen, für elegante immer wechselnde Formen nöthigt selbst den gewöhnlichsten Handwerker, seinen Arbeiten wenigstens immer eine neue Form zu geben. Und hierinn zeichnet sich besonders Franckreich charakteristisch aus. Sowohl die eigentlichen Professionen, worunter man jene Arten, Naturprodukte zuzubereiten, versteht, die keinen grofsen Aufwand an Geschicklichkeit und Kenntnissen, nicht so viel Apparat an Maschinen erfordern, wobey nur ein Meister mit einigen seiner Leute beschäftigt ist, sowohl diese, als die Fabricken und Manufakturen, welche schon komplicirtere Maschinen, mehr Arbeiter erfordern, und mehr auf scientifischen Grundlagen ruhen, zeichnen sich in Frankreich durch das Geschmackvolle ihres Aeufsern aus. Man zählt im Kaiserthume mehr als 400000 Handwerker, ohne ihre Handlanger und

Helfer, deren Erwerb, ohne die Stoffe anzuschlagen, wenigstens auf 40 Millionen Thaler berechnet wird. Die Aufhebung des Zunft- und Innungszwanges begünstigt die Industrie der Handwerksleute sehr, nur ruhigere Zeiten, die dem Wohlhabenderen mehr Zeit und Lust zu Genüssen aller Art vergönnen, fehlen dem Lande noch.

An Manufakturen aus dem Pflanzenreiche besitzt Frankreich: Leinwand; besonders in den nördlichen Dep., in Champagne, Lothringen, Gaskogne u. s. f. In Altfrankreich wurde jährlich für 130 Millionen Livres Leinwand verfertigt und für 12 bis 13 Millionen ausgeführt. Sehr schön sind die feinen Leinwandarten des Landes, als Linon, Battist u. s. w. und die Brüsslerspitzen. In Brest, Toulon, Dünkirchen, Strafsburg u. m. a. Orten, wird viel Seilwerk fabricirt. Sehr häufig sind die Baumwollenfabricken, die jährlich an roher und gesponnener Baumwolle 200000 Centner verarbeiten. Der Betrag der Fabricate an Baumwollenzeugen als: Baumwollentuch (toile de coton) Halblinnen (toilerie) Ziz, Shawls, Barchent, Musselin, u. s. f. betrug im Jahre 1789, 215 Millionen Livres, wovon der Arbeitslohn drey Viertheile ausmachte. Papier von allen Arten wird häufig verbraucht, Paris allein bedarf jährlich 300000 Riss. Im Jahre 1789 gieng noch der achte Theil der französischen Papierfabrikation, von jährlichen 8 Millionen Livres ins Ausland. Die Seifensiedereyen sind beträchtlich, die schöner gefärbte, bessere Seife wird vorzüglich im Süden, die geringere und weichere in den nördlicheren Dep. verfertigt. Paris bedarf jährlich 48000 Centner Seife. Die Zukerrafinerien heben sich erst wieder seit dem Verbothe der Einfuhr des raffinirten Zuckers.

Die Stärkmehl und Puderfabricken tragen jährlich bey 400000 Thlr. Der niederländische, normännische Elsäsische und reinländische Taback wird auch ausgeführt. Er beträgt jährlich bey 250000 Cent. Wollenfabricken, die Wollenfabrikate aller Art, gesponnen, als Zeuge, Tücher und s. f. liefern, sind besonders im Norden, Nordwesten, und Süden anzutreffen. Sie ertragen jährlich wenigstens bey 40 Millionen Thlr. Im Jahre 1780 gab es 24000 Wollenstrümpfweberstühle im Lande. Doch muss immer rohe Wolle eingeführt werden. Vorzüglich war die Seidenerzeugung, und Verarbeitung von den sämtlichen Seidenwaaren vor der Revoluzion, in Lyon, Paris, Montpellier, Marseille, Narbonne, Toulouse, Amiens und s. w. sehr beträchtlich. Gegenwärtig, hat die Verarmung sovieler vormahls vermöglicher Einwohner während der bürgerlichen Unruhen, und die immerwährenden Land und be-

sonders Seekriege, kaum die Hälfte des vorigen Betrags übergelafsen. Die Hutfabricken von Lyon, Rouen und Paris liefern gute Erzeugnifse, doch kam dieser Zweig der Industrie durch die, von der freyen Jagd herrührenden Verminderung der Hasen und Kaninchen, durch den höhern Preis des Arbeitslohns und aller Materialien, und die Konkurrenz mit den geschätzteren englischen Hüten, gegen vorher, wo die jährliche Hutfabrikation 5 Mill. Thlr. betrug, sehr in Abschlag. Die französischen Hutmacher benützen auch gemeine, nordische, orientalische, und amerikanische Wolle.

Die französischen Gärbereyen sind sehr beträchtlich, und werden in, beynahe 200 Ortschaften getrieben. Alle Arten Gärberey, als Loh- und Rothgärberey, Juchtenverfertigung, Korduan und Schagrin-Pergamentbereitung und s. w. findet man im Lande. Man benützt fast alle, nur etwas brauchbare Thierhäute. Die jährlich in Altfrankreich auf diese Art verarbeiteten Häute betrugen an 200 Stücke. Die Ziegenhäute werden mit Sumach (rhus Coriarium) zubereitet. Die Pelzfabrikation mufs durch die gehemmte Einfuhr amerikanischer und rufsischer Pelzwaren nothwendig sehr leiden, doch hat Frankreich selbst zum Theil gutes Pelzwerk.

In Hinsicht auf die Verarbeitung mineralischer Produkte, ist zuerst der Bergbau in Betrachtung zu ziehen, wobey der Eisenbau, wie billig, am stärksten betrieben wird. Man bedient sich zum Schmelzen dieses Metalls, theils der Hochöfen, theils der leichteren katalonischen Schmelzart. Erstere sind fast in allen wohleingerichteten Eisenhütten Europa's, und in Frankreich in 62 Dep. eingeführt, und in Hinsicht auf Ersparung des Feurungsmaterials, und der zweckmäfsigeren Einwirkung des Feuers auf das Metall allen übrigen Gifsmethoden bey weitem vorzuziehen. In Süden wird in 86 Eisenwerken, auf katalonische Art geschmolzen. Die Hochöfen liefern jahrlich 2740804 Ctnr. Gufs- und 1738286 Ctnr. geschmiedetes Eisen, 74790 Ctnr. Stahl, 78475 Ctnr. Eisenblech, die katalonischen Schmelzwerke geben 179065 Ctnr. Eisen. Die Kupferwerke geben jährlich 2000 Ctnr. Garkupfer. Der im Ganzen sehr gesunkene Bergbau Frankreichs hebt sich nun etwas empor. Mit Einschlufs der Weiber und Kinder nährt derselbe gegenwärtig in Frankreich über 4 Mill. Menschen und trägt jährl. über 150 Mill. Livres ein.

Von mineralischen Fabriken sind zu bemerken, die Uhrenfabricken zu Versailles, zu St. Cloude (Juradep.), zu Dieppe im Dep. der untern Seine; die von Voltaire, auf seinem Gute Ferney, bey Genf gestiftete, endlich die

berühmten Genferuhren, deren jährlich bey 25000 Stücke verfertigt werden. Der Besitz von Genf, Basel, und Nauenburg wo sich die meisten Abkömlinge, der, nach der Wiederrufung des Edikts v. Nantes, geflüchteten protestantischen Uhrmacher, befinden, nützt Frankreich in Hinsicht auf diese Art Fabrikation sehr, doch ist die Ausfuhr dieses Artikels nicht beträchtlich.

Die Bijouterie-oder Kunstarbeiten in Gold, Silber und Edelsteinen, und die Quincailleriefabriken, welche kurze Waaren v. Eisen, Stahl, Composition, Mefsing und Kupfer verfertigen, zeichnen sich in Frankreich, sehr durch ihre geschmackvollen und eleganten Formen aus, doch stehn letztere immer den englischen nach, und beyde Arten Fabricken bedürfen ruhigere Zeiten zu beſserem Absatz. Die vorzüglichste Weifsblechfabrick ist zu Bains in Lothringen, das französische Eisenblech ist von guter Qualität. Unter den Näglschmieden, zeichnen sich die von Lüttich aus. Die Ankerschmiede v. la Chaussade zu Guerigny (im Dep. der Nievre) liefert jährlich 6000 Ctnr. Anker.

Die Glasfabricken liefern treffliche Arbeit, die Flaschen v. Seve, bey Paris, die schönen weifsen Glastafeln aus dem Elsafse, die Krystallgläser und andren künstlichen Glasarbeiten ebenfalls zu Seve Gros-Caillou, Münzthal (Moseldep.) zeichnen sich diefsfalls sehr aus. Zu St. Chobin, bey Soissons, werden sehr schöne Spiegeltafeln gegofsen, und zu Paris geschliffen, und belegt.

Die Fabrick von Sevre bey Paris ist die vorzüglichste unter der Menge französischer Porzellainfabricken, sehr zahlreich sind die Feyencefabriken, worunter die von Nevers, im Nievredep. die älteste in Frankreich ist. In Hinsicht auf die Fabrikation des englischen Töpfergeschirrs, (Steingutes) sind die schönen weifsen Geschirre von Chantilly, und das farbigte von Paris zu bemerken. Diese Art Geschirre, so wie die feineren Arten des gewöhnlichen Töpfergeschirrs, Mineralwasserkrüge, u. s. f. werden jetzt sehr gesucht. Mineralische-Säuren, und chemische Produkte aller Art, als Salpeter, Schwefelsäure u. s. w. werden vortrefflich zubereitet, wie kann es auch anders seyn, da Gelehrte vom erste Range als: Chaptal, Fourcroy, Parmentier u. s. w. die Fülle ihrer Kenntnifse mit den Erfahrungen, so versuchter Praktiker als z. B. Hr. Demonstrator Demachie in Paris, und andere sind, zur Vervollkommnung dieses so wichtigen Zweiges, der Fabrikation verewigen.

Von Farben ist der Grünspann von Montpellier wichtig, die Färbereyen aller Art haben in Frankreich einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, und fast alle Fabrickstädte des Kaiserthums enthalten Färberanstalten. Noch sind die Tapetenfabricken, als die Gobelin in Paris, die Pandrischen, dann die Teppich- und Moquettemanufakturen, zu Paris, Rouen, Amiens u. a. m., die Borten- und Gallonenwirkereyen aller Art, in Paris, Tours, Lyon, Crefeld, die im ganzen Lande vertheilten, Strohut-Stuhl- und Meublesfabricken besonders Tischlerarbeiten, die Mützen- Strumpf- und Handschuhfabricken, und die, auch im Auslande geschätzten italienischen Blumenfabricken von Lyon. Paris, Strafsburg u. s. f. merkwürdig. Der jährliche Ertrag der gesammten französischen Fabriksindustrie kann im Durchschnitt auf 500 Millionen sächsische Thaler berechnet werden, von welchen 175 Millionen Arbeitsgewinn sind. Sehr wichtige, und äufserst nützliche Anstalten zur Beförderung des französischen Industriefleifses sind: 1) Die unter der Aufsicht des Ministers vom Innern bestehenden Consultationskammern für Künste und Manufakturen. 2) Die jährliche Ausstellung der bedeutendsten Kunst- und Fabriksprodukte. 3) Die vorzüglichen Künstlern und Fabrikanten verliehenen Erfindungspatente. 4. Die im Conservatorium der Künste und Handwerker in Paris, häufig aufgestellten Maschinenmodelle, deren Anblick den Kunstsinn weckt und schärft, zu ähnlichen Ideen und neuen Vervollkommung des bereits Erfundenen veranlafst, und den Handwerker, mit der ganzen Sphäre, des ihm zu Gebothe stehenden Apparats, bekannt macht. 5) Die im Jahre 1802 in Paris, zur Ermunterung der Künste und Manufakturen errichtete Gesellschaft, und deren so nützliches, als zweckmäfsig verfafstes Anzeigeblatt.

In Absicht auf Handel sind wenige Länder Europens so sehr von der Natur begünstigt als Frankreich, durch seine Lage an drey Meeren, wodurch es mit allen Küstenländern, des Nord- Mittelländischen, atlantischen, und selbst des Archipelagus und schwarzen Meeres zusammenhängt, ein Umstand, der ihm bey ruhigen Zeiten den Absatz seiner Natur- und Kunstproduckte nach England, dem ganzen Norden, nach der Levante, Südrufsland, und allen fremden Welttheilen möglich macht, eine Lage fast in der Mitte von Europa, zwischen kultivirten und gewerbsamen Ländern, und in einem milden Klima. Zu diesen Vortheilen kömmt ein seltner Reich hum an Naturschätzen der aufgeweckte Geist und offene Verstand der Einwohner (bon sens), welcher sich auf Thätigkeit und Kunstfleifs hinleitet, ferner die vielen schiffbaren Ströme und Kanäle und die guten Landstrafsen. Die Natur scheint durch

die Vertheilung ihrer Wohlthaten bezweckt zu haben, dafs Frankreich weder ausschliefsend ein Pastural. noch Handels - noch blos ein militairischer Staat seyn sollte. Denn die Existenz aller dieser, ausschliefsend auf einer dieser Zwecke hingerichteten Staaten, ist unnatürlich, kann nur durch eine traurige Nothwendigkeit, oder durch unglückliche Umstände hervorgebracht werden, und trägt den Keim ihres Unterganges stets in sich. Eine weise Staatsverwaltung berechnet genau die Verhältnifs, in welchen die zur allgemeinen Wohlfahrt zusammenwirkenden Theile, gegeneinander, nach den Lokalumständen, den äufsern und innern Verhältnifsen des gemeinen Wesens stehen müfsen. Solche erleuchtete Staatsmänner waren in Frankreich, Heinrich, des Allgeliebten, unvergefslicher Sülly, ein grofser Vertheidiger des Ackerbaues, und Ludwigs des XIV. Kolbert, der einsichtsvolle Beförderer der Industrie aller Art.

Auch standen bereits Agrikultur, und alle Zweige der Nationalindustrie und des Handels, in der schönsten Blüthe, als der Sturm der unseligen Revoluzion in demselben zu wüthen anfieng, und diese, bereits freudig emporwachsenden Saat, so zertrümmerte, dafs die gegenwärtige Regierung, nur mit dem gröfsten Aufwand an Kenntnifsen und Thätigkeit, dem tief gesunkenen Nationalwohlstande, wieder in etwas aufzuhelfen vermag. Unter die Umstände, welche dem französischen Handel im allgemeinen Schaden brachten, gehören: 1) Die im Innern des Landes unverhältnifsmäfsig gestiegenen Arbeitspreise. 2) Der Untergang vieler Fabricken. 3) Der Verlust mehrerer Branchen des Aufsenhandels. 4) Die Erschwerung der Communikation mit den Kolonien. 5) Der verminderte Luxus im Innern, und der Mangel an Kapitalien im Umlaufe. 6) Der verminderte Absatz mancher französischer Handelsartikel nach dem Auslande. Endlich vorzüglich 7) das, alle handelnde Staaten mehr oder weniger niederdrückende, merkantilische und Marinesystem Englands. Der Grund und die Stütze alles Aufsenhandels, ist der Verkehr eines Staates in seinem Innern. Diesen begünstigen in Frankreich beynahe 100, zum Theil nach vortrefflichen Vorschriften, mit Bäumen besetzte Chausseen, bey welchen nur zu wünschen bleibt, dafs die übertriebene Gröfse der Weggelder, und die Willkührlichkeit bey Einhebung derselben, ihr Ende erreichen möge. Die Schifffahrt auf dem Rheine, der Rhone, Seine, Loire, Garonne, welche mittels des vortrefflichen grofsen Südkanals, das atlantische - mit dem Mittelmeere verbindet, erleuchtert den Innenhandel sehr. Die Hauptartikel des inneren Verkehrs sind: Getreide, Baumfrüchte, Wein, Öhl, Schlachtvieh, Heu und Viehfutter aller Art, Wolle, Seide, Flachs, Hanf, Holz, Steinkohlen, (letztete betragen an Werth bey 450 Millionen Thaler), Der Nutzen der

Fischerey gibt 20 Millionen Livres, nebst dem kommen noch eine Menge anderer, schon vorhererwähnter Natur- und Kunstprodukte, in den Handel. Der Verbrauch an innländischen Fabrikaten beträgt 1700 Millionen Livres, wovon 500 Millionen als Arbeitslohn angeschlagen werden können. Der ganze Betrag aller Handelsgeschäfte aller Art, Käufe, Verkäufe, Tausch-Wechselgeschäfte läfst sich auf 15 bis 16000 Millionen Livres, so wie das baare, kursirende Geld im ganzen Reiche auf 2500 Millionen Livres anschlagen.

Dem Innenhandel haben folgende Umstände sehr geschadet. A. Die Verarmung, und Auswanderung, so vieler reichen Consumenten, während der Revoluzionsperiode. B. Die Einschränkung fast aller Klassen in ihrer Lebensweise, eine Folge des herrschenden Mifstrauens und der verminderten wohlhabenheit. C. Das fast allgemein gewordne Geldzusammenscharren, besonders von Seite der reichen Aufkömmlinge. D. Der Mangel an solchem Luxus, welcher der Industrie aufhilft, denn die neuen Reichen haben meist zu wenig Ausbildung und Geschmack um andere, als gemeinen Genüfsen, zu fröhnen. E. Die aufserordentlich gestiegnen Geldzinse. F. Endlich die unruhigen Zeiten von Aufsen, sowohl zu Wasser als zu Lande.

Der Aufsenhandel Frankreichs wurde vor der Revoluition, nach allen Theilen Europens, nach der Levante und zwar sehr beträchslich, nach der Nord- und Westküste von Afrika, nach Ost- und Westindien, und fast allen Gegenden Amerika's getrieben. Eine Handelsgesellschaft handelte ausschliefsend nach dem Senegall, eine nach Indien, eine nach dem Mifsissipi. Der für Frankreich unvergefsliche Heinrich der IV., stiftete 1604. die erste Handelsgesellschaft, die unter so manchen widrigen Ereignifsen emporstrebte, und von 1719 bis 1769 ihre blühendste Periode erreichte. Bemerkenswerth ist das Datum, welches der so verehrungswerthe Schriftsteller, Hr Hofrath von Sonnenfels, in seinem vortrefflichen Lehrbuche der politischen Wifsenschaften, anführt, dafs in dieser Periode des franz. Handels, nur allein in der griechischen Insel Scio, im Archipelagus eine sehr grofse Menge Lichtputzen abgesetzt wurde; aber aufserordentlich war der Abgang aller, in die Augen fallenden französischen Fabrikate in der Levante und andern Ländern, die noch in der Kultur etwas zurückstanden. Höchst wahrscheinlich wären die englischen Handelsleute, durch die frazösischen, ohne die Revoluzion, aus der Echelle der Levante, beynahe verdrängt worden, und äufserst gegründet ist die Bemerkung des verstorbenen Pofselt, als er von der traurigen Expedition von Quiberon sprach, wobey die vorzüglichsten Seehelden des neueren Frank-

reichs fielen: die Franzosen würden einst traurend zu den Grabhügeln jener Männer wahlfahrten, welche der Flagge des Vaterlands, in beyden Indien, Triumphe bereiteten. Denn ein Aufsenhandel, der nicht durch eine gute Marine beschützt wird, gleicht einer, auf dem herrlichsten Laube sitzenden Schnecke, die aus Furcht vor einem gegenübetstehenden Raubvogel, nicht aus dem Gehäuse zu kriechen wagt.

Jedermann kann es aus der Zeitgeschichte bekannt seyn, in welchen traurigen Zustand der französische Aufsenhandel durch die Revolution versetzt wurde. In Ostindien, wo Frankreich bereits die Herrschaft an sich gezogen hatte, die es nur durch Lally's, gar nicht zu begreiffende Unwissenheit, Stolz und Eigensinn, verliehren konnte, bleibt ihm nunmehr nicht eine einzige Niederlassung. Auch die afrikanischen Etablissements sind mit Ausnahme einiger weniger Inseln, für das Mutterland beynahe verloren, auf dem festen Lande Amerika's, verlosch mit dem Verkauf von Louisiana, für jetz der letzte Strahl von Hoffnung auf Teritorialbesitz für diefs Land. Nur einige, zwar nicht unbedeutende Inseln, als Martinique, Gualdaloupe u. s. w. trotzen noch dem Sturm der Zeit, doch ist von da aus, so wie im Allgemeinen, aller Kolonialverkehr und Meerhandel Frankreichs so lange prekär, als diese Macht ihre merkantilischen Speculationen nicht durch eine bedeutende Seemacht zu unterstüzen vermag. Der Kolonialhandel, d.i. die Zufuhr der Producte des Mutterlandes, in die Kolonien; und die Ausfuhr der Kolonialerzeugnisse nach ersteren, und des Aufsenhandel zur See überhaupt lieferte den Franzosen Zukker, Kaffee, Cacao, Baumwolle, Indigo, Gewürze, Rauchwerk, und mehrere andere geschätzte Waren, und zwar; aus den französisch-afrikanischen Inseln: Baumwolle, Kaffee, Indigo, Muskatnüsse, Gewürznelken, etwas Zimmet, in allem für einige Millionen aus Nordafrika, Korallen, und Getreide, Wachs, Wolle, und Häute, welche sie aus Algier beziehen. Aus Senegambien: Gummi, Elfenbein, Straufsfedern, Negersklaven, von Guinea, etwas Elfenbein, Gold, sehr wenig Sklaven, dieser letztere Handel war seit der Revolution verbothen, ist aber wieder erlaubt worden. Aus Indien und China, Baumwollentuch von Koromandel, malabarischen Pfeffer, bengalischen Muſselin, arabischen Kaffee, Thee, Stoffe und Seide aus China, Im Jahre 1788 brachte dieser ostindisch-chinesische Handel 20 Millionen Livres ins Land, wovon 18 wieder ausgeführt wurden. Aus dem nördlichsten Theil Amerika's bezog Frankreich vorzüglich Felle und Pelzwerk, Fischbein, Wild, Labradorsteine, Stockfische, aus dem Gebiethe der vereinigten Staaten von Nordamerika Reis, Holz, Taback, Hanf, Lein,

Das französische Theater.

samen, Indigo, Krapp, Pelzwerk, rohe Seide, Wachs, Wolle, Eisen, Sassafras und verschiedene andere Arzneykräuter, Terpentin, Theer, Fische. Aus dem spanischen Amerika vorzüglich: edle Metalle, Kupfer, Edelsteine, und so wie aus den Antillen Taback, Zucker, Kaffee, Färbehölzer und Kräuter zum Färben und zu Arzeneyen, Häute, Fische, Vigognewolle u. s. f. Aus der Levante Kaffee von Mokka, Spezereyen, Rauchwerk, Thierfelle, edle Früchte, treffliche Weine, Saffian, Damascenerkligen; u. m. andres.

Der Zug des französischen Landhandels ist, über Belgien, nach Holland, meist über Köln, Maynz, und Strafsburg nach Deutschland, durch das Jura-Dep. nach der Schweiz, über den Bernhardsberg, Simplon, und Montcenis, nach Italien, über die Pyrenäen, in 4 Strafsen nach Spanien.

Das neueste Datum, welches wir über die französische Handelsbilanz haben, ist aus dem Ministerialberichte von 1801, zu entnehmen. Diesem zu folge betrug der Werth der Ausfuhr 305,207700, jener der Einfuhr 417,863,900 Livres, also wurde um 112,656,200 Millione Livres mehr ein als ausgeführt, die Zahl der frazösischen Kauffahrtheyschiffe, eins ins andere, zu 250 Tonnen, die Tonne zu 20 Centner gerechnet, mag bey tausend Fahrzeuge betragen haben.

In allen bedeutenden auswärtigen Handelsplätzen unterhält Frankreich Handelsagenten. Im Jahre 1803 wurde eine Nazionalbank (banque de France) mit einem Kapital von 90 Millionen Livres errichtet. Sie treibt alle Arten Wechsel und Geldgeschäfte, hat ihre eigenen Directoren und unterhält ein Personal von 190 Köpfen.

Die französischen Münzen sind ideale und geprägte, von ersteren, nach welchen Buch und Rechnung geführt wird gibt es, Franc zu 100 Centimes, und eine Centime zu $\frac{1}{12}$ Pfenning sächsisch. Ein österreichscher Speciesthaler macht 5 Francs, 27. Centimes; ein Gulden 2 Franken 63 Centimes, und 10 Kreutzer machen 44 Centimes. Ein Livre machte 20 Sous, der Soul 12 Denier. Die kleinste geprägte Kupfermünze ist die ebenerwähnte Centime, die gröfste das Zweysousstück zu 10 Centimes das ist $7\frac{1}{2}$ Pfennig sächsisch. Die kleinste Silbermünze ist das 15 Sousstück zu 75 Centimes, das ist 4 Groschen 6 Pfenning sächsisch, die gröfste der grofse Thaler, 1 Thaler 12 Groschen sächsisch. Die neuesten Goldmünzen sind halbe, zu 20 Franken oder 5 Thaler, und ganze Napoleond'or zu 40 Franken, das ist 10 Thaler. In Hinsicht auf Maafs und Gewicht ist eine ganz

neue Eintheilung getroffen worden, bey welcher durchaus der Dezimalfuss zum Grunde liegt. Die Einheit des Flächenmasses heisst Are (Quadratruthe), die des Längenmasses Mètre und macht etwas über 3 Fuss, bey festen Körpern liegt der Stere ungefähr 1/4 Klafter Holz zum Grund, der Litre (die Pinte) beym Hohlmass, die Gramme (nun Denier), etwas über 18 Gran, beym Gewicht. Ein vormahliger Pariserscheffel (Boiseau) macht nun 263 Centilitres.

Die Staatsverfassung Frankreichs ist in kurzem folgende: Frankreich ist eine erbliche, beschränkte Monarchie, diese Limitirungen beruhen auf den 2 Fundamentalgesetzen vom 18. May 1804, und auf der durch ersteres Gesetz nicht modifizirten Consularkonstitution vom Jahre 1800. An der Spitze des Staats steht ein Kaiser, der mit 18 Jahren volljährig wird, die Regierung ist in seiner männlichen, leiblichen oder adoptirten Nachkommenschaft erblich, und kömmt in deren Abgang auf den ältesten Bruder. Die weiblichen Glieder der kaiserlichen Familie sind vom Throne und der Regentschaft ausgeschlossen. Bey Erlöschung der ganzen kaiserlichen Familie legt der Senat, nach dem Vorschlage der hohen Reichsbeamten, dem Volke einen neuen Kaiser zur Annahme vor. Die vormundschäftliche Regierung, während der Minorenität des Kaisers führt ein Regent, der wenigstens 25 Jahre alt seyn muss, seine Rechte und Pflichten sind genau durch die Constitution bezeichnet. Die Civilliste des Kaisers beträgt 25 Millionen Franks, oder 6125000 Thaler sächsisch, worauf er den Wittwengehalt der Kaiserinn anweiset, die Prinzen haben bestimmte Appanagen. Der Kaiser legt innerhalb der ersten 2 Jahre seiner Regierung vor den hohen Kronbeamten, Grofsdignitären, Ministern, konstituirten Gewalten, Erz- und Bischöffen, den Vorstehern der vorzüglichen Verwaltungsbranchen, und 36 Mairen der ersten Städte, einen Eyd, nach einer bestimmten Formel ab, eben so der Regent, alle Beamten, und die Truppen schwören den Konstitionon des Reichs Gehorsam, und dem Kaiser Treue.

Die grofsen Reichswürden werden vom Kaiser vergeben und sind: 1) Der Grofswahlherr (Grand Electeur) der vorzüglich bey Volkswahlen die Aufsicht führt. 2) Der Reichskanzler (Archichancelier de l'Empire) der vorzüglich über die gröfsere Rechtsförmlichkeiten wacht. 3) Der Staatserzkanzler (Archichancelier d'Etât), invigilirt alle auswärtigen und ministeriellen Verhältnifs des Staats, und kömmt fast mit einem östereichischen Hof- und Staatskanzler überein. 4) Der Erzkämmerer (Erzschatzmeister Architresorier) steht den höhern Finanzgeschäften vor. 5) Der Connetabel ist höchster Vorsteher aller Anstalten bey der Landarmee. 6) Der Grofsad-

miral ist oberster Chef der Marine und aller dahin zweckender Gegenstände. Die Grofsbeamten der Krone (Grands officiers de la Couronne) bestehen aus Militair und Civilhofbeamten; ihrer sind 6 an der Zahl. Die konstituirten Gewalten sind der Senat, der sich nicht über 120 Glieder belaufen darf, die Prinzen von Geblüt, wenn sie 18 Jahre alt sind, und die Grofsdignitäre sind gebohrne Mitglieder defselben, dieses Corps wacht über die Aufrechthaltung der Verfafsung. Jedes Mitglied mufs wenigstens 40 Jahre alt seyn.

Ein Theil desselben hat die Aufsicht in den Senatorerien, um über das öffentliche Wohl wenigstens 3 Monate im Jahre zu wachen. Der in 6 Sektionen getheilte Staatsrath (Conseil d'etat), bildet den geheimen Rath des Kaisers. Die Prinzen, die Grofsdignitärs und Minister sind stets Mitglieder desselben, sowohl ihre Stellen, als die der Senatoren, sind auf lebenslang. Die Gesetzgebungsversammlung (Corps legislatif), aus 300 wenigstens 30 Jahre alten Mitgliedern, bestehend, wird alle Jahre zum 5ten Theile erneuert, und bildet gleichsam die Oberkammer des Gesetzgebungsrathes.

Das Tribunat besteht aus 100, wenigstfünf und zwanzigjährigen Mitgliedern, die 10 Jahre Tribunen bleiben, aber reeligibel sind. Sie untersuchen, in 3 Sekzionen getheilt, die Gesetzvorschläge und sind eine Art Rath des Volkes.

Die Wahlversammlungen (Assemblées électorales) wählen zu den representativen Stellen, in Cantonsversamml. oder Friedensgerichtsbezirken, aus den Deputirten dieser Versammlung bestehen die Bezirkswahlversammlungen (Colleges electoraux d'arrondissement), die zu den erledigten Stellen des Bezirksraths, in dem sie alle ansäfsig seyn müfsen, wählen. Endlich bilden die letzteren die Departementswahlversammlung in welchen sie für die Departementsrathstellen, und nebstbey 2 Bürger für die Kandidatenliste des Senats und 2 für die der Gesetzgebung wählen.

Der Kaiser hat also die Oberaufsicht über die gesetzgebenden Körper, bey welchem er die Initiative durch eigens gewählte Redner (orateurs du gouvernement) ausübt, und die ganze vollziehende Gewalt. Die ihm untergeordneten Minister sind: 1. Der Grofsrichter, Justizminister, als oberster Vorsteher aller gerichtlichen Geschäfte. 2. Der Minister der auswärtigen Verhältnifse, welcher alle Geschäfte leitet die auf gesandtschäftliche und Verhältnifse mit fremden Staaten, Bezug haben. 3. Der Minister des In-

nern besorgt alle innere politischen Angelegenheiten. Unter ihm steht. A. Der oberste Kommerzrath (Conseil genéral du Commerce) als Rathgeber in Handelssachen, der Räthe sind 15 an der Zahl, die aus den sechs, im Jahre 1802 in allen Handelsstädten errichteten Handelskammern (Chambres de commerce), bey welchen nach Umständen der Präfekt oder der Maire präsidirt, erwählt werden. Nur Kaufleute können zu diesen Stellen gelangen. B. Das Baukollegium (Conseil des batimens civils) C. Das Bergwerkskollegium (Conseil des mines) D. Die Kommunikations- und Hävensinspekzion (Departement des ponts et chanssées, de la navigation intérieure et ports maritimes de commerce) E. Das Kollegium des öffentl. Unterrichts (Département de l'instruction publique) F. Die Pockenausrottungsgesellschaft (La société pour l'extinction de la petite verole en France par la propagation de la Vaccine) G. Der aus 5 Gliedern bestehende Oberforstverwaltungsrath in Forstpoliceysachen, welche nicht die aus den Forsten fliefsenden Einkünfte betreffen, denn diese unterstehen dem Finanzminister. Frankreich ist zu diesem Behuf in 30 Forstbezirke getheilt. 4. Der Finanzminister leitet das Finanz- und Kameralwesen, mit Ausschlufs der eigentlichsten Staatskreditsgeschäfte, deren Vorsteher der 5. Schatzminister (Ministre du tiésor public) ist. 6. Der Kriegsminister wacht über die eigentlich militairischen Branchen.

Hingegen gehören alle militairischen Finanz- und Oekonomiezweige unter das Departement, des 7. Direktor-Ministers der Kriegsverwaltung (Ministre Directeur de l' administration de la guerre). 8. Der Seeminister (Ministre de la marine) lenkt Alles, was immer nur mit dem Seewesen zusammenhängt, unter ihm steht der Prisenrath (Conseil des prises) Der an der Spitze von 4 Staatsräthen, unter deren jedem eine Abtheilung des Kaiserthums steht, arbeitende Polizeyminister (Ministre de la police gerénale) 10. Der Religionsminister (Ministre des cultes) sorgt für die Uibereinstimmung Alles dessen, was Glaubensachen aller geduldeten Sekten betrifft, mit den Zwecken des Staates.

In politischer Hinsicht ist ganz Frankreich in 108 Departements oder Präfekturen getheilt, an deren Spitze immer ein Präfekt als Gouverneur ist, ihm ist staatsverfafsungsmäfsig, der nur zu einer bestimmten Zeit des Jahres versammelte Departementsrath (Conseil général de Département), in Hinsicht auf Staatsadministration aber, der Präfekturrath (Conseil de préfecture) als Rathgeber zugeordnet. Jedes Departement ist in Gemeindebezirke (Arrondissemens Communaux), oder Unterpräfekturen getheilt, welchen ein

Unterpräfekt (Sous préfet), an der Spitze des Bezirksraths (Conseil d'arrondissement) vorsteht; deren sind 417 in Frankreich.

Der Bezirksrath ist auch so wenig permanent, als der Departementsrath. Der Maire, (Ortsvorgesetzte) präsidirt bey den politischen Angelegenheiten der Städte, Flecken und Dörfer, und hat in Orten, die nicht über 2500 Seelen haben einen, in solchen die das Doppelte haben 2, und in Städten von 5 — 10000 Einwohnern, über diese politischen Geschäftsmänner noch einen Polizeykommisair, das Staatsverwaltungssystem berechnet auf jede 10000 Seelen einen Polizeykomisair und auf jede 20000 einen politischen Beamten (Adjunkten) mehr. Es gibt 47478 Gemeinheiten (Communes) im Kaisenthum.

In Absicht auf das Justizwesen gibt es in Frankreich gar keine privilegirten Gerichtshöfe, in jedem Canton ist ein Friedensrichter, der wenigstens 30 Jahre alt sey muss, seine Gewalt ist aus der Civil- und Kriminaljurisdiczion zusammengesetzt, vorzüglich soll er keimende Streitigkeiten ersticken. Er verhaftet auf der That ertappte Verbrecher, und entscheidet in Sachen, die nicht über 50 Franks betreffen in höchster Instanz. Auch über Eintrachtssachen (res voluntariae jurisdictionis) erstreckt sich sein Amt. Von diesem geht der Zug an den Gerichtshof erster Instanz (Tribunal de prémiére instance), der auch in Strafpolizeysachen spricht, so wie das römische Recht, zwischen öffentlicher und Privatgenugthuung, bey Verbrechen unterscheidet. Doch muss jede, dahin gelangende Justizsache schon beym Friedensgericht vorgekommen seyn. Als administrativer Aufseher des Kaisers ist ein kaiserlicher Prokurator und ein Aktuar (Greffier) bey jeder dieser Stellen gegenwärtig. In Kriminalsachen hat jedes Departement einen Kriminalgerichtshof (Cour de justice criminelle) wobey aber ebenfalls der keiserl. Prokurator und Greffier sitzen. Für gemischte Justiz- und Polizeysachen, als Meuter- Strafsenräuber- Landstreichers- Angelegenheiten bilden diese Tribunale, mit Zuziehung von 3 Officieren und 2 Bürgern, Specialkomissionen. Von diesen ebengenannten, unteren Instanzen wird an eines der 32, in Frankreich etablirten Appellationsgerichte (Cours d'appel), und von da, in letzter Instanz, an das Cafsationsgericht in Paris, appelirt, doch nie in Hinsicht auf die Sache selbst, sondern immer in Betreff der Formalitäten, als über Competenz des Gerichts, Perhorrescirung, d. i. Partheylichkeit der Richter, u. s. f. Endlich entscheidet, der hohe kaiserl. Gerichtshof (La haute cour impériale), der aus den franz. Prinzen, den Grofs, dignitären, Grofsbeamten, dem Minister-Grofsrichter, 60 Senatoren, den 6

Sekzionspräsidenten des Staatsraths, 14 Staatsräthen, und 20 Mitgliedern des Cafsationsgerichts, nebst einem kaisl. Prokurator, 3 Tribunen, und einem Obergerichtsaktuar besteht über die Verbrechen der höchsten Personen im Staat, aus allen diesen, ebengenannten Classen. Das Begnadigungsrecht in Justizsachen gebührt dem Kaiser. Die Zahl der Advokaten ist bestimmt und sie müfsen, eben so wie die Untergerichtsschreiber (huissiers) und die Notare, Caution leisten. Alle, nicht zu sehr verwickelte Rechtssachen, werden mündlich (en pleine audience), verhandelt; die geschriebenen unterliegen dem Stempel.

Die Abgaben des französischen Staates sind direkte, und indirekte, Erstere umfafsen. 1. Die Grundsteuer von allem, was Grund und Boden heifst, Häuser, Aecker, Wälder u s. f. 2. Die Personal-Mobiliar-und Luxussteuer, nach Vermögen und Aufwand. 3. Die Thüren und Fenstersteuer. 4. Die Patentensteuer für Gewerbe 5. Die Zusatzcentimes, für die ökonomischen Auslagen der Lokal - Bezirks - und Departementalkosten.

Der Gesetzgebungsrath bestimmt jährlich durch ein Gesetz das Quantum der direkten Steuer für ganz Frankreich, und die Vertheilung unter die Departements nach dem Verhältnifse ihrer Bevölkerung und ihres Reichthums, worauf die auf das Dep. fallende Quote, durch den Präfeckt herab bis zu den Maires von den einzelnen Theilen defselben eingehoben wird. Indirekte Steuern sind. 1. Die Einregistrirung. (Enregistrement), für die, zur Gültigkeit einer öffentlichen Urkunde, als Schuldverschreibung, Contrakt, erforgerliche summarische Eintragung in die öffentlichen Register. 2. Die Stempelgebühr vom Verkauf des Stempelpapiers, auf welches alle Urkunden, die öffentlich giltig seyn sollen, geschrieben seyn müfsen. Auch die Zeitungen und Journale müfsen gestempelt seyn. 3. Die Domainen sowohl an Miethzins derselben, als an gefälltem Forstholz. 4. Die Abgaben von der Tabaksfabrikation, samt den hiebey vorkommenden fiskalischen Strafen. 5 Die Gränzzölle samt dem Tonnengeld in den Häven. Zur Erhebung derselben ist ganz Frankreich in 4 Direktionen und 30. Inspektionen getheilt. 6. Das Postregal, doch nur für Briefe, steht unter einer Oberverwaltung in Paris, und 3 Generalinspektoren. 7. Die Staatslotterie, steht unter 3 Administratoren in Paris und ist in 30 Inspekzionsbezirke untergetheilt. 8. Die Salinenregie mit Ausnahme der Salzsümpfe am Meer, begreift 4 Divisionen. 9. Das Münzregal. Endlich 10. Die vereinigten Abgaben (Droits réunis) worunter ein Gemisch von einer Menge kleinerer Abgaben, als z. B. von Spielkarten, Brauereyen, Brandweinbrennereyen

u. s. f. verstanden wird. Der Verkauf der Nazionalgüter giebt die zufälligen Einkünfte.

An Abgaben, die nicht in die Staatskassen fliefsen gibt es: 1. Das Weg- und Strafsengeld (taxe d'entretien des routes:) 2. die Municipaloctroi's, sind tarifmäfsige Abgaben von eingehenden Lebensmitteln und Waaren, zur Bestreitung von allerley wohlthätigen Anstalten in den Municipalitäten 3. Die Wohlthätigkeitsabgaben bey allen öffentlichen Specktakeln zum Besten der Armen.

Die direkten Steuern werden durch den Untersteuereinnehmer der Gemeinden, die nicht über 20000 Francs an direkten Steuern bezahlen, an den Obersteuereinnehmer des Bezirks, und von da, an den Generalsteuereinnehmer des Dep. abgeliefert, die alle Caution leisten müfsen. In jedem Dep. ist auch ein Generalzahlmeister. Zur Einhebung der indirecten Steuern ist in Paris eine Centraladministration, unter welcher in jedem Dep. ein Direktor, und soviele besondre Schreibstuben stehen.

Die sämtlichen Staatseinkünfte Frankreichs können immer auf 7 bis 800 Mill. Francs angeschlagen werden. Im Jahre 1805 war die Staatsausgabe, mit Einschlufs des, auf unvorhergesehene Fälle bey Seite gelegten 684 Mill. Francs. An seinem Platze steht hier folgendes Datum: im Jahre 1785 gab Neker als Staatseinnehmer an: 585 Mill. Livres, die Ausgabe war 610 Mill. also war ein Deficit von 25 Mill. Livres vorhanden.

Die Oberrechnungskammer (Commission de la Comptabilité nationale) besorgt das Staatsrechnungswesen. Die Staatsschuld mag sich auf 2000 Mill. Francs belaufen. Die einzigen noch übrigen Staatspapiere Frankreichs sind die Bankzetteln und Bons der Schatzkammer, die aber nicht im Umlauf sind.

Das Kriegswesen steht in Frankreich unter dem Kriegsminister, und den ihm untergeordneten Inspektoren. Ganz Frankreich ist in Bezug auf diese Branche in 28 Militairdivisionen eingetheilt. Der Bestand der franz. Landmacht, auf dem Friedensfufse, im Jahre 1805 war folgender: 85000 M. Leibgarde. 90 Reg. Linientruppen zu 341412 M.; 27 Reg. leichte Infanterie zu 100130 M.; 20 Reg. Linienkavall. zu 14120 M.; 68. Reg. leichte Cav. 54868 M.; 20 Reg. Artill. zu Fufs zu 20656 M.; 6 Reg. Artill. zu Pferd zu 3229 M.;

15 Komp. Kriegsarbeiter 1380 M.; 8 Bataill. Artilleriefuhrwesen zu 3816 M.; 2 Battaill. Pontoniers zu 1220 M.; 14 Comp. Veteranen zu 700 M.; 128 Comp. Küstenkanoniers zu 15488 M.; das Ingenier - Mineur - und Sapeurcorps zu 5874 M; Gensd'armerie (berittene Policey) und die zu Fuſs 15691 M. Also betrug die ganze Landmacht 587083 Mann, blos im Frieden.

Diese Truppen stehen unter 18 Marschällen, 8 Generalinspektoren, 125 Divisions - und 245 Brigade - Generälen und 116 kommandirenden Adjutanten.

Die Truppen werden theils durch freywillige Anwerbung, theils aus der Conskripzionsmasse rekrutirt. Unter letztere gehört nähmlich jeder französische Bürger, sobald er das 20te Jahr erreicht hat. Jedes folgende Jahr macht eine Klaſse, die nach dem Bedürfniſse des Staats aufgerufen wird, z. B. die 1te Klaſse würde 400000 junge Leute liefern, und 80000 werden zur Ergänzung der Armee gefodert, so loosen die in der ersten Klaſse befindlichen, wen es treffe. Meist wird noch eine Reserve dekretirt, die sich bey der nächsten Gelegenheit marschfertig halten muſs. Jede in Frankreich ansäſsige Mannsperson gehört ferner vom 16ten bis zum 60ten Jahre zur Nationalgarde, d. i. zur stillliegenden Militz (Garde sédentaire), Bemerkenswerth ist der Umstand, daſs während des Kriegs, den Frankreich, in der Schreckenszeit, mit ganz Europa führte, eine Epoche, in welcher über eine Million unter den Waffen war, doch das Loos der Conskription nie über die Klaſse von 26 Jahren hinausgieng.

Die Seemacht leitet der Seeminister, und die Seepräfekten, deren 7 sind: die Marine - Inskripzion begriff im Jahr 1805, 400130 Köpfe. die Artilleriemarine enthielt mit Einschuſs der Arbeiter und Lehrlinge 15564 M. die Zahl der Matrosen wird ungefähr auf 80000 Köpfe angeschlagen. Frankreich mag 50 Linienschiffe und 60 Fregatten und Brigantinen haben, wobey die Canalflotille nicht eingerechnet ist. Die Officiere bey der Marine sind 1 Groſsadmiral, 9 Viceadmiräle, 12 Contreadmiräle, 120 Capitains, 132 Fregattenkapitains, 425 Lieutenants, ohne der Seeartill. und der Seeingenieurs. Die Seekadetten heiſsen Aspirans.

Noch bleibt von dem neuerrichteten Orden der Ehrenlegion, legion d'honneur, zu sprechen übrig. Sie ist ein, für das Verdienst aller Art, besonders für das militairische, gestifteter Orden, deſsen Groſsmeister der Kaiser ist, der in seinem Sterne Carl den Groſsen trägt, so wie die andern Mitglieder

das seinige tragen. Sie hat einen grofsen Verwaltungsrath, und eine grofse Kanzley, und begreift 16 Cohorten, deren jede 7 Grofsofficiers, 20 Commendanten, 60 Officiere und 538 Legionärs nebst einem Verwaltungsrath von 9 Gliedern enthält. Alle Mitglieder betragen ohne die Prinzen und auswärtigen Ordensglieder 10000 Köpfe. Die Grofsofficiere, Kommandanten und Officiere tragen einen goldnen Stern, die Legionäre, einen 5 eckichten, weifsemaillirten Stern an einem rothen Bande im Knopfloch.

Das französische Wappen ist ein goldner Adler, mit dem Donnerkeil im blauen Felde.

Als die Religion der Mehrheit des französischen Volks, ist die katholische, durch das Konkordat mit dem Pabste vom 10ten Sept. 1801, anerkannt worden; durch das organische Gesetz vom 8ten April 1802 aber, bestimmte der Staat die Ordnung, nach welcher die kirchliche Disciplinargesetze, in Uibereinstimmung mit der bestehenden Constitution und den Administrazionsgrundsätzen festgesetzt werden. Der Geist aller dieser Einrichtungen, zielt dahin, dafs das wohlthätige Feuer der Religiosität überall Licht und Wärme verbreite, aber, auf dem Opferheerde des Staates eingedämmt, nie Feuersbrünste errege. Strenge Befehle hindern selbst das Oberhaupt der Kirche, und alle von ihm ausgehenden Gewalten, etwas dem Staate nachtheiliges zu lehren, oder vorzuschreiben. Die von der Regierung entweder mittel- oder unmittelbar, ernannten, religiösen Beamten, hängen in allen, den Staat betreffenden, und nicht blos das Dogma angehenden Geschäften, von der weltlichen Obrigkeit, mehr oder weniger, ab. So darf z. B. ein Pfarrer nur dann ein Ehepaar einsegnen, wenn es das, vor dem Civilbeamten, nach den bestehenden Staatsformen, geschlofsne Eheband, rechtlich darthut, in Städten wo verschiedne Religionspartheyen wohnen, darf, aufser den Ringmauern derselben, keine religiöse Cerimonie vorgenommen werden. Ferner kann die Kirche keine liegenden Güter besitzen. Jeder Priester mufs 25 Jahre alt seyn, und wenigstens 300 Franks jährliche Einkünfte besitzen.

Ein Erzbischof geniefst jährlich vom Staate 15000, ein Bischof 10000, ein Pfarrer 1500, ein Sukkursalpfarrer (ungefähr ein östreichischer Lokalkaplan) 1000 Francs. Folgendes ist die Übersicht des katholisch-kirchlichen Zustandes in Frankreich. Eilf Erzbischöfe und 58 Bischöfe, 4600 Pfarrer und, 31800 Suckursalpfarrer. Die Erzbisthümer sind. Erstens Paris mit 8. Zweytens Bourges mit 3. Drittens Lyon mit 4. Viertens Rouen mit 4. Fünftens

Tours mit 7. Sechtens Bourdeaux mit 3. Siebentens Toulouse mit 5. Achtens Aix mit 4. Neuntens Besançon mit 5. Zehntens Mecheln mit 7. Eilftens Turin mit 6 und Endlich Zwölftens Genua mit 3 Suffraganen. In Altfrankreich waren 18 Erz-111 Bischöfe, und 410000 geistliche Personen, mit mehr als 150 Millionen Livres Einkünften, und ungeheuren, seit der Revolution, meist eingezogenen, Kirchenschätzen.

Gleiche Rechte mit der katholischen haben die protestantischen Kirchen in Frankreich; 4 Millionen der Bewohner dieses Kaiserthums, in Süden und Nordosten bekennen sich zu der protestantisch-reformirten, und 2 Millionen, besonders in Nordosten, zur protestantisch-lutherischen Religion. Die Anordnungen, durch welche der Staat auch über die Unschädlichkeit dieser Glaubensanstalten wacht, sind ebenfalls sehr eingreifend. Drey Generalkonsistorien, das von Strafsburg, von Mainz und von Köln stehen an der Spitze der lutherischen Sekte, ihnen sind die Inspektionen, und diesen wieder die Lokalkonsistorien untergeordnet.

Die Besoldungen der protestantischen Geistlichen werden aus ihren noch übergebliebenen Kirchengütern, und den Beysteuern ihrer Glaubensgenofsen bestritten. Ihren Versammlungen wohnen die authorisirten Staatsgewalten bey. Jeder Candidat des Gottesdienstes mufs französischer Bürger, und in einer französischen Lehranstalt unterrichtet worden seyn. Bey der protestantisch-reformirten Religion wird auf 6000 Seelen eine Consistorialkirch gerechnet, unter welcher eine gewifse Anzahl Pfarren, steht, die Consistorialkirchen sind wieder den Synodon untergeordnet. Es gibt in ganz Frankreich 80 Consistorialkirchen.

Die Juden waren sich, in Hinsicht auf gottesdienstliche Regulative, und Disciplinargesetze, gröfstentheils selbst überlafsen, doch arbeitet die Regierung gerade an einem für sie pafsenden Systeme, welches diese talentvolle und thätige, aber bisher sehr vernachläfsigte Menschenklafse, dem Endzwecke des Staates, näher zu bringen fähig sey. Die oberste Aufsicht, über die Befolgung, aller, auf was immer für einen Cultus Bezug habenden Angelegenheiten, hat der Minister des öffentl. Gottesdientes. (Ministre du Culte public).

In Absicht auf wifsenschäftliche Kultur hat Frankreich im Ganzen eine hohe Stufe der Ausbildung erstiegen, wie war es anders möglich, da

eine talentvolle, feurige Nation, von ihren Regenten und Grofsen immer auf gelehrte Zwecke hingeleitet wurde, und Gelehrte, Schriftsteller und Künstler, in diesem Lande von jeher, die wilde Revolutionsperiode ausgenommen, wo ganz Frankreich nur ein Lager, und eine Waffenschmiede war, die ihnen überall gebührende Achtung und Belohnung genofsen.

Man kann im Ganzen sehr deutlich bemerken, dafs die Deutschen und Franzosen sich von den, ihnen eigenen litterarischen Fehlern allmählig loszureifsen anfangen; der, sonst tiefgründliche deutsche Gelehrte, ist nähmlich nicht mehr so pedantisch, und so sehr literarischer Mückenseiger, und der Franzmann nicht mehr so oberflächlich, selbgenügsamm und das Ausland und seine Produkte, verachtend als vorher. Beyde haben sich mehr kennen und schätzen gelernt, und wenn Deutschland das Andenken Racine's, Fenelons', Bofsuets, Montesquieus, D'Alemberts, Voltaire's u. a. m. in Ehren halten soll, so darf Frankreich nicht läugnen, dafs Lefsing, Kant, Schiller, Leibnitz, Wolf und andre gefeyerte Schriftsteller Deutschlands, eben so achtungswerthe Männer sind. Vorzüglich glänzen die Franzosen in Hinsicht auf jene Fächer des Wissens, welche mehr auf den herrschenden Geisteskräften der Nation, als Fantasie, Witz u. s. f., beruhen, doch sind sie auch in andern Gattungen der Litteratur nichts weniger als fremd, wie so viele ihrer trefflichen Mathematiker beweisen. Wer kennt nicht die Nahmen eines Astronomen Cassini, Lalande; eines Lavoisier, Fourcroy, Bertholet, Hayi, in der Chymie, der Naturforscher, Büffon, D'Aubenten, Lacepede, Cuviers, eines Mentelle, Bacle d'Albe, in der Geographie und Chartenzeichnung, eines Beliser, Bernouilli, Bezoult in der reinen und angewandten Mathematik? Eine erst seit einiger Zeit, aber mit vielem Erfolg, in Frankreich kultivirte Wissenschaft ist die Statistik. Die statistischen Uibersichten ihrer Departements, welche die Präfekte, dem Kaiser jährlich einreichen müssen, helfen dieser Wissenschaft immer mehr empor. Das Sprachstudium wird in Frankreich sehr getrieben, und die französische, wie eine alte, oder fremde Sprache, nach der ganzen Strenge der Grammatik in allen öffentlichen Unterrichsanstalten gelehrt. Für die schöne Litteratur waren die Franzosen von jeher sehr empfänglich, wie die Troubadours und Provenzalen schon längstens bewiesen, doch sind auch unter ihren, zu Bibliotheken angewachsenen Romanensammlungen, nicht sehr viele von Belang. Vorzüglich glänzt die Nation im Theaterfache, wenige Völker haben eine so entschiedene mimische Anlage, schon von der Natur erhalten, als die Bewohner Frankreichs. Leichtigkeit und Lebhaftigkeit zeichnen ihre Schauspieler in dem Lust- Schau- und komischen Singspiel aus

dagegen übertreiben sie im Trauerspiele oft bis zum Lächerlichen, und heulen im Affekt wie hungrige Wölfe. Die Oper hat in den neuesten Zeiten durch Gretry's und anderer Meister genauere Beobachtung der Natur und der Poesie, eben sowohl als, durch den allmählig in die französische Musik einfliefsenden italienischen Geschmack, sehr gewonnen. Gretry's Werk über die Musik, besonders, bey der Opernbegleitung, bleibt in dieser Hinsicht, der treffenden tiefgegriffenen Beobachtungen und Regeln wegen, stets klassisch. Eben so ausgezeichnete Fortschritte hat die Nation in den schönen und bildenden Künsten gemacht, besonders glänzt die neuere französische Schule in der Pantomime und dem Ballet, durch wahrhaft griechische und edle Stellungen und Gruppen. Im Letternschneiden, Schriftgiefsen und der Buchdruckerkunst sind die Franzosen sehr geschickt, ihnen verdankt Europa die Erfindung der Stereotype, und allgemein sind Didots Lettern bekannt, man kennt in Frankreich kein ungeleimtes Druckpapier, und doch sind ihre Bücher verhältnifsmäfsig nicht sehr theuer. Der Nachdruck ist strenge verbothen, und die Preſsfreyheit, wenigstens von Seite der Gesetze so ziemlich gesichert, daher ist die Zahl der Gelehrten und der mit ihnen verwandten oder zum Behuf derselben dienenden Beschäftigungszweige ganz beträchtlich. Bey alle dem läfst sichs keineswegs läugnen, dafs es noch lange währen wird, bis die wahrhaft nützliche Aufklärung so allgemein und zweckmäfsig in Frankreich verbreitet seyn wird, als sie es im Durchschnitt in Deutschland ist. Dagegen zeichnen sich Frankreichs Gelehrte durch ihren populären Vortrag, und durch die Anwendbarkeit ihrer Theorien auf die Zwecke und Bedürfnisse des gemeinen Lebens sehr aus, wie Chaptals, Parmentiers, Demachie's Schriften hinlänglich beweisen.

Allgemeine öffentliche Unterrichtsanstalten sind: Die Primairschulen, eine Art Normalschulen, wo im Lesen, Schreiben, Rechnen und der französischen Sprache, Unterricht gegeben wird. In jeder Gemeinde mufs wenigst eine solche Schule seyn. Die Sekondärschulen vertreten fast die Stelle der deutschen Gymnasien. Ihrer waren im Jahre 1805, 690 im ganzen Lande. Die Gegenstände des Unterrichts in selben sind die französische Sprache, nebst den Anfangsgründen der Mathematik, Geographie, und Geschichte. Der Staat gibt diesen Schulen ein freyes Lokal, und bestimmt das Unterrichtsgeld. Die Lyceen endlich sind der höheren Ausbildung gewidmet. Auf selben wird über die alten Sprachen, Rhetorick, Moral, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte Mythologie, schöne Wissenschaften gelesen, auch sind Zeichen-Musik-Fecht- und Tanzmeister dabey angestellt. Jeder Gerichtsbezirk eines Appellazionstribunals mufs wenigst eine solche Lehranstalt in seinem

Umkreise haben. Die Stadt, in welcher sie besteht, muſs ihr das Lokal verschaffen. Ein eigner Ausschuſs leitet die Angelegenheiten jedes Lyceums. Die oberste Aufsicht über alle Studierangelegenheiten hat der Minister des Innern. Drey Generalstudieninspektoren stehen unter ihm allen Lyceen vor. Zwey Klassen öffentlicher Unterrichtsanstalten fehlen daher in Frankreich gänzlich nähmlich Bürgerschulen, die absichtlich auf den Bedarf des künftigen Bürgers, als des Handwerker, Fabrikanten, Künstlers, Kaufmanns berechnet sind, und Frauenzimmerschulen, obwohl es in den Provinzen und in der Hauptstadt einzelne Pensionate dieser Art gibt, so stehen sie doch nicht im gehörigen Verein mit den übrigen Lehranstalten des Staates.

Einzelne Unterrichtsanstalten, mit Ausnahmen der bey Gelegenheit der Beschreibung von Paris vorkommenden, sind noch: Das Kollegium oder die Kunst- und Seeschule zu Compiegne im Oisedep., 18 Stunden von Paris, wo, in dem vormahligen königlichen Schlosse, eine Erziehungsanstalt für künftige junge Künstler und Professionisten, mit einem auf Unterricht in den Seewissenschaften abzweckenden Institute, verbunden ist. Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, Zeichnen so wie einige Handarbeiten beschäftigen die Schüler der ersteren, so wie Mathematik, Astronomie, Nautik, Zeichnung, besonders in Hinsicht auf Seekarten, jene der zweyten Abtheilung. Sonst ist Compiegne noch dadurch bekannt, daſs die Engländer das berühmte Mädchen von Orleans daselbst gefangen nahmen. Die militairische Specialschule zu Fontainebleau im Seine und Marnedep. wo 500 Zöglinge, nach vollendetem Curs in den Lyceen, 2 Jahre in den Kriegswissenschaften unterrichtet werden. In Fontainebleau ward 1657 Marquis Monaldeschi, Oberstallmeister der Königinn Christina von Schweden, getödtet. Ferner die Veterinär, (Viehartzneyschulen), im Schlosse Alford, bey Charenton, eine Stunde von Paris, und die zu Lyon, dann die 12 juridischen Lehranstalten Frankreichs, welche an die Stelle der vorigen Universitäten traten; die theologischen Lehranstalten in jeder bischöflichen Residenz, so wie die für Protestanten in Strafsburg und für Reformirte in Genf. Eben so gibt es im ganzen Umfange des Kaiserthums 11 Artillerieschulen, die Ingenieurschule, zu Metz, für 20 Zöglinge, die aus der polytechnischen Schule genommen werden, und Unterlieutenants Rang und Sold haben. Eben solche Anstalten sind noch die Seeingenieurschule zu Brest, und 15 Marineschulen in eben so vielen Häven.

Um dem ganzen Studienwesen Einheit, und den möglichsten Zusammenhang zu verschaffen, beschäftigt sich die Regierung gegenwärtig, mit der Errichtung einer obersten Lehranstalt, unter dem Nahmen Universität. Sonst sind noch in mehreren Städten Frankreichs botanische Gärten, Sternwarten, Gemählde, Kunst- und Antiquitätensammlungen und gelehrte Gesellschaften, so wie fast jede Stadt, von mittlerer Gröfse, ihre eigene Bibliothek hat.

Die Franzosen sind ihrem Aeufsern nach hübsche, wohlgebaute Leute, mit lebhaften Augen und sprechenden Phisionomien. Die meisten sind mittlerer Leibesgröfse, obwohl es auch sehr grofse Leute in diesem Lande gibt. Ihre Gesichtsfarbe ist ehe braun als weifs, und ihre Taille eher mager als fett. Ihre Gesichtszüge würde Profefsor Meiners, nach der, in seiner Geschichte der Menschheit, angenommenen Abtheilung des Menschengeschlechts, in Tartaren und Mongolen, und ersterer wieder, in Celten und Slaven, unter dem tartarisch-slavischen Stamme eignen rechnen, da sie meist breite Gesichter, etwas hervorstehende Backenknochen, und kleine, zwar lebhafte, aber etwas tiefer liegende Augen haben, als ihre deutschen Nachbarn. Die Frauenzimmer sind im Durchschnitt mehr brunett als blond, und haben meist kastanienbraune und schwarze Haare. Doch gleichen die Bewohner der nördlichen Departements, als Abkömmlinge der Kymren und Nordmänner, mehr den ihren gegenüberliegenden Engländern, so wie sich die, von den Pasken abstammenden Gasgogner, und Pyrenäenbewohner, in Ansehung ihrer Gestalt allmählich den Spaniern nähern. Der Körper der Bewohner Frankreichs ist im Ganzen Gesund, und zur Ertragung von Strapatzen und Veränderung des Klima, sehr geeignet, ohne eigentlich stark zu seyn. Man könnte ihre Natur ehe zäh nennen. Ihr Temperament ist sanguisch-cholerisch, für Freude und Ehre sehr empfänglich, aber oft artet die erstere Eigenschaft in zu grofsen Hang zur Sinnlichkeit und letztere in kleinliche Eitelkeit aus. Lebhaftigkeit, Heiterkeit, Gutmüthigkeit, Thätigkeit, Tapferkeit, die durch Ehre gekizelt, oft bis zur tollsten Verwegenheit geht, Vergnügen an Geselligkeit, sind Züge des französischen Charakrers. Die Nation liebt den Putz, Aufwand, alles schimmernde und in die Augen fallende: Schauspiele, Tanz und Musik; der Wohlstand (das Dekorum oder qu'en dira t'od, was wird man davon sagen?) beherrscht fast jeden. Eben so haben die Franzosen für den äufsern Anstand in Kleidung, Meublirung u. s. f. einen sehr geschärften Blick, und sind oft Sklaven ihrer Furcht vor dem lächerlich werden. Ihre gebildeten Frauenzimmer sind oft unwiderstehlich, und besitzen das, was man Caquet (angenehmes Geschwätz, und interefsante Kleinigkeiten) nennt, im höchsten Grade; auch ist dies Geschlecht in Frankreich

sanfter, weniger sinnlich und zu heftigen Ausbrüchen geneigt, als die Spanierinnen und Italienerinnen, obwohl sie weit mehr Feuer und Mutterwitz haben, als die deutschen und englischen Damen. Die Revolution hat zwey sehr entgegengesetzte Charakterzüge, unter den verschiedenen Bewohnern des französischen Staates hervorgebracht, bey einigen nähmlich eine leidenschäftliche Vaterlandsliebe, bey andern den erkältendsten, zurückstofsendsten Egoismus, und Indifferentismus. Obwohl die vorher allgemeine Weichlichkeit seit der Revolution, und den vielen äufseren und Bürgerkrigen mehr abgenommen hat, so liebt man doch Bequemlichkeit und Leckerey noch sehr, wie der Leckermäuleralmanach (Almanach des gourmands), der in Paris herauskömmt, und die Speisezettel der Magenerquicken (Restaurateurs), einer Art vorzüglicher Küchenkünstler, zur Genüge beweisen.

Die Franzosen sind im Ganzen der Trukenheit nicht sehr ergeben, den niedersten Pöbel etwa ausgenommen, schnupfen viel Taback und nehmen mehr Kaffee als Chocolade und Thee. Seit der Revolution ist das Tabackrauchen und Brandweintrinken allgemeiner geworden, als er vor dieser Periode war. Es versteht sich von selbst, dafs, wie überall die Sitten, Gebräuche und die Lebensweise der Grofs- und Kleinstädter, der Bewohner der Gebirge und der Ebenen, der Meeresanwohner, der nördlichen mittleren und südlichen Landstriche, verschiedene Schatten und Nüancen, in diefs ganze, verkürzte Gemählde der französischen Nationalangelegenheiten bringen.

Geshmack, Witz und Laune, Artigkeit, Begierde zu gefallen und zu glänzen, oder sich als Mann von Welt und Kenntnifsen zu zeigen, Delicatesse, die alle Beleidigungen und alles, wem immer Unangenehme, zu entfernen sucht, nebst einer gewifsen Zwanglosigkeit (Aisance), charakterisiren die französischen Zirkel. Der männliche Theil der Nation ist verliebter Natur, voll Aufmerksamkeit für das andere Geschlecht, aber so wie dieses veränderlich, launisch und von leicht zu reizender Empfindlichkeit. Überhaupt ist bey ihnen viel auf den Schein berechnet, und man findet, wie sich der grofse Kant in seinem Werke, über das Schöne und Erhabene, ausdrückt, unter ihnen sehr oft tombackene Tugenden, mefsingene Verdienste, und gemahlte Pilaster der Glückseligkeit. Concerte und Theater werden sehr besucht und geschätzt, doch ist ihre Nationalmusik etwas zu trillernd und tändelnd. Man liebt das Landleben periodenweise, und stellt viele Lustparthien dahin an. Spiel und Tanz gehören unter die beliebtesten Lustbarkeiten des Volks. Die Bäder, werden nicht so häufig, als in Deutschland, des blofsen Vergnügens wegen besucht.

Der Mittelpunkt alles Lebens und Webens der Nation ist die Hauptstadt:

Paris.

Diese so merkwürdige Stadt, die man mit dem besten Fuge, eine kleine Welt nennen könnte, liegt an der Seine in dem von diesem Flusse den Nahmen führenden Dep., dem kleinsten in ganz Frankreich, da es nur 9 Quadratmeilen enthält, und macht einen von den drey Theilen desselben aus. Denn das ganze Seinedep. ist in drey Gemeindebezirke (Arrondissemens sommunaux) abgetheilt; nähmlich in den von Paris, von St. Denis und von Sceaux. Da Paris, nach der neuesten Angabe 630000 Seelen, das ganze Dep. aber 730000 Einwohner hat, so ergibt sich, dafs die Bevölkerung der Hauptstadt sechs Siebentheile von der des ganzen Dep. ausmacht. Von dem, durch die Pariser-sternwarte gezogenen, ersten Meridian gerechnet, liegt diese Stadt unter dem 20ten Grade der Länge, und dem 48° 50′ 10″. nördlicher Breite, 252 Meilen von Wien und 500 von Petersburg, in einer grofsen, etwas hügelichten Ebene auf Inseln in der Seine, und vorzüglich, zu beyden Seiten derselben. Auf der gröfseren Insel im Flusse, liegt die Altstadt (Cité), der eigentliche Kern der Stadt, welche letztere einstens allein ausmachte, und durch allmähliche Vergröfserung und Ausdehnung das heutige weltbewunderte Paris bildete.

Mit Einschlufs der Vorstädte hat die Stadt einen Umfang von ungefähr 8 französischen (5 geographischen) Meilen, ihr Durchmesser ist von mehr als 2 französischen (1 1/5 geographischen) Meilen, im Labyrinthe hat sie 60 französische, das ist 36 geographische Meilen, sie nimmt einen Raum von mehr als 400 französischen Morgen ein. Bey der vorher angegebenen Menschenzahl in Paris ist das Militär nicht mitbegriffen.

In der, die Stadt umgebenden Mauer sind 56 Ausgänge (Barrieren) mit Schlagbäumen versehen, angebracht. Der Architekt Le Doux hat die Form dieser Barrieren, dadurch, dafs er sie als Tempel, Peristile, ländliche Anlagen u. s. f. darstellte, sehr vervielfacht. Eine dreyfache, durch 4 Reihen Bäume, gebildete Alee, umgibt Paris, auf eine Strecke von 6084 Toisen, unter dem Nahmen der Boulevards. Dieser Nahme (deutsch, Bollwerk) kömmt daher, weil die alten, nördlichen Boulevards, welche 1536 angefangen wurden, nebst den Gräben, mit welchen man sie damahls einfafsen wollte, als Fortifikationen gegen die, von der Pikardie hereindringenden Engländer dienen sollten Die Ausdehnung der alten, nördlichen, Boulevards beträgt 2400 Toisen, sie erstrecken

Die Getraidehalle.

sich von der Eintrachtsstrafse (Rue de la Concorde) bis zum Freyheitsplatz (Place de la liberté). Im Jahre 1660 wurden sie fertig, die mittlere Alee ist für Wagen und Reuter, die zwey an den Seiten derselben gelegenen für die Fufsgänger bestimmt. Die neuen, südlicheren Boulevards wurden im Jahre 1761 beendigt, und dehnen sich in einer Länge von 3682 Toisen von dem Observatorium bis zum Invalidenspital (hotel des invalides) aus. Beyde Boulevards dienen zu Spaziergängen für die Pariser, doch haben die neueren mehr das Ansehen des Spazierorts einer Provinzialstadt. Alles hat daselbst ein ländliches Ansehen, man sieht in der Enfernung Kornfeldern, und sie werden meist von Bürgern, und solchen Leuten besucht, die mehr die Einsamkeit lieben. Ihre Aleen sind länger und breiter, als die der neueren, und die Bäume von kräftigerem Wuchs, vermuthlich weil sie nicht so sehr vom Staube der Kutschen und Reuter leiden, als die der mehr besuchten neueren. Kegelbahnen, Tkeeschanken und Schaukeln kommen hier recht gut fort, aber mit den kleinen Theatern, die man daselbst errichten wollte, gieng es nicht so gut. Es war hier nicht das Publikum dazu. In der Mitte der nördlichen Boulevards stehen die beyden prächtigen Triumphbogenartigen Thore von St. Denis und von St. Martin, welche Ludwig der XIV. der mehrere Thore von Paris niederreifsen liefs, an die Stelle der älteren erbauen liefs; obwohl zu einer Zeit, als die alliirten Armeen Paris bedrohten, kein schicklicher Zeitpunkt zur Errichtung von Triumphbögen war.

Die alten Boulevards sind gerade das Gegentheil der neuen. Denn sie gewähren, besonders an Sonntagen nachmittags, einen wahrhaft feenartigen, bezaubernden Anblick. Hier findet man fast alle Arten von Anstalten zum Vergnügen, wie in ein Panorama zusammengedrängt; herumziehende Musiker, Ausstellungen verschiedener Art, Vauxhalls, Ballzimmer, schöne Hotels und andere Gebäude, Kaffee- und Wirthshäuser, schattichte Lauben u. s. f., hier kann der Müfsige schauen, der Geschäftsmann sich erhohlen, der Eitle sich bewundern lafsen. Besonders stark ist der Zulauf zwischen dem St. Martinsthore, und der Menilmontantstrafse; und zwischen den Italienern, und der Kapuzinergasse. Vor der Revolution diente der Theil der alten Boulevards von dem Martinsthore, bis zum Favarttheater, zum Korso, auf welchem die Damen, wie in Madrid auf dem Prado, auf und ab fuhren.

Die Stadt Paris hat 9 Thore, bey 32000 Häuser, worunter 550 grofse Gebäude und Palläste (hotels), 12 Pfarrkirchen, 27 Hospitäler, 30 Theater, 17 Gefängnifse, 1106 Strafsen, 15 Gäfschen, 82 Durchgänge, 121 Sackgassen, 75 öffentliche Plätze, 29 Cajen (Gestadeplätze), 8 öffentliche Spaziergänge

19 Brücken, 45 Hallen und Märkte, 66 öffentliche Brunnen, 2 Feuer-oder Dunstmaschinen, 41 Rettungsanstalten in Feuersgefahr, 12 öffentliche Badeplätze, 2 Schwimmschulen und 4209 Reverirlaternen, die quer über die Straſse an einem Stricke hängen, nebst 9485 Armlaternen.

Die drey Hauptabtheilungen der Stadt sind: die eigentliche Sadt (la ville), im nördlichen Theile. Die Universität (l' université) in Süden, die Altstadt (la Cité), auf der groſsen Seineinsel, Notredame. Mit dieser Insel hängt die ebenfalls bebaute Louisinsel zusammen, noch südöstlicher, liegt die, nicht bewohnte Insel, Louvier, die durch eine Brücke, mit dem festen Lande zusammenhängt. Der Vorstädte giebt es 10: St. Antoine, die Tempelvorstadt, St. Laurent, St. Martin, St. Denis, St. Lazare, Montmartre, Richelieu, St. Honoré und Roule.

Die zwey vorzüglichsten Thore sind das Thor von St. Denis, welches von dem Ende der gleichnahmigen Straſse, in die Vorstadt, eben dieses Nahmens, führt. Diese prächtige Triumphporte, ein wahres Kunstdenkmahl Ludwig des Vierzehnten, ist 72 Fuſs hoch, eben so breit, und das Mittelthor hat 24 Fuſs in der Weite; es ward 1671, auf Kosten der Stadt Paris, von Büllet, nach Blondels Zeichnungen ausgeführt. Zwey, mit Siegeszeichen sowohl nach der Stadt, als nach der Vorstadt zu, gezierte, steinerne Pyramiden, erheben sich, an jeder Seite des Haupteingangs. Jede dieser Pyramiden gestattet den Fuſsgängern einen Durchgang. Von den zwey, am Bogen angebrachten Basreliefs, stellt eines den Uibergang über den Rhein, das andre die Einnahme von Mastricht vor. Auf beyden Seiten des Frieses, war vorher die innschrift, Ludovico magno, in vergoldetem Bronce angebracht, die aber seitdem verändert wurde. Durch diefs Thor hielten viele fürstliche Personen ihren Einzug, wobey dann die Häuser bis zur Notredamkirche mit seidnen Vorhängen und Tapeten geschmückt waren, riechende Wasser in die Luft sprangen, und Wein und Milch aus verschiedenen Fontainen floſsen.

Das Thor von St. Martin, ward von den ebengenannten Künstlern, zu eben der Zeit errichtet, wie die Denisporte, steht aber dieser an Schönheit bey weitem nach. Diefs Thor ist 54 Fuſs hoch, eben so breit, und hat 30 Öffnungen, deren mittlere 18 Fuſs ist: von den vier darauf angebrachten Basreliefs, stellen die beyden nach der Stadt hin gekehrten, die Einnahme von Besançon, und dem Bruch der Trippelalliance, die gegen die Vorstadt gerichteten aber, die Einnahme von Lomberg und die Niederlage der Deutschen, durch

einen, von dem Kriegsgotte zurückgetriebenen Adler, dar. Eine Attika über einem Gebälke von dorischer Ordnung krönt diese Basreliefs.

Durch das St. Denisthor kömmt man von Calais, durch die Martinspforte aber von Flandern nach Paris.

In Ansehung der Brücken sind zu bemerken: Die neue Brücke (Pont neuf), ein Bau, welcher viele angenehme und traurige Erinnerungen in den Gemüthern der Franzosen zurückrufen muſs. Diese Brücke führt so wie alle übrigen über den Seinestrom, welcher nichts weniger als einen lebhaften Anblick gewährt, wie man es doch von einem lebhaften Flusse erwarten sollte, der bey einer Stadt, wie Paris vorbeyströmt. Doch überschwemt er oft die an seinen Ufern gelegenen Gegenden. Am meisten laſsen sich die Wäscherinnen zur Seite deſselben hören, welche mit schröcklicher Gewalt, zum Verderben aller Wäsche auf selbe losbläueln, wie der Lateiner sagt: Aber sie erheben mit Macht die gewaltigen Arme, (Ast illi inter pese, vi magna brachia tolunt) Man trägt um dieses Umstandes willen in Paris wenig feine Wäsche, denn was der Wäschbleuel (Battuis) noch verschont, macht die harte Bürste, womit diese Damen statt des Einseifens, unbarmherzig auf ihre Pflegebefohlnen losreiben, erst vollends zu Charpien.

Die neue Brücke liegt auf dem westlichen Ende der Insel (Isle du Palais), und ist die breiteste, berühmteste, und am meisten besuchte Brücke von Paris, hat 1020 Fuſs in der Länge, und 72 in der Breite, so daſs fünf Wagen, nebeneinander darüber fahren können. Sie geht auf 12 Bogen, wovon 7 an der Seite des Louvres und 5 an der Seite des Quai des Augustins sind, über beyde Kanäle des hier erweiterten Stromes. In der Mitte ist der Weg für die Fuhrwerke, und zu beyden Seiten erhöhte Gänge für die Fuſsgänger, auf den vorspringenden Pfeilern sind halbmondförmige Balkone angebracht, vormals standen hier 178 hölzerne tragbare Buden, die den königlichen Bedienten zu Fuſs gehörten, wofür aber einige Jahre vor der Revolution 20 steinerne erbaut wurden. Ein doppelter Kranz, mit äuſserst schönen antiken Fleurons, Sylphen, Dryaden und Satirenköpfen, ist auf der Aufsenseite über den Bogen angebracht.

Auf der rechten Seite des Pont neuf sieht man das geschmacklose, und an diesem Platze den Eindruck, welchen die herrliche Brücke auf jeden Verehrer architektonischer Schönheit, nothwendig machen muſs, aufserst schwä-

chende Wassergebäude der Sameritanerinn. Es hat drey Stockwerke auf Pfeilern, die Fronte steht zwischen dem ersten und zweyten Bogen. Seinen Nahmen hat es von der unter einer Sonnenuhr angebrachten Gruppe, die Christus mit der Samaritanerinn, neben dem Jakobsbrunnen vorstellte, die aber während der Revolution zerstört wurde. Das Wasser strömt aus einer Muschel, in den Basinartig angebrachten Jakobsbrunnen. Es wird durch eine Pumpe gehoben, und in verschiednen Kanälen dem Louvre, dem Tribunatspallaste, und den Tuilerien zugeleitet. Ein hölzernes, geschmackloses Gebäude, in der Mitte; und über dem Bogen, das mit vergoldetem Bley eingefasst ist, enthält ein Glockenspiel, welches das einzige Verdienst hatte, dass es den unsterblichen Heinrich den IV. ergötzte. Hier wohnte vormahls der Gouverneur, der auch für die Uhr und das Glockenspiel Sorge tragen musste.

Mit vielem Rechte nennt ein neuerer Reisebeschreiber die neue Brücke das Herz von Paris, unaufhörlich strömt alles hier hin und zurück. In einer Stunde trifft man meistens jeden, den man sucht an, und die hier stationirten Mouchards (Polizeyausspäher) halten jeden ohne weiters für, nicht mehr in der Hauptstadt anwesend, den sie einige Tage auf diesem Hauptsammelplatze vermissen. Man sieht Weiber mit Früchten, Höcker, Hausirer, Krämer, Leute die Lottozettel darbiethen, und auch einige Tisaneverkäufer hier, die alle ihre Waaren ausrufen. Die Schuhputzer (Decrotteurs), die sich an dem Rande der sehr erhabnen Fusswege (Trottoirs), der Brücke postiren, waren für die geschicktesten in Paris bekannt. Dies sind meistens arme Savoyarden, die auch Virtuosen im Hund- und Katzenscheeren sind, und so wie ihre weibliche Familie allerley Bothengänge verrichten. Doch ist ihr Gewerbe nicht mehr so einträglich, als vor der Revolution. Auf dem Eisenwaarengestade (Quai de la feraille), am Fusse des pont neuf, hielten sich vormahls Werbeoffiziere mit ihrem ganzen einladenden Apparate, von Leckerbissen, klingelnden Geldsäkken u. s. f. auf, und erhaschten manche Beute.

Die Geschichte des Pont neuf ist in kurzem folgende: im Jahre 1578 legte Heinrich der III. den ersten Stein dazu, der Architekt du Cerçeau fing sodann mit den Pfeilern an der entgegengesetzten Seite an, als ihn die liguistischen Unruhen, Paris zu verlassen zwangen. Marchand setzte die Arbeit unter Heinrich dem IV. wieder fort, doch 1574 ward sie erst beendigt. Im Jahre 1775 wurden die Mauern ausgebessert und die Fusswege niedriger und enger gemacht, wobey der Baumeister des Pantheon (der Genovevakirche) Soufflot, die vorherberührten 20 steinernen Rotunden anbrachte.

Heinrich der IV. war der erste Beherrscher Frankreichs, dem man auf einem öffentlichen Platze, wie die neue Brücke, ein Monument errichtete. Aber wer verdiente es auch mehr, als dieser edle, populäre, verständige Regent, der jedem gebildeten, und unpartheyischen Bewohner Frankreichs ewig unvergeſslich bleiben muſs. Bey seinem Tode konnte Frankreich sagen:

Sein seltenes Verdienst erhöht
Der Trennung bange Schmerzen,
Des Edlen Monument besteht
In aller guten Menschen Herzen.

Das Tableau von Paris enthält folgende Anekdote, welche den Werth des vielgeliebten Heinrich in den Augen der Nation beweiset. Ein Bettler verfolgte einen Vorübergehenden mit groſser Heftigkeit, auf dem Fuſssteige des Pont neuf, und beschwor ihn bey allen Heiligen ihm etwas mitzutheilen, als aber dieser noch immer ungerührt blieb, rief er, indem sie bey der Statue des unvergeſslichen Königs vorüberkamen „im Nahmen Heinrich des IV. beschwöre ich Sie mir beyzustehn", und sogleich flog ihm ein Louisd'or in den Hut.

Aber auch dieses Monument muſste dem ephemeren Revolutionsgeiste unterliegen, weil Heinrich der Vorfahrer, des seinem Volke, so ungerecht gehäſsig gemachten unglücklichen Ludwig des XVI. war.

Westlich von der neuen, liegt die Brücke der Tuilerien (während der Revolution National- und vor derselben Königsbrücke, Pont royal genannt). Ihr nördliches Ende, steht dem Flügel des Schloſses der Tuilerien, Pavillon de Flor genannt, gegenüber. Von hier aus, einem der merkwürdigsten Gesichtspunkte von Paris, übersieht man von einer Seite die herrliche, von dem Schloſse des Louvre, bis zu den Tuilerien gehende Gallerie, so wie den Pallast des gesetzgebenden Körpers, und eine Menge der schönsten, von den Quay's, am Ufer eingefaſsten Gebäude. Diese Quay's, beynahe 30 an der Zahl, die mit Steinen gedeckt, und mit Mauern umgeben sind, bilden an 18 bis 20 Orten Wasserplätze, schränken den Fluſs ein, und halten die Ufer rein und dem Auge gefällig. Die Tuilerien Brücke steht auf vier Pfeilern, die mit den beyden Enden fünf schöngeformte, englische Bogen bilden. Die Wölbung des Mittelbogens beträgt 72, die der beyden angränzenden 66, und die der beyden darauffolgenden 60 Fuſs. Der Weg für die Fuhrwerke und Pferde in

der Mitte, ist so breit, dafs vier Wagen darauf nebeneinander fahren können. An beyden Seiten sind gepflasterte und erhöhte Fufswege.

Diese Brücke hatte ihren Nahmen, Pont royal, von Ludwig dem XIV. der sie statt der hölzernen, dem Louvre gegenübergestandnen, welche 1684 vom Eise fortgetrieben wurde, bauen liefs, und die Kosten dieser Anstalt, aus seiner Chatulle bestritt. Sie soll eine der festesten Brücken in Paris seyn. Den Anfang zu selber machte Gabriel, nach Mansards Zeichnungen. Da er aber das Wasser, bey einen Pfeiler an der Seite der Vorstadt St. Germain, nicht auszuschliefsen im Stande war, so vollendete ein Jakobinermönch, François Romain, der eben die Strafsburgerbrücke beendigt hatte, das Uibrige.

Die am weitesten gegen Westen gelegene Brücke, gleichsam der Flügelmann der übrigen auf dieser Seite ist die Eintrachtsbrücke (Pont de la Concorde). Sie hies ehe Pont de Louis, verlohr aber während der Revolution diesen Nahmen, und vertauschte später auch den neuen Nahmen, der Revolutionsbrücke, gegen den nunmehrigen. Ihr nördliches Ende steht dem Eintrachtsplatz, ihr südliches dem Gesetzgebungspallaste gegenüber. Sie ist in einem neuen, eleganten und leichten Geschmacke erbaut, 462 Fufs lang, und 48 breit. So wie die Nationalbrücke, besteht sie aus fünf eliptischen Bogen, wovon die Wölbung des mittleren 69, die der Seitenbogen 87, und die derer am Ende 68 Fufs beträgt. Unter einem der letzteren befindet sich ein Pfad zum Ziehen der Schiffe. Die Pfeiler sind 9 Fufs dick, und haben auf ihren Vorbauen eine Art Pilaren, die einen Kranz von 5 1/2 Fufs Höhe halten. Perpendikular mit eben diesen Pilaren erheben sich eben so viele Pyramiden, die ein Geländer, mit einer Balüstrade tragen. Gröfse des Planes und Genauigkeit der Ausführung charakterisiren die Bogen, und Eleganz schimmert aus dem ganzen Bau hervor, welcher den berühmten Brücken- und Strafseningenieur Perronet, der auch die schöne Brücke von Neuilli zu Stande brachte, zum Urheber hat. Die Eintrachtsbrücke ward im Jahre 1787 angefangen und 1790 beendigt.

Oestlich von der neuen Brücke führt die Wechselbrücke (Pont au Change), vom nördlichen Ufer der Seine zur Pallastinsel (Isle du Palais). Sie hat sieben Bögen, und ehe die Häuser niedergerifsen wurden, die bis 1786 an jeder Seite der Brücke standen, war der Weg für 3 Wagen breit genug. Ihr Nahme rührt daher, dafs Ludwig der VII. alle Geldwechseleyen von Paris hier errichten liefs. Es ist eine auffallende Erscheinung, dafs bey allen Völkern, bey welchen der Handel noch auf eine sehr einfache Art, besonders ohne Zu-

thun des eigentlichen Banquiergeschäftes getrieben wird, die Geldmäkler und Münzwechsler ihre Verrichtungen an öffentlichen Orten vornehmen, so saſsen die römischen Argentarii auf einem bestimmten Platze Roms, und auf eben diese Art war die Brücke, von welcher so eben die Rede ist, diesem Zwecke gewidmet. Dieses öffentliche Verfahren bey Geldangelegenheiten, mag vielleicht den doppelten Grund gehabt haben, die Geldmäckler bey dem Publikum bekannt zu machen, und durch diese, vor dem ganzen Volke vorgenommenen Geschäfte, Zutrauen und Kredit zu erwecken, und eine gute Meynung von der Ehrlichkeit solcher Männer hervorzubringen, die bey ihren Verrichtungen keinen Zeugen scheuen.

Die Wechselbrücke ist eine der ältesten in Paris, und hieſs, obwohl sie nur über einen Kanal des Flusses geht, doch bis zum Jahre 1141, die groſse Brücke (le grand pont). In diesem Jahre gab ihr Ludwig der VII den Nahmen Wechselbrücke, doch heiſst sie auch Vögelbrücke, (pont aux oiseaux) weil die Vögelverkäufer, auf selber ihr Gewerbe unter der Bedingung treiben durften, daſs sie bey dem Einzuge der Könige, und Königinnen 200 Duzend Vögel losliefsen. Dieſs Symbel die Emancipation des Volks von der vorigen Regierung, und das Versprechen des neuen Regenten anzeigen, daſs, wenn das Land auch vor ihm gedrückt worden wäre, es nun beſsere Tage gewärtig seyn dürfte. Man erzählt sich auch die Anekdote, daſs ein Genuser, bey Gelegenheit des öffentlichen Einzugs Isabellens von Bayern, Gemahlin Karl des VIten, auf einem, einerseits, an einer Turmspitze der Notredamkirche, und andrerseits, an einem der Häuser der Brücke, befestigten Seile, mit brennender Fackel in der Hand, getanzt, und als Engel gekleidet, eine Krone auf das Haupt der neuen Königin gesetzt habe. Zwey Feuersbrünste, deren eine, im Jahre 1621, die andere 1639 wüthete, zerstörten die mit hölzernen Häusern bedeckte, ebenfalls hölzerne Brücke. Im Jahre 1647 ward sie daher wieder von Stein aufgebaut.

Gleich neben der Wechsel- führt die Unserliebenfrauenbrücke (Notredame) von dem nördlichen Seineufer zur Pallastinsel. Die daran stoſsenden Häuser wurden 1786 niedergeriſsen und die Gegend ward dadurch luftiger und gesunder. Ludwig der 12te, ordnete, an der Stelle der vormahligen hölzernen, oft von Uiberschwemmungen weggeriſsenen Brücke, die itzige steinerne an, welche, nach dem Plane eines Franciscaner Jocondo aus Verona, 1499 angefangen und 1507 beendet wurde. Die Muse der Geschichte trägt schaamroth, die Erzählung der 1590, auf dieser Brücke vor dem päbslichen

Legaten gehaltenen Revue, der gegen ihren König, den ewig bewunderten Heinrich den IVten, zu Felde ziehenden Pariser, in ihre Blätter ein.

Von der Pallastinsel führen die Michaels und kleine Brücke, nach dem südlichen Seineufer. Die Michaelsbrücke liegt in einer Linie mit der Wechselbrücke, und führt über den südlichen, so letztere über den nördlichen Seinekanal. Sie besteht aus vier Bögen, beträgt 268 Fuſs in der Länge, und 60 in der Breite, das ist wenn man die Häuser mit einrehnet, zwischen welchen sich ein Weg für 3 Wagen befindet. Auch diese Brücke war einst von Holz, sie ward aber weil sie öfters zerstört wurde 1618, von Stein erbaut, und an beyden Seiten mit Häusern besezt. Der hintere Theil dieser Gebäude hat von der neuen Brücke aus, ein finsters, schattigtes Ansehen.

Die kleine Brücke führt, in gerader Linie mit der Notredamebrücke über den südlichen Seinekanal, so daſs die Michels und Wechselbrücke, mittels einer in Gedanken durch die Pallastinsel fortgeführten Linie verbunden, und die Notredame- und kleine Brücke eben so vereint, 2 Paralellen bilden. Carl der 6te legte 1395 den ersten Stein zur kleinen Brücke, sie ward von dem Gelde erbaut, womit sich 4 Juden, von der Fortsetzung der ihnen, zuerkannten Stäupung loskauften. Das Lösegeld betrug 18000 Franken in Golde. Im Jahre 1718 ward die Brücke durch zwey mit Heu beladene und in Brand gerathe Barken in Zeit von 4 Stunden, sammt den darauf befindlichen Häusern, zerstört; aber im folgenden Jahre, doch ohne Häuser wieder aufgebaut.

Hinter dem Hotel Dieu führte die kleine, nur für Fuſsgänger bestimmte Doppelbrücke, (Pont au double) nach dem südlichen Seineufer. Die sogenannte rothe Brücke, welche den Communikazionspunkt zwischen der Altstadt und der Ludwigsinsel ausmachte, ware 1791, der häufigen Reparaturen wegen, die sie nothwendig machte, weggenommen.

Die über den nördlichen Seinekanal geschlagene Marien- und die, über den südlichen Arm dieses Fluſses führende Tournellebrück, verbinden die Ludwigsinsel mit den beyden Seineufern.

Die Marienbrücke (Pont Marie) vereinigt die Insel mit dem Port St-Paul. Sie besteht aus fünf Bögen, ist 300 Fuſs lang und 62 breit. Ihren Nahmen hat sie von dem Architekten Marie, mit dem Heinrich der IVte über

ihre Erbauung einen Contrakt geschlossen hatte. Nach der Ermordung dieses Königs legten der junge König und Ludwig der XIIIte im Jahre 1614. den ersten stein dazu, im Jahre 1635 ward das Werk beendigt, und die Brücke mit Häusern eingefaßt. Als eine Uiberschwemmung 1658, zwey Bogen wegriß, wurde zwar die Brücke, aber nicht die sie umgebenden Häuser hergestellt, sondern vielmehr die Uiberbleisel derselben 1789 ganz weggerißen.

Die Tournellebrücke (Pont de la Tournelle) verbindet den südlichen Theil der Ludwigsinsel mit dem festen Lande. Sie hat sechs sehr feste Bögen, und an jeder Seite einen Fußweg. Ihren Nahmen hat sie von dem Tournelleschloße, hart am Ufer des südlichen Seinekanals, auf dem festen Lande, wo man die Galeerensklaven, bis zu ihrer weiteren Bestimmung einquartirte.

An die Stelle der rothen ward die Altstadtbrücke erbaut und erst im Jahre 1803 vollendet, um die Ludwigsbrücke mit der Pallastinsel zu verbinden. Ihre Pfeiler sind von Stein, und die Bögen von Holz, sie zeugt von dem neuesten Geschmacke.

Die Kunst- auch Blumenbrücke (Pont des arts) liegt zwischen dem Louvre, oder Kunstpallaste dem vormahligen Mazarenischen Kollegium, und zwischen der neuen und Tuilerienbrücke, sie geht also gerade, und ohne Unterbrechung, über die Seine. Sie wurde erst im Jahr 1804 vollendet, und ist die einzige ihrer Art in Frankreich, denn die Bögen sind, nach englischer Erfindung von Eisen oder vielmehr Gußwerk. Ihre Bestimmung ist nur für Fußgänger. Im Jahre ihrer Vollendung zierte man sie mit Blumen Guirlanden, und Pomeranzenbäumen und so bildet sie einen beliebten Spaziergang.

Die Reihe der Pariserbrücken beschließt die erst 1802 angefangene Brücke des Pflanzengartens (Pont du Jardin des plantes), die östlichste aller Bauwerke dieser Art, welche von dem, am südlichsten Seineufer gelegenen Pflanzengarten, nach dem nördlichen Ufer des Flußes führt, und von gleicher Bauart ist, wie die vorige.

Die Kajen (Gestadeplätze) laufen an den beyden Ufern der Seine hin, und gewähren meist einen angenehmen Anblick.

Zwischen der Eintrachts- und Tuilerienbrücke liegt am Nordufer, der schöne Quai der Tuilerien und ihm gegenüber am südlichen Gestade der Quai d'Orsay, zwischen der Tuilerien - und neuen Brücke nördlich der Galeeren - und Louvrequai. Überhaupt sind die vorzüglichsten Gestadeplätze, zwischen der neuen - und Eintrachtsbrücke und dem Eintrachtsplatze längst dem Flusse hin: der des Louvre, der Münze, der 4 Nationen, Malauay, Voltaire, Napoleon, und der Schule. Auf den Eisenstaden, (Quai de la ferraille) werden Eisenwaaren, Blumen, Gewächse und Vögel verkauft, so wie sich der Geflügelmarkt auf den Augusiner-Thalstaden (Quai des Augustins, ou de la vallée) befindet. Die gröfsten Niederlagen von Gold und Silber sind auf den Goldschmiedsstaden (Quai des Orfèvres), so wie man gleich neben der neuen Brücke, auf der Nordseite der Pallastinsel, nähmlich auf dem Uhrstaden (Quai de l'horloge; du Nord; des morfondus) die schönsten Uhren, mechanische Kunstwerke, mathematische und optische Instrumente beysammen findet.

Die vorzüglichsten öffentlichen Plätze von Paris sind: Der Wasgauplatz (Plaze des Vosges ehemahls place royale) zwischen der Strafse St. Antoine; die nach der östlich von der Stadt gelegenen, und an die Seine stofsenden St. Antoinevorstadt führt, und zwischen dem Morastquartiere; der Platz macht ein vollkommnes Quadrat, 172 Toisen im Umfang, einen Säulengang ringsumher, von einer Seite einen offnen, von dreyen aber maskirte Eingänge. Die vier Seiten sind mit 39 ganzen, und 4 halben Pavillons besetzt. Überhaupt ist der ganze Platz äufserst symetrisch gebaut. Seinen Nahmen (Königsplatz) hatte er daher, weil die Statue König Ludwig des XIII, zu pferde, bis zur Revolutionszeit auf selbem Stand. Heinrich der IVte wollte auf diesem Platze eine Seiden, Gold - und Silbermanufaktur errichten und ihn zu diesem Ende schliefsen.

Der Vendomeplatz (Place Vendome, vormahls Place de Louis le grand oder des Conquetes) macht gleichsam die Spitze eines gleichseitigen Dreyecks, defsen Seiten die St. Honore - und Petitchampsstrafsen machen, indefs die Fortsetzung der letztgenannten Gafse, defsen Grundlinie abgibt. Er liegt am Nordufer der Seine, hinter dem Garten der Tuilerien, nicht weit von der Kapuziner - und Luxemburgstrafse, ist achteckicht, 75 Toisen

lang, und 70 breit, auch mit sehr schönen Gebäuden besetzt. Durch die Wegräumung der Feuillans- und Kapuzinerkirchen hat dieser Platz viel gewonnen, und ist offner und schöner geworden. Den Nahmen eines Platzes Ludwig des Grofsen erhielt er, weil die Bildsäule Ludwig des XIVten zu Pferde, bis zum Jahre 1792, wo sie zerstört wurde, hier stand.

Der Siegesplatz (Place des victoires) auf welchen das, dem in Egypten meuchelmörderisch getödteten, sehr ausgezeichneten General Kleber zu errichtende Monument zu stehen kommen soll, ebenfalls auf dem nördlichen Seineufer, neben der Montmartrestrafse, wo sich die Kleinfeldgasse (Rue des petits champs) herum biegt. Napoleon legte im 9ten Jahre der Regierung den Grundstein zu diesem Platze.

Der Platz Desaix zwischen der neuen Brück und dem Handelspallaste. Er bildet ein Dreyeck, welches 42 Toisen enthält. In der Mitte desselben ist eine Fontaine, und auf derselben das kriegerische Frankreich angebracht, wie es das Bild dieses Feldherrn krönt. Diefs Denkmahl wurde dem bey Marengo gefallenen General, durch Subskripzion errichtet. Dieser talentvolle Mann begann seine militairische Laufbahn in den ersten Jahren des Revoluzionskrieges am Rhein, wo er sich als Brigade- und Divisionsgeneral bey jeder Veranlafsung auszeichnete. Bey Gelegenheit der egyptischen Expedition trieb er den gefährlichsten Gegner der frazösischen Armee, der nach jeder Niederlage, gleich Anteus, dem Sohn der Erde, wenn er seine Mutter berührte, wieder furchtbarer da stand, den kühnen Murad-Bey, mit ein paar Bataillons bis in die Wüsten Oberegyptens; als Statthalter einer egytischen Provinz erwarb er sich den Nahmen, Al Raschild (der Gerechte). In aller Eile zur italienischen Armee beruffen, endete er seine Laufbahn, bey Marengo, wo er die schon fliehenden, von den tapfern Oesterreichern viermahl zurückgetriebenen Truppen, wieder sammelte, durch eine Musquetenkugel, seine letzten Worte waren: sagt dem ersten Consul, dafs ich für den Ruhm zu kurze Zeit gelebt habe. Er starb mit einigen dreyfsig Jahren. (Cita mors illi venit et victoria laeta.) Schnell übereilt' ihn der Tod, ihn krönend mit herrlichem Siege.

Der Reunions- oder Carousselplatz, von Ludwig dem XIVten so genannt, der hier in seiner Jugend Carousel hielt. Das Schlofs der Tuilerien war vor der Revolution, von dieser Seite her, mit einer Mauer umgeben, von welcher drey Thore, in eben so viele, durch kleine Gebäude getrennte Höfe führ-

ten, worinn einige Mannschaft, nebst ihren Pferden lag. Diese Gebäude wurden später niedergerissen, und der Carousselplatz durch das Demoliren verschiedner, herumstehender Häuser bedeutend erweitert. Ein schönes, eisernes, auf einem, ungefähr vier Fuss hohen, Gemäuer stehendes Gitter, kam an die Stelle der Mauer. Diess Gegitter enthält drey Thore; über dem Mittleren halten Hähne (Das Symbol Galliens), eine Bürgerkrone über den Bustaben R. F. (Republique françoise) französische Republick. An jeder Seite desselben sind kleine Häuser von Stein, und zwey Grenadiere zu Pferd, von der kaiserlichen Leibgarde, halten beym Eingang Wache. Eine vorzügliche Zierde dieses Platzes, und insbesondere der beyden, kleineren Thore, an welchen sie angebracht sind, machen die zwey Pferde von vergoldetem Bronce aus, die nach der Besitznahme von Venedig, durch die französiche Armee, von dem St. Markusplatze hieher gebracht wurden. Einer, zwar von verschiednen Antiquaren, bestrittenen Meinung zufolge, sind diese Pferde ein Kunstwerk des berühmten Lysippus, eins zu Alexander des Grossen Zeiten, ungefähr 325 Jahre vor Christi Geburt, blühenden Bildners, als die Römer, unter Mummius im achajischen Kriege Corinth erobert hatten, wurden sie nach Rom gebracht, und zierten in der Folge den Triumphbogen des Septimius Severus. Als Byzanz, unter Konstantin, die Hauptstadt des Reichs wurde, übertrug man diese Kunstarbeiten ebenfalls dahin, von da nach Venedig, und endlich nach Paris. Aber äusserst merkwürdig, wird der Carousselplatz durch die Catastrophe bleiben, welche Robespierres bluttriefendem Reiche, ein Ende machte, und die eben, daselbst vorfiel. Hier wurde Henriot, der Generalkommendant der Pariser Nationalgarde, der bereits gefangen, vor die Comittée, (den Ausschuss), des öffentlichen Wohls, gebracht wurde, von dem Präsidenten des Revoluzionstribunals, Coffinhal, in Freyheit gesetzt. Von den ihm ergebenen Truppen begleitet, erschien nähmlich Coffinhal vor die Comittée und befreyte seinen Verbündeten, indem er Schrecken und Verwirrung unter dem Convent verbreitete. Allein Henriot war kein Cäsar, der zu rechter Zeit über den Rubikon zu gehen verstand, er erschien mit dem Staab der Parisernationalgarde und seinen Anhängern auf dem Carousselplatze, und erschöpfte sich in unwirksamen Anreden an das Volk Dieses verachtete, und verspottete ihn, und verliess ihn, so wie seine Truppen; der Convent; der sich indess von der ersten Bestürzung erhohlt hatte, unterrichtete die Sectionen der Stadt Paris, von der ihnen bevorstehenden Gefahr, Henriot floh nebst Robespierre und den andern Mitgliedern des bluttriefenden Bundes nach dem Gemeindehause, welches von der bewaffneten Macht bald umrungen wurde, wobey Robespierre und

seine Anhänger ihrem Geschicke erlagen. Indefs schlich sich Henriot längst einer der Gallerien des Gemeindehauses davon, ihm begegnete der wüthige Coffinhal, der sein Leben zum Pfand des glücklichen Erfolgs der getroffenen Maafsregeln, im Comittée des öffentlichen Wohls gesetzt hatte. Vor Wuth über Henriot Feigheit aufser sich, packte er diesen um den Leib, und warf ihn aus einem Fenster des mittleren Stockwerkes des Gemeindehauses. Henriot fiel auf das Dach eines Hauses in einer engen, daran stofsenden Strafse, und schleppte sich, als er einige Soldaten, die ihn suchten, bemerkte, nach einem Reinigungskanal, nahe bey der Stelle, wo er niedergefallen war. Ein Soldat stiefs sein Bajonet in den Kanal, wodurch Henriot ein Auge verlohr, und sich ergeben mufste, worauf er das Schicksal Robespierr's theilte. Sechstausend Mann kampirten auf der Sandebene dicht bey Paris, um Henriot zu unterstützen, dem auch das Arsenal zu Gebothe stand, aber es kömmt der letzte Tag, und das unabwendbare Geschick (Venit summa dies et ineluctabile fatum), und die Stunde der Tyrannen hatte geschlagen.

Der gröfste aller Plätze von Paris ist der Eintrachtsplaz (Place de la Concorde). Er liegt hart an der Seine, auf dem nordwestlichen Ufer dieses Flufses, zwischen dem Garten der Tulerien, und den elysäischen Feldern; und bildet ein Paralellogram, mit abgeschnittenen Winkeln, um welche sich breite Gräben, mit bis an die Brust reichenden Balüstraden, befinden Dieser Platz ist 780 Fufs oder 130 Toisen lang, und 630 Fufs, oder 105 Toisen breit. Wenn man sich von den Tuilerien nach den elysäischen Feldern begeben will, mufs man durch diesen Garten in einer geraden Linie von Osten nach Westen gehen, und in eben dieser Linie von Norden nach Süden, wenn man von der Eintrachts (vorher Königsstrafse) nach der Eintrachts- (vorher Brücke Ludwig des XVIten) kommen will. Nach den elysäischen Feldern hin, verzieren 4 schöne Pavillons diesen Platz, auf den beyden andern Seiten sind Wachhäuschen errichtet. Nur auf der nördlichen Seite des Platzes sind Gebäude angebracht, hier stehen auf jeder Ecke der daranstofsenden Eintrachtsstrafse zwey Gebäude, deren jedes eine Fronte von 248 Fufs hat, mit 12 freystehenden, korinthischen Säulen verziert ist, und sich mit sechs Säulen endigt, welche ein Giebeldach tragen. Man nannte diese Säulengänge vormahls die Colonnade der Tuilerien. Im untersten Stockwerke dieser Gebäude und zwar in dem Flügel, der zunächst an die Tuilerien stöfst, war vormahls das königliche Mobilienmagazin (Garde-meuble de la Couronne) angebracht, schöne Arkaden bilden daselbst eine Gallerie, die der vorhererwähnten Colonnade gleicht, nur dafs sich über ihrem Kornies noch eine Ballustrade erhebt. Hier ist nunmehr die Woh-

nung und Kanzley des Seeministers. An dem Eingange in die elisäischen Felder von diesem Platze aus, stehen zwey schöne Gruppen von weifsem Marmor, welche rasche, von Männern angehaltene Pferde, vorstellen. Sechs Zugänge führen auf den Eintrachtsplatz, der eine derselben, welcher sich an den Garten der Tulerien anschliefst, durchschneidet die elysäischen Felder, und öffnet dem Auge die schöne Aussicht von den Tuilerien aus, bis nach dem, mit den geschmackvollsten Gärten und Landhäusern gezierten Dorfe Neuilly. Wo sich die ebenerwähnte Strafse und der, von der Eintrachtsstrafse herführende Weg durchschneiden, stand ehemahls die Bildsäule König Ludwigs des XVten zu Pferde, wovon dieser Platz den Namen Place de Louis XV. hatte. Wie so viele vorzügliche Werke der Bildhauerkunst, während des barbarischen Revolutionsschwindels zu Grunde giengen, so traf auch diefs Meisterstück, der berühmten Bou hardon, das nähmliche Schicksal. Das Pferd dieser Statue war das korrekteste aller Vorstellungen dieser Art. Man kann diefs noch an dem einzigen Fufse erkennen, welcher davon übrig ist. Mit der rechten Hand des Königs selbst machte die Municipalität dem berühmten de la Tude ein Geschenk. Der 11. August 1793. war der Tag, an welchem diefs Meisterwerk zerstört wurde. Der Plan zu dem ganzen Platze ward nach dem Aachnerfrieden entworfen, und 1763 beendigt.

Die schrecklichsten Erinnerungen aber macht der Winkel des Platzes rechts, wenn man in den Garten der Tullerien, durch den mittleren Eingang, kömmt rege. Hier war die schreckliche Guillotine errichtet, dieser Fleck ward mit dem Blute der Könige, Prinzen, Dichter, Gesetzgeber, Philosophen, der Bürger aller Classen und Stände getränkt. Hier kann man mit Jason, ausrufen, als ihn Medea an Alles erinnerte, was sie für ihn in Colchis gethan. O wilder Greuel jener Zeiten!

Mit heiterer und erhabener Miene starb die Judith Frankreichs, Charlotte Corday. Einen Beweis von der für sie günstigen Stimmung des Volks gab der Umstand ab, dafs als einer der Henker ihrem, gefallenen Haupte, einige Schläge gab, Alles zu murren anfieng. Robespierre, der durch den Schufs, wodurch er sich auf dem Gemeindehause tödten wollte, verwundet, hiehergeschleppt wurde, erhob bey Hinwegreifsung des Verbandes ein gröfsliches Gebrüll. Sein Unterkinnbacken fiel herab, Ströme von Blut entflofsen ihm, und er erhielt das gräfslichste Ansehen. Als das Nationalscheermefser, (so nannte seine Unmenschenhorde) die Guillotine, das Daseyn dieses Tigers geendet hatte, dauerte das Beyfallsklatschen, zwanzig Minuten. Sein Tod zog den

von 104 seiner Anhänger nach sich, und o Veränderlichkeit menschlicher Dinge, vor wenigen Stunden hiefs er noch, der tugendhafte, unbestechliche Patriot! Um sich einen Begriff von Robespierres Tyranney zu machen, dient der Umstand, dafs obwohl das Blut der Unglücklichen in Paris und den Departements stromweise flofs, der Weg der Guillotine dem Ungeheuer doch zu langsam schien. Einer seiner Anhänger erfand eine Maschine, die 9 Köpfe zugleich abschlüge, doch entsprach sie der Erwartung nicht. Robespierre wünschte 60 und mehr Schlachtopfer in einem Tage, er und alle seine Anhänger, bis zu den Unterschliefsern in den Kerkern, hatten ihre Privatächtunglisten, und er äufserte sich einmahl gegen seine Vertrauten: die gegenwärtige Generation würde nie im Stande seyn, sich zur Höhe der Revolution zu erheben. Er würde also, wenn er länger gelebt hätte, mit ihr, wahrscheinlich ungefähr, wie die Spanier mit den unglücklichen Bewohnern der Antillen umgegangen seyn. Sein treuer Gehülfe war Samson, Nachrichter zu Paris, ein gröfserer Virtuose im Kopfabschneiden wird wohl schwerlich je existirt haben, als diefs Henkergenie, gegen den der berühmte Jordan, in der Eisgrube von Avignon, nur ein Stümper war. Die Zurüstungen mit eingerechnet, hieb er in 15 Minuten 45 Köpfe ab, in jeder Minute fielen drey, und in 23 Minuten und 20 Secunden war er mit 70 Personen fertig.

Man erzählt sich, dafs der Arzt Guillotin der, das nach ihm benannte Mordinstrument, aus der menschenfreundlichen Absicht erfand, um dem Hinzurichtenden längere Leiden zu ersparen, aus Kummer über den Mifsbrauch, den man davon machte, gestorben sey.

Noch sind der Jakobiner- und Cordeliersplatz als Versammlungsorte, dieser ebensogenannten Sekte merkwürdig, die Frankreich und ganz Europa in Verwirrung setzen, und der Greveplatz, auf welchem sich das Stadt- oder Rathhaus befindet, und wo die öffentl. Hinrichtungen gewöhnlich vollzogen wurden. Nun ist der Sitz der Präfektur auf diesem Platze, im Hotel de la ville.

Unter den merkwürdigen Gebäuden der Hauptstadt Frankreichs zeichnen sich aus.

Der Wohnort des Kaisers selbst, nähmlich der Pallast der Tuilerien, einer der schönsten, gröfsten, und geschmackvollsten in Europa, obwohl die Abweichungen von dem ursprünglichen Plane, bey diesem Gebäude, einige

Unregelmäfsigkeit, in Hinsicht auf die strenge Befolgung der architektonischen Regeln zur Folge hatten, so mufs doch selbst der strengste Kenner und Kunstrichter gestehen, dafs diese, wenn auch sehr gemischte Bauart, doch ein prachtvolles und auffallendes Ganzes darstellt. Die Tuilerien liegen, auf dem nördlichen Seineufer zwischen dem Louvre und den elysäischen Feldern, da die Hauptfaçade des Gebäudes, gegen den Garten gerichtet ist, so begränzt der Seinestrom diesen letzteren, und den linken Flügel des Schlosses. Die ganze fronte besteht aus fünf, durch vier grofse Gebäude, mit einander verbundne Pavillons, die in einer Linie, und die Vorsprünge abgerechnet, eine Länge von 1011 Fufs, oder 178 Toisen haben und 13 Toisen breit sind. Die erste Ordnung an den drey Mittelgebäuden ist rein jonisch. Die beyden daranstofsenden Pavillons haben zwar im Grunde jonische, doch canelirte, und von dem dritten Theile ihrer Höhe an bis an die Spitze, mit Laubwerk geschmückte Säulen. Auch ist an diesen beyden Pavillons die korinthische Ordnung, angebracht. Die beyden, zu nächst folgenden grofsen Gebäude, und die zwey Endpavillons sind von der zusammengesetzten Ordnung, und haben kanellirte Säulen. An der Façade gegen den Carouselplatz hin, sind die Pfeiler aller dieser verschiednen Ordnungen aus rothen oder braunen Marmor; diese Gattung behauptet den zweyten Rang unter den verschiedenen Arten des ebengenannten Steines. Der geschätzteste ist der weifse, der hie und da selbst in Deutschland bricht, und defsen befste Gattung die von Carara ist; die geringste Sorte ist der, von andern Farben, als roth, braun, schwarz u. s. f. Die geringste gibt die gefleckte und geäderte Gattung ab, die man gewöhnhnlich, fast überall, antrifft. Die beyden letzteren Arten, kann man so gar, durch eine Composition von feinem, aus Marienglas, gebrannten Gypsmehle, und Hornleim, nach allen Farben, sehr täuschend nachahmen. An dieser Façade sieht man die Spuren von Kanonenkugeln, unter welchen, so wie in dem Gedächtnifse jedes Freundes bürgerlicher Ruhe und Ordnung, der zehnte August schwarz angeschrieben steht. Die schönste Aussicht genieist man in dem Vorsaale des Hauptpavillons in der Mitte.

Man übersieht von da den Garten, und durch denselben reicht der Uiberblick bis in die elysäischen Felder, längst der Seine hin. Das innere des Pallastes ist des Aeufseren und seines grofsen Bewohners würdig. Büsten und Colonnaden mit Statuen, schmücken den Pallast untenher, alle Zimmer prangen mit den prächtigsten Gemählden und Mobilien. Von der Gallerie, wodurch der Tuilerienpallast mit dem Louvre zusammen hängt, wurde schon bey Gelegenheit des Carousselplatzes gesprochen. Gegenwärtig ist aber, eine

Die Notredamekirche.

eben so grofse, mit dieser paralelllaufende Gallerie, der vorigen gegenüber, an der Srtafse St. Honore, im Antrage. Ein Seitenflügel verbände dann diesen neuen Bau mit dem Louvre, und so würde das Ganze ein ungeheuer grofses länglichtes Vierek bilden. Die Wohnung des Monarchen ist im Pavillon der Flora, einem Seitengebäude des Schlofses.

Aeufserst intereressant ist die Geschichte der Tuilerien. Ihren Nahmen haben sie von der Ziegelbrennerey, die vormahls an diesem Orte stand, als dieser Theil des nunmehrigen Paris noch nicht dazu gehörte, und nur einiges Gebüsch, und einzelne Gebäude in dieser Gegend standen. Catharina von Medicis, die schon lange, mit dem Gedanken umgieng, die Haupstadt zu erweitern, trug den berühmten Baumeistern, Philibert de l'Orme, und Jean Bullan auf, ihr einen Plan zu einem Schlofse, in dieser Gegend, vorzulegen. Im May des Jahres 1564 schritt man zum Werke. Anfangs wurden nur der grofse Centralpavillon, die bey den anliegenden Gebäude, mit ihren Gartenterassen, und die zwey daranstofsenden Pavillons aufgeführt. Frankreichs unvergefslicher Heinrich der IVte, erweiterte das Hauptgebäude, und im Jahre 1600 ward nach des schon berührten Du Cerceau's Plane, die grofse Gallerie erbaut, die den Pallast mit dem Louvre verbindet. Unter Ludwig dem Dreyzehnten, wurden einige Veränderungen in dem Palais getroffen, und gerade hundert Jahre, nach der Gründung des Pallastes liefs Ludwig der XIVte, durch den Achitekten Louis de Veau, Verschönerungen anbringen, und das Ganze beendigen. Durch diese kurze architektonische Geschichte der Tuilerien, wird es also sehr begreiflich, warum bey so verschiedenen Planen und Anlagen, auch keine Strenge Befolgung ästhetischer Einheit, hier Statt finden konnte.

Aber die sonderbarsten Wechsel des Schicksals bietet die politische und bürgerliche Geschichte der Tuilerien dar. Hier war es, wo sich Catharina von Medicis mit den Guisen, den Gondi's, und dem Kanzler Biragne, dem immer bereiten Vollführer landesverderblicher Entwürfe, einschlofs, um das Blutbad vorzubereiten, in welchem man den Hugonotismus rein waschen wollte. Schon eine, bey Gelegenheit des, zu Ehren der Verheurathung des Königs von Navarra, mit der Margreth n von Valois, gefeyerten Hoffestes, vorgefallene Scene, die den Hafs der Katholicken gegen die Protestanten deutlich genug bezeichnete, konnte den Unglücklichen, Anders glaubenden, ihr Schicksal horoscopisch anzeigen. Vier Tage spät r schlug die dumpfe Stunde, die das Signal zum Brudermorde und zu wilden Greueln jeder Art gab,

an dem das Haupt des edeln Admiral Coligny, unter den Schwertern zügelloser Kriger fiel. Unvergefslich bleibt das Betragen eines vortrefflichen Officiers bey dieser Gelegenheit, der, da ihm, als Gouverneur einer Provinz, der Befehl zum Morde der Protestanten überbracht wurde, mit der Würde des Ehrenmannes antwortete: Ich zähle unter den mir anvertrauten Truppen wohl viele tapfere Krieger, aber nirgends Henkersknechte. Eben so bestieg ein verehrungswerther, die Kirche Christus des Sanften, verherrlichender Bischof, die Kanzel, und ermahnte, zu eben der Zeit des Hafses und der Rache, seine Gemeinde zur Duldung und Liebe. Wie sehr mufs nicht bey dieser Gelegenheit jeder biedere Oesterreicher das Glück fühlen, in einem Staate gebohren zu seyn, in welchem drey volksbeglückende, aufeinanderfolgende Regierungen, die Josefs, Leopolds, und Franzens, daran arbeiteten, den Hafs zu vertilgen den ungleichartige Meinungen in den vorigen Jahrhunderten entzündeten, Regierungen, die nur den verständigen und rechtschaffenen Bürger, als Sekte, von den übrigen Claßen der Einwohner unterscheiden:

Theure Fürsten, euch schmückt mit ewig grünenden Kränzen,
Nun die Verehrung des Volks, einst der Erinnerung Schmerz.

Die Könige von Frankreich wohnten weit über hundert Jahre abwehselnd im Louvre, und in den Tuilerien, bis Ludwig der XIVte dafs Schlofs von Versailles baute. Im Jahre 1722 gieng der Hof ganz nach Versailles, und dieser Ort blieb die Residenz der Könige bis zum Jahre 1789. In dieser Zwischenzeit waren die Tuilerien der Wohnort solcher Leute, die Wohlthaten von der Krone genofsen, und ein Gouverneur hatte die Oberaufsicht darüber. Als Ludwig der XVIte, mit seiner Familie, hiehergebracht worden war, waren nur die beyden Flügel in gehöriger Ordnung, die andern Zimmer waren zwar immer zum allenfalsigen Empfange des Königs zubereitet, doch mit altmodischen Meubeln versehen, die man Jahre lang nicht von der Stelle gerückthatte. Es wurde also, nachdem der König und die Königinn Alles besehen, und überall zu schnellen Ausbefserungen und Veränderungen Anstalt gemacht hatten, die durch drey Regierungen gesammelten Meubels von Versailles hieher gebracht.

Einer der denkwürdigsten und schrecklichsten Tage der Tuilerien war der 10te Aug. des Jahres 1792. Hier drang der wüthende, durch ehrgeizige und geldgierige Bösewichter sowohl, als durch wilde Schwärmer, aufgehetzte Pöbel, in das Schlofs; die Schweizergarde besetzte die Fenster und Zugänge, und hielt den mörderischen Haufen eine Weile durch ein wohlangebrachtes

Musquetenfeuer zurück. Aber näher und näher drangen die Barbarenhorden. Nun warfen die Schweizer selbst Hände voll von Patronen unter das Volk, und riefen, es lebe die Nation. Da nun der Pöbel immer mehr herankam, feuerten diese Gardisten fürchterlicher unter sie. Der Platz war mit Todten und Sterbenden bedeckt, nun flogen die Kugeln von Seite der Heranstürmenden zu allen Fenstern des Schlosses hinein, und durchlöcherten alle Ecken. Die Schweizer hatten sich durch das Patronenausyerfen früher verschossen, und nur das Bayonet blieb ihnen übrig, womit sie aber den rasenden Haufen nicht abzuhalten im Stande waren. Letzterer drang daher in die Zimmer und ermordete fast alle Gardisten, deren Köpfe sie zu den Fenstern heraus warfen, indefs die Poissarden, und alles Lottergesinde, auf eine kannibalische Art heulten und jauchzten. Die Anzahl der bey diesem Angriffe Getödteten betrug von beyden Seiten beynahe sechstausend Menschen, wovon 852 auf der Seite der Schweizergarde und 3740 auf der Seite des Pöbels waren.

Einen äufserst angenehmen Contrast mit diesen Greuelscenen macht das dem Frieden mit England zu Ehren, den 18 Brumaire des zehnten Jahres der Rep. ebenfalls in den Tuillerien und in ganz Paris gefeyerte Fest. Dieser Tag, an welchem die Friedensfeyer statt hatte, war auch der Jahrstag der Ernennung des gegenwärtigen Kaisers Napoleon zum Consul. Friedensfeste gehören schon an und für sich zu den angenehmsten und fröhlichsten Perioden für jeden Menschenfreund, wenn wie Schiller sagt:

Zum sanften Friedensmarsch die Fahnen sich entfalten,
Und alle Helm und Hüthe sich mit jungen Mayen schmücken.

Aber besonders ist dieser Friede, der indem er zwey so mächtige, rivalisirende Staaten wieder vereinte, auch zugleich ganz Europa beruhigte, eine der entzückendsten Erscheinungen für jeden Mann von Kopf und Herz. O möchten diese Jubeltöne, zum Wohl der Menschheit, bald wieder an beyden Ufern des Kanals wiederhallen! Denn von dieser gegenwärtigen Zeit gelten so ganz Ramlers Worte:

Wo bist Du hingefloh'n, geliebter Friede?
Gen Himmel in dein mütterliches Land?
Hast du der Menschen Greuelthaten müde,
Dich ganz von ihnen weggewandt?

Die Feyerlichkeit begann damit, dafs die Policeybeamten mit den Präfeckten an ihrer Spitze, in Staatskleidern, mit dreyfarbigen Scherpen geschmückt, auf Pferden, deren Köpfe, eben so verziert waren, heranzogen. Eine Abtheilung Dragoner begleitete sie, und Trompeten und Pauken verkündeten ihre Ankunft. Hierauf wurde eine von dem damahligen, ersten Consul verfafste Proklamation verlesen, die auf die Veranlafsung des Festes Bezug hatte. Alle Strafsen waren, obwohl es den ganzen Vormittag regnete, dennoch gedrängt voll Menschen. Um zwey Uhr verschwand der Nebel, das Wetter klärte sich auf, und die Sonne ward sichtbar. So stellte auch die Witterung den bisher getrübten, politischen Horizont, und die wieder erscheinende Fridenssonne, symbolisch dar.

Nun ward das Gewimmel auf den Strafsen noch weit gröfser, doch war das Fahren an diesem Tage streng verbothen. Auf der Terrafse des Tuileriengartens, der bald beschrieben werden soll, neben dem Fufse erhob sich auf dem Theil der Seine, zwischen der National- und neuen Brücke, ein Handlungstempel. Die Ufer der Seine, alle Fenster, ja sogar die Dächer der benachbarten Häuser waren gedrängt mit Menschen angefüllt. Man bezahlte an diesem Tage für ein Fenster 500 Livres Miethe. Eine Flotille von Böten fuhr auf der Seine von Chaillot, welches auf dem rechten Ufer des Stroms, nicht weit aufser der Stadt, liegt, bis zum Friedenstempel herauf. Die schönsten, und verschiedenfärbigsten Flaggen und Wimpeln wehten von den Schiffen herab und das lärmende Jubelgeschrey des Volks dämpfte selbst die rauschende Musick, die das Fest verherrlichen half. Der erste Consul, nunmehrige Kaiser, erschien um ½ drey Uhr, im grofsen Konsularkostüm, und in Beleitung des dritten Consuls Lebrün, an einem Fenster der Wohnung des letzteren, weil man von da aus; nähmlich im Palais de Flore, am südlichen Ende der Tuilerien, den Flufs sehr gut übersieht. Die Ankunft dieser ersten Magistrate war das Signal zum Auffahren eines Ballons, der indessen in dem schwimmenden Tempel in Ordnung gebracht worden war, und den die Fahnen verschiedener Nationen schmückten. Er erhob sich mit majestätischer Langsamkeit, und nahm seine Richtung fast horizontal nach Südwesten; in dem Wagen defselben befanden sich Hr. und Madame Garnerin, und noch zwey andere Personen, die dreyfarbige Fahnen schwenkten. Von der erstaunenden Geschwindigkeit, mit welcher diese Ballons durch die Luft eilen, kann man sich durch den Umstand überzeugen, dafs als, im Jahre 1804, bey Gelegenheit eines Festes, welches die Stadt Paris, dem gegenwärtigen Kaiser Napoleon zu Ehren

anstellte, in dieser Stadt ein Ballon losgelaſsen wurde, der mit 500 Pfund an Gewicht beladen war, dieser den 16ten December Abends aufstieg, und den 17ten bey Sonenuntergang, auf den See Bracciano, 14 italiänische Meilen von Rom niederfiel. Er machte also in 24 Stunden 300 französische Meilen.

Die Tuilerien boten beym Einbruch der Nacht das herrlichste Schauspiel dar. Die ganze Façade des Schloſses, von dem untersten Theile der niedrigsten Pfeiler, bis zu den Thürmen der Pavillons, das Gebälk über den Säulen mit eingegriffen, strahlte dem Glanze mehrerer tausend Lampen zurück. Diese Lampen, eigentlicher, kleine runde und irrdene Pfannen, die mit einer, aus dem schlechten Hornviehfleische verfertigten Substanz, in die man einen dicken Tocht stekt, gefüllt sind, trotzen zwar der Witterung, verursachen aber viel Rauch, der ihre Helle sehr mindert. Den prächtigsten Anblick hatte man aus dem Vorsaale des Schloſses der Tuilerien; weil die groſse Allee, so wie das Ende des Parterre's an jeder Seite, und an den Ecken der Baſsins auf das geschmackvollste erleuchtet waren. Das entzückte Auge blickte durch hohe Arkaden, von eleganter Proportion, die, samt ihren Pfeilern, Karniesen, und Zierrathen aller Art, von Millionen Lampen funkelten, und durch den, einen beleuchteten Gang vorstellenden Garten, bis zu einem, auf der Anhöhe der Barriere von Chaillot errichteten Obelisken. Die westliche, in architektonischem Anbetracht reichere Façade des Schloſses, war auch schöner illuminirt als die östliche.

Auf dem Eintrachtsplatze erhoben sich drey, eben so richtig gezeichnete, als symmetrisch angeordnete Tempel, deren mittlerer und gröſster dem Frieden, der rechter Hand, den Künsten, und der zur Linken, der Betriebsamkeit gewidmet war. Ein groſses, gerade vor diesen Tempeln, ungefähr fünf Fuſs über dem Erdboden errichtetes Gerüst, diente zum Schauplatz einer, dem Feste analogen Pantomime. Die Menge der Zuschauer, bey dieser Vorstellung war auſserordentlich, und für Arme und Beine gefährlich. Eine groſse Anzahl von Fudern weiſsen Sandes, sollten den Eintrachtsplatz rein erhalten, doch fand sich in wenigen Stunden schon wieder sehr viel Schlamm darauf. Aber die Pariser kehrten sich weder an diesen Umstand, noch an die sie zurücktreibende Wache, und eroberten das Pantomimimengerüst fast mit Sturm. Endlich wurde in den Tempeln getanzt, wie dieſs gewöhnlich bey französischen Volksfesten der Fall ist, wobey soviel Ordnung als Anstand herrschte. Zwischen 9 und 10 Uhr wurden vom Tempel des Handels auf dem Fluſse Feuerwerke,

abgebrannt, die man von der Eintrachtsbrücke aus sehr gut sehen konnte obwohl sie nicht vorzüglich waren. Aber um so herrlicher war der Anblick der allenthalben beleuchteten Stadt. Die hohen Mauern der Quay's, die vom Gipfel der Einfafsung bis an das Wasser, mit Reihen von Lampen behangen waren, das Gemäuer und die Kranzleisten der Brücken, die so wie die Umkreise der Bögen beleuchtet waren, und die Gallerie des Louvres, eben so herrlich, wie die, an die Quay's stofsenden, prächtigen Gebäude, illuminirt, liefsen dem entzückten Beobachter in dieser Art, nichts mehr zu wünschen übrig. Das Schlofs des gesetzgebenden Körpers, dem südlichen Ende der Eintrachtsbrücke gegenüber, war, in einem grofsen Style, mit bunten Lampen und Transparent geschmückt. In prachvollem Glanze schimmerte die langausgedehnte Façade des ehemahligen Gardemeuble: an der nördlichen Seite des Eintrachtsplatzes. Von untersten Theile der Pfeiler, bis zum Gesimse, war Alles mit Lampen bedeckt, deren weithinstrahlendes Licht den schönen Styl, und die reiche Architektur dieser Gebäude, gleich einem Herolde vor der Menge ausrief. Der Plan der ganzen Maschinerie war so gut angelegt, dafs man die von Marly, hiehergebrachten, am Eingang der elysäischen Felder, befindlichen Pferde für einen, zu diesem Feste eignes bestimmten Apparat, ansehen mufste. Der Tanz dauerte, mit jener, der französischen Nation ganz vorzüglich eigenen Lebhaftigkeit, und Vorliebe für diese Art Belustigungen, bis in den Morgen hinein. Mehrere Scenen waren sehr malerich. Der männliche Theil der Tänzer stellte Arbeiter, die Frauenzimmer ein närrisches Gemisch von allen Claſsen vor. Die Militaire waren im Durchschnitt die besten Tänzer.

Unter den Liedern (Chansons) die bey dieser Gelegenheit entstanden, zeichnet sich das folgende, welches hier in der Uibersetzung geliefert wird durch Wahrheit der Empfindung und rührende Einfalt aus:

Friedensgesang, nach der Arie des Triumphmarsches.

O kehre doch, zum Trost der Erde
Du holder Friede bald zurück!
Schon lange bringt des Kriegs-Beschwerde
Ein edles Volk um All' sein Glück.
Ach seht! welch schöne Morgenröthe
Der Horen jüngste nun gebahr,
Es reicht die Palm' uns um die Wette,
Die Siegs- und Friedensgöttinn dar.

Entflieht ihr Bilder jener Tage,
Dem Unglück und dem Schmerz geweiht,
Verstummen heifst nun unsre Klage
Die Weisheit und Gerechtigkeit.
Es soll den Hafs, das Mifsvergnügen,
Der Friede, der uns nun vereint,
Und Patriotengluth besiegen;
Kein Franke, der's nicht redlich meint.
Kehrt nun zurück ihr Kriegerschaaren,
Ihr, des gerächten Staates Lust,
An derer, die euch einst gebahren,
An eurer Freund und Väter Brust.
Eilt, nach so vielen Schreckenscenen
Zurück ins theure Vaterland,
Dort soll mit steter Lust euch krönen,
Der Kunst und Liebe Zauberhand.
Wir stimmen, ihr, die dem Geschicke
Erlaget auf der Heldenbahn,
Auf eure Gräber unsre Blicke
Geheftet, Siegeshymnen an.
Der späten Nachwelt zum Berichte,
Wird euer Ruhm, stets hochgeschätzt,
Nun in die Tafeln der Geschichte
Mit unsern Thränen eingeätzt.

Sehr schön ist der Garten der Tuilerien. Er ist nordwestlich von dem Eintrachsplatze, und südöstliche von dem Schlofse begränzt, und läuft längst der Seine, am nördlichen Ufer derselben hin. An den sechs Eingängen zu demselben stehen Grenadiere von der kaiserlichen Garde. Ein Wachzimmer für diese Mannschaft ist über dem Vorsaal des Schlofses, eines am Ende des Gartens, mit einem Eingang vom Eintrachtsplatze aus, und ein drittes auf der Terrafse der Feuilans angebracht. Der ganze Raum, welchen der Garten einnimmt, beträgt 360 Toisen in die Länge und 168 in die Breite. Von Norden nach Süden hin, befinden sich der ganzen Länge nach zwey Terrafsen, eine auf jeder Seite, die sich am entfernten Ende in der Gestalt eines Hufeisens vereinigen, wodurch das Unregelmäfsige des Terrains auf die künstlichste Art verborgen wird. Die schönste Uibersicht des Gartens ist, die, aus

dem Vorsaale des Schlosses. Man erblickt hier ein weitläuftiges, vielfach eingetheiltes Parterre, voll Sträuche und Blumen, mit Bassins, Fontainen, Vasen und Statuen von Marmor und Bronce verziert; von da gewährt ein ehrwürdiger Wald einen herrlichen Anblick, der in gerader Linie, über einen schönen, mit Bäumen besetzten Weg, in allmähliger, sanfter Erhöhung auf die Brücke von Neuilly führt, die über die Seine, und ein fast mitten in selber liegendes Inselchen, in der Nähe von Paterve geschlagen ist. eigentlich schliesst die Bariere von Chaillot den Prospekt.

An Kunstwerken zeichnen sich im Garten besonders aus. Zwey sehr gut gearbeitete Löwen von Marmor an jeder Seite des Hauptthors; eine Venus Anadyomene, ein Apoll von Belvedere, eine Laokoonsgruppe auf der Flussterrasse, zwey Gladiatoren, und eine aus dem Bade kommende Venus (à la coquille, Muschelvenus genannt) aus Bronce, gerade vor dem Schlosse. Castor und Pollux, Diana, Flora und Bachus in der Allee vor dem Parterre, von der Terrasse neben dem Flusse her.

Hippomenes und Atalanta, und Apoll, in dem Rasenplatze gegen das Reithaus hin, vor dem einen, hufeisenähnlichen Gange, an dessen beyden Enden ein Sphynx Wache hält. Apollo und Daphne nebst einer Venus Callypyga (ein Wort welches die Franzosen sehr getreu durch aux belles Fesses, schönsteisig, übersetzten), auf dem zu dem vorigen passenden Rasenplatze, gegen den Fluss hin. Ein Centaur, die Kämpfer und Antinous, in der Abtheilung gegen die Reitschule, neben den Rosskastanienbäumen. Eine Cleopatra, in der Nische, in der Mitte der Terrasse, unter den Treppen, gegen den Fluss hin.

Melager, der berühmte Erleger des Wildschweins, in der Orangenallee nächst dem Eintrachtsplatze, Herkules Farnese auf der Terrasse, nächst der Reitschule. Uiberdiess enthält der Garten noch die tröstliche Ansicht, französischer Kunstarbeiten, die den Nationalstolz jedes Künstlers und Kunstliebhabers Frankreichs rege zu machen geeignet sind. Da die schönsten Statuen Coyzevox's Regnaudins, Costou's, le Gros, Le Paultre's, das Ganze zieren und den Grad der Vollkommenheit zeigen, den die französische Nation, bey ihrer Anlage von Künste und Wissenschaften, in ruhigen Zeiten, und unter der Einwirkung aufmunternder, und begünstigender Umstände erreichen könnte. Das kastalische Wasser tränkte wohlthätig die Wurzeln des Baums der Kunst- und Litteratur, und nie wird irgend eine Regierung den Schutz zu bereuen Ursache haben, den sie den mittelbaren, aber wirksamsten Beförderern alles Guten ertheilet.

Noch verdienen die grofsen Paraden erwähnt zu werden, welche Kaiser Napoleon monathlich im Hofe der Tuilerien hält, der bey diesen Gelegenheiten, samt den daranstofsenden Fenstern, ganz mit Menschen angefüllt ist. Die Truppen, welche zur Parade gehören, sind die äufserst schöne Garde, welche aus Grenadieren, Füsilieren, Jägern zu Fufs und zu Pferd, aus einem neu errichteten Dragonerregiment, einer Gensd'armerie d'Elite, Artillerie, aus Matrosen und einer Eskadron, mit Syrern und Griechen untermischter Mameluken besteht. Im Jahre 1805 betrug ihre Anzahl 8500, allein durch diese seitdem neu hinzugekommenen Corps mag sie sich leicht auf mehr als 10000 Mann belaufen. Zu der Garde stofst ferner die ganze 15000 Mann starke Garnison von Paris. Diese Truppen erfüllen den ganzen Hof. Prächtig, fällt an einem heitern Tage, an welchem die Sonne in ihrem vollem Glanze am Himmel steht, bey einer solchen Parade das Flimmern der Achselbänder, der Stickereyen, und Pferdedecken, und das Blinken der Bajonette und Säbel, in die Augen, aus welchen, nach Tafsos Ausdruck, die Sonne Flammen und Funken zieht. Inner das Gegitter wird, aufser dem Militair, niemand gelafsen, der Eintritt in die daranstofsenden Zimmer der Tuilerien, ist nur gegen Billets gestattet. Äufserst schöne Leute sind die Grenadiers der Garde, doch gehören die Pferde der Mannschaft, weder unter die schönsten, noch best-n in Europa. Es sind meistens Normänner, für die Reiterey von aller Art Waffen, schwer oder leicht, einerley Schlag. Doch kann man nicht in Abrede stellen, dafs diese Gattung Pferde, Hunger, Durst, Fatiguen und ein verändertes Klima ziemlich ertragen. Während die Truppen in den Hof defiliren, spielt die Musik der Consulargarde die schönsten Märsche und kriegeriscken Stücke, hierauf werden unter Bedeckung eines kleinen Detachements, mit einem Officier an der Spitze, die Fahnen aus dem Schlofse gebracht, worauf aux champs (Richteuch), getrommelt wird, und die Mafse präsentirt. Ein Engländer, welcher sich im Jahre 1801, noch während der gegenwärtige Kaiser Oberkonsul war, in Paris befand, erzählt man habe ein äufserst feuriges, weifses Pferd, lange im Hofe herumgeführt, auf welches sich Napoleon mit einer unglaublichen Leichtigkeit geschwungen, nach dem Ausdruck des englischen Dichters:

Gleich dem geflügelten Gott dem Bothen der hohen Olymper,
Springt er auf's stampfende Rofs leicht und gelenkig hinauf.
So entstürzet der Luft ein himmlischer Reiter und zähmet
Pegasus Feuer und fliegt, hin durch die Welten mit ihm.

Dieser nähmliche Reisebeschreiber entwirft, an einer andern Stelle seines Werks, eines der gelungensten Portrait des Kaisers Napoleon, auf folgende Art:

Er ist ehe unter der mittleren Gröfse, etwas geneigt, sich nicht ganz gerade zuhalten, und dünn von Figur; indefs, ob er gleich leicht gebaut ist, scheint er doch müskulös zu seyn, und Strapatzen aushalten zu können; sein Vorkopf ist breit, er hat dunkelbraunes Haar, hinten kurz abgeschnitten, seine Augen sind von derselben Farbe, und voll, geschwind und hervorstehend; er hat eine Habichtsnase; sein Kinn ragt hervor und ist spitzig; er hat eine gelbe Farbe und eingefallene Backen. Seine Gesichtsbildung, die zwar etwas melancholisches hat, zeigt vielen Scharfsinn und Überlegung an, sein Äufseres ist ernsthaft und behutsam, indefs doch offen. Im Ganzen kündigt ihn seine Physiognomie als mäfsig und pflegmatisch an, aber auch als einen Mann, der seinen Gegenstand eifrig und anhaltend verfolgt, und keinen Widerspruch ertragen kann.

Zu diesem Gemälde scheint nur hinzuzufügen zu seyn, dafs die Offenheit im Gesichte, wovon der Verfasser spricht, nicht so allgemein, wohl aber um den Mund herum, ein zu ernster, ich möchte fast sagen, harter Zug, bemerkt wird.

Nachdem der Kaiser zu Pferde gestiegen, reitet er im kurzen Gallop, von seinen Adjudanten, Marschällen, Generalen, und dem Stabe der Garde und der Besatzung begleitet, durch die Reihen, grüfst die Fahnen, und besieht die aufmarschirten Truppen. Er ist meistens sehr einfach gekleidet, im simpeln Frack, oder in der Uniform eines subalternen Officiergrades, wogegen die prächtige Uniforme der Generale desto mehr auffallen. Wenn keine Ehrenwaffen oder Kreuze der Ehrenlegion ausgetheilt werden, ist die Parade von kurzer Dauer, diese Feyerlichkeit aber verlängert sie sehr. Sobald der Monarch vom Pferde steigt, um in das Audienzzimmer im Schlofse zurückzukehren, strömt die Menge unaufhaltsam hinter ihm drein, und überhäuft ihn mit Bittschriften, welche er selbst, und die Adjudanten, Händevoll und noch im Hute mitnehmen. Er gibt dann den Generälen, Staabsofficieren und andern Militairen Audienz, hierauf kömmt die Reihe an die Staatsräthe, nun wird dem diplomatischen Corps von der Ankuuft des Kaisers Nachricht gegeben, die Gesandten befinden sich bis zu diesem Augenblicke in dem Bothschaftersaale, (Salle des Ambassadeurs). Jeder Geschäftsträger stell dann die Individuen seiner Nation vor, die er zu präsentiren beauftragt ist. Das Ganze endet oft mit einem Mittagmahl von einigen hundert Gedecken.

Eines der vorzüglicheren Gebäude von Paris, und gegenwärtig der Centralsitz der Künste uud Wissenschaften ist das Louvre. Es liegt zwischen der Seine und der Strafse St. Honoré und hängt, wie schon gesagt worden,

durch eine Gallerie mit den Tuilerien zusammen. Es wird in das alte und in das neue, seit Ludwig dem XIVten erbaute Louvre eingetheilt, das Alte, verräth den Geschmack seiner Zeit, und ist ein winklichtes, gothisch-verziertes, trauriges Gebäude, besonders die Façade gegen den Jardin de l'Infante, die gegen den Platz des Louvre und die über dem kleinen Thorwege gegen den Fluſs, doch ist das Innere groſs in seinen Auszierungen, und verräth den feinen Geschmack Ludwig des XIVten. An dem linken Theil des Gebäudes, stehen acht auſserordentlich groſse Caryaliden von Saratin. Aber desto schöner ist das neue Louvre. Die Façade deſselben gegen der Kirche St. Germain l'Auxerrois über, ist ein wahres Meisterstück der Baukunst. Mit den beyden Seiten des alten Gebäudes bildet es ein vollkommenes Quadrat von 387 Fuſs oder 687 Toisen in der Länge. Es hat zwey doppelte Façaden, die aber alle beyde noch nicht fertig sind, und ist mit den herrlichsten Säulen und Zierrathen geschmückt: Ueberraschend schön ist die Colonnade des Louvre, ein Werk des von Boileau, so sehr verlästerten Arztes Perrault; ihre Façade von corinthischen Säulen ist 520 Fuſs lang, und besteht aus 2 Peristyls und drey Vorsprüngen (mont-corps). Im Vorsprunge des Centrums ist die Hauptthüre angebracht, dieser Vorsprung enthält 8 doppelte Säulen, mit einem Giebeldache, (Pediment fronton), deren übertretende Karniese, aus zwey Steinen bestehen, deren jeder 54 Fuſs lang, 8 breit ist, und 18 Zoll in der Dicke enthält. Sie sind aus den Steinbrüchen von Meudon genommen, man muſste den Block, aus dem sie alle beyde bestehen, entzweysägen. Die beyden andern Vorsprünge sind mit sechs Pilastern, und 2 Säulen und sechs Pilastern auch von korinthischer Ordnung geziert, die alle eben so geordnet sind, wie die vorigen. Oben ist eine, mit einer steinernen Ballüstrade, eingefaſste Terraſse angebracht, deren Piedestals für Trophäen, mit Vasen untermischt, eingerichtet sind. Sechs Pfeiler und zwey Säulen von eben der Ordnung, wie die vorigen, von einer ähnlichen Terraſse, wie die vorige bedeckt, zieren die andern beyden Vorgebäude. Auch die Füſse, ihres Steingeländers sind für Trophäen und Vasen bestimmt.

Einen garstigen Contrast mit diesem Meisterstücke der Architektur machen die, mit alten Kleidern und Lumpen bedeckten Tische der Trödler, der schönen Colonnade gerade gegenüber, Mercier bemerkt hierüber sehr richtig, daſs hier Betteley und Pracht, nebeneinander wohnen. Auch der Umstand ist unangenehm, daſs man die Façade des Louvre's wegen der daranstoſsenden Gebäude nicht sehen kann.

Es ist sehr schwer historisch auszumitteln, wann das Louvre entstanden sey, oder woher dieses Schlofs seinen Nahmen habe. Vielleicht ist Louvre, eine Abkürzung des Worts Louviére, (Wolfsgrube), entweder, weil man einst solche Thiere darinn aufbewahrte, oder der Aehnlichkeit, mit diesem Aufenthalte derselben wegen, wozu sein dunkles, trauriges Ansehn, und der Umstand beygetragen haben kann, dafs diefs Gebäude zum Gefängnifse der Reichsbarone bestimmt war. Vielleicht rührt auch der Nahme von dem Worte, Louveur (Steinmetz) her, weil der Pallast so massiv aus Steinen erbauet ist, oder um andere Gründe willen. Gewifs ist es, dafs es unter Philipp August schon stand, und seinen itzigen Namen hatte. Dieser Regent machte eine Festung daraus, indem er Mauern und Gräben hinzufügte. In der Mitte des Hofes, ward der, in der Geschichte so berühmte grofse Thurm des Louvre aufgeführt, von dem alle grofse Vasalen ihre Lehne erhielten, und im Falle der Felonie (Lehenstreulosigkeit), daselbst verwahrt wurden. Drey Grafen von Flandern safsen, zu verschiedenen Zeiten, um dieser Ursache willen, darinn gefangen. Der kolofsalische, melancholische Thurm, machte das Schlofs unwürdig, ferner eine königliche Residenz zu seyn, obwohl es Karl der Fünfte, etwas zu beleben, zu verschönern, und bequemer zumachen suchte. Unter den fremden Monarchen, die daselbst gewohnt haben, befinden sich drey Kaiser: Emmanuel von Constantinopel; Sigismund, und Karl der Vte von Deutschland. Im Jahre 1528, ward der grofse Thurm niedergerifsen, nebst welchem noch der Bibliothekthurm, der grofsen, 900 Bände starken Bibliothek Karl des Vten wegen, die darinn aufbewahrt wurde, berühmt war.

Unter Franz dem Iten wurde nach dem Plane, Peter Leskot's, Abbt von Clugny, das nunmehr so genannte alte Louvre gebaut. Der Bildhauer Gougon ein sehr kleinlicher, unästhetischer Künstler, brachte die symbolischen Vorstellungen der Liebschaften Heinrich des IIten daran an. Dieses letzteren Königs Sohn, Karl der IXte, war der erste Regent, der dafs nun vollendete Schlofs bewohnte. Von einem Fenster dieses, den Furien geweihten Gebäudes, aus welchem Zwietracht, Verfolgung und Bürgermord, gleich, eben sovielen feindseligen Dämonen, ihre Fittiche über Paris und ganz Frankreich verbreiteten, aus einem dieser Fenster, schofs Karl der IXte selbst, auf die, durch das Geklirr, der zu ihrem Verderben geschliffnen Dolche, erschrekten Bürger, die durch den Flufs schwammen, um dem Tode zu entgehn. Bis an das Bett Margarethens von Valois, des Königs Schwester verfolgte der

Fanatismus selbst die Hofbedienten. Dieser König belustigte sich oft, einem Esel oder Schwein, mit einem Hiebe den Kopf abzuhauen, so wie es Skanderbeg, und neuerdings Murad-Bey in Egypten, einem Ochsen zu thun im Stande waren. Als er eines Tages im Begriff war, den Maulesel Lansac's, eines seiner Favoriten, auf diese Art zu tödten, und mit gezücktem Schwerte vor dem Thiere stand, fragte der eben zum Hofe hereintretende Lansac. Was für einen Streit haben denn Euer allerchristlichste Majestät mit meinem Maulesel?

Die ersten Baumeister des neuen Louvre waren Le Veau und D'Orbay, unter Ludwig dem XIVten. Anfangs sollte dieſs Gebäude, nach dem Plane Franz des Iten, aufgeführt werden, als aber der König einen weit gröſsern und schönern Plan dafür entworfen hatte, ward die Ausführung dieser Anlage, den 17ten October 1667, dem Minister Colbert überlaſsen. Der Vorliebe des Königs für italienische Künstler wegen, ward der berühmte Architekt, Ritter Bernini, aus Rom nach Paris berufen, um den Bau zu vollenden. Man erwies ihm auf Befehl des Monarchen, in ganz Frankreich die gröſsten Ehrenbezeugungen, er muſste überall, wie ein Prinz von Geblüt empfangen, und bey seiner Durchreise von allen Gemeiden, beschenkt werden. Dennoch war er in seiner Unternehmung nicht glücklich, und kehrte, trotz der gröſsten Versprechungen, und Anerbiethungen, falls er bleiben wollte, mit Spenden überhäuft, nach Italien zurück. Nun wurden mehrere berühmte Architekten vorgeschlagen, um das Schloſs zu vollenden. Mensards Plane gefielen Colbert und dem Könige am besten, doch zog sich dieser zurück, als ihm letzterer die Freyheit nicht zugestehen wollte, an seinem Plane in der Folge dieſs oder jenes zu ändern. Der Arzt Perrault, erbaute, wie schon erinnert worden, die herrliche Colonnade des Louvre. Obwohl man ihm die Ehre dieser Bauführung absprechen, und sie dem Baumeister Leveau zuschreiben wollte, so beweisen Perraults aufgefundne Originalmanuskripte und Zeichnungen, daſs ihm diese Colonnade ihr Daseyn verdanke. Sehr richtig ist die Bemerkung Dufreny's, der, als Ludwig der XIVte Versailles statt des Louvre zu seiner Residenz wählte, ausrief: Altes Louvre, herrliches Monument der Gröſse unsers glorreichen Königs, du wärest gewiſs beendigt worden, wärest du einem Bettelmönchsorden zu gefallen!

Von dem Centralmuseum im Louvre, und der in selbem statthabenden Ausstellung der Kunstprodukte Frankreichs soll bey Gelegenheit des litterarischen, und industriösen Zustandes von Paris gesprochen werden.

In der Vorstadt St. Germain, an der Seine, dem Eintrachtsplatze gegenüber, liegt der Gesetzgebungspallast, (Palais du Corps legislatif), ein Prunkgebäude, dessen, besonders von Innen angebrachte, asiatische Pracht eines Lukulls würdig wäre. Das grosse Thor dieses Gebäudes verbindet zwey schöne Pavillons durch eine doppelte Colonnade, über demselben ist eine Art Triumphbogen angebracht. Der Höfe gibt es zwey. Der äussere ist 280 Fuss lang, ihn zieren ebenfalls korinthische Säulen. Ein Theil des, im italienischen Styl, erbauten, ursprünglichen Pallastes, wird von einem zweyten, 240 Fuss langen Hof, umschlossen.

Die Haupteingänge führen auf zwey Säle, deren einer dem Frieden, und einer dem Siege geweiht ist. An der einen Seite ist eine Communikation mit den Zimmern des alten Pallastes angebracht, an der andern kömmt man in zwey grosse Zimmer, das eine ist, denjenigen gewidmet, die Bittschriften zu übergeben haben, in dem andern werden Conferenzen gehalten. Zwischen diesen beyden Sälen befindet sich der, worinnen die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers gehalten werden. In diesem, halbzirkelförmigen Saale erheben sich, die, mit Lehnen versehene, halbzirkelförmige Bänke, wie in einem römischen Amphitheater, übereinander.

Von allen Seiten gehen Gänge hindurch, die Sitze haben Nummern, ein erhabenes Rostrum, mit dem aus Mahagony verfertigten und mit Ormoule verzierten Sitze des Präsidenten, ist in der Mitte angebracht, unter diesem befindet sich eine Rednertibune, deren, von weissem Marmor verfertigter Basrelief, Frankreich vorstellt, welches seine Konstitution, niederschreibt, die von der Fama proklamirt wird. Der Tisch für die 4 Sekretairs, steht der Tribune gegenüber. Zur Rechten und Linken, von des Präsidenten Stuhle, öffnen sich gebrochne schön mit Ormoule verzierte Thüren, aus Mahagony, deren Thüren Einfassungen reich, aus weissem Marmor gearbeitet sind. Zwey andere Thüren stellen, mittels zweyer, eleganten, steinernen Treppen, die Verbindung mit den obern Sitzen her.

Sechs Statuen, griechischer und römischer Gesetzgeber, befinden sich in eben so vielen Nischen, an beyden Seiten. Von innen ist der Saal sehr geschmackvoll mit Stukaturarbeit von oben aber mit einer jonischen Colonnade verziert. Der Fussboden ist abtheilungsweise mit Marmor gepflastert und mit allegorischen Darstellungen verschönert. Eine, in der Mitte, mit Glasfen-

stern versehene, und ebenfalls, mit Sinnbildern geschmückte Kuppel, läfst das Licht von oben herein.

Die Formen, bey Eröfnung des gesetzgebenden Körpers, sind folgende: die Mitglieder dieser Versammlung finden sich meist, in den Bibliotheckzimmern ein, von wo sie, unter Vortretung der Huifsiers, Staatsbothen, und Sekretairs, in den Sitzungssaal eintreten. Eine Kanonensalve verkündigt die Eröffnung der Sitzung. Die Stelle des Präsidenten versieht provisorisch, das älteste, die, der vier Sekretaire, die 4 jüngsten Mitglieder. Hierauf erfolgt von Seite des vorläufigen Präsidenten die Erklärung: dafs der gesetzgebende Körper konstitutionsmäfsig versammelt sey, worauf die Nahmen der Anwesenden verlesen, und dann der neue Präsident, und die Sekretaire gewählt werden. Die Huifsiers nehmen ihren Platz unter der Tribune ein. Der nun gesetzmäfsig konstituirte, gesetzgebende Körper, schickt so fort die Erklärung, dafs er sich als konstituirt betrachte, durch die Staatsbothen, an die übrigen verfafsungsmäfsigen, obersten Staatgewalten. Das Costüme der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers ist dunkelblauer, mit Gold gestickter Rock, eine weifse, ebenfalls gestickte Weste, blaue Pantalons und Stiefel. Der Hut ist einfach, dreyeckich und mit der Nazionalkokarde geziert.

Nach der vorhererwähnten, Absendung der ebenberührten Nachrichten, an die übrigen Staatsgewalten, hält der Präsident, wenn er es nöthig findet, Reden an die Versammlung, in welchen er, den Staat betreffende Gegenstände, die vor den gesetzgebenden Körper gehören, zur Sprache bringt. Oft schickt der Kaiser Gouvernementsredner, welche, die ihnen aufgetragenen Materien auseinandersetzen, wobey der jedesmahlige Wortführer, die Tribune besteigt. Diese Redner sind aus der Mitte des Staatsraths genommen, und tragen die den Gliedern dieses Corps zustehende Kleidung, nähmlich, scharlachene, mit schattirter Seide, von derselben Farbe, reich gestickte Röcke, worüber prächtige Scherpen geworfen sind. Der Präsident antwortet nun den Rednern, worauf sie mit eben dem Ceremoniel abgeführt werden, wie sie gekommen waren. Eben so werden die von den andern constituirten Gewalten genommenen, und dem gesetzgebenden Körper übersandten Beschlüfse, durch den Präsidenten vorgelesen, und in die Journale eingetragen. Eben so wird es zur Wissenschaft der Versamml. gebracht, wenn andere Staaten, oder Schriftsteller, Künstler, dem Corps Medaillen, Bücher, oder andre Geschenke widmen. Am Ende der Sitzung wird der Tag und die Stunde zur nächstfolgenden anberaumt. Übri-

gens ist die Procedur, bey diesen Verhandlungen sehr einfach. Die Stimmen werden durch Ballotiren gegeben, und nach der Constitution darf kein Gesetz gegeben werden, welches der gesetzgebende Körper nicht dekretirt hat. Folglich werden die dabey vorkommenden Gegenstände, nicht durch lebhafte und talentvolle Redner von allen Seiten beleuchtet, wie im englischen Parlamente. Die Gouvernementsredner und der Präsident, instruiren und debattiren Alles allein, und so besteht die Volksrepresentation allerdings der Form nach. Um den Versammlungen des gesetzgebenden Körpers bey wohnen zu dürfen, muſs man mit einer Einlaſskarte versehen seyn.

Der nunmehrige Pallast des gesetzgebenden Körpers ward ursprünglich, für Louise Françoise, von Bourbon, eine legitimirte Tochter Ludwig des XIVten im Jahre 1722 erbaut. Den Plan zu diesem Gebäude, entwarf ein italienischer Architekt, Girardini. Lassarance und Gabriel führten die Aufsicht darüber. Der Prinz Condé, welcher es in der Folge kaufte, lieſs es durch Barreau, Carpentier, und Belisard beträchtlich vergröſsern. Der Eingang des Gebäudes, der gegenwärtig an der Nordseite, dem unbedeutenden Gesetzgebungsplatze gegenüber angebracht ist, läge weit füglicher, südwärts, gegen den Fluſs hin, aber zur Zeit seiner Erbauung stand die Eintrachtsbrücke noch nicht.

Von eben dieser ersten Besitzerinn des Pallastes rühret noch die prachtvolle Reihe von Zimmern her, die unter dem Nahmen Petits appartements du Palais Bourbon, bekannt ist. Prinz Condé lieſs sie aber beträchtlich durch Belisard verschönern. Hier wirkt moderne Eleganz mit ihrem ganzen Zauber. Der Vorsaal ist mit französischem Grau gemahlt, und enthält, in den Zwischenräumen, welche die Thüren laſsen, Bachantinnen, an der Decke sind Kränze von Rosen und andre Verzierungen in Basreliefsform gemahlt. Der Speisesaal stellt eine grüne Laube vor. Die Gemählde sind unter Spiegeln angebracht, und in chinesischer Manier ausgeschnittene Zinnplatten, strahlen Licht durch das Blätterwerk hervor. In dem Sommerlaubwerk sind zwey Nischen in Gestalt von bedeckten, durch Cupido's mit Guirlanden gekrönten Gängen, angebracht, in einer derselben ist die Venus pudica (schamhafte) in der andern die schönsteifsige (Venus calipyga, aux belles fesses) angebracht. Alle diese Schönheiten werden von allen Seiten von einer Menge, überall angebrachter Spiegel zurückgestrahlt, und dem Auge gleichsam aufgedrungen. Das bezaubernde Gesellschaftszimmer ist zirkelförmig und mit jonischen Pfeilern umgeben. Mit Spiegeln gefütterte und mit den geschmackvollsten Tapeten

Das Pantheon.

gezierte Bögen, sind in den Säulenweiten, und unter den Bögen Sopha's, angebracht. Caryatiden tragen an der Decke eine zirkelförmige Gallerie, wozwischen verschiedne mythologische Vorstellungen, als der Tod des Adonis, der Putztisch der Venus u. s. w. angebracht sind. Alles ist hier Schimmernd und prächtig. Man glaubt sich in ein Zauberschloſs der orientalischen Dichter versetzt. Aber das Hauptwunder dieses Feenpallastes ist von geheimer Art. Man zieht an einer Schnur, und einem magischen Gebilde, gleich fliegt die Decke, wie eine Wolke aufwärts, und macht der Ansicht in einen groſsen Himmel Platz, in welchen sie sich ganz verliert. Um die Täuschung zu vollenden, schalten zu Condés Zeit, aus diesem Olymp herzenschmelzende Symphonien, eines unsichtbaren Orchesters, in die Ohren der entzückten Zuhörer herab. Noch nicht genug: eine andere Schnur bewegt sich, und die Nacht verwandelt sich, durch den Glanz viereckigter Spiegelstücke, welche die Oefnungen von drey Fenstern ausfüllen, sogleich in Tag. Eben so elegant und geschmackvoll sind das Bettzimmer, das Budoir, und die Studierstube ausgeziert. In den übrigen Gemächern des Gesetzgebungspallastes befindet sich die polytechnische Schule und die Stadtarchive.

In der Straſse Vaugirard, nahe an einem vormahligen Carthäuserkloster, liegt der Pallast des Erhaltungssenats (Palais de Senat Conservateur), vormahls der luxemburgische Pallast (Palais Luxembourg) genant. Er ist, nächst dem Louvre der gröſste Pallast in Paris, und nach dem Muster des Pallastes Pitti in Florenz, einem Meisterstücke italienischer Architektur, erbaut. Ein kühner Charakter, regelmäſsige Schönheit der Verhältniſse, und herrliche, architektonische Verzierungen sind in selbem überall sichtbar. Wie sehr sind nicht die hinreiſsenden Kunstwerke, die unter dem hellenischen und hesperischen Himmel, zum Entzücken des Kenners und Aestetikers, als Triumphsäulen der Kunst, standen und noch stehen, von dem plumpen Schnörkelwerke und den einförmig traurigen Mauermassen, und düstern Steinklumpen des Norden verschieden! Immer erinnert Alles unwillkührlich, bey diesen barbarischen Bauwerken, an die Giganten, welche mit beharrlicher Kraft, doch ohne Form, den Oeta über den Pelion, und diesen über andre Berge wälzten!

Die Hauptfaçade des Pallastes ist gegen die Straſse Tournon gerichtet. Eine doppelte Säulenreihe ziert die ganze Façade, unten ist die toskanische und oben die dorische Ordnung angebracht. Vier Nebengebäude liegen mit

der Hauptseite winkelrecht und erhabner als der übrige Theil des Gebäudes, daher hier die jonische Säulenordnung mit den übrigen gemischt ist. Eine schöne Terrasse, mit einem Kreisförmigen, von einem, in den schönsten Verhälnissen, erbauten Dom, unter welchem sich der Hautpeingang befindet, überragt, verbindet die beyden Nebengebäude nach der Strasse Tournon hin.

An jeder Seite des geräumigen Hofes sind bedeckte Bögen, die in Erdgeschosse, und an dem obern Stockwerke Gallerien bilden. Der Saal, in welchem der Erhaltungssenat, dem dieser Pallast nunmehr eingeräumt ist, seine Sitzungen hält, übertrifft, an Pracht, Verzierungen und Schmuck jeder Art, den der gesetzgebenden Versammlung noch bey weitem. Die Sitzungen des Senats sind nur in Geheim, und haben daher keine Tribunen. Das Gebäude sowohl als der Garten tragen die Spuren einer Stockung in ihrem vorigen Fortschreiten zur Vervollkommnung deutlich an sich. Der Wetterstrahl der Revolution traf sie.

Plötzlich stocket der Bau, es erlahmt der geschäftige Kunstfleiss.
Pendent operae, interrupta, minaequa.

Der Garten war ehemahls sehr unregelmäsig, weil die Aussicht vom Pallaste, durch die Gebäude des Carthäuserklosters versperrt wurde. Diesem Uibelstande wird nun entgegengearbeitet. Junge Bäume von üppigem Wuchse werden die alten, abgestorbenen Alleen ersetzen, ein geschmackvoller Platz, mit einem Springbrunne in der Mitte, soll vor der Südfaçade angelegt werden. Aus einem grosen, zum vormahligen Karthäuserkloster, gehörigen Stücke Landes, soll eine Nationalpflanzschule für alle Arten schätzbarer Fruchtbäume gemacht werden. Der vormahlige Minister des Innern, der als Staatsmann, Schriftsteller und Mensch gleich schätzbare Hr. v. Chaptal, wollte auch hier Versuche mit Weinreben aller Art anstellen, um dadurch zu vortheilhaften Resultaten in Hinsicht auf Landekonomie zu gelangen.

Auf diese Art, und durch diese Verbeserungen und Verschönerungen, kann dieses Terrain, welches, noch den Vortheil hat, an den Garten des Senats zu stosen, und mit demselben in Verbindung zu seyn, einen langen Spatziergang darbiethen, wodurch die Annehmlichkeit des Ortes erhöht werden, der Garten mit dem majestätischen Pallaste besser harmoniren, und die Schönheit seiner Bauart mehr emporheben wird. Noch sind im Garten allerley

von Seite der Kunst, eben nicht vorzüglich erwähnungswerthe Statuen} enthalten.

Die denselben betreffenden historischen Data sind diese: Marie von Medicis, Heinrich des IVten Gemahlinn, erbaute diesen Pallast, an der Stelle, des Luxenburgischen Gebäudes, welches sie dem Herzog dieses Nahmens, sammt allen Zugehör, abgekauft hatte. Sie nahm, wie schon erinnert worden, aus Vorliebe für die florentinische Bauart, den Pallast Pitti zum Muster des neuaufzuführenden Luxemburg und übertrug im Jahre 1616, Jaques de Brosse, die Aufsicht darüber. Der berühmte Rubens mufste ihn auf Befehl der Königinn Marie durch 24 auserlesene Gemählde verschönern. Man nahm sie in der Folge, d. i. einige Jahre vor der Revolution daraus weg, um die Gallerie des Louvre damit zu verschönern, 4 derselben stehen auch wirklich daselbst. Alle 24 stellen die erwünschten Begebenheiten aus der Geschichte dieser, in der Folge so unglücklichen Frau, allegorisch vor. Ihre nachmahligen Schicksale bilden einen schneidenden Contrast mit ihren vorigen, so abstechend als das Ministerium und der Privatcharakter ihres Verfolgers, des unter Heinrich des IVten Nachfolger, Ludwig dem XIIIten, allmächtigen Veziers Richelieu. Dieser Kardinal verfolgte die Gemahlin des ewig bewunderten Heinrichs, mit der ihm eigenen Rachsucht, verkaufte ihre Meubeln und die im Garten und in den Höfen, aufgestellten Statuen, und brachte es dahin, dafs sie im Jahre 1631 aus Frankreich verbannt, ja auf seinen Antrieb selbst aus England, wohin sie aus Flandern geflohen war, durch einen Befehl König Karl des Iten vertrieben wurde. So starb die Verfolgte, in einem Alter von 68 Jahren, in Köln, unter dem Dache, von Hunger und Elend beynahe aufgerieben, als ein Beyspiel menschlicher Vergänglichkeit und als ein Opfer höllischer Bosheit. Von Richelieu konnte man mit Recht sagen:

Weil Zeit und Glück ihm daurend günstig war,
Nichts je den Muth zu handeln ihm geraubt,
So wähnt Fortunens Schofskind, offenbar,
Sey jede Schandthat ihm auch gleich erlaubt.

Monsieur, der Bruder Ludwig des XVIten war vor der Revolution Besitzer dieses Pallastes, nach dieser Periode hatten die Mitglieder des Direktoriums darinn ihre Wohnungen. Seiner jetzigen Bestimmung ist schon Erwähnung geschehen.

Fast in der Mitte der Stadt Paris liegt der Pallast des Tribunals, vormahls Gleichheits - noch früher Königs, und ursprünglich Kardinalspallast. Dieses Gebäude ist für sich eine kleine Stadt, sein Nahme ist seit Jahren im Auslande bekannt, keine Hauptstadt Europens hat Etwas ähnliches aufzuzeigen. Hier kann man sehen, geniessen, lernen und fühlen; ohne die Ringmauern des Ortes zu verlassen, Sinnlichkeit und Luxus, Industrie und Kenntnisse vertragen sich friedlich in diesem Umkreise zusammen. Der Tribunalspallast ist, mit einem Wort, ein modernes Armidenschloſs, aus dem aber so manchen verirrten Rinaldo, kein Ubald, durch Vorhaltung eines Spiegelschildes, entführt.

Der Haupteingang des Gebäudes ist von der Strasse von St. Honoré. Die 1763, von dieser Seite her, erbaute Façade besteht aus 2 mit dorischen und jonischen Pfeilern gezierten, und durch ein hohes Mauerwerk verbundenen Pavillons. Drey groſse, eben so viele Thore bildende Bögen, führen von da in den ersten Hof. Hier fallen zwey schöne, mit dorischen und jonischen Pfeilern gezierte Flügel in die Augen, von eben dieser Ordnung sind die Pfeiler des Centralvorsprungs: Gerade gegenüber von den ersten 3 Thoren, sind eben so viele andre angebracht, welche in den zweyten Hof führen. Im Vorhofe zwischen beyden Höfen erheben sich groſse dorische Pfeiler, die aber durch eine Menge kleiner Läden versteckt werden. Die Treppe im Hintergrunde des ersten Hofes, ist ein Meisterstück von Baukunst. Sie ist elyptisch, und führt in die Zimmer. Das Licht fällt durch eine hohe Kuppel auf sie herein, auf der dritten Stuffe theilt sie sich in zwey Abtheilungen. Zwey und dreiſsig Arbeiter sollen ihr schönes, von polirtem Eisen verfertigtes Geländer, binnen zwey Jahren nicht zu Stande gebracht haben. Hier war vor der Revolution das Kabinet der Naturgeschichte, der Gemmen und gestochenen Steine, die Orleanische Bildergallerie, und die Sammlung der Modelle von Kunstsachen, Handelsgegenstände, und Manufakturwaaren. Der zweyte Hof ist gröſser als der erste, linker Hand ist der neueingerichtete Saal, der für die Sitzungen des Tribunals bestimmt ist. Viele kleine Boutiquen worinn Früchte, Gebackenes, Kupferstiche und Schauspiele verkauft werden, sind im Hintergrunde des zweyten Hofes, und endlich führet ein, aus zwey pararell laufenden, hölzernen Gallerien, bestehendes Vestibüle in den sehr schönen Garten des Gebäudes.

Letzterer hat die Form eines Pararellogrammes, und enthält 702 Fuſs in der Länge und 300 in der Breite. Drey gleichförmige Reihen, neuer Gebäude, von leichter und eleganter Architektur, umgeben ihn. Sie haben eine Höhe von

42 Fuſs, und enthalten zwey regulaire Stockwerke, über welchen sich noch Mansarden befinden; unter dieser Benennung versteht man geräumige, doch niedrige Zimmer über den Stockwerken eines Gebäudes, die noch nicht als Dachstübchen, unter welchen sie sich oft befinden, angesehen werden, sondern gleichsam das erste Geschoſs der letzteren abgeben. Diese attischen Stockwerke sind mit Festons, Basreliefs, und groſsen, komponirten, kanellirten Pfeilern geziert, auf welchen ein Gebälke, mit Fenstern im Friese, ruht.

Der Circus (Cirque) ein äuſserst sonderbars, zum Theile unter die Erde gehendes Gebäude, stand in der Mitte des Gartens. Er ward im Jahre 1789 eröffnet und anfangs zu Bällen, Concerten und andern Belustigungen, in der Folge aber auch zu gelehrten Zwecken benützt, wie dann 1792 ein Lyceum der Künste dahin verlegt wurde. Im Jahre 1792 brannte er ab, und nur ein Rasenplatz erinnert noch, an die Stelle, wo er stand. Drey Reihen Roſskastanien (Aesculus,) wurden noch nicht lange her, an den beyden langen Seiten des Gartens gepflanzt. Dieser ursprünglich morgenländische Baum, wächst sehr schnell, hat einen dicken, geragen und hohen Stamm, und eine rundlichte, dichte, äuſsert schöne Krone. Er übertrifft oft an Gröſse und Umfang die vorzüglichsten Eichen. Angenehm lustwandelt es sich in seinen dunklen, weithin Kühlung streuenden Schatten, so wie die Schönheit des Laubes und der Blüthen desselben, vorzüglich in die Augen fallen. Dieſs Gewächs ist in vielen Hinsichten nützlich, pflanzt sich leicht fort, und liesse sich durch sorgfältige Kultur wahrscheinlich noch sehr veredeln. Auch andere Sträucher und Blumen sind in Abtheilungen, welche mit Befriedigungen versehen sind, neu gepflanzt. Die mit Kieselsand bedeckten Gänge, werden gut unterhalten.

Im Untergeschoſs geht eine bedeckte Gallerie rund um den Garten herum Ueber dieser sind die Zimmer des Entresols (Zwischenstockwerks) angebracht. Die Entresols laufen unmittelbar unter dem Erdgeschosse, gerade unter dem nächsten Stockwerk, fort. Diese Art Halbstockwercke sind in Spanien, Italien und Frankreich, kurz im Süden Europens, mehr gebräuchlich als in Englang Deutschland, mit einem Wort, in Norden dieses Welttheils. Höchst wahrscheinlich rührt dieſs von dem Gebrauche des Südens her, nicht so viele Stockwerke über einander zu thürmen, als in den nördlicheren Gegenden, wobey man dann freylich allen Raum eines Gebäudes, aufs sparsamste zu benützen sucht. Hundert achzig, gegen den Garten hin ofne, Schwiebögen (Postiko's) verschaffen dem Lichte bis zu den Geschoſsläden und den Entresolls einen Durchgang; in der Mitte jedes Bogens ist eine Reverberir (Strahlschirmlaterne)

zur Vermehrung des Lichts aufgehängt. Statt derselben wurden hie und da einige wohlfeilere, aber weniger schöne Beleuchtungsvorrichtungen dieser Art, unter den bedeckten Spaziergängen vertheilt, doch bringen eine Menge, von den in dieser Gegend etablirten Kaufleuten, aufgestellter Lichter, ebenfalls eine Art Erleuchtung hervor.

Die vierte, ursprünglich für die Aufstellung der Orleanischen Gemählde-sammlung bestimmte, Seite des Gartens, gegen die Strafse St. Honoré hin, hätte, statt der jetzt daselbt befindlichen hölzernen, eine aus sechs Reihen dorischer Pfeiler bestehende, steinern Gallerie erhalten sollen, wodurch eine schöner, mit den Gallerien der drey andern Seiten zusammenhängender, bedeckter Gang, gebildet worden wäre. Doch verschafft auch das, nun hier vorhandne Gebäude, dessen Umfang über eine Drittelmeile beträgt, dem Publikum einen eben so angenehmen als bequemen Spaziergang, der selbst bey schlechtem Wetter benützt werden kann, auf einer Seite den herrlichsten Anblick in den Garten gewährt, und auf der andern, durch die hier häufig ausgestellten Produckte des Geschmacks und der Mode, die Aufmerksamkeit und den Kunstsinn der Spaziergänge zu fesseln im Stande ist.

Der Tribunalspallast ist der Innbegriff aller Industrie von Paris. Es wimmelt hier von betriebsamen Leuten aller Art, wie in einem Ameisenhaufen. Jedes Plätzchen ist benützt und vermiethet. Bey der erstaunenden Theurung der Zinsungen, wozu noch sehr viele Einnahmen für allerley ertheilte Erlaubnisse und Vorrechte kommen, kann es niemand befremden, wenn die sämmtlichen Erträgnifs des ehemahligen Palais Royal, nunmehr auf anderthalb Millionen Livres angeschlagen wird. Nirgends in der Welt, findet sich, wie gesagt, dieser so anhaltende Zusammenflufs von Menschen, diese ungeheure Menge der feinsten Waaren. Selbst das ostindische Haus in London, die deutschen Frankfurter und Leibziger Messen, und alle andern europäischen Institute dieser Art, verlieren bey der Vergleichung mit dem Waarenmagazine des Tribunalspallastes. Hier schimmern die Nahmen berühmter Juveliere, in grofsen Buchstaben von künstlichen Diamanten, der Thüre gegenüber, und erregen durch ihren, die Augen blendenden Glanz, die Aufmerksamkeit der Gelehrten und Ungelehrten dort stehn Gold- und Silberwaaren, Uhren, und feine Galanterieprodukte auf geschliffenen Glasscheiben vor den Fenstern, und strahlen vom Lichte argandischer Lampen hell beleuchtet, weit hindurch die Nacht. Krämer, künstliche Blumisten, Modehändler, Parfümeurs, Bilderhändler, Kupferstecher, Schneider, Schuh- und Haubenmacher, Rauchhändler, Handschuh-

macher, Zuckerbäcker, Verkäufer von Lebensmitteln, Wollen und Seidenhändler, Messerschmiede, Puppenkrämer, Geldwechsler und Buchhändler, Koffeehäuser und Lotterieläden, sind hier in einem grofsen, industriösen Klumpen, zusammengedrängt, und alles wimmelt und treibt in dieser kleinen, spekulativen Stadt, durcheinander. Freylich zahlt man hier alles um ein Drittheil theurer, als in andern Theilen der Stadt, denn die Kaufleute müfsen ihre theure Miethe unter dem Produit brut (der Vorauslage), nothwendig in Anschlag bringen, auch lafsen sich die hier etablirten Spekulanten das berühmte Lokale mit bezahlen, aber demungeachtet, ist alles voll von Käufern und Liebhabern, und ein Artikel erinnert an den andern. Selbst solche Handelsleute, deren Boutiquen sich in andern Gegenden der Stadt befinden, haben hier wenigst ihren kleinen Laden, ungefähr so, wie die Kaufleute mancher deutschen Städte, unter andern Nahmen, während der Jahrmärkte, daselbst Hütten errichten, weil das Publikum bey solchen Gelegenheiten befser und wohlfeiler einzukaufen wähnt, als gewöhnlich. Alle diese Ausstellungen sind im Erdgeschofse des Gebäudes, unter den Arkaden. Auch finden sich Aukzionszimmer da selbst, wo man zwar, von der Frauenzimmerperücke bis zum Bett à la Greque, alles findet, aber auch recht tüchtig betrogen werden kann. Sehr pafsend und bequem sind diese Anlagen für geschickte Künstler, als z. b. Mechaniker, die irgend Etwas erfunden oder verbefsert haben, und es sobald als möglich an Mann zu bringen wünschen. Im Verhältnifse des Werthes der Waare, des Lagerplatzes, und der übrigen Kosten, zahlt der Verkäufer hier gewifse Procente, die im Jahre 1801 zwischen einem halben und fünf fixirt waren.

Unter dem Erdgeschofse befinden sich, damit man ja im Tribunalspallaste, aus jedem zollbreiten Loch oder Winkel Vortheile ziehe, noch Schauplätze des Vergnügens, in den Kellern. Hier kann so mancher Freund und Anhänger der krafsesten Komus und Bachusfreuden ausrufen

Ach diese Löcher taugen gut in meinen Kram,
Ein jedes ist für mich ein Panoram!

Aber auch in diesen unterirdischen Regionen, ist durch Instrumental- und Vokalmusik ebenfalls für feinere Genüfse gesorgt.

Wenn man sich nun von hier wieder nach der Oberwelt, das ist in die obern Stockwerke des Gebäudes verfügt, so findet man im ersten Geschofse

Restaurateurs (Küchenkünstler, oder Speisewirthe von ersten Range). Ausstellungen verschiedner Art, und öffentliche Spieltische (Academie du jeu), wo mancher unvorsichtige und zu hitzige Spieler in kurzer Zeit alles verlieren kann, was er besitzt. Den Erinnerungen von Paris des Herrn von Kotzebue zufolge, gab ein im Erdgeschosse befindlicher Gewehrladen oft solchen verzweifelten Unglücklichen die Mittel an die Hand, ihrem ihnen fortan verhaßten Daseyn, ein Ende zu machen. Mit vielem Grunde kann man von solchen Häusern sagen:

Zwey Thore müßen hier stets offen seyn,
Durch eines tritt die Hoffnung schmeichelnd ein,
Durch's andre stürmt mit wildem Graus,
Verzweiflung jammerbleich hinaus.

Im 2ten Stockwerke, so wie in den Mansarden, sind verschiedene möublirte, und nicht möblirte Zimmer, die an allerley Leute vermiethet werden. Die elenden und kleinen Dachstübchen sind vorzüglich von Taglöhnern, Bedienten, und unglücklichen Frauenzimmern bewohnt.

Eine der sonderbarsten Spekulationen des Tribunals-Pallastes ist ein Cabinet de decrotteur (Schuhputzer Gewölbe). Man muß gestehen, das die Schuhschwärzungs-Kunst (das Schuputzen) zu keiner Zeit und in keinem Lande so sehr blüthe, als dies nunmehr in Paris der Fall ist. Diese Kunst verfeinerte sich so weit, daß an jedem der Haupteingänge des Tribunals-Pallastes ein solches Cabinet de decrotteur angelegt ist. Wie man daselbst eintritt, wird man eingeladen sich zu setzen und erhält die Zeitungen des Tages zu lesen Hierauf ergreift der Künstler mit einem Ernst und einer Wichtigkeit, die man, bey dieser Art Verrichtungen gar nicht vermuthen sollte, einen in Wasser getauchten Schwam, womit er die Stiefel oder Schuhe, so sorgsam als Schnell, vom gröbsten Schmutze reinigt. Dies ist für ihn gleichsam das, was das Grundiren für den Mahler ist, sodann nimmt er nach und nach, verschiedene Pinsel von mancherley Größe zur Hand, womit er das Tableau vollendet und einen schwarzen Firniß, auf die Stiefel oder Schuhe aufträgt, der fast, wie der von Japan glänzt. So groß der Preis auch ist, welche die Inhaber dieser Kabinette für ihre Bemühungen fordern, so sind diese Orte doch den ganzen Tag voll, so, daß man mit Recht behaupten darf, der Pinsel eines Decroteur trage manchmal mehr ein, als der eines guten Mahlers.

Die zweite sonderbare Spekulation in dem vormahligen Palais royal sind die sogenannten Cabinets d'aisance, welche darinn bestehen, dafs man in Hinsicht auf ein Geschäft, welches jedermann, ohne Ausnahme, selbst verrichten mufs, für Geld ein schickliches Local findet. Diese Idee ist vorzüglich für einen Ort von solchem Zulaufe, wie der Tribunats Pallast gar nicht übel berechnet. So unbedeutend die Taxe ist, welche man in diesen Erleichterungs-Zimmerchen fodert, so läfst sich doch die jährliche einnahme der Eigenthümer, immer auf 12000 Franken berechnen. Übrigens findet man im Tribunals-Pallaste für feinere und gröbere Bedürfnifse der Sinnlichkeit Befriedigung. Es gibt also inner den Mauern dieses Gebäudes eben so gut Leute, bey welchen, man vom Fufs bis zum Kopf vortrefflich gekleidet werden kann, als man Spieltische, und gefällige Schönen daselbst findet, welche in der Ausplunderungs Kunst jede Räuberbande in die Schranken fordern könnten.

Der Bau dieses Pallastes wurde im Jahre 1629 durch den Kardinal Richelieu angefangen, wodurch das, 1636 beendigte Gebäude den Nahmen des Kardinals Pallastes erhielt. Richelieu machte in der Folge seinem Könige Ludwig dem 13ten ein Geschenk mit diesem Schlofse. Nach Ludwigs Tode bezog Anna von Oesterreich, Königin und Regentin von Frankreich, mit ihren Söhnen, dem nachmahligen Ludwig XIV, und dem Herzog von Anjou, das Gebäude, welches von nun an den Nahmen des Königs-Pallastes bekam.

Während der Revoluzion, als der Herzog von Orleans den unglücklichen Einfall hatte, sich Monsieur Egalité zu nennen, erhielt es von ihm den Nahmen Gleichheitshaus. Unter der Consular-Regierung endlich nannte man es den Tribunats-Pallast und so heifst es noch.

An das Haus Orleans kam der Pallast durch Ludwig den XIV, welcher seinem, an Henrietten von Stuart verheuratheten Bruder, den Genufs des Palais Royal einräumte, und dieses Schlofs seinem Enkel, dem Herzog von Chartres, als Eingenthum überliefs. Diefs war eben jener, nachmahls, als Herzog von Orleans, und Regent von Frankreich, bekannte Fürst, unter defsen Administration der berufene Law seine betrügerische Mifsifsippi-Compagnie errichtete. Als das Uibel so sehr überhand genommen hatte, dafs der Ruin so vieler Unglücklichgetäuschten, und folglich des Staates, vorzusehen war, hielt es das Pariserparlament für seine Pflicht defshalb Vorstellungen zu machen. Der erzürnte Herzog gab der, an ihn abgeschickten De-

putation, zur Antwort: hohle sie der Teufel. Doch der Wortführer der selben verlohr die Gegenwart des Geistes durch diesen unerwarteten Ausruf so wenig, dafs er sich ganz gelafsen anfragte, ob man diese Rede vom Throne, ebenfalls, wie gewöhnlich, zu Protokoll bringen solle? Unter den Besitzern des vorigen Tribunatspallastes, ist auch vorzüglich der letzte Herzog von Orleans merkwürdig. Seine Uneinigkeit mit dem Hofe, und sein grenzenloser, mit dem beschränkten Mafse seiner intellektuellen und Vermögensumstände so wenig übereinstimmender Ehrgeiz, untergrub Frankreich, und bereitete ihm selbst den Sturz. Er verschwendete alle seine Habe, um den Pöbel für sich zu gewinnen und fanatische Köpfe zu exaltiren, machte sich in der Folge durch Feigheit, als er sich seinem Ziele bereits näherte, verächtlich, und fiel so, als das Opfer seiner eignen Parthey, in Marseille, durch die Guillotine. Als Charakterschilderung bemerkte jemand von ihm, er habe immer mit allen Verbrechen in den Wehen gekreist, ohne je die Stärke zu haben, sie zur Welt zubringen.

Der Justizpallast, (Palais de la justice) liegt in der Altstadtinsel, auf dem Desaixplatze hat gleichförmige Gebäude in Gestalt eines halben Mondes, ein eisernes Gitter von 120 Fufs Breite, das zu zwey grofsen, neuerbauten Flügeln führt, und eine majestätische Façade, in welcher sich der Eingang ins Innere des Schlofses befindet. Das Gitter hat drey Thore, deren mittleres mit Guirlanden und mit allerley vergoldeten Verzierungen versehen ist. An den beyden Enden sind, mit vier dorischen Säulen, geschmückte Pavillons. Eine, mit einem Basrelief gezierte Fortsetzung des Gebäudes, liegt gegen die Michaelsbrück hin. Die Treppen führen zu der sogenannten Krämergallerie; an der einen Seite ist die heilige Kapelle (la sainte Chapelle), an der andern, der, seiner Gröfse wegen, in ganz Frankreich bekannte Saal der Prokuratoren (la Salle des Procurateurs). An dem äufsersten Ende einer Treppe ist ein Vorsprung mit vier dorischen Säulen, einer Ballüstrade über dem Gebälke, und vier, mit der Basis der Pfeiler gleichstehenden Statuen angebracht. In dem Saale der Prokuratoren sind Läden, worin man Efswaaren und Pamphlets verkauft, die aber seit der Aufhebung des Parlaments weniger Zuspruch haben. In den andern Galerien haben sich Galanteriehändlerinnen etablirt.

Der Ursprung dieses Pallastes verliert sich im Dunkel des Alterthums. Eudes, Graf von Paris, fieng ihn im 9ten Jahrhunderte zu bauen an. Robert.

Hugo Kapetz Sohn, Ludwig der Heilige, und Philipp der Schöne vergröfserten ihn, auch gründete Ludwig der Heilige, die nach ihm benannte Kapelle. Damals bestand diefs Gebäude, aus mehreren, traurigen und gothischen Thürmen, welche durch Gallerien verbunden waren, wo nunmehr das eiserne Gitter steht, befanden sich finstere Thore, ebenfalls von ächtgothischer Bauart. Karl der VIte machte den Pallast, im Jahre 1383 zu seiner Residenz, und Karl der VIIte überliefs ihn 1451 dem Parlament, woher er den Nahmen Justizpallast erhielt, doch wohnte Franz der Ite, der unglückliche Nebenbuhler Karl des Vten von Spannien darinn. Der grofse Saal des Schlofses, war zu dieser Zeit zum Empfang auswärtiger Abgesandten, und zu öffentlichen Unterhaltungen bestimmt. Philipp der Schöne schlug hier, am weifsen Sonntage 1313 seine drey Söhne, feyerlich zu Rittern, wobey sich König Eduard der IIte von England, und seine Gemahlin Isabella, nebst vielen englischen Grofsen einfanden. Dieses äufserst kostbare Fest dauerte acht Tage hindurch. Aber im Jahre 1618, der unseligen Periode, in welcher die böhmischen Unruhen, und der jedem Deutschen schmerzliche dreyfsigjärige Krieg ausbrach, brannte ein grofser Theil des Schlofses, nebst dem schönen Saale ab. Jaques de Brofse, jener schon erwähnte, geschickte Architekt, baute den, durch die Feuersgluth zerstörten Theil des Pallastes, und den grofsen Saal von neuem auf. Gröfse und Majestät zeichnen Brofse's Meisterwerk aus. Die Bogen und Arkaden, dieses in seiner Art, einzigen Saales, sind von gehauenen Steinen. Im Jahre 1776 entstand ein neuer Brand, welcher den Theil des Baues, von der Gallerie der Gefangenen, bis zur heiligen Kapelle zerstörte, worauf 1787 die nunmehr existirenden Gebäude aufgeführt wurden. Die vorerwähnte grande Chambre (der grofse Saal), ward 1788 der Schauplatz des grofsen Lit de justice, welches Ludwig der XVIte, im Jahre 1788 hier hielt, in defsen Folge, der sich so ungleiche d'Espermenil, auf die Margaretheninsel verwiesen ward. Nach dem Ausbruche der Revolution ward hier das Revoluzionstribunal errichtet, wo der blutgierige Dümas, Vorsitzer dieses Gerichts, eigentlicher, dieser Rotte von Henkersknechten, mit der geringen Zahl von 60 Schlachtopfern, die er täglich zum Schaffot schickte, unzufrieden, seinen Kollegen den Vorschlag machte, immer fünf bis 600 zugleich zu opfern. Doch als ihm diese den nach und nach nothwendig erwachenden Unwillen des Volks mit den grellsten Farben schilderten, verfiel er auf den Gedanken, in jedem Hofe eines Gefängnifses eine Guillotine errichten, und so die Gefangenen zur Nachtzeit hinwürgen zu lafsen. Aber der, welcher die Sterne zähl, fand auch diesen Bösewicht zum Tode reif. Robespierre's Sturz zog auch den sei-

nigen nach sich, und des Tyrannen eignes Blut schwellte die, von ihm vergossnen Blutströme. Er starb, nach dem er kurz vorher 60 Unglückliche zum Tode verdammt hatte, von seinen eignen Helfershelfern verurtheilt. Der vormalige Justizpallast ist nunmehr der Sitz der Policeypräfektur, und der Gerichtshöfe.

Der Tempel, (Le temple), dieſs Gebäude, welches so manche, noch immer quellende Thränen, in Frankreich strömen macht, ward im Jahre 1209 von Jaques Souvre, Grosprior von Frankreich erbaut. Hohe Mauern umgeben es, und feste Thürme verschliefsen dem Mitleiden selbst den Zugang. Friede mit den Unglücklichen, welche, dieser Umkreis der Welt entzieht! Als Philiph der Schöne und Pabst Clemens der Vte, den, des Reichthums schuldigen Tempelherrenorden, ausrotten, und der letzte Grosmeister, der unglückliche Molay, unerschrocken, und auf einen höhern Herrn vertrauend, in den Flammeu starb, ward das Haus zum Provinzialsitz des malthesischen Grospriorats von Frankreich bestimmt. Dieses Grospriorat bestand aus allem, was innerhalb der Mauern des Tempels lag, nähmlich einem Pallaste für den Grosprior, einer Kirche, und mehreren, von Krämern, und Handwerkern bewohnten Häusern. Nebst den beträchtlichen, damit verbundenen Domänen, trug, die Stelle eines Grospriors der französischen Zunge des Maltheserordens, dem, mit dieser Würde bekleideten ältesten Sohne des Grafen von Artois, jährlich 20000 Livres ein. Die Mauern des Tempels waren damahls ein Asyl für Schuldner.

Ein grofser, gothischer, viereckichter Thurm, den vier kleinere, runde, sehr hohe Thürme umgeben, erhebt sich nahe dabey, diese Gebäude erichtete Hubert, des Tempelherrenordens Schatzmeister, im Jahre 1222.

Der Sitz der Präfektur ist das Stadthaus (hotel de ville), auf dem, durch so viele Hinrichtungen bekannt gewordenen, Greveplatze. Das Haus ist alt und gothisch, der Hof klein, und schön, und die darinn befindliche Uhr ausgezeichnet. Dieſs Gebäude ward 1553 angefangen und erst 1605 beendigt.

An dem Conlistaden, (Quai de Conti), wenn man von der Nordseite auf der neuen Brücke, über die Seine kömmt, liegt die Münze (Hotel de la mon-

naie), ein Gebäude, welchem kein ähnliches, in Europa entgegengestellt werden kann. Das Vorgebäude (Avantcorps) enthält sechs jonische Säulen, daran sind zwey Flügel angebracht, die Abtheilung der Façade ist 336 Fuſs breit, und 84 hoch. Oben sind zwey Stockwerke. Sechs Statuen stehen gerade über den sechs Pfeilern, sie sind Symbole des Friedens, des Handels, der Klugheit, des Gesetzes, der Stärke und der Fülle. Im Centrum des einen, der drey, im Vorbau befindlichen Bögen, ist der Haupteingang. Das Vestibüle (der Vorhof) schmücken 24 gefurchte, dorische Säulen. Zu den Zimmern, worinn die, bey der Münze angestellten Beamten ihre Sitzungen halten, führt rechterhand, eine Treppe, die ihr Licht, von einem, auf sechszehn canellirten, jonischen Säulen gestützten Dom, erhält. Der gröſste, oder der Haupthof, unter den sechs Höfen des Gebäudes, ist 110 Fuſs tief, und 92 breit. Ihn umgeben bedeckte, durch eine zirkelförmige, wechselweise mit Bögen und Thüren durchbrochene Mauer, geschlossene, Gallerien.

Den Eingang zum Prägehause selbst zieren vier dorische Säulen. Der Gang ist 62 Fuſs lang und 40 breit. Ueber demselben ist der, zum Prägen der runden Stücke eingerichtete Saal. Eben so sind die Streckmühlen und alle, zur Münzverfertigung dienlichen Vorrichtungen, im Umkreise dieses Gebäudes, vereinigt.

Dieſs Gebäude verdankt dem Staatsminister Laverdy seine Entstehung, der Plan dazu ist nähmlich von ihm, und die Ausführung ward dem Architekten Antoine aufgetragen. Der, als Financier und Creditsverwüster unsterbliche Abbée Terray, legte 1771 den ersten Stein zum Hotel de la monnaie.

Das Zeughaus liegt auf dem vorigen Platze der Bastille, zwischen dem Freyheitsplatze, und dem Augustinerstaden, und hat einen schönen öffentlichen Garten, welcher den Bewohnern dieses Theiles von Paris, einen sehr angenehmen Spaziergang gewährt.

Unter Karl dem Vten wurden hier einige Artilleriemagazine errichtet; König Franz der Ite begehrte sie vom Prevot de Paris (Quasibürgermeister) zum Kanonengiessen, der sie aber eben nicht aus eigenem Antrieb übergab, der Erfolg rechtfertigte die Ahndungen der Municipalität. Das Haus ward zur Residenz eingerichtet. Ein im Jahre 1562 auf das Gebäude fallender Blitzstrahl

entzündete bey 20000 Tonnen Pulver, tödtete mehrere Menschen, und alle, in der Spähre der Schlagswirkung befindlichen Fische, in der Seine. Unter Karl dem IXten, Heinrich dem IIIten und IVten ward das Zeughaus wieder aufgebauet, und beträchtlich vergrössert. Auch die, in den königlichen Gärten aufgestellten Broncefiguren, wurden, vor der Revolution hier gegossen. Sehr schön war die Inschrift des Hauses, an dem Thor gegen den Celestinerstaden.

Aetna haec Henrico Vulcania tela ministrat,
Tela, gianteos debellatura furores.

Glühend reicht das Geschoſs, aus Aetna's Schlunde Vulkanus
Heinrich dem Könige hin, und selbst die Giganten erbeben.

Diese Verse sind von Nikolaus Bourbon, der berühmte Dichter Santeuil „ward darüber so eifersüchtig, daſs er ausrief;" hätte ich sie doch gemacht, und dann gehangen.

Die Büchersammlung des Zeughauses, eine der reichsten in Paris, gehörte vormahls dem Grafen von Artois. Eben so wie dieſs Institut, haben die meisten konstituirten Authoritäten in Frankreich ihre, eigens ihren Zwekken gewidmeten Büchersammlungen. Die Bibliothek des Zeughauses ist für den Erhaltungsrath (Senat conservateur) bestimmt. Die Sammlungen der aufgehobenen Klöster vermehrten diese, den Nationalzwecken geweihten Bibliotheken ansehnlich.

Das Invalidenhaus (Hotel des Invalides) liegt in der Nähe der elysäischen Felder, und des Marsfeldes, am südlichen Seine-Ufer. Auſser dem Hotel zeigt sich eine geräumige, mit Bäumen bepflanzte Esplanade. Vor dem Gebäude, auf dem Platze prangt der anfangs von Athen nach Venedig, und von da nach Paris übertragene Löve des heiligen Markus, an einem Springbrunnen. Ein äuſserer, mit einer Mauer umgebener Hof, eröfnet die Aussicht naeh der Seine. Die Hauptfaçade hat 1200 Fuſs in der Länge. In ihrer Mitte war Ludwig der XIVte zu Pferde, in halberhobener Arbeit angebracht. Von der Vorderseite her, ist der Anblick des Gebäudes überraschend. Der Vorhof vor der Haupsfaçade ist mit einem Graben umringt, mit Kanonen besetzt, und durch ein Gitterwerk geschloſsen. Der Hof enthält zwey, über einander befindliche Reihen von Arkaden, welche in den beyden Stockwerken gleichför-

mige Gallerien bilden, und allen, im Umfange desselben, befindlichen Zimmern, ihr Licht ertheilen. In Allem hat das Haus fünf Höfe, deren mittlerer so groſs ist, als die 4 übrigen zusammen, und kann 5000 Menschen faſsen.

Aus dem groſsen Hofe, hinter der Hauptfaçade, kömmt man in die bekannte, und sehr schöne Kirche des Invalidenhauses. Sie hat die Gestalt eines griechischen Kreuzes, und ist mit korinthischen Säulen geschmückt. Der Hauptaltar war reich verziert, existirt aber, so wie die Kanzel, gegenwärtig nicht mehr. Jede der sechs Kapellen, hatte eine, in Fresko gemahlte Kuppel, und marmorne, von den gröfsten Meistern verfertigte, Statuen. Nachdem man letztere, lange, aller Witterung preisgegeben, im Hofe stehn gelassen, stellte man sie im Museum der französischen Denkmähler auf.

In den Gewölben dieser Kirche, welche während der Revoluzionsperiode der Tempel des Mars hieſs, sind die, im republikanischen Kriege, eroberten Fahnen, aufgehängt. Auf dem Marmor liest man die Nahmen jener, welche militairische Belohnungen erhalten haben.

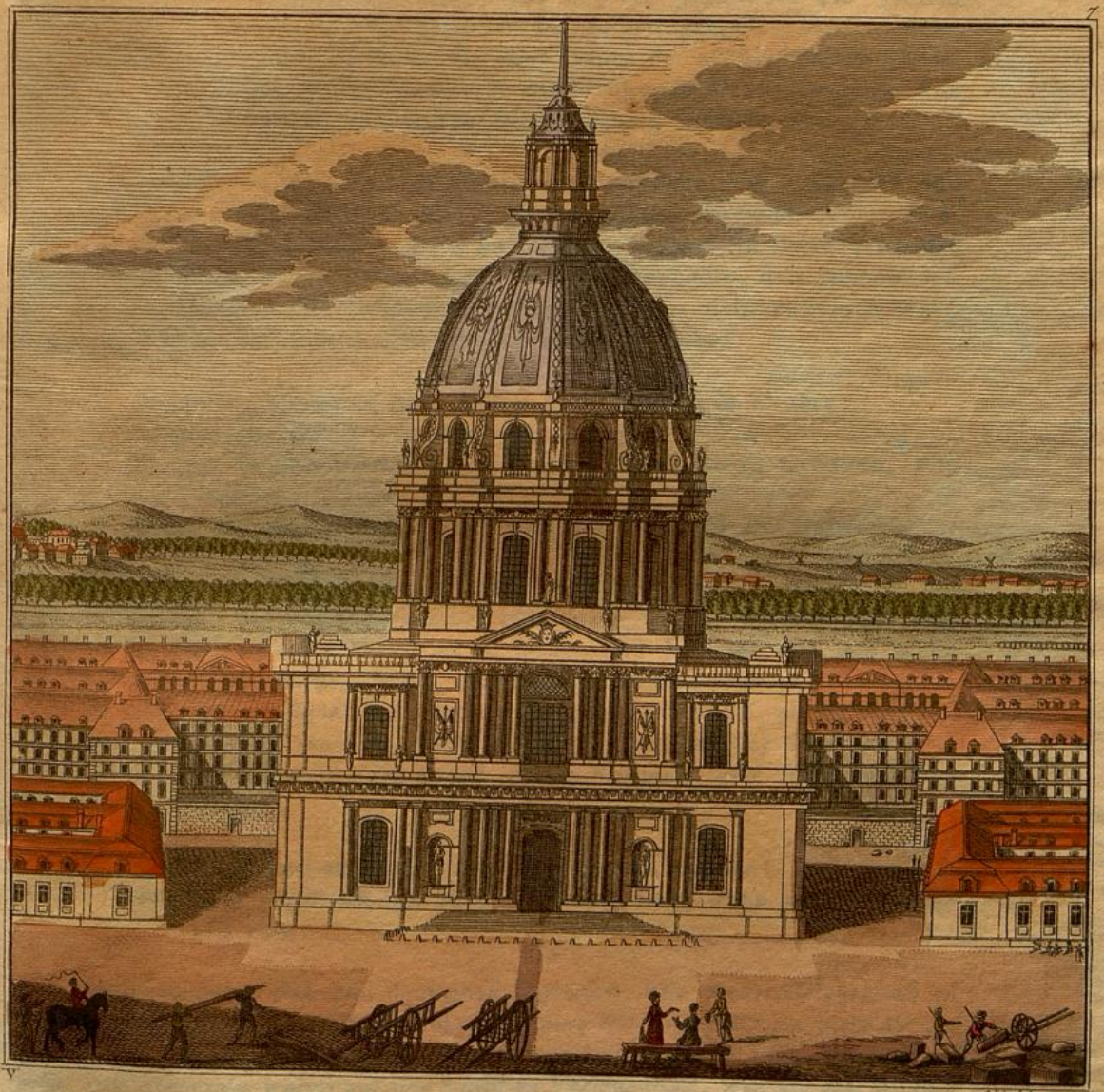
Hier ist auch Thürennes Denkmahl aufgestellt. Hinter der groſsen Kirche, bildet der Dom, der mit jener in Verbindung steht eine zweyte, kleinere. Er ist ganz mit Bley gedeckt, und mit 40 Pfeilern umgeben, auch befinden sich 12 groſse vergoldete Armaturen, nähmlich Panzer, mit Helmen gekrönt, daselbst.

Das Licht fällt oben, durch die Laterne (so nennt man in der achitektonischen Sprache durchbrochene Thürmchen), herein. Eine Pyramide ruht hier auf Pfeilern, und über der erstern erhebt sich eine groſse, ein Kreuz tragende, Kugel. Der Dom heiſst sonst auch die neue Kirche, ist nach Mansard's Riſsen erbaut, 300 Fuſs hoch, und hat 50 im Durchmeſser. Dieser Bau ist gewiſs ein Meisterstück der Architektur, und man weiſs nicht, ob man die Schönheit der Verhältniſse, seine Verzierungen, oder die Theile, welche die Pyramide bilden, mehr bewundern soll.

Im Centrum des Bodens der ersten Kirche, der aus den regelmäſsigsten Abtheilungen, sehr schöner Marmorgattungen, zusammengesetzt ist, überblickt man zugleich die aufgehängten Trophäen, und die Mahlerey der Kuppel, ein Anblick der wahrhaft überraschend und einzig in seiner Art ist. Von der Höhe

der Laterne des Doms herab, sieht man, so wie von dem Pantheon, das ganze unermeſsliche Paris zu seinen Füſsen liegen. Die zwölf Fenster, durch welche der Dom sein Licht erhält, sind mit, auf einem fortgesetzten Piedestal, ruhenden Pilastern geziert, können aber von unten nicht bemerkt werden. Hier befanden sich die Medaillons von 12 der berühmtesten Beherrscher Frankreichs; Chlode - oder Hlodewigs, Dagoberts und Childeberts, aus dem Merowingischen, Karl des Groſsen, Ludwig des Frommen, und Karl des Kahlen, aus dem Karolingischen Stamme. Philipp Augusts, Ludwigs des heiligen und des XIIten, so wie Heinrich des IVten, Ludwig des XIIIten und XIVten aus der kapetingischen Familie. Der erste, in 12 gleiche Theile, gesönderte Bogen, enthält die von Jouvenet in Fresko gemahlten Apostel; der zweyte die Apotheose Ludwig des Heiligen, und, ist von La Foſse gemahlt. Das Kunstwerk stellte den König vor, wie er Gott seine Krone und sein Schwert übergiebt. Das schöne marmorne Pflaster hat nichts gelitten. Nach dem Felde hin liegt das, 30 Toisen lange Portal, welches vorher mit sehr vielen Figuren geziert war, von welchen abernur die, der Gerechtigkeit, Mäſsigkeit, Tapferkeit, und Klugheit von Coyzevox überblieben.

Von groſsem Umfange, und sehr schön, sind die Speisesäle der Nationalveteranen, deren Hallen, mit Gemählden verziert sind, welche die Eroberungen Ludwig des XIVten Vorstellen. Sie wurden vor nicht sehr langer Zeit von dem Vandalenschmutze der Revoluzion befreyt. Die gegenwärtige Regierung nimmt auf diese alten, achtungswerthen Krieger, einen vorzüglichen Bedacht. Eigentlich trägt jede Nation nichts als ihre Schuld ab, wenn sie die letzten Lebenstage jener Tapfern berücksichtigt, welche ihre Glieder zum Schilde für ihre, indeſs Ruhe lebenden Mitbürger, hergaben, ohne von der Natur so glücklich versorgt worden zu seyn, als der Krebs welchem, seine verlohrnen Scheeren wieder nachwachsen! Im Jahre 1801, als der gegenwärtige Kaiser Napoleon, noch erster Konsul war, hatte folgende Einrichtung im Invalidenhause statt. Zwölf und zwölf dieser alten Krieger saſsen in den 4 Speisesälen, immer an einem Tische, das Eſsen war reinlich und gut zubereitet, sie erhielten regelmäſsig Suppe, Gemüse, Gebratnes und einen Schoppen Wein. Das Gebratene bestand, z. B. aus Rinderbraten, Hammelkeulen u. s. f. Das Haus hat einen eigenen Gouverneur, mehrere Beamte, Ärzte und eine Apotheke. Nebst dem Pariser, sind auch nunmehr zu Löwen und Avignon Invalidenhäuser errichtet.



Der Dom des Invalidenhauses.

Sehr shön ist die Bibliotheck des Gebäudes, in der Kirche sieht man Ludwig des XIVten Uibergang über den Rhein, und die Schlachten des grofsen Condé, von Cassanove, auf Gobelinteppichen aufgetragen, diese Meisterstücke befanden, sich vormahls im Hottel Bourbon. Eines der vorzüglichsten Kunstwerke dieses Gebäudes ist das Gemählde des berühmten David, welches den Kaiser Napoleon vorstellt, wie er den Bernhardsberg hinaufreitet.

Dieses majestätisch- schöne Gebäude ward von dem, nun Frankreich und Paris gleich verdienten Heinrich dem IVten entworfen, aber erst unter Ludwig dem XIVten, nach Brüants Plan aufgeführt, wobey im Jahre 1671 der Grund dazu gelegt wurde. Man erzählt sich die Anekdote, dafs jemand, der mit den Proportionen des Gebäudes, wenigst anfangs, nicht zufrieden war, folgendes Hepta- und Penta meter darauf verfertigt habe:

Auspiciis, Ludovice tuis, domus haec Surrexit in altum;
Mensuram excedit Versus et ista domus.
Deinem Schutze verdankt, o Ludwig, diefs stolze Gebäude, sein Daseyn.
Uiber das Maafs hinweg, schreitet der Vers und das Haus.

Das schon erwähnte Denkmahl Türenne's ward, einem Beschlufse der Consuln zufolge, am 23ten September 1800, nach vielen Wanderungen hiehergebracht. Es war vorher auch zu St Denis, und befindet sich nun mehr im Innern des Grabmahls. Nach einem ehrenvollen Leben von 64 Jahren nach so vielen Handlungen, die, dem verewigten Marschall, als Krieger und Menschen gleich Ehre machen, flocht die Rekognoscirung bey Salzbach, das letzte Blatt in den nie welkenden Kranz, seines Ruhmes. Der liebenswürdige Kleist sagt hierüber:

Schön ists und ehrenvoll fürs Vaterland zu sterben!
Wie gern stürb' ich ihn auch den edlen Tod, wenn mein Verhängnifs ruft.

Thürenne nahte sich den deutschen Batterien, bey dieser Gelegenheit zu sehr, und so traf ihn eine Kanonenkugel Seine Soldaten, die ihn stets als ihren Vater betrachteten, gaben ihm bey seinem Leben auch immer diesen Nahmen. Alle Generale waren auf der Stelle in Verlegenheit, wie sie den Helden

ersetzen sollten, da riefen die Soldaten im Vollgefühle der Bewunderung für ihren unsterblichen Feldherren: Lafst doch den alten Schecken vorführen und uns leiten. Diefs war Türenne's Leibpferd. Schön ist die Aeufserung des Artilleriegenerals St. Hilaire, den eine Kugel, die ihm den Arm wegrieſs, an Türenne's Seite niederstreckte, als sein neben ihm stehender Sohn jammernd auf ihn hinstürzte. Beweine, sprach dieser Mann von Römergröfse, nicht mich mein Sohn, blicke hin auf diese Leiche und weihe deine Thränen dem Vaterlande! Der gröfste Lobspruch Türenne's ist der, dafs ihn der Feind eben so achtete als seine eigene Soldaten. Oestreichs unsterblicher Montekukuli, dieser als Mensch, Gelehrter und Feldherr gleich ausgezeichnete Mann, rief bey der Nachricht von Türenne's Tode, bekümmert aus. So ist ein Mann todt, welcher der Stolz der Menschheit war. So konnte Oestreichs Stolz von der Zierde Frankreichs sprechen. Männer, wie Türenne nnd Montekukuli, lehren durch ihr Beyspiel auf die überzeugendste Art, dafs sich der Befehlshaber vom Gemeinen durch etwas mehr, als durch ein bischen Gold oder Silber auf den Kleidungsstücken und Waffen, unterscheiden müfse.

Mehrere Jahre liefsen, die, für fremdes Verdienst stets empfänglichen Deutschen das Feld unbebaut, wo der gefallene Feldherr lag, und der Baum, an welchem er, einige Augenblicke vor seinem Tode ruhte, ward nicht umgehauen. Aber dadurch, dafs Soldaten aller Nationen, Stücke davon, als militairische Reliquien nahmen, existirt er nicht mehr.

Die Reste des grofsen Mannes wurden in der Abthey St. Denis niedergesetzt, und entgiengen der, im Jahre 1793 vorgenommenen Zerstöhrung, als die königlichen Gräber, auf Befehl des Nationalconvents geöfnet wurden. Die Arbeitsleute stürtzen bey dieser Gelegenheit, voll Begierde die Leiche des Helden zu sehen, über den Sarg her. Der Marschall lag unentstellt darinn, seine Gesichtszüge waren unverändert, und den von ihm vorhandnen Abbildungen ganz gleich.

Le Brun entwarf die Zeichnung, nach welcher Türenne's Denkmahl verfertigt wurde und Le Noirs Sorgfalt erhielt es 5 Jahre. Le Noir war Direktor des Museums der französischen Denkmähler. Tuby verfertigte die Gruppe, welche den Marschall in den Armen der Unsterblichkeit vorstellt, auch der Basrelief in Bronze, in der Mitte des Kenotaphs, ist von diesem Künstler. Er zeigt den grofsen Mann, wie er 1675 bey Türkheim die Feinde angreift. Die Neben-

figuren, deren eine die Weisheit, und die andre die Tapferkeit vorstellt, sind von Marsy.

Peter der grofse, besuchte bey seiner Anwesenheit in Paris, auch diefs Gebäude, und trank den Veteranen, im ersten Speisesaale, ein volles Glas Wein, als militairischen Willkomm zu, wobey er sie seine Kameraden nannte. Ein charakteristischer Zug der Schreckensregierung, so wie der itzigen, ist auch der, dafs unter der ersteren, das Gesicht Ludwig des XIVten in den Hallen des Speisesaals, mit einer schwarzen Decke verhängt war, welche Napoleon sogleich wegnehmen liefs.

Die Militairschule, ist ein sehr schönes, mit der Hauptseite an das Marsfeld stofsendes Gebäude, an defsen Südgegend es liegt. Die Grenadiers der kaiserlichen Garde haben hier [illegible] rraken. Auf Ausuchen, des berühmten Astronomen Lalande wurde i[illegible]n Stockwerke, des einen Flügels dieses Hauses, ein Nationalobservatorium errichtet, und das Längenbureaux damit vereint. Das Wasser wird durch eine hydraulische Maschine hieher gebracht. In dem Rathsaale befinden sich 4 Schlachtstücke.

Ludwig XVte gründete im Jahre 1751 diefs Gebäude, und bestimmte es zur Erziehung von jungen, mittellosen Edelleuten, deren Väter im Dienste gestorben waren.

Vor der Militairschule liegt das in der Revolutionsgeschichte so berühmte Marsfeld. Dieser Platz, welcher ein Paralellogramm von 450 Toisen in der Länge und 150 in der Breite macht, ist mit Gräben umzogen, an welchen sich auf jeder Seite eine doppelte Baumreihe, von der Façade der Militairschule, bis an die Seine, hinzieht.

Die erste Bestimmung des Marsfeldes war, zur Uibung der jungen adelichen Krieger zu dienen, welche in der Militairschule erzogen wurden. Die im Jahre 1790 darauf vorgefallenen Scenen, sind charakteristische Belege zur Zeitgeschichte. Es handelte sich darum, die neue Constitution so feyerlich als möglich zu beschwören, und diesem Wiederversöhnungsakt, aller bisher uneinigen Staatsgewalten und Partheyen, unter den imponirendsten Umständen vorzunehmen. Es ward zu diesem Zwecke ein geräumiger Schauplatz, mit einem Erddamme umschlofsen und in Sitze für 300000 Zuschauer getheilt. Da

die gedungenen 2500 Arbeiter nicht geschwind genug damit fertig werden konnten, so machten sich 150000 Menschen, ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, von Enthusiasmus hingerifsen, an die Ausführung des Plans. In einer Woche stieg das Amphitheater, wie durch Zauberkraft hervorgebracht aus der Erde empor. Männer, Weiber, Greise und Kinder wetteiferten miteinander, an der Errichtung des Vaterlandsaltars mitzuwirken; niedliche, elegant gekleidete, Frauen und Mädchen, schoben Erde, während lange Reihen stämmiger Männer, schwere Lasten von Stein und Holz zogen. Alle Herzen und Köpfe schienen vom patriotischen Taumel fortgerifsen zu seyn. Kein unschickliches Gespräch, kein Streit fiel unter dieser ungeheuren Volksmenge vor; die Ordnung und das wechselseitige Vertrauen war so grofs, dafs, wer einen Theil seiner Kleidungsstücke wegwarf, um sich bey der Arbeit zu erleichtern, ihn unberührt auf demselben Flecke wiederfand, welches bey der Menge von Leuten, welche in grofsen Städten, besondre Ideen über das Eigenthum haben, gewifs eine Seltenheit ist. Selbst der König hielt es nicht unter seiner Würde, an diesen Arbeiten Theil zu nehmen, während von rauschenden Musikchören begleitet, der ganze Platz vom Klange des ça ira (nun mufs es gehen) wiederhallte.

Das Bundesfest selbst flöfste jedermann Ehrfurcht und Bewunderung ein. Der edle Ludwig der XIVte, nebst seiner liebenswürdigen Gemahlin, safsen auf erhabenen Thronen. Auf andern, etwas über die Zuseher emporragenden Sitzen, befanden sich die Häupter der constituirten Gewalten. In der Mitte der Versammlung war ein Altar errichtet, an welchem ein Bischof, von einer Menge Priestern und Diakonen umrungen, ein feyerliches Hochamt hielt, worauf die Nation, durch ihre Repräsentanten, unter dem Zujauchzen sovieler Bürger der Hauptstadt und des ganzen Reiches, ihrem Könige von Neuem Treue, Liebe, und Anhänglichkeit, und dem Gesetze, unverbrüchlichen Gehorsam schwor.

Aber leider, wurden nur zubald, andre Gläser, in diese magische Laterne geschoben. Hier wurde Bailly, der gröfste Astronom seines Zeitalters, guillotinirt. Wäre er doch immer den Naturwifsenschaften getreu geblieben, so würde sein Gestirn nie für ihn so ungünstig geleuchtet haben. Aber, von dem Strudel des damahligen politischen Drängens und Treibens hingerifsen, und die Menschen aus seinem gewohnten höhern Standpunkte, beurtheilend, fiel er als das Opfer seiner wohlgemeinten Bemühungen. Er war der erste Maire

von Paris, eine Zeitlang der Götze des wandelbaren Volkes, und endlich, als er, auf Befehl des Convents, dem, keinen Zaum mehr kennenden Pöbel, das Martialgesetz vorlesen sollte, von dem Haufen, der seine Sache, (stipitibus duris, sudibusque praeustis), mit Knittel und Fäusten, vertheidigt, ergriffen und hingerichtet. Wenn es je der Geschichte möglich ist, die hohe Meynung von Volksbeyfall und Menschengunst, herabzustimmen, so muſs dieſs die, des neueren Frankreichs vorzüglich leisten. Schneidendere Contraste liefern selbst alle griechischen und die italienischen Staaten des Mittelalters nicht!

Gegenwärtig ist die Bestimmung des Marsfeldes bey der Feyer von Nationalfesten zu dienen. Diese modernen Nachahmungen der olympischen Spiele bestehn im Wagen- und Pferderennen, Ringen, Wettlaufen, in dem Aufsteigen von Ballons, Schau und Seegefechten. Auf diese Festlichkeiten folgen glänzende Erleuchtungen, groſse Feuerwerke und Pantomimen, von mehreren hundert Künstlern dargestellt, verbunden mit glänzenden Dekorationen und zum Beschluſse, wie gewöhnlich, allerley Tänze. Die Sitze extstiren aber nicht mehr, und die Zuschauer müſsen, alles stehend ansehen.

Die chirurgische Schule (l' Ecole de Chirurgie) ist ein herrliches Gebäude, mit einer schönen Bibliothek, einem anatomischen Theater und Kabinet. Man räumte, zur Verschönerung des Baues einen freyen Platz vor demselben auf. Uiber dem Peristil ist ein, 31 Fuſs langes, von dem Bildhauer Berruer, verfertigtes Basrelif, angebracht. Das Gebäude ward unter Ludwig dem XVten angefangen, und unter Ludwig dem XVIten vollendet.

Der Kunstpallast (le Palais des arts, ehemahls College Mazarin, oder des quatre nations) hat eine herrliche halbzirkelförmige Façade, in deren Mitte sich die schöne Kirche befindet. Auch ist die Bibliothek des Gebäudes schätzenswerth; dieser Pallast wurde von dem berühmten Kardinal Mazarin gegründet.

Ein schönes Gebäude der Stadt Paris ist auch, das von Franz den Iten errichtete College de France.

Unter den 40 Hallen und Marktplätzen zeichnen sich vorzüglich aus:

Die Getreidehalle (Halle au blé), ein zirkelförmiges Gebäude, von festem Baue, welches auf eine so einfache als edle Art verziert ist. Man geht durch 25 gleich grofse Bögen ein. Das unterste Stockwerk enthält Pfeiler von der toskanischen Ordnung, welche grofse Scheuren tragen, wozu zwey, sehr schöne Treppen führen. Der Hof bildet einen völligen halben Zirkel. Das Gebäude wäre ein vortreffliches Lokal für grofse Gastmähler, weil man 12 bis 1400 Personen darinn bewirthen könnte.

Nicht weit von der Halle au blé, befindet sich ein grofser, dorischer, kanellirter Pfeiler, der zum Observatorium Catharinens von Medicis bestimmt war. Eine Wendeltreppe führt zur äufsersten Spitze desselben. Am Fufse, dieses, in seiner Art, einzigen Pfeilers, ist eine, das Seinewasser ausströmende Fontaine angebracht. Eine ganz eigene, die Stunden in jeder Tages und in jeder Jahreszeit, genau anzeigende Sonnenuhr, befindet sich über dem 2ten Drittheile der Höhe des Pfeilers, ihr Erfinder war Peter, Pingré, Canonicus regularis der Genovevenkirche, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Der Bau dieses Gebäudes gieng im Jahre 1762 zuerst an. Die Stadt Paris kaufte zu dem Ende, um einen Aufbewahrungsort für das, zu ihrem Consumo, nöthige Mehl und Korn zu erhalten, das vorige Hotel de Soissons an sich, und liefs an dessen Stelle, die Getreidehalle erbauen. Die eigentliche Halle sowohl, als die herumstehenden Gebäude, brachte der Baumeistet Camus de Mézieres binnen drey Jahren zu Stande. Gleich bedauernswerth für die Mechanik und Architektur ist der Einsturz der Kuppel des Gebäudes, eines wahren Triumphes diser beyden Wissenschaften. Sie fiel während der, im Jahre 1802 ausgebrochenen Feuersbrunst, zusammen, und hatte 120 Fufs im Durchmesser, folglich enthielt das Gewölbe des Pantheons in Rom, die gröfste aller bekannten Wölbungen, hoher Gebäude, im Diameter, nur 13 Fufs mehr, als die Kuppel der Getreidehalle. Letztere bestand gänzlich aus Brettern von Tannenholz, welche einen Fufs breit, einen Zoll dick, und 4 Fufs lang waren. Dem untern, aus 25 Bögen bestehenden Theile gemäfs, erhielt die Wölbung ebenfalls 25 Seitenöfnungen, um das Licht hereinzulassen, dessen Strahlen aus der mittleren, 20 Fufs im Durchmesser enthaltenden Öfnung, auseinanderliefern. Alle diese Öfnungen waren mit Glafsfenstern versehen, und das Holzwerk des Doms, mit verzinntem Kupfer belegt. Der Erfinder dieser, für Mechaniker und Baukünstler (nicht blofs Baumeister) sehr gewagten Art Kuppeln zu decken, war Philibert de l'Orme, der Architekt Heinrich des Ilten, er selbt brachte sie nie in Ausführung. Kein Baumeister fand am

Anfang Leute, welche den Muth gehabt hätten die Stützen des Gerüstes wegzunehmen, und so mufste sich der Künstler selbst mit diesem Geschäfte befassen. Aber auf Nichts kann man in Hinsicht auf Festigkeit mehr rechnen, als auf spärische, oder auch elyptische Wölbungen, wo sich Keil an Keil drängt, und ein Theil möglichst in den andern greift, und ihn unterstützt. Doch ist es, dem, wissenschäftlicher Theorien, unkundigen, und seiner Lage nach, nur Empirie kennenden Arbeiter, in der That nicht zu verargen, wenn er, einer, seinen Begriffen nach, zu kühnen Idée willen, nicht verschüttet werden will.

Le Grand und Molinos waren die Künstler, welche die Kuppel verfertigten, und zur Dankbarkeit für de l'Orme's Erfindung, einen Medaillon, mit seinen Portraite daselbst aufstellten.

Alle fünf Tage war der Zeitpunkt, zur regelmässigen Anfüllung und Ausleerung des Getreides in dieser Halle anberaumt. Durch den Umstand, dafs viele Becker, Alles, was sie bedürfen, aus den benachbarten Gegenden beziehen, und dafs eine grofse Menge, ihrer Güte wegen berümter Brode, von den Erzeugern selbst nach Paris gebracht werden, hörte die Menge des in der Halle au blé, aufgeschichteten Getreides auf, ein richtiger Maafsstab des Consums der Hauptstadt zu seyn. Man nahm, noch im Jahre 1801, den jährlichen Verbrauch des Brodkorns auf 24 Millionen Buschel an. Man mufs gestehen, dafs die Regierung für die Approvisionirung der Hauptstadt, es sey nun in Hinsicht auf die stete Anschaffung der gehörigen Anzahl von Korn, oder der Maafsnehmungen, in Betreff unvorhergesehenen Mangels, alle mögliche Anstalten trifft. Diese Vorkehrungen sind auch bey einer Volksmenge von 8 bis 900000 Menschen höchst nöthig. Wie sehr kontrastirt diese Fürsorge des Gouvernements, mit dem Zustande des Landes im Jahre 1794, wo vor jedem Beckerladen lange Reihen hungernder Menschen standen, welche auf ihr tägliches, theuer bezahltes Brod, wie auf eine Gnadenverleihung warteten, und endlich zwey Unzen davon erhielten. Die Menge von Thieren, welche man in dem zur Geselligkeit vorzüglich geneigten Frankreich unterhält, vermehrt den Mehlbedarf sehr bedeutend. Hunde, Katzen, Affen, Papageyen, Vögel aller Art, sind vielfache Kostgänger, selbst der ärmeren Pariser. Wer wird mich dann lieben, wenn ich meinen Hund von mir stosse, rief einst ein sehr armer Einwohner dieser Hauptstadt!

Die Säule, neben der Getreidehalle, ward von Catharinen von Medicis öfters besucht, und durch geheimnifsvolle Ceremonien, ihr künftiges Schick-

sal, astrologisch zu erkennen. Sie trug bey solchen Gelegenheiten, eine, mit verschiedenfarbigen Figuren und Characteren, bedeckte Pergamenthaut auf dem Magen, welche ihre Person gegen jeden Angriff schützen sollte. Um diese Zeit, nähmlich, im Jahre 1572, befanden sich in Paris allein bey 30000 Astrologen. Die Sterndeutungskunst ist eine, dem roheren Menschen, und vielleicht selbst dem gebildeteren, sehr verzeihliche Art des Glaubens. Astronogsie (Sternbeobachtung) war ihre erste Quelle, Astronomie, (Kenntnis ihrer Gesetze) die Folge hieraus, man lernte weiterhin, so manche Einflüsse der Gestirne auf die physische Welt kennen, als z. B. die Einwirkung des Mondes auf Ebbe und Fluth, auf den Wachsthum mehrerer Pflanzen; und sind wir nicht in Hinsicht auf Metereologie, noch sehr im dunkeln, ob, und wieviel die, unserm Erdballe näheren Himmelskörper, an den, auf selbem vorgehenden Veränderungen, Antheil nehmen? Wie leicht war es nun, den ungebildeten Erdbürgern, diesen physischen Einfluss, bey der unendlichen Verkettung körperlicher und geistiger Wirkungen, deren Gränzen für uns noch dermahlen, kein Pfahl bezeichnet, unter einander zu mengen und den Jupiter, den Saturn über die Fruchtbarkeit der Äcker eben so, wie um die Schicksale eines Sohnes zu befragen? Noch jetzt giebt es der Sterndeuter, Chiromanten, Zigeuner, und Kartenaufschlager überall so viele. In Paris befinden sie sich hauptsächlich auf dem alten Boulevards. Sie üben ihre Wissenschaft um den Preis von zwey Pfenningen bis zu dem von zehn Franken aus. Sehr schön erklärt sich Pope über dieses süsse Nepenthe so mancher, durch Unglück niedergebeugten, oft in einer hoffnungslosen Lage, befindlichen Menschen:

Hope springs êternel in the human breast,
Man never is, but allways to by blest,

Die Hoffnung kehret stets, in jedes Herz zurück,
Nie ist der Mensch beglückt, und stets hofft er auf Glück.

Sonst giebt es noch eine Leder- Tuch- und Leinwand,— See- und Flussfisch-Fleisch und Kälber, Wein-Butter-Eyer und Käse, und Brodhalle, die aber alle mit der Getreidehalle verglichen, ganz unbedeutend erscheinen.

Die Kirchen von Paris, haben durch den Fanatismus der, die Bedürfnisse der Menschheit so schlecht kennenden Hieroklasten, (Heiligthumsstürmer) sehr gelitten. Unter den falschen Ideen der Revolutionsmänner, war auch die,

der absoluten Gleichheit, derzufolge die Menschen, wie durch ein militairisches Kommando: habt acht! man wird verständig seyn, auch alle plötzlich, gleich vernünftig in die neue Welt, welche in Frankreich entstand, eingehn sollten, da doch gerade, in einer Epoche so vielen Unglücks, das schmerzstillende Mittel des Glaubens und der Hoffnung vielmehr am nöthigsten war! Ihr, so sehr von allen Partheyen verkannter Landsmann Rousseau, machte sie schon längst auf die Wahrheit des eben angeführten Satzes aufmerksam, wenn er sagt.

Quelques malheureux, que soint les mortels, quand ils ont invoqué
Dieu, ils setrouvent plus heureux.
Wenn auch des Grames Wucht, den Menschen nieder drückt,
Fühlt er sich glücklicher, wenn er gen Himmel blickt.

Die nähmlichen Ideen äufserte der, Oesterreichs Litteratur zu früh entrifsne Hr. von Alxinger, auf folgende Art:

O Frömmigkeit, o fester Glaube,
Und du, das lispelnd stets an seiner Seite geht,
O selenhebendes Gebet!
Ihr hebet aus dem Staube, den Elenden empor,
Seyd ihm unendlich mehr als all der Kram von Weisheitsgründen,
Regierte auch die Welt ein blindes Ohngefähr,
So sollte man zum Trost der Menschheit euch erfinden.

Unter den gottesdienstlichen Gebäuden von Paris zeichnet sich die Notredamkirche, die Genovevenkirche oder das Pantheon, aus. Dieſs Gebäude ist für Paris das, was die Paulskirche für London ist. Wenn man sich der Hauptstadt Frankreichs nähert, fällt einem sogleich dieser stolze Bau in die Augen.

Die Notredame (Unser lieben Frau Kirche), liegt in der Nähe der Rue de Calandre, in der Pallastinsel, ist gegenwärtig die erzbischöfliche Metropolitankirche, und eine der gröfsten und schönsten in Frankreich, von einem ehrwürdigen und majestätischen Ansehen. Hundert und zwanzig Säulen unterstützen sie, ihre Länge beträgt 390, ihre Breite 144, so wie ihre Höhe 180 Fuſs. Die dreyfache Reihe von den Rändern der, die drey Eingänge bildenden Bogen, ist mit Gruppen von Engeln, Heiligen, und Patriarchen, auf eine sonderbare Art geschmückt. Die Statuen der 26 Könige, welche man als Wohlthäter dieser Kirche, in selber aufstellte, wurden, während der Revolution herabgeworfen. Zwey ungeheuer, viereckichte, Thürme, deren jeder 200 Fuſs hoch ist, und oben ein plattes Dach hat, stehen an den Enden der Cathedral-

kirche. Sie sind durch eine, von gothischen Pfeilen getragene, dem äufsern Anschein nach, äufserst leichte Gallerie, verbunden. Eine Wendeltreppe von 380 Stuffen führt in ihr Innres. In den Thürmen befanden sich sechs kleinere Glocken, nebst zwey gröfseren, jede von den letzteren wog 44000 Pfund. Von allen 8 blieb nur der Emmanuel übrig, welcher sich bey Gelegenheit des Osterfestes im Jahre 1802, zum erstenmahl wieder hören liefs. Der von Herrn le Gentil, Mitglied der Akademie der Wifsenschaften, beschriebene Zodiakus, befand sich am Fufse des nördlichen Thurmes. Mehrere halbkultivirte Völker bedienten sich des Thierkreises als Symbol der ländlichen Arbeiten, und brachten ihn daher am Eingange ihrer Tempel an. Diese sinnbildliche Darstellung findet man z. B. an den gottesdienstlichen Gebäuden der Egypter, der Hindus, der Gothen und s. f.

An der linken Seite stellt ein andres gothisches Basrelief, vermuthlich die bekannte Fabel, von dem sich von der Bahre, während drey für ihn abgehaltener Seelenämtern, erhebenden Todten vor, der einmahl ich bin gerichtet, einmahl ich bin schuldig befunden, und das drittemahl, ich bin verdammt rief, welches alles sehr schön in den Chroniken des dreyzehnten Jahrhunderts zu lesen ist.

Die Verzierungen aller 45 Kapellen sind entweder ganz zu Grunde gegangen, oder in das Museum der französischen Denkmähler gebracht worden. Darunter zeichnen sich aus: die Statue des Erzbischofs von Paris, Peter de Gondi, das Mausoleum des Grafen Harkourt, von seiner Wittwe gezeichnet, und von dem berühmten Pigalla ausgeführt, eine Gruppe von dem ältern Costou das Gelübde des heiligen Ludwig vorstellend, und sechs vorzüglich gearbeite Engel.

Die Chorsitze enthalten viereckichte und ovale Abtheilungen, mit sehr schönen Basreliefs, deren Innhalt aus dem Leben der heiligen Jungfrau, oder überhaupt aus dem neuen Testamente, hergenommen ist.

Am hintersten Ende befinden sich zwey bischöfliche Kanzeln, die des Erzbischofs stellt das Marterthum des heiligen Dyonisius, die gegenüber, die Kur des Königs Childebert vor.

Mehrere schöne Gemählde dieses gottesdienstlichen Gebäudes sind nunmehr in der Gallerie des Centralmuseums der Künste aufgestellt. Statt des so

vortrefflich gearbeiteten, eisernen Gitters auf dem Chor, hängen daselbst sparsam einige Tapeten herum. An dem Ort, wo der Hochaltar steht, waren, so weit es der Raum erlaubte, 12 Fuss hoch, Gemählde angebracht, welche die Gesellschaft der Goldschmiede, und die Brüderschaften von St. Marcel und von St. Anne, vormahls immer den 1ten May, zum Geschenke brachten.

Nunmehr ist das Schiff der Kirche so nakt als der Chor. Philip v. Valois widmete im Jahre 1328 als er die Schlacht bey Kastel gewann, der heiligen Jungfrau das Pferd, worauf er während des Treffens ritt, nebst seiner ganzen Rüstung, daher seine, ebenfalls ganz gerüstete Statue, auf dem letzten Pfeiler des Schiffes, an der rechten Seite angebracht war, aber gegenwärtig, ebenfalls nicht mehr vorhanden ist. Der damahligen, religös - galanten Ritter Sitte zufolge, ritt er bey dieser Gelegenheit, bis vor den Altar, und stieg dann vom Pferde, um seinen Dank, nebst dem Geschenke darzubringen.

Grosse, durch Pfeiler, von einem einzigen Stücke getrennte, und mit Ballustraden umgebene Gallerien befinden sich so wohl über den Seitenwegen des Chors, als über jenen des Schiffes. Sie dienen den Zuschauern bey grosen Ceremonien. Die nun im Invalidenhause aufgehängten Trophäen waren vorher hier zu sehen, wo sie von den Balkons der ebenerwähnten Gallerien herabhiengen.

Die Orgel hat gar Nichts gelitten, und ist eine der lautesten und vollkommensten in Frankreich. Daquin, ein vortrefflicher, im Jahre 1781 verstorbener Organist, ahmte auf selber einst die Nachtigall so glücklich nach, dass jemand von der Kirche, auf das Dach geschickt wurde, um diesen Vogel zu entdecken.

Vorzüglich sind die Glasmahlereyen der Kirche. Zwey Rosen, die eine, an der Seite des erzbischöflichen Schlosses, die andere über der Orgel, wurden, in den Jahren 1726, und 1780 so vollkommen wiederhergestellt, als sie ursprünglich waren, welches darum so merkwürdig ist, weil es beweiset, dass die Neuern doch nicht alle Kenntnise der Glasmahlerey verloren haben.

Die Notredamekirche ist die erste, welche in Paris gebaut wurde, sie entstand im Jahre 375 unter der Regierung Kaiser Valentinian des 1ten. Zur Zeit des Kaisers Tiberius, stand auf dem Platze, wo sich gegenwärtig diese Kirche befindet, ein, dem Jupiter, und mehrerern römischen Gottheiten, geweihter Al-

tar wovon noch ein Theil im Museum der franzosischen Monumente, in der Rue des petits Augustins, zu sehen ist.

Nach Valentinians Zeiten wurde die Kirche zum heiligen Stefan genannt, Childebert, Clovis Sohn, besserte sie aus, und Ludwig der junge, legte 1160 den Grund zu der itzigen Cathedrale, welche Philipp August 1185, beendigte.

Unter den 26 Wolthätern dieser Kirche, deren Statuen hier vormahls zu sehen waren, zeichnete sich die Abbildung Pipin des kurzen aus, der ein Schwert in der Hand hielt, und zu dessen Füssen ein Löwe lag. Pipin war klein von Figur, aber kühn und tapfer. Diese seine, unansehnliche Gröfse, gab den Vornehmen des Reichs oft Gelegenheit zum Spotte. Zu dieser Zeit fand man an den Hoflagern der Fürsten oft Vergnügen an den Kämpfen wilder Thiere, so kämpften in Deutschland, so wie in Frankreich, oft Menschen mit Löwen und Bären, und solche wilde Thiere unter sich. Bey einem ähnlichen, in der Abtey Ferrieres, dargestellten Schauspiele, liefs man einen Löwen auf einen Stier los. Pipin, sprang bey dieser Veranlassung von seinem Sitze auf, und fragte den versammelten Adel, wer es wagte, diese so eben kämpfenden Thiere zu tödten oder auseinanderzubringen. Jeder schauderte bey diesem Vorschlage zurück, und eine feyerliche Stille herrschte durch die ganze Versammlung.

Der unerschrockene Pipin aber, stürzte sogleich auf den Kampfplatz, hieb dem Löwen mit einem Schlage gen Kopf herab, wandte sich dann gegen den Bullen, dem er ein gleiches that, und rief gegen die Zuseher gekehrt voll Grimm aus: Figur und Muth sind zweyerley, der kleine David bezwang den riesenmäfsigen Goliath, und auch ich werde alle jene zu Boden strecken, die es noch wagen mich zu beschimpfen.

Das Pantheon liegt auf einer Anhöhe, die ehemahls, Mont St. Etienne (Stephansberg) genannt wurde, am Ausgang der Jakobsstrasse (Rue St. Jaques) nahe bey dem Stoppelsichelplatze (Place d'Estrapade). Die Kirche bildet ein griechisches Kreuz, 340 Fufs lang, und 250 breit. Das Portal derselben ist eine Nachahmung des Portals im Pantheon zu Rom. Sein Peristyl enthält 22 korinthische Säulen wovon 18 einzeln stehen, jede 5½ Fufs im Durchmesser hat, und nebst ihrer Basis und dem Kapital 58 Fufs hoch ist. Auf dem griechischen Geschmack, mit gothisch-arabischer Kühnheit, vereinigenden Gesimse, liest man die Innschrift:

Aux grands hommes,
La patrie reconnoissante.
Grofsen Männern gewidmet,
Vom dankbaren Vaterlande.

Im Innern enthält dieser Tempel 4 Schiffe, mit einem egelanten, angeblich von David in Fresko gemahltem Dome. Hundert und dreyfsig kanelirte Säulen zieren die Schiffe; über den Säulen erhebt sich das, hohe, mit steinernen Tribunen umgebene Ballüstraden, tragende Gebälke. Jede dieser Säulen hat 3 1/2 Fufs im Durchmesser, und ist beynahe 28 Fufs hoch. Sechszehn korintische, in gleichen Zwischenräumen erhobene Säulen, umschliefsen das Innere des Doms. Sie tragen eine doppelte Kuppel, deren erstere eine Öffnung im Mittelpunkte hat, während sich die obere, in einer weit beträchtlicheren Höhe schliefst. Die ununterbrochene Aussicht auf die majestätischen Säulen, das zarte leicht gearbeitete Laubwerk der Kapitäler, und der Stolze, dreyfache Himmel, erwecken Erstaunen und Bewunderung in der Seele des Beobachters. Sehr erhaben ist die Architektur des Doms, vier und dreifsig korinthische Säulen umschliessen einen kreisförmigen Tempel, jede Säule hat, Fufs und Obertheil mitbegriffen, 34 Fufs in der Höhe und 3 1/2 im Durchmesser. Ein kreisförmiger, von einer achteckigen Basis getragner Säulenfufs, dient dieser Säulenreihe zur Grundlage. Rund umher läuft eine, von einem eisernen Geländer, umschlossene Gallerie. Uiber dem Piedestal der Kuppel erhebt sich eine Statue der Fama in Bronce, die 28 Fufs Hoch ist und 52000 Pfund wiegt. Eine zweyte Gallerie umgibt das Piedestal, in einer Höhe von 166 Fufs, 460 steinerne Stuffen führen dahin. Wer nicht weifs, dafs sich die ebenerwehnte Fama in der Höhe befindet, glaubt, in dem gähen Abbrechen der Kuppel, einen architektonischen Fehler zu bemerken der aber bey dieser Betrachtung sogleich verschwindet.

Ein neuerer Reisender machte beym Anblicke des Pantheon die sehr gegründete Bemerkung, dafs, aus dem nähmlichen Grunde, aus welchem, dem Sprüchworte gemäfs, kein Prophet in seinem Vaterlande etwas gilt, und nie die Gegenwart dem Verdienste gehörig Gerechtigkeit wiederfahren läfst, auch diefs Gebäude erst, in seinen Ruinen, von Moos überkleidet, und von Epheu umrankt, die Aufmerksamkeit der Nachwelt eben so auf sich ziehen werde, als der Tempel des Jupiter Ammon, oder die Ruinen von Persepolis.

Der Bau dieses Gebäudes ward unter der Regierung Ludwig des XVten angefangen. Im Jahre 1764 legte dieser König selbst den Grundstein dazu. Die erste Bestimmung derselben war, die Gebeine der heiligen Genoveva, der,

Schutzpatronin von Paris, aufzunehmen. Die Arbeiten daran wurden während des amerikanischen Krieges ausgesetzt, aber im Jahre 1784, mit verdoppelter Thätigkeit wieder vorgenommen. Sehr schön war bereits die Skulptur des Tempels, und Soufflet, dessen Baumeister, errichtete durch selben sich, und seiner Nation, ein Denkmahl. Während der Revolution wurden die verschiedensten Menschen hier beerdigt. Mirabeau's und Marat's Reste, wurden hiehergebracht, dafs ist, diese Männer, nach der zu dieser Zeit gebräuchlichen Sprache, pantheonisirt, und dispantheonisirt. Voltaire und Rouſseau wurden ebenfalls hierbeygesetz. Doch erweckt des letzteren Grabstätte in Ermenonville, auf Girardins, seines Schüllers und Freundes Gute, von Pappeln beschattet, und auf einer Insel gelegen, weit mehr, dem Andenken an diesen unglücklichen, exaltirten aber gutmüthigen Weisen, entsprechende Ideen. Die Grabschrift lautét folgendermassen:

Ci git sous Ses ombres paisibles
Jean Jaques Rousseau.
Approchez coeur droit et sensible
Votre ami dort sous ce tombeau.
Hier unter dieses Rasenshügels Kühle
Glitt Johann Jakobs Rest hinab,
Komm Herz vom ächtem zartgefühle,
Dein Freund schläft hier im stillen Grab.

Die Kirche zum heiligen Sulpitius, (l'Eglise de St. Sulpice) ist, ihres äuſserst schönen Portals wegen, merkwürdig. Es enthällt an der ganzen Vorderseite 64 Toisen (französische Klafter). In der Mitte der Kirche findet man, eine, von Heinrich Sully, gezogene Mittagslinie, und mehrere Weihbrunnkessel von egyptischen Granit, Granit ist überhaupt, eine aus Quarz, Feldspath und Glimmer, auch öfters aus andern Mineralien, als: Granaten, magnetischen Eisenstein, u. s. f., gemischte Gattung Steine. Er ist also eine gemengte Gebirgsart, aus ineinander verwachsenen Stuffen bestehend. Der egyptische gehört zu den schönsten Arten dieses Steines, und findet sich in Oberegypten, in meilenlangen Gebirgsketten; die schon 4000 Jahre stehenden, fast noch unveränderten Obelisken der Alten, sind aus diesem Material verfertigt, dieser egyptische Granit ist vorzüglich weifs und schwarz, oder weifs und roth. Bey der Kirche des heiligen Sulpitz ist auch eine Anstalt, in Betreff der ökonomischen, oder Rumfordischen Suppen errichtet. Durch diese Erfindung erwarb sich der edle Graf Rumford den heifsen Dank, so manches dürftigen, und aller Menschenfreunde.

Die Kirche von St. Germain l'Auxerrois. Ist die Pfarrkirche des Kaisers Napoleon, und zeichnet sich durch ein Gegitter von polirtem Eisen aus. Die Glocke des Thurms dieser Kirche, war das unselige Organ, womit das Zeichen zur Bartholomäusmassakre gegeben wurde. Während der Regierung des Direktoriums, hielt die sogenannte Theophilantropensekte, hier ihre Versammlungen.

Die Kirche zum heiligen Stefan vom Berge (Eglise de St. Etienne du-Mont) hat einen sehr schönen Singechor, in Hinsicht ihrer Thürmchen, weifs man nicht, ob man die Leichtigkeit, oder die Kühnheit ihrer Bauart mehr bewundern soll. In dem vormahligen Kirchhofe derselben ruhen, Mirabeaus Gebeine. Ewig wahr und denkwürdig bleiben die letzten Worte dieses Mannes von seltenem Talente. J'emporte avec moi la Monarchie française, les factieux en partageront les restes. Ich nehme die französische Monarchie mit mir ins Grab, die Aufrührer werden sich in ihre Reste theilen.

Die Pfarrkirche von St. Gervais, hat ebenfalls ein sehr schönes Portal, die von St. Roch schliefst drey, äufserst schöne Kapellen, hinter dem Chor in ihren Umfang ein. Unter die vorzüglicheren gottesdienstlichen Gebäude von Paris, deren es in allem 52 gibt, gehören noch St. Madelaine, St. Eustach und St. Paul.

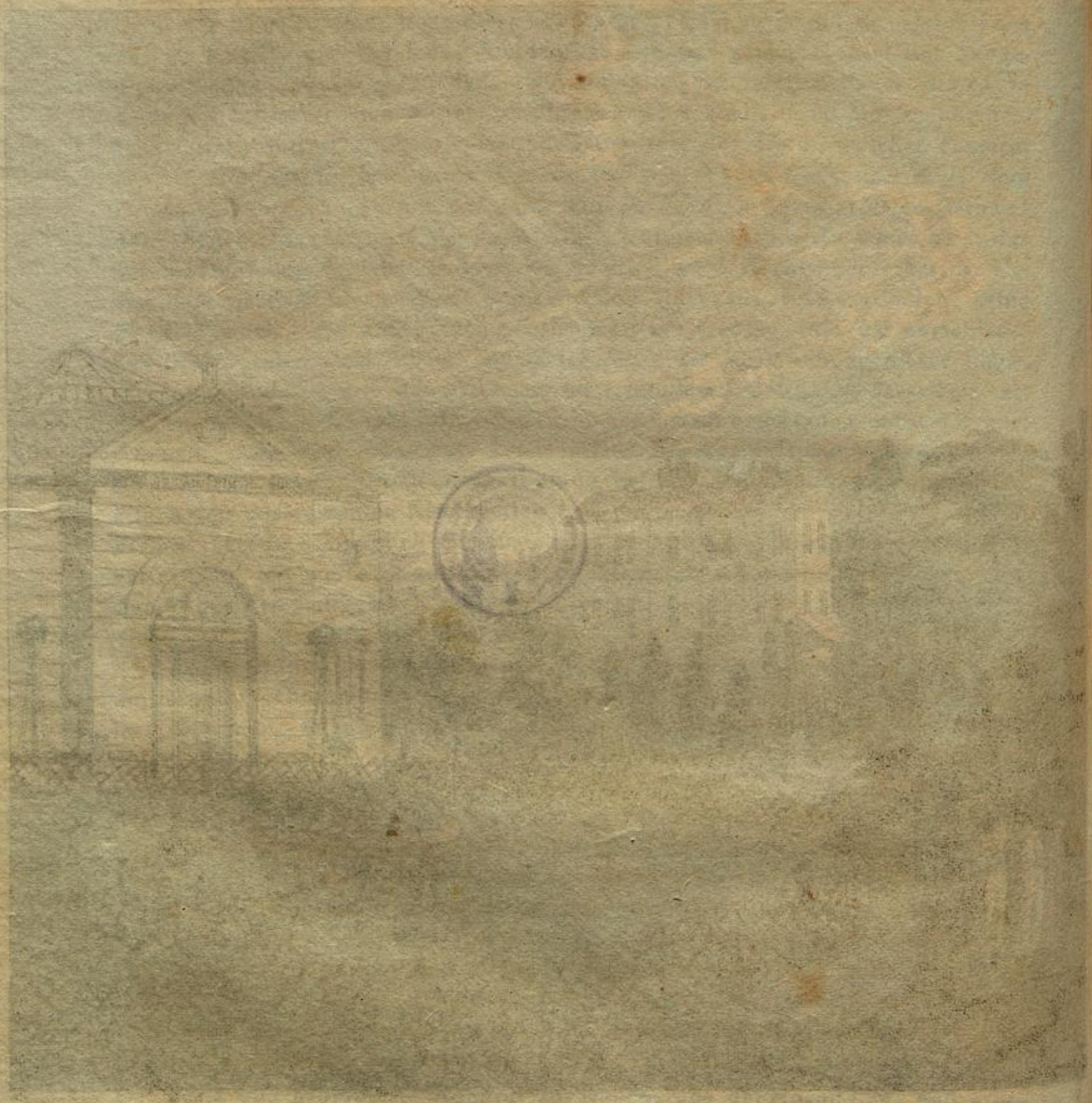
Von dem Zustande der Hospitäler in Frankreich, kann man Nichts, als alles Gute sagen. Wenn das unselige Revoluzionsgewitter so viele versengende Blitzstrahlen allenthalben hinschleuderte, so manche freudigkeimende Saat, in ihrem Entstehen, dem Hagel gleich, vernichtete, so gehöret im Gegentheile die Verbesserung des Zustandes der Hospitäler unter die wohlthätigen Folgen ihres Gewitterregens. An der Spitze dieser Anstalten steht das Hotel Dieu (Gottesgebäude), in dem Parvis Notre Dame. Die Einrichtung dieser milden Stiftung ist musterhaft, und des hohen Nahmens des Allerbarmers, den sie führt, und welchem, vorzüglich, an Herzensgüte ähnlich zu werden für uns Sterbliche Pflicht ist, keineswegs unwürdig. Jeder Kranke hat sein eigenes Bett, die mit ansteckenden Krankheiten behafteten werden, nach dem, dazu bestimmten Hospice St. Louis gebracht. Vormahls wurden auch Wahnsinnige hier aufgenommen, gegenwärtig aber kommen Kranke dieser Art, wenn sie männlichen Geschlechtes sind nach Charenton, und die Weiber in die Salpetriére. So wie ehedem die meisten Hospitäler schon durch, die aus vergifteter Luft entstehenden Miasmen, mehr geeignet waren, den Zustand der Kran-

ken zu verschlimmern, als zu verbessern, so wendet man gegenwärtig alle Mittel an, die irrespirablen Luftarten möglichst hinwegzuschaffen. Ein Viertheil der französischen Hospitäler steht gegenwärtig meisten leer; gleich nach der Entfernung der Kranken, werden die Zimmer geweifst, und mit oxygenirter Kochsalzsäure geräuchert. Guyton Morvean, der Erfinder dieses so kräftigen, antiseptischen Mittels, erwies der Menschheit, durch die Angabe desselben einen äufsert grofsen Dienst. Priestley war der Erste, welcher bemerkte, das sich die Kochsalzsäure (Acide muriatique) in Gasgestalt d. i. dem Druck und der Temperatur der Luft widerstehend, in ihrer gröfsten Reinheit darstellen lasse. In ihrer Verbindung mit Pottasche, gab sie schon einst das berühmte Fiebervertreibende Salz des Sylvius, auch Becher bemerkte die Geneigtheit dieses Stoffes sich mit Schwefel und Quecksilber zu verbinden; seine Basis ist noch unbekannt, doch glaubt man mit Recht, dafs die verschiedenen Erscheinungen desselben, bey Gelegenheit der Vermischung dieser Ingredienz mit andern, von der mehreren oder minderen Sättigung derselben mit Säuren herrühren dürften, da letztere in der Zusammensetzung entweder vorschlagen, oder eine subalterne Rolle spielen. Die vortreffliche Wirkung dieses Feindes aller Fäulnifs, und aller Faulung befördernden Stoffe, hat sich gegen alle Arten ansteckender Krankheiten, selbst gegen das fürchterliche, gelbe Fieber, bereits hinlänglich bewährt. Guyton Morveau liefs kleine Fläschchen verfertigen, mit welchen man die, zu verbessernden Luftschichten, durch fleissiges Räuchern, allgemach reinigt.

Die Operation des Räucherns wird im Hotel Dieu immer fortgesetzt, das, am längsten gebrauchte Viertel wird am ersten gereinigt, und bleibt so lange leer, bis man, es wieder mit Kranken zu besetzen nöthig findet.

Dies Spital ward im Jahre 660 von St. Landry zur Aufnahme von Kranken und Verstimmelten beyder Geschlechter, ohne irgend eine Ausnahme gestiftet. Edler, vortrefflicher Mann, der du, in diesen finsteren Zeiten, eine so erhabene Idee realisirtest, empfange noch jetzt, und immer, die Huldigung aller fühlenden Herzen! Hier erinnert man sich unwillkührlich an den Abt im Fust von Stromberg, der gern eine Decke gewebt hätte, unter welche alle Armen der Erde, liegen und ruhen könnten. Dem grofsen Zwecke des Sifters gemäfs, wurden auch in der Folge Leute von allen Religionspartheyen hier aufgenommen, ohne auf Formalitäten und Empfehlungen Rücksicht zu nehmen. Mit der Zeit häufte sich aber die Zahl der Bewohner dieses Spitals. Der beste und prompteste Apparat zur Räucherung der Hospitäler, und gros-

Der Pflanzengarten.



ser Versammlungshäuser ist folgendes: man gießt in ein großes weißes Zukkerglas, welches 35 Kubikzoll Raumesinnhalt, und oben einen zuzuschraubenden Deckel hat, nach und nach, ungefähr fünf Kubizolle, auf Guytons Art koncentrirter Salpetersäure, etwa ein Trinkglas voll Salzsäure, und eine Unze, 2 Quentchen, und 33 Grane Braunsteinoxyd, worauf man die Öfnung, durch die Niederlassung der Glasplatte augenblicklich schließt. Der Raum über der Flüssigkeit, füllt sich nun sogleich mit oxygenirtem, salzsäurem Gase. Man öfnet das Fläschchen nach Bedarf, verschließt es aber sobald wieder, als die Umstehenden davon unangenehm afficirt zu werden anfangen, denn, wenn das Gefäß nur 4 Minuten offen gestanden hat, so riechen selbst die, durch die entfernteste Thüre hereintretenden, auf der Stelle, die oxygenirte Salzsäure. Auch Vitriolöhl kann man mit Kochsalzsäure und Braunsteinoxyde zu dem vorigen Behufe mengen.

Die Zahl der Kranken wuchs oft auf 5000 an; nie waren weniger als 2500 daselbst, da doch nur 1200 Betten Platz hatten. Entweder hätte man also das Gebäude vergrößern, oder diejenigen, für welche nicht genug Raum darinn war, anderswo unterbringen sollen. Die Todten wurden nicht zweckmässig und zur gehörigen Zeit weggeschafft, so daß, schauerlich zu erzählen! ein Kranker oft Stundenlang zwischen Leichnamen eingeklemmt blieb. Jungens humana corpora mortuis, novum tormenti genus. Lebende Körper an Todte geknüpft, die neueste der Qualen. Ein fauler, pestartiger Qualm stieg daher unaufhörlich aus den Betten auf, und durchkreiste alle Zimmer und Gänge des Hauses. Die Wirkung der, ihres Sauerstoffes gänzlich beraubten, und ganz zu Stickgas gewordenen Luft, ist über allen Begriff schrecklich. Hieher gehört eine Begebenheit, welche sich in Ostindien zutrug, und die den eben aufgestellten Satz im grellsten Lichte darstellt. Im Jahre 1753 griff Surajeh Dowlah, Subah (Vicekönig) von Bengalen, Bahar und Orixa, die englische Niederlassung Calkutta, in Bengalen an, und eroberte das Fort nach einem, hartnäckigen Widerstande. Die kriegsgefangene Mannschaft ward, während der, unmittelbar auf die Übergabe folgenden Nacht, in einer, von den, am östlichen Thore der Festung, gelegenen Kammern, das schwarze Loch genannt, untergebracht. Dieses Loch diente gewöhnlich zum Kerker der Missethäter, hatte nicht völlig zwanzig Quadratfuß im Flächeninhalte, nur zwey kleine Gitterfenster, und der Luft- und Lichtzug ward noch obendrein, durch eine davorliegend Gallerie erschwert. In diese scheußliche Spelunke sperrte man 146 Personen ein, und ließ sie, um den Subah nicht durch weitere Anfragen über seine Befehle in Betreff der Gefangenen, im Schlafe zu wecken, die ganze Nacht darinn. Die

Jahrszeit war, unter dem, ohnehin von der Sonnenhitze durchglühten, bengalischen Himmel, noch, selbst für dieſs Land, ungewöhnlich heifs, die Nacht äufserst schwül, jeder Luftzug unmöglich. Der entsetzliche Druck so vieler aneinander gepreſster Körper, das Verschlieſsen der Thüren, und die, jeder Lufterneuerung ungünstige Beschaffenheit der Fenster, brachte bald eine völlige Raserey unter den eingesperrten Unglücklichen hervor. Man strengte umsonst alle Kräfte an, die Thüre zu erbrechen, schimpfte die vor dem Fenstergitter stehende Wache, um sie zu vermögen hineinzufeuern, setzte sich in Masse nieder, und stand zugleich wieder auf, um einen Luftzug zu bewirken. Alles umsonst, die Menge des mephitischen Stoffes nahm mit jedem Augenblicke mehr zu. Ein brennender, unaufhörlicher Durst, verbunde mit einem gewaltigen, unausstehlichem Schweifse, und schneidenden Brustschmerzen waren die erste Wirkung der in so hohem Grade verdeckten Luft, die fernere bestand in einem so sehweren Athemhohlen, dafs es die Gefahr zu ersticken deutlich anzeigte. Viele wurden ganz verrückt, manche starben bereits, der Qualm ward mit jeder Sekunde höllischer. In dieser entsetzlichen Lage mufsten die Unglücklichen bis Tagesanbruch aushalten, als der Kerker dann geöffnet wurde, waren von 146 Personen, nur noch drey und zwanzig übrig, die sich Gespensteränhlich, todtenbleich und sterbensmatt, unter den, dicht aufgehäuften Leichnamen ihrer Unglücksgefährten, mühsam hervorwühlten.

Durch eben diese unverhältnifsmässige Anhäufung von Kranken, ward auch in dem Hotel Dieu, eine ähnliche Pestluft hervorgebracht, die jede leichte Unpäfslichkeit in eine gefährliche Krankheit verwandelte, und den Patienten bey jeder geringen Verwundung den kalten Brand zuzog. Die Klagen des menschenfreundlicheren Theils des Publikums, wurden hierüber mit jedem Tage lauter, und die Regierung durch mehrere, über diesen Gegenstand erschienene Aufsätze, auf das, schnelle Abhülfe fordernde Übel, aufmerksam gemacht. Die Akademie der Wissenschaften erhielt daher den Auftrag, die Sache durch eine, aus ihrer Mitte genommene Kommission, zu untersuchen. Der schauerliche Bericht, den letztere, über den zu erörternden Gegenstand erstattete, war folgender: dafs im Hotel Dieu von 4 1/2 Kranken einer verlohren wäre, indem nähmlich in 52 Jahren daselbst 1,108741 Kranke gestorben seyen, dafs folglich das Aufhäufen der Kranken in diesem Spitale dem Staate binnen der ebenangeführten Zeit, einen Schaden von 99044 Menschen, an seiner Bevölkerung, gebracht habe, weil also dieser Rechnung zufolge, alle Jahre darinn 1906 Menschen starben, so sey das Hotel Dieu an dem Verluste des zehnten Theiles der Bevölkerung von Paris schuld, und folglich für diese Hauptstadt

das, was die Pest für viele Städte des Orients ist. In Folge dieses Berichts ward das Hospital so vergröfsert, dafs es 2000 Betten fafsts, und seine innere Verwaltung schnell und aufserordentlich verbessert.

Es gibt überhaupt in Paris zwey ganz abgesonderte Arten von Spitä'ern; die einen sind eigentlich für Kranke bestimmt (Nosokomien, Spitäler im engeren Verstande), die andern für gebrechliche und Dürftige. Alter, Gebrechlichkeit und Armuth, gehören sicher, in gewissem Verstande unter die Krankheiten der Menschen, oder sind doch Übel, welche zunächst an diese gränzen. Heil daher jedem Staate und jedem Privatmanne, der sich bemüht das menschliche Elend in seinem ganzen Umfange zu übersehen, um sich das göttliche Vergnügen zu verschaffen, es um soviel zu verringern, als in seinen Kräften steht.

Der Vater der im Himmel thronet,
Gab weislich Sympathie dem Menschen mit,
So lange diefs Kleinod in unserm Busen wohnet,
Gewähret reine Lust uns jeder Tritt,
Und durch das Streben aller seiner Kinder,
Wird auch des Elends Summe täglich minder.

Wenn die Krankheit eines Patienten bedenklich ist, so wird er in Paris, wie fast überall, in das, seiner Wohnung zunächst liegende Hospital aufgenommen, wenn diefs aber nicht der Fall ist, so hat sich der Kranke vor dem Bureau Central d'Admission (Allgemeinen Annahmskanzley) zu stellen, wo er untersucht wird, und ein Einlafsbillet, in das, für seinen besondern Zustand bestimmte Hospital erhält; dergleichen Anstalten sind, die, für kranke Kinder, bis zum 16ten Jahre. Ein eigenes sehr gut eingerichtetes Haus, welches vor der Barriere de Sevres schön und frey liegt, ist dem Kranken dieser Art gewidmet. Ein andres Hospital in der Rue du Faubourg St. Jaques (St. Jakobsvorstadtstrafse) ist für männliche venerische Kranke bestimmt. Weibliche Patienten dieser Art, werden aus St. Lazare in der Dyonisiusstrafse, wo man sie gewöhnlich, wenn sie aufgehoben werden hinbringt, nach dem ehemahligen Kapuzinerkloster, in der Caumartinstrafse, geschickt. Zu den, besondern Krankheiten gewidmeten Einrichtungen, gehört auch das Hospital der Vervollkommungsschule (l'Hospital de l'école de perfectionnement), worinn nur solche Kranke aufgenommen werden, die mit aufserordentlichen Krankheiten behaftet sind. Dies Institut ist mit der medicinischen Lehranstalt verbunden, und verschafft den jungen Praktikern häufige Gelegenheit, ihre Kenntnisse, durch neue, und sonst weniger bekannte Fälle, zu

erweitern. Auch den unheilbaren Kranken sind zwey Häuser gewidmet. In dem Gebärhause (hospice de la maternité) werden jährlich an 1500 Schwangere entbunden, es liegt in der Rue Bourbon (Bourbonstrafse) Mit dieser Antsalt ist auch das, in der Rue de la Bourbe (der Kothgasse) befindliche Institut der Findlinge, oder solcher Kinder vereinigt, deren Ältern selbe ganz dem Staate anheimstellen. Hier werden 10 bis 60 derselben so lange geätzt, bis sie Ammen bekommen, welches ein sehr interessantes Schauspiel gewährt. Man fordert keine Formalitäten um dergleichen Kinder aufzunehmen. In dem vormahligen Findelhaus (Maison des Enfans truves) waren immer 8000 Findlinge beysammen: Im nunmehrigen sind nicht so viele vorhanden. In dem Haupthospitale der Kuhpockenimpfung (Hospice central de la vaccination gratuite) geschieht diese Impfung unentgeltlich. Dürftige, alte, und schwache Frauen, werden in der Salpetriére untergebracht, so wie man auch hier junge, im Findlingshospitale erzogene Mädchen, im Nähen und Spitzmachen unterrichtet. In einem besondern Theile dieses Gebäudes werden blöde und wahnsinnige Frauenspersonen verpflegt. Diefs sehr geräumige Haus enthält gegenwärtig 4000 Bewohner, vor der Revolution beherbergte es deren 6000, Majestät und Schönheit sind der Charakter der Façade desselben. Ludwig XIII. errichtete die Salpetriére, und Ludwig der XIV. schuf sie 1656 in ein Spital um. Arme, 70jährige, gebrechliche, oder auch wahnsinnige und epileptische Mannspersonen, finden in Bicétre ihr Unterkommen. Diese Anstalt ist also das Gegenstück zur Salpetriére. Der Brunnen des Bicétre ist merkwürdig und verdient gesehen zu werden, sein Bafsin enthält 4000 Muds Wasser. Weil dies Gebäude auch zum Aufbewahrungsorte für verschiedne, zur Gefangenschaft verdammte Individuen, und vorzüglich für die zum Tode verurtheilten dient, welche an das Gassationsgericht appellirt haben, so enthält es unterirdische Kerker, in welche das Tageslicht nur durch die, in schiefer Richtung durchbohrten Pfeiler, fällt.

Das Blindenhospital (vormahls l'Hospital des Quinze vingt;) weil es für 300 Blinde gestiftet war. Gegenwärtig sind 420 derselben im Hause vorhanden; dreyhundert Alte machen eine, und 120 Junge die andere Klasse aus. Die letzteren werden in mancherley Künsten unterrichtet, sind manchmahl Musiker, und verrichten die verschiedenartigsten Arbeiten. Auch ist zu ihrem Behufe, im Hospitale eine Tuch- und eine Tabacksfabrick errichtet. Es is so schön, diese Unglücklichen durch zerstreuende Beschäftigung von der immerwährenden Betrachtung ihres Elends abzulenken, und eben so nützlich für die Gesellschaft, auch die, ihnen noch überbleibenden Fähigkeiten und

Kräfte zum Besten ihrer, sie ernährenden Nebenmenschen, zu benützen. Ludwig der Heilige stiftete im Jahre 1260 diese Anstalt. Vielleicht erinnerten ihn, die bey seinem Zuge nach Egypten, oft eintretenden Ophtalmien (Augenkrankheiten), auf eine lebhafte Art, an diefs Bedürfnifs der Menschheit. Im Jahre 1801 ward das Institut der blinden Arbeiter, mit diesem Hospitale vereinigt.

Das Nationalinstitut der Taubstummen, in der St. Jakobsvorstadt, ist eine der interessantesten, und merkwürdigsten Anstalten. Die grofse Entdeckung, dafs es ein Mittel gebe, die Unglücklichen, welchen die Natur das Organ des Gehör versagte, auf eine andere Art dafür gewissermassen, schadlos zu halten, machte zuerst der verehrungswerthe Abt l'Epée, aber sein Nachfolger, der gegenwärtige Direktor Sikard, verbesserte die Methode des Unterrichts wesentlich. Die Art, den Zöglingen alle Begriffe, deren sie fähig sind beyzubringen, beruht auf der feinsten Analyse der Logik und Grammatik. Unter ihres ersten Mentors Leitung verstanden sie vieles von dem nicht, was sie durch Zeichen ausdrückten. Durch Sikards fortgesetzte Bemühungen, haben diese jungen Unglücklichen ihren Scharfsinn auf eine erstaunende Art geübt, und einen Schatz von Kenntnissen eingesammelt. Einige ihrer Antworten, auf die ihnen, auch von Fremden vorgelegte Fragen, sind sprechende Beweise hievon. Auf die Frage, was die Ewigkeit sey, antwortete ein Taubstummer: sie ist ein Tag, ohne gestern, oder morgen. Freundschaft erklärte er durch die Zuneigung des Herzens, und Dankbarkeit durch das Andenken desselben, so wie einen Sinn durch ein Hilfsmittel zu Ideen. Die Eleven des Hauses lernen vorzüglich Handwerke und mechanische Arbeiten, verfertigen die schönsten und dauerhaftesten Wohungsgeräthschaften, so wie sich die taubstumgebornen Frauenzimmer mit der Bearbeitung des Leinenzeuges und andern weiblichen Verrichtungen beschäftigen. In der Druckerey, am Ende der Jakobsvorstadt, sind Taubstumme als Setzer und als Drucker angestellt. Eben so zeichnen, stechen und mahlen sie, verfertigen Mosaik und stechen feinadrige Steine; kurz jeder findet die Beschäftigung, welche sich am besten für seine Neigungen, seine Körperstärke, und für seine natürlichen Anlagen schickt.

Noch zeichnen sich die Charité, mit einer Unterrichtsanstalt für künftige Ärzte, das Gesundheitshaus, (Maison de Sante) worinn Kranke für den Erlag von täglichen 30 Sous (9 Groschen) verpflegt werden, die Maison de ménages für arme 70 jährige Eheleute und das Haus der Zurückgezogenheit (maison de la retraite) zur Unterbringung alter und gebrechlicher Leute, gegen ein mäfsiges Kostgeld, unter den milden Stiftungen und wohl-

thätigen Anstalten der Hauptstadt Frankreichs, vortheilhaft aus. Der Hospitäler gibt es in Allem 27 in Paris.

Unter die schöneren Gebäude der Hauptstadt gehören noch, das Hotel Mazarin, nunmehr die Wohnung des Grofsrichters, das Hotel Bouillon, wo gegenwärtig allerley Sachen verkauft werden, das Hotel des vormahligen Policeylieutenants, jetzt der Sitz des Generalstabs der ersten Militairdivision, das Hotel des Prinzen Conti, wo der Minister des Innern wohnt, Hotel d'Elboeuf, die Wohnung des Reichserzkanzlers u. a. mehr. Historische Rückerinnerungen gewähren: die Eisenwaarenstrafse (Rue de la Ferronerie) und zwar das Haus zum goldenen Kreuze daselbst, weil Heinrich der IV. dort ermordet wurde, die Nische, in welcher sich seine Büste befand, ist noch daselbst zu sehen; in dem Zimmer, in welchem dieser grofse Monarch verschied, versammelt sich nunmehr das Institut der Wissenschaften, bey Gelegenheit der besondern Sitzungen derselben. Das Prokopskaffeehaus, wo sich so viele gelehrte Männer und schöne Geister, als z. B. Voltaire, Rousseau, Piron, u. a. versammelten. Es heifst gegenwärtig Zoppi's Kaffeehaus und liegt in der St. Germansgrabenstrafse (Rue de Fossées St. Germain.) Das Haus, wo der Admiral Coligny ermordet wurde, in der Betizystrafse, das Haus wo Mirabeau starb, in der weissen Bergstrafse (Rue du Montblanc). Die Wohnung Molierés in der Mortelleriestrafse, Nro. 692 die Butte des Moulins (Mühlhügel), wo das Mädchen von Orleans, bey Gelegenheit eines Sturmes verwundet wurde, die Reitschule (le Manége), an der Seite der Feuillanstrafse, wo sich die Convention versammelte u. a. Orte.

An der nördlichen Spitze der Stadt liegt der sogenannte Montmartre. Diesen Nahmen führt eine Anhöhe, von welcher man die Stadt Paris sehr bequem übersieht. Der Hügel ist mit mehreren Windmühlen besetzt, deren eine, gerade auf seinem Gipfel angebracht ist, wo sich auch eine runde Terasse befindet. Mehrere kleine Landhäuser, und öffentliche Gärten mit Lauben, vollenden die Krönung der Höhe. Diese Gärten sind eben so viele öffentliche petites maisons (zwanglose Lustorte), wo man öfters Frauenzimmer bewirthet, welche man seiner Aufmerksamkeit mehr werth hält. Der Anblick, welchen die Stadt Paris von hieraus gewährt, ist sehr sonderbar. Man sieht Nichts als Dächer, deren eines über das andre hervorragt, und die sich über die Häuser erhebenden Kirchen, haben von diesen Standpunkte betrachtet, ganz das Ansehen von hohen Kaminen. Das Terrain der Hauptstadt ist bis zum Flufsbette

der Seine hin abgedacht, daher übersieht man diesen Theil derselben vom Montmartre aus, jenseits des Flusses hebt sich das Land wieder amphitheatralisch empor. Erhabenheiten von verschiedner Höhe beschränken von allen Seiten die Aussicht. Längst den Ufern des Stromes und auf der Ebenen rund herum, sind Landsitze, Windmühlen, kleinere und gröfsere Dörfer, und Gebüsche zerstreut. Die Gegend des Montmartre verdient allerdins besehen zu werden.

Auf diesem Hügel stand zur Zeit, als Gallien den Römern gehorchte, ein Tempel des Mars, daher der Nahme Montmartre (Marsberg, mons martius) auf dem Felde am Fufse desselben, dem Marsfelde, (Compus Martius; champ de Mars) liefsen die merovingischen Könige, am ersten May jedes Jahres ihren Thron errichten. Die Frühlingsmonde waren bey allen Nationen deutscher Abkunft, gottesdienstlichen und politischen Angelegenheiten gewidmet, welche die Gegenwart des Volks erheischten. Man hielt daselbst öffentliche Opfer, Gerichte, oder man schwur dem Regenten Treue und Gehorsam, wie diefs hier der Fall war. Äufserst kontrastirend ist die rohe Simplicität jener Zeiten mit dem Luxus und der Pracht, die nachmahls herrschten. Die Merovinger fuhren in Triumphwägen, mit vier Ochsen bespannt, nach dem Marsfelde; Blumen und grüne Zweige zierten das Fuhrwerk. Noch als der römisch-deutsche Kaiser Maximilian der Ite, die Posten in Deutschland einführte, konnte man ihm, aus Mangel an Pferden, die schon an die früher angelangten Reisenden vergeben waren, auf einer Station, nur Ochsen an den Wagen spannen. Nachdem diese ersten fränkischen Könige sich auf dem Throne niedergelassen hatten, gaben sie öffentlich Audienz, erhielten und nahmen Geschenke, die man Etrennes hiefs, welcher Nahme in der Folge allen jährlich abgereichten Spenden blieb. Auf dem Marsberge, ward auch der heilige Dyonisius (Διονυσιος) enthauptet. Die neuesten Epochen, welche diese Gegend historisch merkwürdig machen, bilden, das daselbst im May des Jahres 1789 errichtete Lager von 35000 Mann, meistens deutscher Truppen, welches, unter den Befehlen des Marschalls de Broglio, die unruhigen Pariser im Zaum halten sollte; und die Befestigung des Montmartre, als der Herzog von Braunschweig an der Spitze der alliirten, östreichisch-preussischen Armee, bereits bis Chalons sur Marne vorgedrungen war.

In Absicht auf Künste und Wissenschaften gehört das Central museum der Künste im Louvre, einer Sammlung von Kunstschätzen aller Art, welche die französische Nation, theils während den, seit den

Neunzigerjahren mit der ganzen Welt geführten Kriege, theils durch Traktate und Friedensartikel, diesen Zeitraum hindurch, erlangte. Dieſs Museum ist ein Schatz von Kunstwerken, und wesentlich dazu geeignet, den ästhetischen Sinn der Franzosen zu wecken und zu schärfen. Deutschland, Belgien, Holland, Italien waren die Gegenden, welche zur Errichtung dieser Sammlung beytrugen. Die Menge der Kunststücke aller Art ist so groſs, daſs nebst dem in Paris, noch 15 andere in verschiedenen Städten Frankreichs eröfnet werden sollen.

Im untern Stockwerke des Gebäudes, der Thüre des Vorsaals gegenüber ist die Gallerie der Antiken, sie ward dem Publikum den 9ten November 1800 eröfnet, und 1801 waren schon 140 Statuen, Büsten, und Basreliefs aufgestellt. Die Zimmer der Gallerie haben von den vorzüglicheren, darinn befindlichen Gegenständen ihre Benennung. Die meisten dieser Kunstwerke sind Früchte des Tractats von Tolentino, zwischen dem französischen Staate und dem Pabste, kraft dessen eine Kommision von Gelehrten und Künstlern, die, auf Künste und Wissenschaften in Rom Bezug habenden Gegenstände, untersuchte, und die vorzüglicheren nach Frankreich schaffte. Im Jahre 1801, waren folgende Abtheilungen der Antikengallerie vorhanden: der Saal der Jahrszeiten, von seiner schönen Decke, dem Werke Romanelli's so genannt, weil diese die vier Jahrszeiten vorstellt.

Der Saal der berühmten Männer; der der Römer, der Saal der Laokoon, der des Apoll, und der Saal der Musen.

Man muſs gestehen, daſs die Einrichtung der Gallerie die Idee von Gröſse erweckt, die Wahl der nach Rom abgeschickten Kommissaire beweiſst tiefe Kenntniſs, und richtiges Gefühl im Unterscheiden der Stücke. Die Vertheilung der Kunstschätze macht dem Geschmacke und der Einsicht der Vorsteher des Museums gleich viel Ehre

Diese Gallerie ist dem Publikum einige Tage der Woche, den Fremden aber, nach Vorzeigung ihres Permis de Sejour (Policeypasses), täglich zu gewissen Stunden, geöfnet. Sie wird im Winter geheizt, und leistet dem anfangenden und dem geübteren Künstler die wesentlichsten Dienste. Die, in den verschiedenen Sälen und Gallerien der Antiken angebrachten Verzierungen und Veränderungen sind ein Werk des Herrn Raymond, Architekten des Nationalpallastes der Künste und Wissenschaften, und Mitglieds des Nationalinstituts.

Die merkwürdigeren Kunststücke der einzelnen Säle sind:

In dem, der 4 Jahrszeiten.

Eine Diana, welche den Herkules von dem Verfolg, einer seiner 12 Arbeiten, der Ergreifung jenes Rehes, das er dem Euristheus, auf Befehl des Orakels, lebendig überbringen mufste, abzuhalten sucht. Diese Statue ist als ein Gegenstück des Apolls von Belvedere anerkannt, aus parischem Marmor verfertigt, und war die Zierde der Gallerie von Versailles. Die dem Ganzen fehlenden Stücke wurden mit bewundernswürdiger Kunst hergestellt.

Der sich einen Dorn aus dem Fufse ziehende Jüngling. Eine Figur von Bronce aus dem blühendsten Zeitalter griechischer Kunst, wahrscheinlich, vor Alexander dem Grofsen, verfertigt. Sie stand vormahls im Capitol, und ist der Ausdruck hoher Wahrheit, und reizender Simplicität.

Der ruhende Faun, von pentelischen Marmor, auch aus dem Kapitol. Schon in Griechenland nannte man diese Statue die berühmte. Sie ist wahrscheinlich eine Kopie des Fauns in Bronce, der den unsterblichen Praxiteles zum Urheber hat. Grazie und vollendete Ausführung charakterisiren diefs Kunststück.

Die von Theseus verlassene Ariadne aus parischem Marmor, vormahls eine Hauptzierde des Belvedere in Rom. Man hielt diese Geliebte des Theseus lange für eine Kleopatra, und vermengte auf diese Art den Ausdruck des Schlafes und des Todes mit einander.

Ein sehr schöner Augustuskopf, von parischem Marmor, aus dem Bevilaquekabinette in Verona genommen.

Acht alte Granitpfeiler, welche in der Mitte der Kirche in Achen standen, wo Karl des Grofsen Grabmahl zu sehen war, zieren den Saal der berühmten Männer. Zwey Statuen von pentelischen Marmor, die Menanders, den die Griechen den Fürsten der neueren Komödie nannten, und die des Posidippus, ebenfalls eines der vorzüglichsten Authoren der neueren Komödie, sind der Schmuck dieses Saales, sie kamen ebenfalls aus dem vatikanischen Museum, und erregen, durch die edle Simplicität ihrer Ausführung, Bewunderung. Der Saal der Römer, der seinen Nahmen, von den daselbst aufge-

stellten Büsten und Statuen der vorzüglichen Männer Rom hat, enthält z. B. den Markus Junius und Lucius Junius Brutus, den Publius Cornelius Scipio Cicero, den Kaiser Adrian u. s. w.

Seine interessantesten Vorstellungen sind. Der Torso de Belvedere, oder die Vergötterung des Herkules, aus pentelischem Marmor. Eine der schönsten Antiken, deren Styl meisterhaft ist. An ihr entzündete sich Michael Angelo's, Raphaels und anderer Künstler himmlisches Feuer. Auch sie stand im Garten des Vatikan. Äufserst bedauernswerth ist der Verlust des Kopfes, der Arme uud der Beine der Figur. Einer, auf selber befindlichen Innschrift zu folge, ist sie das Werk des Atheniensers Appolodorus, der wahrscheinlich im Zeitalter des grofsen Pompejus blühte.

Der sterbende Fechter, ein Werk des Agasias von Ephesus, 450 Jahre vor Christi Geburt. Treue Nachahmung der Natur, Ungezwungenheit, und ein edler Ausdruck, machen den Charakter dieses Kunstwerkes aus, das vorher im kapitolinischen Museum stand.

Eine ebenfalls aus dem vatikanischen Museum genommene Ceres, deren Drapperie überraschend und von idealischer Schönheit ist.

Zwey Statuen des Antonius, des Lieblings Kaiser Adrians, beyde aus schönem griechischem Marmor. In der einen ist der, an allen Abbildungen des Antonius eigenen Zug von Melancholie, sehr glücklich angedeutet, so wie sich der Dichter hierüber ausdrückt:

Wenig erheitert die Stirn', die Augen zu Boden gesenket.

In allen diesen drey Zimmern sind die Fufsböden, von eingelegtem Eichenholz verfertigt.

Der Saal des Laokoon enthält 4 Pfeiler von Verde Antiko (grünem Marmor, den die Alten, in der Gegend des heutigen Salonichi fanden) Sie standen am Grabmahl des Conetable Anne Montmorency. Der Saal ist ebenfalls mit schönem Marmor gepflastert. Hier zeichnen sich aus: Die rührende Geschichte Laokoons, den die beyden, von Tenedos kommenden Schlangen, sammt seinen Kindern, am Altar, erwürgen. Eine bewunderns werthe Gruppe, meisterhaft in Hinsicht auf Anordnung, Zeichnung und Gefühl, kurz eine der voll-

kommensten Künstlerarbeiten, die je zum Vorschein kamen. Sie ward von drey Bildnern aus Rhodus, Agesander, Polydorus und Athenodorus, im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung verfertigt, und von Rom nach Paris gebracht. Schon Plinius erwähnt ihrer.

Die erhaben schöne Gruppe, welche Meleager mit dem Kopfe, des von ihm erlegten Schweins und seinem Hunde zur Seite, bildet. Sie ist von aschgrauem griechischem Marmor, und ebenfalls römischer Herkunft.

Ein Antinous aus parischem, und eine Ariadne aus pentelischem Marmor.

Der Saal des Apollo, ist der gröfste von Allen, und begreift die meisten Statuen. Die darinn angebrachte Nische des Apollo enthält vier Pfeiler vom schönsten, rothen, orientalischen Granit, welche das Grab Carl des Grossen in Achen zierten. Ein grofser, achteckiger Tisch von Marmor steht in der Mitte, und grofse Stücke der seltensten und schätzbarsten Gattungen eben dieses Steins bilden den Boden.

Hier findet sich: Der Apoll des Belvedere, oder der pythische Apoll. Ein unnachahmbares Meisterstück aus cararischem Marmor, von einem unbekannten griechischen Künstler, der zur Zeit der Allherrschaft Roms lebte. Apoll hat eben den tödtlichen Pfeil auf die Schlange abgeschossen. Sein Blick zeigt Zuversicht auf einen glücklichen Erfolg an, Verachtung sitzt auf seinen Lippen. Über seine ganze, schöne Figur ist ewige Jugend verbreitet, hohe Würde ist darinn mit Leichtigkeit, Stärke mit Zierlichkeit gepaart. Die Vorstellung hält ein glückliches Mittel zwischen der zarten Gestalt des jungen Bachus, und der männlichern des Merkur. Der Bildhauer Giovanni, Angelo de Montersoli, ersetzte den fehlenden Vorderarm und die linke Hand. Montersoli, war Michael Angelo's Schüler. Diese Statue war im Vatikan, drey Jahrhunderte hindurch die Bewunderung der Welt. Den 17ten Nov. des Jahres 1801 feyerte der gegenwärtige Kaiser Napoleon, damahls erster Consul, mit grofsen Pomp, die Einweihung des Apollo, wobey er zwischen dem Fufse der Statue und dem Fufsgestelle eine Tafel von Erz befestigte, welche eine kurze Geschichte dieses Kunstwerkes, und die Nahmen der drey Consule, und des damahligen Minister des Innern enthält. Reichardt macht in seinen Briefen über Paris die Bemerkung, dafs viele Statuen daselbst zu hoch stünden, und nicht so gut be-

leuchtet wären, wie in Italien. Im Jahre 1803, war die, in Italien, und zum Theil in Deutschland übliche Fackelbeleuchtung der Kunstsücke, in Frankreich, noch nicht üblich. An den Stuffen, die zur Nische des Apollo führen, stehen zwey Sphynxe von rothem, orientalischen Marmor, ebenfalls aus dem Museum des Vatikan.

Die Venus des Capitols. Eine idealisch schöne Figur, von parischem Marmor, welche die, aus dem Bade steigende Göttinn der Liebe unverhüllt darstellt. In Hinsicht der Ausführung ist diese, die schönste aller existirenden Statuen der Venus. Wenn die mediceische Venus sich durch mehr Erhabenheit der Form unterscheidet, so ist die möglichste Annäherung an das Ideal aller Reize das Eigenthümliche dieses Kunstwerkes, welches den Bupalus von Scio, der 600 Jahre vor Christi Geburt lebte, zum Verfasser hat.

Der Merkur, oder Antinous des Belvedere. Eine der schönsten Statuen, die man sich ideiren kann. Der berühmte Poussin erklärte sie, in Absicht auf die Harmonie ihrer Theile für einen neueren Polykletischen Canon, d. i. für ein Muster der Verhältnisse des menschlichen Körpers. Sie ist ebenfalls von dem herrlichsten parischen Marmor, und stand im Belvedere des Vatikan neben dem Apoll und dem Laokoon.

Der Saal der Musen enthält die Abbildungen der Musen und des Musageten (Musenführers) Apoll, dann mehrere berühmte Dichter, worunter Virgil und Homer sind, und einige Philosophen. Der Fufsboden ist aus sonderbaren Marmoraten zusammengesetzt. Hier zeichnet sich die Herme des Euripides aus. Die Gesichtsbildung dieses Tragikers ist ernst, edel, und voll Ausdruck. Dieses, aus pentelischem Marmor verfertigte Kunstwerk war vorher in Mantua befindlich. Die Statuen der 9 Musen: Clio, Thalia, Terpsichore, Erate, Polyhymnia, Caliope, Euterpe und Urania, sind wahrscheinlich Copien der Arbeit des Philiskus, welche im Portikus der Oktavia in Rom standen.

Die Menge der noch nicht aufgestellten Kunstschätze ist so grofs, dafs, wenn auch Paris und die 15, in den Provinzen zu errichtenden Museen hinlänglich damit versehen seyn werden, doch noch so viele Gegenstände dieser Art überbleiben werden, dafs man ein, von Paris bis nach Versailles gehendes Museum, damit erfüllen kann.

In einer Hauptstadt, wie Paris, wo bisher durch günstige Umstände, alle

artistischen Schätze Griechenlands und Latiums zusammenflossen, läfst sich auch in Hinsicht auf Mahlerey das erwarten, was man im Gebiethe der Bildnerkunst zu sehen bekam. Und wirklich rechtfertigt und übertrifft die Gallerie des Louvre diese Erwartung. Diefs schöne Gebäude ist 1365 Fufs lang, und dreifsig breit, liegt von Norden nach Süden hin, an dem Quaye (Gestadeplatze) der Seine, und verbindet das Louvre mit den Tuilerien. Die eine Hälfte, an dem sogenannten Jardin de l'Infante ist von Aussen, mit grofsen Pfeilern, von der zusammengesetzten Ordnung, die von der Spitze bis an den Boden reichen, geziert, die darüber angebrachten Giebeldächer sind theils dreyeckicht, theils oval. Auf den Giebelfeldern, sowohl an der Seite des Louvre, als gegen den Flufs hin, befinden sich Sinnbilder der Künste und Wissenschaften. Verbundene Pfeiler schmücken die andere Hälfte, woran Verschönerungen, von vollendeter Arbeit angebracht sind.

Äufserst glücklich ist die Eintheilung der Gemählde im Innern der Gallerie. Die Stücke jeder Schule und jedes Meisters sind soviel als möglich vereinigt. Die Gemählde, besonders die historischen hängen in den verschiedenen Zimmern nach der chronologischen Ordnung der Geburt der Mahler. Im Jahre 1801 waren schon 70 Zimmer mit Gemählden angefüllt. Durch diese Einrichtung kann man die verschiedenen Schulen unter sich, und die Meister ebenfalls untereinander vergleichen, und selbst das Fortschreiten jedes einzelnen Künstlers bemerken. Die Reihe der Tableaux wird eine Art Chronologie der Mahlerey, und gleichsam ein historisches Lexikon dieser schönen Kunst. Die vorzüglicheren Meister von welchen die hier befindlichen Kunststücke herrühren sind.

Aus der italiänischen Schule:

Raphael. Die Manier dieses grofsen Mannes zeigt überall Erhabenheit und Majestät. Alles, was sein Pinsel hervor gebracht hat, gehört unter die erste Klasse von Gemählden. Von ihm ist hier eine Madonne v. Foligno (die Jungfrau und das Kind) ein Meisterstück dieses Künstlers, sowohl in Hinsicht auf die Stärke des Colorits als auf die Schönheit der Köpfe und des Kindes. Es ist in seiner zweyten, d. i. minder vollkommenen Manier verfertigt, und wurde, da es schadhaft war, unlängst auf eine meisterhafte Art auf Leinwand übertragen. An Styl und Composition, doch nicht an Stärke des Colorits wird diefs Kunstwerk von seiner ebenfalls hier befindlichen, in Raphaels dritter Manier bearbeiteten heiligen Familie, übertroffen. Eben so hängt das

letzte Stück dieses grofsen Mahlers die Transfiguration Christi, bewunderungswerth von Seite der Composition und der Grazie in dem Contur aller Figuren, hier. Es ist sein artischer Schwanengesang, das gröfste und vollendenste seiner Werke. Man umgab es, mit früheren Ausarbeitungen desselben, und mit Kirchenbildern seines Lehrers Perugino, um dem Kunstliebhaber das Vergnügen der Vergleichung zu gewähren. Schade, dafs es in so unvortheilhaften Lichte hängt. Unter Raphaels-Portraiten nimmt sich Leo der Xte und des berühmte Schriftsteller Kastiglione aus.

Von Leonardo da Vinci, dem getreuen Nachahmer der Natur, sind mehrere Gemählde und ein Portrait Karl des VIII. vorhanden. Bartholomäus edle Simplicität und seinen ungewöhnlichen Geschmack, in der Vertheilung von Licht und Schatten, bewähren hier ein Evangelist Markus, und ein Erlöser.

Giulio Romano's Beschneidung mit der Grazie antiker Basreliefs, Tizians Marter des heiligen Peter, eine herrliche Composition von colosalischen Figuren, nebst seinem eignen und andrer Portraits, und sein mit Dornen gekrönter, und zu Grabe getragener Christus, beweisen die Stärke dieses Meisters im Colorit. Von Correggio ist der sogenannte heilige Hieronymus, eine neu testamentarische Gruppe und sein Meisterstück, vorhanden. Grazie des Pinsels und der Haltung verschaffen diesem Mahler die dritte Stelle nach Raphael und Tizian, welchen er in Absicht auf Zeichnung und Composition nachsteht. Paul Veronese's Hochzeit in Canaan, und sein Gastmahl bey Levi, erregen die Bewunderung der Kenner und Liebhaber, der Gröfse, Menge und Schönheit der Portraits und Figuren, und der Richtigkeit und Abwechselung des Colorits wegen. Andrea del Sarto, sein Schüler Squazzelly, Giorgione del Castel Franco, Guercino, Andrea Sacchi, Albano, Annibale Carracci, und eine Menge andrer Meister, verherrlichen die der italienischen Schule gewidmete Abtheilung dieser Gallerie.

Aus der französchen Schule findet sich:

Die Niederlage des Porus, Alexanders Einzug in Babylon, und sein Übergang über den Granikus, so wie das von Engeln umgebene Crucifix, und andre Stücke von Lebrun. Seine Arbeiten sind grofs und reich, sein Costüme wissenschäftlich richtig gewählt, der Ton des Stücks zum Subjekt passend. Doch die mindere Richtigkeit der Zeichnung ist seine artistische Schattenseite. Er hat viel Aehnliches mit Pietro di Cortona.

Von dem grofsen Landschaftsmahler Claude Lorraine sind mehrere Meisterstücke hier, unter welchen sich, eine Ansicht eines Seehavens bey Sonnenuntergang, ein Seestück an einem schönen Morgen, und eine, von der untergehenden Sonne beleuchtete Landchaft ausnehmen. Jouv .ets Abnahme Christi vom Kreuz, Poupin's Urtheil Salomon's, der Blinde von Jericho und seine Uiberschwemmung, so auch sein Tod der Euricide, nebst andern Stücken sind sprechende Beweise von der Gröfse dieses glücklichen Nachahmers Raphaels und der Alten. In Hinsicht auf die Composition der Landschaften mufs ihm selbst Claude Lorraine weichen. Am wenigsten schön sind seine Altarstücke des schwächeren Colorits wegen. Le Sueur's heiliger Paulus, der zu Ephesus predigt, Simplicität des Pinsels, und Schönheit der Composition zeichnen diesen Meister aus. Von Valentino, einem würdigen Nebenbuhler des Caravaggio, ist Cäsars Tribut, und die Marter zweyer Heiligen; von dem korreckten und angenehmen Nacheiferer Claude Lorainc's Vernet, ein Seehaven bey Sonnenuntergang, und von Mignard, die Vierge à la grappe, (die ihrem Kinde, eine, aus dem Korbe genommene Traube, anbietende heil. Jungfrau) merkwürdig.

Aus der niederländischen Schule: Der vom Kreuz herabgenommene Christus, aus der Kathedralkirche von Antwerpen, der Freund des Mahlers Nikolas Rokox, Bürgermeister eben dieser Stadt, die Kreuzigung des heil. Peter, uud das Dorffest, von dem unsterblichen Rubens, dessen Nahme statt einer Anempfehlung gilt, nebst mehreren seiner Arbeiten.

Van Dyks Portrait Karl des Iten, Churfürsten von der Pfalz, und seines Bruders Robert, und mehrere andre Abbildungen, Cpampagne's klösterliche Tochter, mehrere Stücke von Crayer, Douw, Holbein, Jordaens, Ostadés, des glücklichen Kopisten der Natur, Rauchklub sein die Kinder, mit Beyhülfe der Ruthe, belehrender Schulmeister, Potters Viehweide, in Lebensgröfse, Rembrands Samaritaner, seine Schreinerfamilie, der vor dem Engel kniende Tobias, die Vorstellung Jesu im Tempel.

Die Gemählde sammlung im Louvre besteht aus 1393 Gemählden aus fremden Schulen, 270 aus der alten französischen, 2000 aus der neuern, 28000 Zeichnungen verschiedener Schulen, 7000 Kupferstichen, 150 antiken Statuen, und einer Menge kostbarer Alterthümer, worunter die berühmte Stickerey der Königion Mathilde aufbewahrt wird, welche Wilhelms ihres Gamahls Landung in England vorstellt.

Die grofse Gallerie ist durch den Saal des Louvre, mit der Gallerie des Apollo vereinigt. Letztere ist ein Aggregat von Meisterstücken der Mahlerey, Bildhauerey und Baukunst. Die allegorischen Darstellungen, der Nacht, des Tages, der Belebung der Gewässer, mehrere Vorstellungen von Jahres- und Tageszeiten, 12 die Monathe des Jahres vorsellende Medaillons sind hinreifsende Werke der Kunst. Die reichen, als Rahmen der Gemählde dienenden Ränder, sind von vergoldetem Stück. Bemerkenswerth sind die Caryatiden, welche sie halten, die Gruppen der Musen, Flüfse und Kinder, welche überall über das grofse Gesimse vertheilt sind. Die berühmtesten Bildhauer Franreichs, die beyden Marsy, Regnandin und Girardon, wurden durch Prämien zur Verfertigung dieser Arbeiten aufgefordert. Eine eigene Rahm enthält die Porträte berühmter Personen, die unter Ludwig des XIV. Regierung eine Rolle gespielt haben. Eben so befinden sich hier Büsten und antike Vasen. Eine der letzteren ist aus parischem Marmor verfertigt, 20 Zoll hoch, und 12 breit, von ovaler Form, die, mit 4 Schwanenköpfen gezierten Handgriffe sind aus festem Steine, und der Hals mit Zweigen von Epheu geschmückt. Das Basrelief, an ihrer breiteren Seite, ist im alten, griechischen Styl ausgehauen, und enthält in der Mitte einen Altar, mit den Worten: Sosibios von Athen verfertigte diefs. Der schöne Tisch, auf welchem diese Vase steht, ist 12 Fufs lang, drey Fufs 10 Zoll breit, und 3 Zoll dick, er ist aus violetter afrikanischer Breccia verfertigt. Breccia, ist ein vulkanisches Produkt, von schönem Ansehen.

Die Gallerie des Louvre wurde von Karl dem IX. angelegt. Unter Heinrich dem IV. wurde sie bis zum ersten Thore gebauet, Ludwig der XIII. führte sie bis zum zweyten fort, und Ludwig der XIV. beendigte sie. Die Gallerie des Apollo hiefs zuerst die kleine Gallerie des Louvre (la petite gallerie du Louvre), Heinrich der IV., dem sie ihren Ursprung verdankt, schmückte sie auch mit Gemählden. Im Jahre 1661 brannte sie ab. Das Feuer entstand durch die Nachläfsigkeit eines Arbeiters, als gerade ein Theater, zu einem Hoffeste und Ball zugerichtet werden sollte. Doch Ludwig der XIV. befahl sie sogleich wieder aufzubauen und reich zu verzieren. Die Plane zu den Gemählden, Bildnerarbeiten und Verzierungen waren von Lebrun, dem damahls alle Geschäfte dieser Art in Frankreich anvertraut wurden. Sein erstes Projekt ist eines grofsen Meisters würdig. Die Wölbung der Decke sollte in 11 Theile getheilt werden, weil die Sonne, die Devise des Königs war, so sollte Apoll, in seinem Wagen, mit allen seinen Attributen im Zentrum prangen. In die 4 nächsten Abtheilungen sollten die Jahrszeiten zu stehen kommen.

Das italiänische Theater.

Abend und Morgen, Nacht und Tagesanbruch, und das Beleben der Gewässer und der Erde bey Sonnenaufgang, hätten in den übrigen enthalten seyn sollen. Doch Ludwigs Vorliebe für Versailles hinderte die gänzliche Ausführung dieser wahrhaft den Stempel des Genies an sich tragende Idee, und nur Tag, Nacht, und das Beleben der Gewässer sind von Lebrün. Lange Zeit blieben die von Lebrün angedeuteten Abtheilungen leer, aber im Jahre 1764 räumte der König der Akademie der Mahlerey, die Appollo's Gallerie zu ihrem Gebrauche ein. Diese beschlofs, das künftig jeder historische Mahler, der als Mitglied dieses Instituts zugelassen werden wollte, eines von den Sujets mahlen sollte, die noch zur Ausfüllung der Decke fehlten. Auf diese Art wurden fünf noch leere Abtheilungen gemahlt.

Eine in Paris zuerst erfundene Kunst, ist die Wiederherstellung der Gemählde. Hitze, Feuchtigkeit, verschiedene Ausdünstungen, schaden oft den Werken des Pinsels, selbst eine unbemerkte Nachläfsigkeit beym Auftragen des Grundes, ist manchem Meisterstücke gefährlich. Die meisten aus Italien, nach Frankreich überbrachten Gemählde waren theils von Rauche der, in den Kirchen, vor ihnen brennenden Kerzen, geschwärzt, theils war das Holz derselben wurmstichig und die Leinwand schadhaft, auch das Tableau durch die späteren Nachbesserungen fremder Künstler mehr, oder weniger entstellt, man verfiel daher auf die Restaurationsmethode der Gemählde, welche theils mechanisch, theils artistich ist. Mittels der ersteren sucht man dieselben, durch Sägen und raspeln, von ihrem Holze loszumachen, dazu gehört zuerst die Ebenmachung der hintern hölzernen Fläche (Cartonirung), so dann die allmählige Sägung und Rasplung, des, nach und nach immer mehr verdünnten, Holzes. Hierauf müssen die aufgerollten und ungleichen Theile der Oberfläche eben gemacht und vereint werden, wobey oft das Öhl und der Firnifs, womit man die schon abfallenden Theile zu vereinigen suchte, aufzuweichen sind. Durch eine andere Manipulation wird dem, nun zu troknen Bilde, wieder Geschmeidigkeit gegeben. Das Gemählde wird in der Folge von der hinten angebrachten Carronage, (Gaze und grauem Löschpapier) losgemacht und auf eine, mit harzichten Substanzen bedeckte, und mit der gehörigen Sorgfalt gestreckte Leinwand, übertragen. Der zweyte oder artistische Theil der Restaurationskunst besteht in dem sorgfältigsten Bemühen geschickter Künstler, die Farben aufzufrischen, die Gründung, so wie sie war, wieder herzustellen, und dies Alles so zu verbergen, dafs selbst ein geübtes Auge die Arbeit des Wiederherstellers nicht von der des Künstlers unterscheiden kann.

Im mechanischen Theile zeichnet sich Hr. Hacquins, im artistischen Hr. Rösner in Paris aus.

Der Pflanzengarten (Jardin des Plantes) ist eine der schönsten und wichtigsten Anstalten dieser Art in Europa. Das ganze Institut heifst eigentlich das naturhistorische Museum, und besteht aus einem Naturalienkabinet, einer naturhistorischen Bibliothek, einem anatomischen Kabinet, einem botanischen Garten, einer Menagerie, und einem chemischen Laboratorium.

Diese Anlage befindet sich am südlichen Ufer der Seine, beynahe dem Zeughause gegenüber, auf der Ostseite der Stadt, und hat drey Eingänge. Die Naiuralien wurden anfangs gekauft, vermehrten sich aber durch die späteren Eroberungen, besonders, durch den egyptischen Feldzug, ungemein. Das Gebäude, in welchem diese Naturschätze aufbewahrt werden, zeichnet sich eben nicht durch seine Bauart aus, doch desto mehr durch das, was nach Schillers Ausdruck, im Innern Köstliches sich birgt. In dem ersten Stockwerke sind zwey Säle für die Mineralien, und einer für die Pflanzen, im zweyten Geschofse sind die zoologischen Merkwürdigkeiten anzutreffen. Das Licht fällt durch Öffnungen herein, die in der Decke angebracht sind. Unter den vierfüfsigen ausgestopften Thieren sind hier interessant: ein einhörniges Rinoceros, ein Nilpferd, ein Kamelopard, zwey Arten des Orangutangs u. s. f. Die Classe der Vögel enthält, eine Menge neuer und seltener Gattungen, und darunter eben so grofse, als schöne Exemplare: z. B. den grofsen, amerikanischen Adler, den Goldgayer, den Ostindischen Pfau. u. s. f. Man sieht ein Crokodil vom Ganges, eine cayennische Schildkröte, eine Menge der schönsten Muscheln, worunter die Glaspatelle ist. Der gelehrte und thätige Lamark, Vorsteher der Insektenklasse, richtete diefs Fach eben so zweckmäfsig, als vollständig ein. Die Mineraliensammlung ist vortrefflich, darunter heften versteinerte Crokodilsknochen, vom Petersberge bey Mastricht, einer frapanten Berghöhle, dann eine Menge Fischabdrücke, aus dem Berge Bolka bey Verona, einem Theile der Euganeischen Alpen, die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf sich. Das, während des Revolutionskrieges erbeutete, und sehr schätzbare Naturalienkabinet, des Prinzen von Oranien, ward dieser Sammlung einverleibt. Ein eigner Saal, ist blos für die egyptischen Naturkörper bestimmt. Die Bibliothek enthält bey 10000 Werke, und zwey vorzügliche scientifische Monumente, nähmlich Tourneforts und Vaillant's Kräuterbücher.

Aber das Bewunderungswürdigste dieser Einrichtung ist der Pflanzengarten selbst. Nebst seiner litterarischen Bestimmung bildet er auch einen eben so angenehmen, als lehrreichen Spaziergang. Dieser Garten ist eine köstliche, und der Nationalkultur Ehrebringende Anstalt. Er dehnt sich bis an das Ufer der Seine aus; hoher Reiz und die äufserste Mannigfaltigkeit sind hervorstechende Züge desselben. Er gleicht in so mancher Hinsicht den paradisischen Gärten, von welchen alle Sagen der Vorwelt Meldung maehten. Hier wachsen Bäume, Gesträuche und Pflanzen aller Theile der Erde, im schönsten Verein, empor. Ein sich angenehm schlängelnder Weg führt bis zum Gipfei einer kleinen Anhöhe, von welcher man der herrlichsten Aussicht über den ganzen Garten und die Gegend umher geniefst. Ein hoher Pavillon, mit einer sehr schönen Weltkugel krönt die Höhe. Einer genialischen Idee zu Folge, ist ein eiserner Meridian daselbst, so auf einen Bombenmörser gerichtet, dafs der, gerade um die Mittagszeit auf letzteren fallende Sonnenstrahl, diesen entzündet, und so diese Tageszeit donnernd verkündet. Hier steht auch die berühmte, in ihrer Art ausgezeichnete Ceder des Libanon, die gröfste, welche man bisher kennt, und vielleicht die einzige, welche in einem ähnlichen Lokal Früchte trägt. Eine Kugel traf, während der stürmischen Revolutionszeiten, das ehrwürdige Haupt dieses botanischen Nestors, den Bernard Jussieu pflanzte. Am Fufse dieses Baumes steht das Fufsgestell, der, durch die revolutionären Vandalen, zertrümmerten Statue des, den Lehren der Mutter Natur, so eifrig aufhorchenden Linnée. Mit Recht kann man von ihm sagen:

Wenn der Körper Geschlecht, die Arten natürlicher Dinge,
Klar der Forscher nun sieht, danke er's Unsterblicher Dir!

Nichts erinnert mehr an die Schwachheit der menschlichen Natur, als dafs ein, eben so grofser Büffon, Linnée's Ruhm anzutasten, nicht unter seiner Würde fand! Wie könnte sich denn der, nach Einheit ringende, menschliche Verstand, ohne den sichern Compafs eines Systems, in dem wogenden, stets wechselnden Ocean der Natur zurecht finden. Und diesen Compafs verdanken wir blofs dem classificirenden Scharfsinn unsers neueren Aristoteles, Linnée!

Von dem Gipfel der vorhererwähnten Höhe überblickt das Auge, Hügel und Thäler, mit den mannigfaltigsten Schattirungen von Grün bedeckt; von den verschiedensten Bäumen beschattet, dehnt sich eine mahlerische Landschaft vor dem Auge aus. Hier ruft man mit Virgil.

O Berg Sperchion, o kühler, Hayn!

In gleicher Ebne mit dem Flufse liegt ein viereckichtes Wasserbecken, seine stuffenweise abgesenkten Ufer sind mit Wasserpflanzen bedeckt, dafs weit um-

her Kühlung verbreitende Wasser, bildet rings um das Becken, den herrlichsten Grasteppich. Am Ende dieser schönen Parthie sieht man einen halbeingestürzten Thurm. Der eigentliche Garten enthält bey 7000 Pflanzen. Seit noch nicht langer Zeit wurde er auf der Südostseite beträchtlich vergröfsert. Besonders trug zur Verschönerung desselben, das sogenannte Schweitzerthälchen bey, welches vor dem Hause liegt, wo die Vorlesungen gehalten werden. Man ahmte hier die edle Einfalt und die romantischen Naturschönheiten der Schweitz im Kleinen nach. Mehrere niedliche Hütten der Landbewohner sind über den ganzen Plan zerstreut. Fremde und seltene Thiere wandeln hier herum, spanische Merino's (Wunderschafe) Hirsche, u. s. f.

In besondern Gehägen befinden sich ausländische Arten von Rothwild, ein von Trauerweiden beschatteter Teich ist mit Wasservögeln besetzt. Kurz dieſs Thälchen ist ein wahres Tempe der Dichter.

Die Menagerie enthält: Elephanten, Dromedare, Kameele, Löwen, weiſse oder Eis und Landbären, eine Zibetkatze, einen Ichnovmon, einem Alligator aus Domingo, (keine Menagerie Europa's hat dieses Thier, das amerikanische Krokodil, aufzuweisen) ferner den aus Holland hieher gebrachten Kasuar, den Bären, welcher als lebendiges Wappen der Republick Bern, im Stadtgraben der Stadt gleiches Nahmens, unterhalten wurde, und einen Strauſs, nebst Känguruh's u. s. w. Dieser Thierbehälter ist von 11 Uhr früh, und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags eröffnet, um den Elephanten, die Dromedare, Strauſse, Känguruhs und einige andere Thiere zu sehen, von 11 bis 5 Uhr aber kann man die übrigen besichtigen. Sehr schön hat, der, durch mehrere, naturhistorische Werke bekannte Lacepede diese Menagerie beschrieben. Die Abbildungen der Thiere, welche diese Abhandlung enthält, sind von den geschickten Mahlern Maréchal und Wailly. Auch Fische werden in eignen Teichen, zum Behuf des naturhistorischen Studiums unterhalten.

Der ganze Garten, wird durch eine sehr einfache, von zwey Dromedaren getriebene Maschine, bewässert. Gegen die Seine hin verschlieſst ein eisernes Gitter, mit zwey geschmackvollen Pavillons den Eingang von dieser Seite her.

Sehr schön ist auch das anatomische Kabinet, welches sich in einem besondern Gebäude befindet, und voll der vortrefflichsten Präparaten des menschlichen und thierischen Körpers ist. Nebst dem herrlichen chemischen Laboratorium, das eine zweckdienliche Sammlung chemischer Producte

enthält, gibt es auch ein Laboratorium zur Zubereitung naturhistorischer Gegenstände.

Der Garten heifst mit Recht Pflanzengarten, da er alle botanischen Anstalten Frankreichs mit Pflanzen und Saamen versieht, die Fortschritte des Ackerbaues und der Gewerbe dadurch wesentlich befördert, und manchem Armen, mittels der darinn wachsenden Medicinalpflanzen Linderung oder Besserung seiner Übel gewährt. Auch verbreitete die Idee, des ausgebreiteten Nutzens dieses einzigen Institutes, selbst in der wildesten Revoluzionsperiode, einen solchen Nimbus von Ehrfurcht um dasselbe, dafs man es nicht hätte wagen dürfen, es anzutasten, ohne einen Aufstand unter den, in der Nachbarschaft wohnenden Einwohner, befürchten zu müssen. Die Professoren, welchen sowohl die Vorlesungen über den, sie betreffenden wissenschäftlichen Zweig zu halten, als auch für die dazu gehörigen Verrichtungen, Präparaten, Sammlungen, und u. s. w. Sorge zu tragen obliegt, bestehen aus Gelehrten vom ersten Range, worunter man statt aller andern, nur einen als Chemiker, Naturforscher, und Litteraten jeder Art ausgezeichneten Fourcroi nennen darf, einen Mann, von dem es zweifelhaft bleibt; ob man seine aufserordentlichen Kenntnisse, oder seinen hinreissenden Vortrag mehr bewundern soll.

Weil der botanische Garten auch zum Spazierorte für die Pariser dient, so hat man ihm mit Schenken versehen, worinn Limonade, Wein und andere Erfrischungen zu haben sind.

Die allererste Anlage dieses Gartens rührt von Heinrich dem IVten her. Diesen Nahmen möge ja jeder Bewohner Frankreichs mit Rührung und Ehrfurcht aussprechen. Er erweckt das Andenken einer Reihe von schönen Anstalten, und Verdiensten um die Nation! Diesen ersten Keim zu einer so trefflichen Einrichtung pflegte Gui de la Brofse, Ludwig des XIIIten Leibarzt mit sorgfältigem Fleifse. Darum wurden auch seine Gebeine, in der vorher im Garten befindlichen, nun aber nicht mehr vorhandenen Kapelle beygesetzt. Vom Jahre 1636, der Epoche seiner besseren Einrichtung bis zu dem 1664ten, wo der erste Catalog desselben erschien, erhielt er nach und nach 4000 Pflanzen. Im Jahre 1718 bekam Hr. Leclerc (der nachmahls so berühmte Graf von Buffon) die Aufsicht darüber. Bis zu seiner Zeit standen immer die königlichen Leibärzte diesem Institute vor. Aber mit Buffon beginnt die Periode seines Glanzes. Denn vor ihm enthielt das unbedeutende Kabinet nur einige von Geoffroi gesammelte Seltenheiten, und manche Tournefort gehörige Conchylien. Faujas de St. Fond,

Professor an dem naturhistorischen Museum besitzt noch die Steine aus Buffons Blase, und den, balsamirten Hintertheil seines Hirns. Auch Buffon's Commentator und Nachfolger D'Aubenton fuhr mit gleichem Eifer fort das Institut zu vermehren und seinem Zwecke immer näher zu bringen. Vorzüglich aber ward es durch die neuesten Feldzüge und die gegenwärtigen Vorsteher desselben verherrlich und neubelebt. Ein speciellerer Beleg zu dem vorher angeführten Satze, dafs diese Anstalt Segen über Frankreich verbreite, so weit sich ihre Wirkungssphäre erstreckt, ist das, aus dem Bericht vom 9ten Jahre der Republick entnommene Datum, dafs der botanische Garten in Paris 58320 Paquete mit Saamen und 10231 Pflanzen, sowohl nach den französischen Departements, als ins Ausland verschickt habe.

Eine der interressantesten, und für die Wissenschaften äufserst wichtigen Sammlungen, ist das Museum der französchen Monumente, in dem Hause der kleinen Augustiner, in der Vorstadt St. Germain, eine Collektion, welche, indem sie einerseits, eine in Beyspielen dargestellte Leichenpredigt menschlicher Gröfse, und ein auf die Sinne wirkendes Memento mori, abgibt, andererseits, dem Historiker die angenehmsten Erinnerungen darbiethet, und ihn gleichsam in jene Zeiten zurückversezt, welche der Griffel der Geschichte nur mit todten Buchstaben aufzuzeichnen im Stande ist.

Hier sieht man Sarcophagen, Aufschriften, Grabmähler, Statuen, halbeingestürzte Denksäulen, die uns an einst gefürchtete Könige, erhabene Staatsmänner, mächtige Grofse, berühmte Gelehrte und Künstler, die Welt einst erschütternde, nun in eine Handvoll Staub verwandelte Erroberer, erinnern. Ruhiger ergibt man sich bey solch einer Betrachtung in die Nothwendigkeit Horazens, einst dahinabzusteigen, wohin der fromme Äneas, wohin der reiche Tullus und Ankus sanken, und gerne ruft man mit Metastasio aus:

Es stürzt der Staaten Bau, der Städte feste Mauer.
Und Du o Mensch beklagst des Lebens kurze Dauer?
Mujono le città, mujono i regni,
E l'uom' d'esser mortal' par'che si selegni!

Mehr als 300 Denkmähler sind hier nach der Zeitfolge der Jahrhunderte aufgestellt; die architektonischen Verzierungen der verschiedenen Zimmer sind aus dem Zeitalter genommen, zu welchen die, darinn enthaltenen Monumente der Bildhauerkunst gehören. Fenster von gefärbtem Glase, in dem Modegeschmacke des Mittelalters, und, nach Bilder von Raphael, Le Sueur, Al-

brecht Dürer u. s. f. gemahlt, lassen das Licht herein. Alles erinnert also hier an die Vergangenheit.

Das ganze besteht aus einem Vorzimmer und 6 Sälen.

Das Vorzimmer ist gleichsam die Einleitung zu dem Ganzen. Man sieht hier die gallischen Altäre, auf welchen die Bewohner dieses Landes, zur Zeit des Tiberius, den Göttern ihrer römischen Sieger opferten. Dieser Altäre gibt es hier fünf, welche mit Basreliefs und Inschriften versehen sind. Ferner erblickt man Monumente der grofsen Göttinn der Deutschen, Nahalennia, welche in Holland gefunden worden, Clovis Grabmahl, so wie die Gräber Childebert und Chilperichs, und eingelegte Mosaikstücke, die auf die Königinn Fredegunde Bezug haben, nebst Karl dem Grofsen, auf einem goldenen Throne sitzend, mit dem Schwerte in der Hand; alles im rohesten Bildergeschmacke dieser Zeiten.

Der Saal des 13ten Jahrhunderts. Gothische Bögen, von dicken Pfeilern getragen, mit Zierrathen, in der Gestalt von Culs de Lampe, als Ende der Bögencentrum's, Fenster, in der Form von Ohrgewölben, mit gemahltem Glase, aus der ersten Epoche der Endeckung dieser Kunst, charakterisiren diesen Saal. Die Bögen sind überal azurblau gemahlt, und mit Sternen bedeckt. Noch konnten die damahligen, aus dem Stande der Barbarey, in den, der keimenden Kultur allmählig eintretenden Völker, die freye Natur, ihren vorigen Tempel, und den gestirnten Himmel, wohin sie ihre Wünsche so oft richteten, unter dem dumpfen Mauerwerke nicht vergessen, und bemahlten daher auch diefs mit dem Bilde der funkelnden Lichter des Weltalls. Eben so betrachtete der Deutsche noch unter Heinrich dem Vogelsteller die Städte als eine Art Kerker, und man mufste die Nation durch Machtsprüche zwingen dahinzuziehn.

In diesem Saale steht die Statue Ludwig des 9ten, oder Heiligen, seines Bruders Karl, und Philipps, eines seiner Söhne. Karl bleibt, durch das, von seiner Art zu regieren herrührende Blutbad, die sicilianische Vesper genannt, welche im Jahre 1277 erfolgte, und wobey alle Franzosen, die damahligen Beherrscher dieser schönen Insel, in einem Nachmittage ermordet wurden, in der Geschichte merkwürdig.

Der Saal des 14ten Jahrhunderts. Ihn schmückt die leichte und

kostbare Architektur der Araber, welche die Kreuzzüge nach Europa brachten. Die Statuen der Könige Frankreichs, während dieses Jahrhunderts, bis auf Johann, den Eduard, der schwarze Prinz, bey Poitiers gefangen nahm. Zwey und zwanzig, ganz bewaffnete, auf Löwen sitzende Ritter, in natürlicher Grösse. Karl des Vten von Frankreich (des Weisen) Grabmahl, so wie das, des heldenmüthigen Du Guesclin, und seines Freundes Sancerre, sind die Zierden dieses Saales, dessen schöne Nischen, durch Mosaikzeichnungen verschönert sind, die mit Gold, Roth und Blau prangen. Du Guesclin's Grabmahl ist mit allem Prunk einer türkischen Moschee beladen.

Der Saal des 15ten Jahrhunderts. Hier erinnert Alles, an die Zeitten der wiederauflebenden Kunst, Säulen, mit Arabesken und schöner Vergoldung, kleine Bildhauerstücke, auf blauen und violetten Gründen, als Nachahmungen von Cameen, chinesischem Porcellain, und Email, beleben alle Ideen des Kunstfreundes aufs Neue. Hier in dem Zeitalter des trefflichen Franz des Iten, verschmelzten sich Bilderkunst und Architektonik endlich im schwesterlichen Vereine, und aus blossen Maurern und Steinmetzen, fiengen sich Bildhauer und Baukünstler zu formen an.

Aus Italien blinkte dieser Strahl einer Regeneration, in der Sphäre der Künste und Wissenschafren, auf das nördlichere Europa noch in Schiefer Richtung, aber siegend, herüber. Raphaels Vatikan weckte den Enthusiasmus der Kunstliebhaber, und Jean Juste, ein, von dem Kardinal D'Amboise, nach Italien geschickter Künstler, verpflanzte Hesperiens Meisterstücke, mit Glück unter den gallischen Himmel.

Hier steht das Mausoleum Ludwigs von Orleans, eines Schlachtopfers der burgundischen Parthey, des liebenswürdigsten Siegers der Damen, und Vaters des tapfern Grafen Dünois, der Geifsel der Engländer. Sein Bruder Karl der Dichter, Karl der VIte, mit einem Paquet, der für ihn erfundenen Karten in der Hand, Johanna von Burgund, die Gemahlin des Herzogs von Beaufort, der die englische Armee gegen Karl den VIIten kommandirte, sind ebenfalls hier zu finden. Dünois Enkelin, Renée d'Orleans, Philipp Commines; als Geschichtschreiber, und Staatsmann gleich berühmt, Ludwig der IIte, gegenüber von seinem Vater Karl dem VIIten gestellt, das Bild Isabellens von Bayern, so wie das der Jean d'Arc, durch Fanatismus zur Rettung Frankreichs berufen, stehen ebenfalls in diesem Saale. Mit Recht ruht Ludwig der zwölfte in einem prächtigen Grabmahle.

Er bedarf keiner weitern Leichenschrift, als der, welchen der Ruf des Volks bey seinem Begräbniss enthält: Wir haben unsern Vater verlohren. Welcher Diamant Golkonda's überstrahlt diese einfache Äufserung! Ein Zug genüge, um den edeln Charakter Lugwigs in sein gehöriges Licht zu setzen. La Trimouille nahm in der Schlacht von St. Aubin, den nachmahligen König, damahls Herzog von Orleans, gefangen, und suchte sich, als dieser zum Throne gelangte, aufs beste hierüber zu entschuldigen. Was gehn denn, fiel ihm der herrliche Mann in die Rede, die Streitigkeiten des Herzogs von Orleans, den König von Frankreich an! Auch Peters von Navarre, des Sohns Karls, Bildniss ist hier befindlich.

Der Saal des 16ten Jahrhunderts. In dieser Periode, stieg die artistische Morgensonne Frankreichs, immer mehr am Himmelsbogen empor. Pabst Leo der Xte, aus dem Haus Medicis, war, während dieser Epoche, der eifrigste Beförderer der Künste und Wissenschaften.

Die Musen wachen auf, in Leo's goldnem Glanz.
Und jede schmücket nun, den halb verdorrten, Kranz.
Roms aller Genius, der nur auf Trümmern wohnt,
Entflieht, von Staub befreyt, zu dem, der Kenntniss lohnt.
Um einst, der Bildnerey, der Kunst Triumph zu seyn,
Wird ausgehauh'n der Fels, belebt der todte Stein.

Mit Recht spricht Pope so von einem Gliede der mediceischen Familie, durch deren belebenden Einfluss, der Geschmack an Künsten, im 15ten Jahrhunderte in Italien zu dämmern anfieng, und bereits im 16ten in solchem Glanze in Frankreich erschien, dass diess Land die Aufmerksamkeit Europens auf sich zog. Franz der Ite, der Wiederhersteller der Künste und Wissenschaften in Frankreich, dessen sehr schönes Grabmahl in diesem Saale zu sehen ist rief die berühmten Künstler Leonardo da Vinci, und Primaticcio an seinen Hof, und errichtete Schulen und Arbeitszimmer zum Behufe der Kunst. Diess vorzügliche, zu Ehren Franzens, im Jahre 1550 errichtete Monument, ward nach Philibert de l'Orme's Zeichnungen verfertigt. Der erste Grundsatz dieses erhabenen Monarchen, den er oft wiederhohlte war dieser: „Wahrer Edelmuth bestehe darinn, Beleidigungen zu vergeben, Verzagtheit hingegen in der Verfolgung der Rache.

Ein ferneres Meisterstück dieses Saales, ist das Grabmahl der Valois, welches Germain Pilon, auf Befehl Catharinens von Medicis, bald nach dem Tode

Heinrichs, verfertigte. Michael Angelo's Correktheit ist hier mit Primaticcio's Grazie vereinigt. Heinrich und Catharine sind auf einem Bette, im Zustande des Todes, mit einem wahrhaft rührenden Ausdrucke des Gefühls, vorgestellt.

Hierauf folgt das Grabmahl Dianens von Poitiers, jener gleich schönen, und liebenswürdigen Dame, deren Delikatesse in der Liebe, eben so bewundernswerth ist, als ihre Beurtheilung in Staatsangelegenheiten. In einem Alter von 40 Jahren, fesselte sie den 18 jährigen König Heinrich den IIten und noch im 60ten, war sie seine aufrichtigste und zärtlichste Freundinn. Sie starb 1566, im 66sten Jahre. Brantome, der sie, kurz vor ihrem Tode, als sie sich den Schenkel gebrochen hatte, also krank und leidend sah, bemerkt von ihr, damahls noch hätte ihr kein Herz von Diamant widerstehn können. Die besten Schriftseller ihres Zeitalters machen von ihr folgende Beschreibung: „Ihre schwarzen Haare kontrastirten äufserst angenehm mit ihrer sehr weissen Gesichtsfarbe. Rosen blühten auf ihren Wangen. Ihre Zähne waren weifs, wie Elfenbein, reizend ihre ganze Gestalt; voll Grazie ihr Gang. Von ihr galt die Catullische Beschreibung.

Illam quid quid agit, quocunque vestigia movit.
Componit furtim, subsequiturque decor.
Was sie nur immer beginnt, wohin sie die Schritte nur wendet,
Folgen mit leisem Schritt, lächelnd die Grazien ihr.

Diana hatte das Glück, bis an ihr Ende nicht krank zu seyn, wozu ihre Diät das Meiste beytrug. Nie schminkte sie sich, aber selbst im strengsten Winter wusch sie sich mit Brunnenwasser. Bewunderung durchglüht die Brust jedes denkenden und empfindenden Mannes, wenn er liest, dafs diese liebenswürdige Dame Gelehrten und Leuten von Genie den ausgezeichnetsten Schutz verlieh, und nebstbey nach Brantome's Ausdruck, aufserordentlich gut aufgeräumt, freygebig, und menschlich war.

Drey Ordnungen der Baukunst, eine über die andre, in einer Höhe von 60 Fufs angebracht, zieren diefs Kunstwerk Philibert de l'Orme's. Es wurde von Anet an der Eure, zwey Meilen von der Hauptstadt, dahingeschafft.

Auch befindet sich eine Gruppe von Grazien, nebst Dianens Abbildung, die von ihren Hunden begleitet ist, in diesem Saale. Jean Gougeon hatte sie zur Verschönerung einer Fontaine, im Park der Gräfinn zu Anet, verfertigt.

Wie traurig ist es, sagt Brantome von Dianen, dafs die Erde so viel Schönheit und Anmuth bedecken mufs.

Gougeon's Denkmahl, aus seinen eigenen Arbeiten zusammengesetzt, steht ebenfalls, den Manen dieses grofsen Bildners geweihet, hier. Er ward während der entsetzlichen Bartholomäusnacht, als er am Louvre arbeitete, auf dem Gerüste erschossen. So starb den 24ten August 1572, der Phidias Frankreichs, weil er Calvinist war.

Man sieht auch die Statue des blutdürstigen Kanzlers Birague und die, des verworfenen Gondi hier, welche beyde die vorzüglichsten Urheber des Huguenottenmordes waren, eben so die, der gelehrten Katharine von Clermont Tonnerre, welche so fertig Latein sprach, dafs sie selbst eine Rede an die polnischen Abgesandten verfafste, welche Karl dem IXten die Krone ihres Reichs anbothen, eben so ist dieser König selbst hier abgebildet.

Im Saale des 17ten Jahrhunderts, dem Orte, welcher Talente, Muth, und Gelehrsamkeit durch die Aufstellung der Bildnisse so vieler berühmter Männer ehrt, sind Richelieu, von dem berühmten Girardon, er stirbt hier in den Armen der Religion, an die er sich, wahrscheinlich in seinen letzten Augenblicken gewandt haben mag, und zu seinen Füssen weinen die Wissenschaften (vermuthlich Thränen der Verfolgung und des Hungers). Sehr schön ist das Grabmahl des listigen Mazarin von Coyzevox, in einer bittenden Stellung ausgeführt. Ludwig der 13te, und Ludwig der 14te, letzterer in der Mitte des Saales, Thürenne, Condé, Montausier, Colbert, Moliere, Corneille, La Fontaine, Racine, Fenelon, und Boileau, Le Brun, Lulli, und Terome Bignon, sind hier zusammen vereint.

Der Saal des 18ten Jahrhunderts enthält die Statuen, Montesquieu's, Fontenelle's, Voltaire's, Rousseau's, Helvetius, Crebillon's, Piron's, die Grabmähler Maupertuis, Caylus eine Statue Christi, in Lebensgrösse, wie er sich auf ein Kifsen lehnt, dann ein schönes Monument des geschickten und liebenswürdigen Künstlers Drouais, dessen Faden die neidische Atropos, im 1788sten Jahre, dem 24ten seines Lebens, durchschnitt. Er hinterliefs 3 historische Meisterstücke. Das Denkmahl ist von Michallon. Chaudet's, des grofsten französischen Bildhauers Statue, des jungen Cyparissus, eine Nachahmung der vollen und eleganten Form, des griechischen Bacchus (Dionisos), ist ebenfalls hier zu sehen.

Die Monumente, welche in einer ununterbrochenen Reihe in diesem Museum aufgestellt sind, enthalten also Gegenstände aus dem alten Griechenlande, 2500 Jahre, vor unserer Zeitrechnung, Denkmähler der ersteren Römer, so wie, solche aus den letzten Zeiten ihres Reiches, andere der Gallier, und aller Epochen der französischen Monarchie.

Mit dem herrlichen Museum der Denkwürdigkeiten ist das sogenannte Elysium, verbunden, ein grofser, majestätischer Garten, wovon Tannen, Cypressen, Pappeln, und Trauerweiden beschattet, die Reste Moliere's, La Fontaine's, Boileau's, Des Cartes, Maubillon's, und Montfaucon's, in Sarkophagen, eingeschlossen, ruhen. Hier können Köpfe, die für Talente und Kenntnisse empfänglich sind, und dem Gefühle offne Herzen, würdigen Gegenständen der Verehrung, ihre Huldigung darbringen. Auch ruhet hier die gelehrte und zärtliche Heloise, deren Andenken Pope's, Letters from Abelardto Heloisa, verewigten. Sie war die Nichte Fulberts, Kanonicus von Reims. Ihr Lehrer ward der, selbst noch junge Abelard. Gleiche Gesinnungen und nach und nach sich äufsernde, und entwickelnde Sympathie, vereinten ihre, in den nähmlichen Verhältnissen gestimmten Herzen. Fulbert der dieſs erfuhr liefs Abelard überfallen, und an ihm eine Rache vollziehen, welche ihm nur mehr die Fähigkeit zu den allergeistigsten Genüssen der Liebe übrig liefs, Abelard ward so fort Mönch, stieg bis zum Abt empor, und stiftete das Kloster, Paraclet. Auch Heloise wählte den Schleyer, und sie ward Äbtissinn, aber Herzen von einander zu reissen, welche Sympathie, die ewige Anziehungskraft, im Reiche der Geister vereint, vermag keine Gewalt, kein Verhältnifs der Erde. Bis an den Tod blieb Heloise Abelards innigste Freundinn. Der selbst grofse Le Noir, Vorsteher des Museums, liefs die Gebeine der unglücklichen Liebenden, aus den zerstörten Klöstern, in welchen sie sich befanden, sammeln, und stellte sie hier in eine, zum Theil aus den Resten ihrer alten Wohnung, erbaute Begräbnifskapelle. So ruhen sie nach dreyhundert Jahren wieder beysammen. Abelard zeichnete sich in der Folge, durch seine aufserordentlichen dialektischen und theologischen Kenntnisse aus.

Glücklich vereint das Grab der verfolgten liebenden Nahmen,
Knüpfend Abelards Ruhm, an Heloisens Gefühl.

Das Museum der Denkmähler, samt dem Elysium, ist auf diese Art eines der schönsten Etablissements in Paris, ja in Europa, wenn man die Verbindung von Geschichte, Bildhauerkunst, und Architektur betrachtet, wodurch es sich auszeichnet. Seine drey Höfe, und der grofse Garten, nehmen einen Raum von 3762 Toisen ein.

Dieses Institut hat einzig und allein den Bemühungen des ausgezeichneten Gelehrten, und Kunstverständigen Le Noir sein Dasein zu verdanken, der die darinn enthaltenen, historischen Monumente, aus einer Menge von Orten, in welchen sie zerstreut waren, mit unermüdeter Sorgfalt sammelte, und mit eben soviel Einsicht als Kunstsinn ordnete. Dieser edle, vortreffliche Mann, benützte selbst während der Revoluzionsstürme, jede, nur etwas ruhige Epoche, um seinem Institute emporzuhelfen, ist äuſserst verbindlich und höflich gegen Fremde, angenehm im Umgange, und enthusiastisch für die Wissenschaften eingenommen. Er zeigt durch sein Beyspiel, wie wahr der Satz sey:

Wahres Wissen und Kunst, erweicht und verfeinert die Sitten,
Vor Minerven entflieht, roher, barbarischer Brauch.

Unter den, dem Vergnügen gewidmeten Orten, verdienen die Theater eine vorzügliche Erwähnung. Ihre Anzahl hat seit der Revolution, ungemein zugenommen. Man zählt deren bereits über dreiſsig, wiewohl einige darunter nicht sehr viel Zuspruch haben. Es wird wenige, vielleicht kein Volk der Erde geben, welches so sehr von der Zerstreuungs- und Vergnügensucht geplagt würde, wie die Pariser. Immer muſs etwas Neues und Abwechselndes zum Vorschein kommen. Ihre Moden, Meinungen, Gebräuche, alles ist den Schildwachen gleich, die immer abgelöſst werden müssen. Selbst während des gröſsten Revolutionselendes blieben sie diesem ihrem Charakter getreu. Vor der Revolution konnte man nur drey Haupttheater nähmlich: die Opera, das französiche und das Theater aux Italiens. Sechs schlechtere (les petits Spectacles) und die Opera Buffa, erschöpften die Anzahl der Schauspielhäuser. Weil aber die Comédie française das Recht hatte, die Stücke zu censuriren, so entstanden zwischen derselben und den Theaterdichtern, immerwährende Zwistigkeiten. Letztere suchten daher um die Eröfnung eines zweyten französischen Theaters an. Beym Ausbruche der Revolution ward dekretirt, daſs die Anzahl der Theater nicht mehr bestimmt seyn soll. Innerhalb zwey Jahren, giengen 3 Theater, vom ersten und 2ten Range durch Feuer zu Grunde, die so sehr vertheilten Einnahmen, reichen ebenfalls nicht zu, die Unternehmer hinlänglich zu befriedigen, daher bricht ein Bankerot, nach dem andern, unter denselben aus. Dennoch treten immer neue Individuen an ihre Stelle; und alles geht seinen Gang fort.

Die in Rücksicht der Theater herrschende Policeyordnung ist sehr zweckmässig. Jedes neuzuerbauende Schauspielhaus wird gleich anfangs untersucht, ob es auch fest genug sey, damit nicht der nähmliche Fall, wie bey dem hölzernen Amphitheater in Fidenä, zu Zeiten der Römer eintreffe, welches zu-

sammen stürzte, und 30000 Menschen erschlug. Die Kassen, oder Einnahmbureaus, sind wenige Schritte von der Thüre der Haupttheater angebracht, einige Schildwachen, nebst einem Officier sorgen dafür, dafs sich die Leute an diesen Orten nicht drängen, sondern, so lange stehen bleiben, bis sie, ohne einander zu hindern, ihr Einlafsbillet empfangen können. Für Sprützen und Wasser ist überall hinlänglich gesorgt. Dadurch, dafs die Kassen vor dem Hause angebracht sind, bleibt der Eingang immer frey, und man ist nicht in Gefahr, bey neuen, oder dem Publicum angenehmen Stücken, schon, bevor man das Innere des Theaters erreicht, halb todt gequetscht zu werden. Im Innern des Hauses hat ein Policeybeamter die Aufsicht, auf dessen Ersuchen man das Theater sogleich verlassen, und ihm nach dem Policeyamte folgen mufs, wenn man sich unanständig benimmt. Übrigens steht letzterem zwar die Wache zu Geboth; aber es wird selten eine im Innern des Schauspielhauses gefunden, welches doch vor 20 und mehreren Jahren, sowohl in der Hauptstadt, als in den Provincialstädten, alle Augenblicke statt fand. In die Coulissen soll niemand gelassen werden. Es war Nichts lächerlicher, als wenn man vor 30 und mehr Jahren, das ganze Scenium und alle Coulissen, mit Zuschauern rund herum erfüllt, und den Mithridates, oder Bajazet, mitten in so eleganter Parisergesellschaft sah, oder wenn ein Geist um Mitternacht, vor so vielen Stutzern, aus dem Grabe gestiegen kam. Die ganze Täuschung geht nothwendig dadurch vorlohren. Kein Kutscher darf den Zügel seiner Pferde, nächst dem Theater, aus den Händen lassen, während die Leute, die er gefahren, aus-oder einsteigen. Eben so müssen die Kutschen auf eigenen Plätzen bleiben, nach Ende des Stückes darf keiner der wartenden Wägen aus der Stelle fahren, bis der erste Haufe der Zuschauer aus dem Theater fort ist. Den Augenblick, wo man die Kutscher rufen darf, bestimmt der Officier von der Wache. Bis zu den, von dem Schauspielhause schon entfernteren Strafsen, dürfen die Wagen nur im Schritte, und in einer Reihe fahren. Auch sind ihnen zum Hinfahren eigene Strafsen angewiesen. Doch sieht man lange nicht mehr so viele Wägen als vor der Revolution.

Das vorzüglichste Theater von Paris ist unstreitig das Operntheater (Theatre de l'opera.) Es hiefs während der Revolutionszeit, Theatre des arts et de la Republique (Theater der vereinigten Künste und der Republick.) Theater der Künste hiefs es mit Recht, weil Musik, Tanz, Mahlerey, und Poesie zu einem Zwecke schwesterlich verbunden waren, um ein Schauspiel zu bilden, wie sich Voltaire die Oper denkt, wobey alle schönen Künste gemeinschäftlich zusammenwirken, um die angenehmste Täuschung hervorzubringen. Den Zusatz und der Republick, fügte man, der damahligen überall republika-

nische Formen und Ausdrücke erheischenden Mode wegen bey, Das Lokale dieses Gebäudes, bildet fast ein Paralellogram, das Theater ist auf einer, der kleinen Seiten desselben, angebracht. In Hinsicht auf die Befolgung optischer Regeln, zum Behufe der Zuschauer, ist es eben kein Meisterstück, man sieht nur in den, den Theater gegenüberliegenden Bogen, und im Parterre genug. Die Bänke des letzteren erheben sich amphitheatralisch hintereinander, bis zur ersten Reihe der Bogen. Die kaiserliche Loge ist reich mit Scharlachsammt und Gold geschmückt. Der Vorhang und die Decke sind zwar majestätisch und schön, aber die Dekorationen weder sehr elegant, noch sehr geschmackvoll.

Dieses Opernhaus ward binnen 60 Tagen, durch den Architekten Le Noir errichtet, als das alte im Palais Royal, im Jahre 1781 niederbrannte. Hiebey machte ein schätzbarer, französischer Schriftsteller die Bemerkung, dafs man an einem Hospitale wenigstens 4 Jahre gebauet hätte. Um die Festigkeit des neuen Baues zu erproben, gab man eine Gratisvorstellung, um die Bewohner der Hauptstadt zu überzeugen, dafs ein Theater, welches den Druck so gewichtiger Leute, als die Höckerweiber, Fischweiber und die untern Volksklassen, im Durchschnitte sind, ertragen könne, auch für ein feineres Publikum genug unterstützt seyn müfse. Im Jahre 1793 brannte das Innere dieses neuen Gebäudes ebenfalls ab. Doch wurde die Oper dadurch nicht unterbrochen. Das zu diesem Theater gehörige Personale, als Sänger, Tänzer, Handwerksleute, Theaterbediente u. s. f. macht eine kleine Welt. Diese Anstalt leistet einen mehrfachen Nutzen, indem es die Talente der Sänger und Tänzer ermuntert, die Handwerke und Künste beschäftigt, und durch den Reitz, den es für die Fremden hat, Geld in das Land zieht. „In der That ist die Pariseroper auch ein herrliches Schauspiel. Ein französischer Autor sagt über diesen Gegenstand folgendes: Hier vereinigen sich die Künste, die Grazien, das Genie und der Geschmack, um das glänzendste, bezaubernste Schauspiel, hervorzubringen. Hier treten Könige und Helden wieder ins Leben hervor, um ihre Liebe und ihre Verzweiflung zu singen, hier sieht man mehr als eine Gottheit sich unter die sterblichen mengen; mehr als eine Venus stieg vom strahlenden Olym herab, um in den Armen eines Anchises zu ruhen."

Glänzende Dekorationen, reiche und Costümegemäfse Kleidung, sehr geschickte Maschinisten, sehr gute Compositeur's, verschiedene treffliche Schauspieler, und die berühmtesten Tänzer, Europens bringen ein glänzendes, überraschendes Schauspiel hervor.

Aber der Gesang ist in der That der Fuſs dieses herrlichen Pfaues. Es ist schrecklich, wie sehr manche der Herrn Artisten (so nennt man alle Künstler, also auch die Schauspieler, weil alle Theaterkünstler seyn sollten), statt des Singens schreyen, wie unangenehm und harsch ihre Stimme, oft bey schwereren Passagen wird. Diese Ohrenbeleidigungen veranlaſsten Rousseauen einst als man ihm den Eintritt in die Oper antrug, zu erwiedern, er habe auf seinem Landsitze ohnehin das Geschrey der Waldeulen in der Nähe. Überhaupt ist es ein Fehler, der alle ernsteren, besonders die tragischen Stücke und Opern in Frankreich enstellt, daſs die Schauspieler so eine Stärke in das Heulen und Wüthen setzen. Ein Kettenhund kann manchmahl nicht das Ahi cruelle, ärger herausbellen, als mancher tragische Liebhaber auf den frenzösischen Bühnen. Es scheint, als käme die Stimme aus dem innersten des Bauches. Am erträglichsten sind diese Sänger in den kleinen Operetten, als der Dorfwahrsager von Rousseau, die Pretendus, die beyden Geizigen u. s. f

Die französische Musik hat in den neuesten Zeiten, durch die Anäherung an den italiänischen Styl sehr gewonnen. Denn obwohl Grazie und Wahrheit des Ausdrucks, nebst richtiger Einsicht des Verhältnisses der Musik zur Poesie, als Ausdruck der Leidenschaften, den vortrefflichen Gretry charakterisiren, und so mancher originelle französische Tonsetzer als: Lülli, Ramcau, u. a. m. sehr viel Verdienst hat, so bleiben doch Italiens Meister einzig, und unübertrefflich, und eben diesen Geist athmen die Werke jener Künstler, welche sich in diesem Sinne bildeten, oder sich diesem Style, mehr oder weniger nähern. In allem, was nur pathetisch, graziös und edel ist glänzt Sachini. Originalität, Stärke, und Wahrheit der Deklamation zeichnen Gluck aus. Piccinni's, sanfte Composition, voll abwechslung, und reine brillante Harmonie, setzen sein Verdienst eben so in das ihm gebührende Licht so wie die Talente Sallieri's, Paisiello's und das, der neufranzösisch-italiänischen Schule, zu schimmern anfangen, worunter sich bekanntlich, Cherubini, Daleyrac, Mehül, Kreuzer, und andere auszeichnen. Mozart sey, mit Recht allein genannt, denn er bleibt einzig und unsterblich.

Als man vor 25 Jahren, die älteren Opern etwas zu beseitigen anfieng, enstanden in Paris zwey Opernpartheyen, die Glukische und die Piccinische, welche mit der Wuth der grünen, blauen oder gelben Wagenführer im ehemahligen Byzanz, gegen einander zu Felde zogen. Gluck scheint den Sieg über seinen Nebenbuhler erfochten zu haben.

Französische Hazardspiel-Gesellschaft.

Traurig ist es, dafs nicht allein in Frankrich, sondern in ganz Europa, so wenig auf die Poesie der Oper gewendet wird. Diese, bey dem Singspiele so wichtige, eigentlich zur Herrschaft über sie geborne Kunst, (denn die Musik ist nur ihr Gewand), mufs ihrer harmonischen Schwester in allem weit nachstehen. Die Dramen der meisten Opern sind gröfstentheils, ein übelgeordneter Wortkram, ohne Sinn und Zusammenhang, der Gang derselben eben so frostig, als die Verse, im Durchschnitte holperich und nachlässig bearbeitet sind. Man schätzt den Operndichter fast nirgends, daher jene Armuth an guten Produkten in diesem Fache.

Die Chöre haben sich merklich verbessert, sie werden nun, mit mehrerer Präcision und Wahrheit aufgeführt, als je zuvor, der Styl der Exekution derselben, ist grofs und erhaben.

Das Orchester ist vortrefflich, eben so richtig in der Ausführung als präcis und harmonisch. Hinreifsend sind manche Solo's, wozu die ersten Künstler verwendet werden. Bezaubernd ist der richtige und geistvolle Vortrag der Ouvertüren und Eingangssymphonien, so wie die Melodie und der Geschmack alles Accompagnements.

Kaiser Napoleon, der eine grofse Vorliebe für die italienische Musik hegt, schickte den berühmten Kreuzer, mit dem Auftrage, nach diesem Lande, alle daselbst zu findenden, vorzüglich schönen Composizionen, und Musikstücke aufzukaufen.

Mit der Oper ist auch das Ballet verbunden. Diese Kunst hatte zwar schon, unter Noverre, Vestris, und andern, grofse Fortschritte gemacht, aber die neuere französische Tanzschule übertrifft Alles, was man in dieser Art sehen kann. Zauberisch ist die Wirkung einiger dieser Vorstellungen auf die Sinne, sie sind ein lebendiges, anmuthiges Gemählde, aller Leidenschaften, die nach dem Leben, und in ihren sinnlichsten, und also darstellbarsten Zügen und Äufserungen, vor das Auge treten. Diese mimische Sprache ist hier am meisten koncentrirt und verfeinert, und an Ausdurck der italienischen Pantomime, die meistens nur einige, routinegemässe Bezeichnungen der Leidenschaften, und Situationen hat, weit überlegen. Pantomime ist die Hauptsache beym Ballet, nicht närrische Kapriolen, und gezwungene Seiltänzer- oder Gauklerstellungen. Der Fufs mufs, wie das Auge, die Hand, so wie der ganze Körper,

mitwirken, um mit der Schnelligkeit des Blitzes, Furcht, Hoffnung, Verzweiflung, mit allen ihren Nüancen, in der Seele des Zuschauers zu erwecken. Durchdrungen von seinem Gegenstande, muſs der Zwang, des auf Gebärden eingeschränkten Künstlers, gleichsam in einer stummen, aber Energievollen-Beredsamkeit, emporflammen. Die Gruppen sollen gut kombinirt, rasch ausgeführt seyn, und gehörig in einandergreiffen, die ganze Darstellung des mimischen Gemähldes, Haltung und Contur haben. Dazu gehört eine wohlbesetzte, dem Gange der Handlung stets gehörig folgende Musick, und Dekorationen, welche dem Gegenstande immer entsprechen, keine alten Griechen, auf deren Schilden, der türkische Mond prangt, keine Cedern und Palmen, bey einem nordischen Sujet. Alle diese Erfordernisse treffen bey dem Pariserballete pünktlich zusammen. Schon Noverre verbannte die steifen Reifröcke, bey Vorstellungen aus dem Alterthume, so wie die Perücken, und die abgeschmackten Kleidungsarten. Er führte, zuerst, von Genie, Geschmack, und Ausdauer unterstützt, jene beweglichen historischen Gemählde, voll Anmuth, Ausdruck und Empfindung ein, welche die affenmässigen Sprünge, und die flachen, widrigen, und leblosen Zerrbilder, die vor ihm herrschten, ersetzen sollten. Seine mimischen Vorstellungen wären würdig gewesen, auf griechischen und römischen Theatern, von Pyladen und Bathyllen, getanzt zu werden. Immer liefert er ein Ganzes, das in sich rund ist, und sich der Vollkommenheit möglichst nähert. Hellwerding in Deutschland, Angiolini, Muzzarelli und andere in Italien, eiferten ihm mit Glück nach, und jetzt ist Coralli eine Zierde der französischen und deutschen Bühne in dieser Art. Einer seiner verdientesten Nacheiferer war auch Gardel, die beyden Vestris Vater und Sohn; das Verdienst des älteren Vestris ist in allen Hauptstädten Europens, durch Anschauung, bekannt geworden, der jüngere, Armund Vestris tritt mit den glücklichsten Erfolge in die Fuſsstapfen seines Vaters. Miton, St. Amand, Deshaies, Goyon, Leon, Taglioni, und mehrere andere Künstler in diesem Fache, zwangen schon oft, dem entzückten Pariserpublikum, und allen Fremden, die tobendsten Äuſserungen, des ungetheiltesten Beyfalls ab, so wie die Tänzerinnen, Clotilde, Gardel, Chevigny, Vestris, Delisle, Aline, Adele und andere in so mancher herz und lebenathmenden Darstellung, den tiefesten Eindruck, auf die staunende Menge, machten.

Das Theatre Français (Französische Theater), stöſst an die südwestlich Seite des Tribunatspallastes, und hat seinen Haupteingang in der Gesetzstraſse. Eine Reihe von 12 dorischen Säulen, von eben so vielen korinthischen Pfeilern überragt, macht die Hauptzierde der Façade aus, nach deren ganzen Länge sich, im ersten Stockwerke, eine äuſsere Gallerie, mit einem eisernen

Geländer erstreckt; sie steht mit dem Vestibule (der Vorhalle) in Verbindung. Letztere ist von elyptischer Form, und mit drey Reihen dorischer Säulen umgeben, vier Treppen fangen daselbst an. Sieben Reihen Bogen, und sechs korinthische Säulen im Umkreise, sind im innern, des sehr grofsen Gebäudes, angebracht. Eine einbiegung, dem Theater gegenüber, veränderte, in einer gewissen Höhe, den ursprünglichen Plan des Hauses. Uiber den Theaterbogen sind ein paar ungeheure Engelgrenadire angebracht, welche das Auge, durch das Mifsverhältnifs ihrer Gröfse zu dem Locale, wo sie sich befinden, sehr unangenehm afficiren. Der Bogen gibt es 222, sie fassen 1300 Personen, das Parterre, mit Einschlufs des Orchesters, 724, in allem also hat das Haus für 2024 Zuschauer Raum. In Hinsicht auf die innere Abtheilung des Platzes für die Zuseher, weicht die Einrichtung der französischen Schaubühnen, etwas von jener, der deutschen Theater ab. Die Logen haben nähmlich in Frankreich mehrere abgetheilte Plätze für drey bis 4 Zuschauer, und unter der Benennung Orchester versteht man nicht allein den Ort, wo sich die Musiker versammeln, sondern auch einen abgesonderten Platz zwischen dem, der Musik eingeräumten, und dem Parterre, welches wohl auch Parquet genannt wird. Diefs letztere Orchester mag ungefähr 4 oder 5 Reihen Bänke enthalten, und ist gleichsam ein Surregat des deutschen Parterre noble, oder ersten Parterre's, da man daselbst häufig distinguirte Fremde zu sehen bekömmt, Hr. Kriegsrath Reichard bestimmte in seinem Reisewegweiser vom Jahre 1805, den Eintrittspreis im Orchester des französischen Theaters auf 6 Franken, fünfzig Centimes, und den, des zweyten Platzes auf 5 Franken, 50 Centimes, also über drey Gulden Wienerwährung für das Orchester. Im innern des Hauses ward statt des Zimmerwerks lauter Eisen gebraucht. Nördlich, hinter dem Theater sind mehre bedeckte Gänge an der Erde, an welche Laden stossen, die mit der St. Honoréstrafse, und dem Tribunatspallaste in Verbindung stehen.

Äufserst reich und ehrenvoll für die französische Literatur ist das Repertoire, das ist die Liste der Stücke, die auf dem französischen Theater gegeben werden. Um nun einiger zu erwähnen, so kann man unter den Trauerspielen, den Cinna, den Cid, die Rodogüne, und den Tod des Pompejus, alle von dem unsterblichen Peter Corneille; den Britanikus und die Andromache des grofsen Racine; unter so vielen Meistersücken Voltaire's, seinen Tankred, Merope, Atalia, Alzire, Zaire, Mahomed u a. anführen. Crebillon, der Verfasser so mancher trefflichen, dramatischen Ausarbeitungen, schliefst

sich als ein 4ter Grundpfeiler des Tempels der französischen Melpomene an die drey erstgenannten an. Du Belloys Medea, und Gabriele de Vergy, Thomas Corneille's Graf Essex und Ariane, La Harpe's Philoktet, Guimond de la Fouche's Iphigenia in Tauris, unter den neueren, Merciers Agamemnon, so wie mehrere sehr gute Ausarbeitungen des Hrn. Dücis, Chenier, Arnault, Legouvé, u. a. zeichnen sich ebenfalls unter den Stücken des Repertoire aus. In Rücksicht der tragikomischen Gattung, der Dramen im engeren Sinne, verdienen Diderot's Hausvater, mehrere Arbeiten Merciers, den man der Menge, der von ihm gelieferten Theaterprodukte dieser Art wegen, den Dramaturgen nannte, dann die Eugenie, und die Mére coupable, des an Intrigue unerschöpflichen Beaumarchais, so wie Monvels Clementine, die Liebschaften Bayards und die klösterlichen Opfer, von eben diesem Verfasser, bemerkt zu werden. Diese Gattung Stücke auch bürgerliche Trauerspiele genannt, fand anfangs heftigen Widerstand, selbst der berühmte Schauspieler Lecain war sehr dagegen, man mufs auch gestehen, dafs nichts leichter zusammenzustoppeln ist, als solch eine dialogirte Predigt, wie die meisten Dramen sind, daher die Sündfluth von solchen Produkten, womit uns nun besonders die deutschen Theaterdichter heimsuchen, die ihre Schleufsen seit einigen Jahren beständig öffnen, um die Bühnen mit unzähligen Eymern ihres dramatischen Wasserbehälters zu überschwemmen. So lange diese Herren schreiben, darf niemanden, auch in den dürresten Gegenden vor einer Feuersbrunst bang werden. Von den meisten derselben gilt das folgende:

Bedarf man zu der Kunst entschiedenen Beruf?
Fragt ich das Echo jüngst,
Es gab mir nur zurück den — Ruf!

Sehr reich ist die Liste an Lustspielen, gleich dem Polarsterne glänzen darunter Moliére's Arbeiten. So lange ächter Witz, wahrhaft komische Situationen, tiefe Kenntnifs des menschlichen Herzens und der Leidenschaften desselben, so wie der Verhältnisse des bürgerlichen Lebens und der dadurch hervorgebrachten Verwicklungen, bey wahren Kennern Anwerth finden, wird Moliére für die späteste Nachwelt, aller Umwandlungen des Geschmacks und der Mode ungeachtet, unsterblich bleiben. Seine Precieuses ridicules, sein Avocat petelin, in welchem ein verschmitzter Sachwalter von einem einfältigen Schaafhirten, auf die drollichste Art überlistet wird, und so viele seiner, in so hohem Grade gelungenen Werke, weisen ihm, mit dem gröfsten Rechte, einen Platz neben Aristofanes und Plautus an.

Es herrscht seit einiger Zeit die Mode, allen diesen ächt komischen Alten keine gehörige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Auch gibt es so viele weinerliche Spafsmacher der neueren Komödie, auf die der Auspruch des berühmten Komikers Preville, der von dem ebenfalls, einen komischen Schauspieler vorstellen sollenden Darinkort sagte, er wäre ein herrlicher Schauspieler wenn er das Spafsmachen liefse, eben so gut anzuwenden wäre. Diese Herren müfsen nun freylich ihre Mittelmäfsigkeit zu decken und ihr Unvermögen jene feinen Saiten anzuspielen, die durch Erschütterung des Zwergfelles für Gesundheit und Stimmung gleich angenehm zurücktönen, zu verbergen, alles ächt Komische und Witzige in den älteren Schriften, mit dem Nahmen der groben Posse, herabzusetzen suchen. So schrieb der Kritikus Onauder jüngst an einen Freund:

Du glaubst das ich die Zeit unnütz verliere,
Was kümmert mich der Werth des Werks — ich kritisire!

Molliére'n nähert sich Renard etwas, jedoch ohne die Vergleichung mit ersterem nur von weiten auszuhalten, die Gründe, welche die volle Wirkung der Theaterprodukte Moliére's verhindern, zeigen sich auch bey denen, Regnard's wirksam, nähmlich vielfache Änderungen in den Sitten und Gebräuchen der darzustellenden Personen und die Unfähigkeit der nunmehrigen Schauspieler diese Stücke richtig aufzuführen. Auf solche Art giengen, der sehr gute Legataire universel und sein Spieler verloren. Doch gibt man noch zuweilen das niedliche kleine Lustspiel dieses Authors, die verliebten Thorheiten benennt. Der Stolze, der Verschwender, und die falsche Agnes von Destouches, der meisterhaft bearbeitete Boshafte, von Gresset, Pirons Metromanie, (Versesucht), das gelungenste Stück in dieser Art, nach denen Moliére's und Regnards, und La Chaussé's Schule der Mütter, seine Gouvernannte, und das Modevorurtheil, sieht man manchmahl auf dieser Bühne. Marivaux Schauspiele voll metaphysischer Liebhaber, und Dankeout's Leben und Ausdrucksvolle Produckte, so wie unter den neueren, Colin d'Harreville's Unbeständiger, seine spanischen Schlöfser, und seine Sitten der Zeit, kommen von Zeit zu Zeit auf das Theater. Vorzüglich wird der alte Hagestolz, von eben diesem Verfasser immer mit Beyfall aufgenommen. Das beste Stück Coline's ist sein unbeständiger, bey aller Annehmlichkeit des Styls, sind seine Produkte dennoch meistens kalt und haben nicht das gehörige Interesse. Der als politischer Schauspieler, während der Revolutionsperiode so berüchtigte Fabre d'Eglantine, gehört auch unter die dramatischen Lieferanten des französischen Theaters. Seinen Beynahmen

d'Eglantine, erhielt er von einer wilden Rose von Gold (Eglantine) die er, bey den Spielen von Toulouse als Preis davon trug. Er war einst, ein sehr schlechter theatralischer Schauspieler, so wie sich seine politische Rolle ebenfalls mit einer tragischen Catastrophe endigte. Bey Gelegenheit des Schisma unter den Bergmännern, die von den erhöhten Plätzen, welche ihre Anhänger im Nationalconvente, einnahmen, ihren Nahmen hatten, tratt er zu Danton's Partey über, doch verläugnete ihn dieser, indem er ihn einen Portefeuillendieb nannte, weil Fabre verschiedne Beschlüfse zu Gunsten der Agioteurs (Stockjuden) durchgesetzt hatte. Viel Niederträchtigkeit, aber wenig politisches und rednerisches Talent zeichneten ihn im Convent aus. Er ist auch Verfasser des Republikanischen Kalenders. Als er nebst mehreren andern zur Guillotine geführt wurde, wandte sich einer seiner Unglücksgefährten an ihn, als einen Dichter, und sagte: Mon cher Fabre, nous ferons bientôt tous les deux des vers. Da Vers im französischen sowohl einen Wurm als einen Vers bezeichnet, so kann diefs Wortspiel eben so heifsen, wir werden bald Würmer als auch Verse machen. Von Fabre existirt eine Art Fortsetzung des Misantropen (Menschenfeindes) des berühmten Moliére, unter dem Tittel Molié's Philinte. Diefs Stück ist gut entworfen, die Fabel zweckmäfsig behandelt, der Styl rauhkräftig. Vorzüglich schön ist der dritte Akt. Von ihm ist auch der Hofmeister, eine dramatische Lobrede auf Rosseaus Emil. Desmoustier, der liebenswürdige Verfasser der mythologischen Briefe an Emilien, lieferte ziemlich mittelmüfsige dramatische Arbeiten, von ihm sind, der Vermittler, und die Weiber.

Einer der geschätztesten Schauspieler des französischen Theaters war der, vor kurzem, in einem Alter von einigen siebzig Jahren verstorbene Molé. Es ist zum Erstaunen, dafs er noch mit 70 Jahren, die Modulation und weiche Biegsamkeit der liebezeichnenden Töne so sehr in seiner Gewalt hatte. Wärme, Wahrheit und Adel des Spiels, zeichneten ihn im Philinte des Möliére's, einem Produkte Fabre d'Eglantine's aus, von dem erst die Rede war. Er trat in dieser Rolle als Champion des Gefühls gegen den Egoismus auf. Wenn ihn am Ende des Verschwenders alle seine Gefährten und Parasiten fliehen und er sich selbst von seiner Geliebten verlassen wähnte, war der Ausdruck seines Gefühls so natürlich, dafs man die, seinen Augen enstürzenden Thränen zu bemerken glaubte. Wie sehr dieser Künstler an sich selbst gearbeitet hatte, beweiset der Umstand, dafs er gleich dem berühmten Demosthenes die natürlichen Fehler seines Organs zu verbessern, und seine sonst rauhe Stimme, bey verliebten Scenen, auf eine herzschmelzende Art herabzustimmen und weicher zu machen wufste. Wie durch Sympathie erzwungen, herrschte bey solchen

Gelegenheiten die tiefste Stille im Hause, auf die, wenn Molé geendigt hatte, der lauteste Zuruf und das wüthendste Beyfallklatschen folgte. In Colin d'Harleville's altem Hagestolze, drückte er die launichte, durch einen Anstrich von Trägheit und Apathie nüancirte Freymüthigkeit der Hauptperson, mit einer, ihm ganz eigenen Anmuth aus.

Er debütirte auf dem Theater der französischen Komödie vor ungefähr 50 Jahren. Obwohl er zu dieser Zeit nicht ganz ungünstig aufgenommen wurde, so fand das Publikum an ihm dennoch mehr Anlage als Ausbildung. Er besuchte daher zwey bis drey Jahre hindurch die Provinzialtheater, um sich Geläufigkeit zu erwerben. Nach dieser Zeit kehrte er wieder nach der Hauptstadt zurück, wo er sowohl im tragischen als komischen Fache in den Rollen junger Liebhaber (Jeunes premiers) auftratt. Feuer und tiefes Gefühl machten ihn zum Nebenbuhler Dumenisl's und des berühmten Lecain, des damaligen, französischen Roscius. Auch Stutzer spielte er mit Lebhaftigkeit, Leichtigkeit und Grazie, aber jene Rollen, welche mehr Würde, ein imposantes Äufseres erfordern, gelangen ihm nicht so sehr, welches sich am meisten zeigte, als er nach Bellecourts Tode, der in diesem Fache glänzte, defsen Rollen übernahm. Eben dieser Mangel an hohen, tragischem Anstande war der Grund, warum Molé, sich als einen so eifrigen Vertheidiger der Dramen, dieses theatralischen Fledermausgeschlechtes, erwies, weil man im bürgerlichen Trauerspiele Personen findet, deren Leidenschaften sich auf eine gemeinere Art äufsern, als die, der tragischen, im Cothurn daherschreitenden Helden. Das erste Stück dieser Art Beverley, oder der englische Spieler, ein aus dem englischen übersetztes Produckt, ward von ihm, gegen Lecain, mit Wärme verfochten. Er tratt auch als Beverley mit Applaus auf. In der Folge stieg Molé immer höher in der Gunst des Publikums, er ward von Hof und Stadt geschätzt, die Weiber liebkosten ihn, und er war mit den liebenswürdigsten Personen in Verbindung. Bis zur Revolutionsperiode führte kein Künstler ein angenehmeres Leben als er. Auch zu dieser Zeit ward er nicht mit den übrigen Schauspielern der französischen Comödie verhaftet, weswegen er auch den Triumph ihres Wiedererscheinens nicht mit ihnen theilte, doch gefiel er in der Folge wieder wie vormahls, sein Tod mufs jeden Bewunderer des Verdienstes und Talentes betrüben, denn Schauspieler seiner Art, die in ihrer Kunst immer nach einem höheren Ziele streben, und, die ihnen anklebenden Fehler und Unvollkommenheiten durch männliches Studium so besiegen, wie Molé es that, gibt es nicht viele. Um seinen Aschenkrug windet sich Thaliens und Melpomenens Lorbeer.

In weiter Ferne glänzt das Ideal,
Im Tempel aufgestellt auf Pindus Höhen,
Doch hebt aus der Gemeinheit niederm Thal
Zum Musensitz, den Götterlüfte rings umwehen,
Der Künstler sich im kühnen Flug,
Der zur Unsterblichkeit der Vorwelt Männer trug.

Einige diefs Theater angehende Anekdoten karaktersiren den treffenden Witz, so wie den leichten, der inflammablen Luft gleichen Geist der Pariser N**t, ehemahls Sergeant (Korporal) bey der französischen Garde, zu Königszeiten, schwang sich während der Revoluzion zum Jünger Apolls empor. Da er aber nebst dem Munde, auch die Nase zum Organ seiner theatralischen Beredsamkeit machte, und durch leztere so wie durch ersteren sprach, auch seinen Vortrag aus einer Eisgrube entlehnte, so fanden die Pariser die entschiedenste Ähnlichkeit zwischen ihm und einem Capucinerprediger, wefswegen sie ihn den sehr erwürdigen Pater N**t nannten.

Von einem andern sehr monotonen Mitgliede dieses Theaters sagte Herr Despaze, ein neuerer, trefflicher Satyriker:

Er psalmodiret gut, bey meiner Ehre!
Doch gröfser wäre sicher der Applaus,
Wenn er Vikar auf einem Dorfe wäre.

Einer der Schauspieler dieser Bühne war vormahls Mitglied eines Boulevardtheates (einer geringen Art Theater) und erinnerte stets durch einen auffallenden Mangel an Feuer, und durch seine gemeine Manier und Haltung, an seine erste drammatische Schule. Das Pariserpublikum sagte daher von ihm, er gleiche den Kaninchen, deren Boileau, in einer seiner Satyren bey Gelegenheit eines schlechten Mittagmahls erwähnt, die in Paris geboren wären, und denen man noch den Kohl anmerkte, womit man sie aufgefüttert habe.

Eine andre, auf dem französischen Theater, vor einigen Jahren vorgefallene Begebenheit erinnert an die Schlägereyen im Hippodromus (der Wagenrennerbühne) in Konstantinopel, wo die, in vielerley Farben gekleideten Wagenlenker, zu Zeiten der byzantinischen Kaiser öfters, von einem Theile des Publikums unterstützt, auf eine fürchterliche Art mit einander handgemein wurden.

Als sich nähmlich zu den ersten weiblichen Rollen, im tragischen Fache mehrere Candidatinnen meldeten, deren jede ihren Lehrer, ihre sie laut vertheidigende und kräftig beschützende Parthey hatte, nahm fast ganz Paris an diesen Spaltungen Antheil, und es bildeten sich mehrere theatralische Faktionen. Der Tragödiendichter Legové führte Mademoiselle Duchesnois, ein zwanzigjähriges, von der Natur in Hinsicht auf Schönheit etwas stiefmütterlich behandeltes Frauenzimmer, auf die Bühne; dennoch war ihre Gestikulazion in der Phädra des Racine, bey Gelegenheit der Stelle, wo diese ihrem Stiefsohne Hyppolitus ihre Liebe erklärt, so bedeutend, dafs sie sich dadurch viele Beschützer unter den jüngeren Leuten der Hauptstadt erwarb. Eben so tratt sie in der Folge auch als Semiramis, Dido, und Hermione auf. Madame Xavier, eine sehr hübsche und niedliche Frau, erschien nach ihr. Sie war unter dem Schutze des Schauspielers Dügazon, eines Künstlers, dem man Feuer und komische Laune nicht absprechen kann. Als Semiramis kam Madame Xavier noch leidentlich weg. So wie sie aber die Rolle der Hermione übernahm, versammelte sich eine Armee von Duchesnisten im Theater, die beständig zischten, tobten und die neue Schauspielerinn auf alle Art unterbrachen. Damit noch nicht zufrieden, warteten sie an der Thüre des Schauspielhauses auf sie, und überflutheten sie mit einem Strome der rohesten Schimpfworte. Madamoiselle Georges Weimer, ein äufserst schönes Mädchen, und eine Schülerinn der Mademoiselle Roucourt, welche letztere schon vor 30 Jahren in tragischen Rollen die Bühne betratt, stellte sich nun als Mitkämpferinn in die Schranken. Weil man ähnliche Auftritte, wie bey Madame Xavier befürchtete, so suchte man sich von Seite der Theaterregie, durch die Vertheilung einer Menge von Freybillets, eine starke Parthey im Publikum zu verschaffen. Madamoiselle Georges, die als Clitemnestra auftratt, gewann den gröfsten Theil der Zuschauer durch ihre Schönheit und ihr richtiges Spiel, sie wurde gut aufgenommen, und bald enthusiastisch empfangen. Durch diese günstige Stimmung des Publikums aufgemuntert, wagte sich Mademoiselle Weimer auch an die Phedra, und diese Veranlafsung war es, die das blutige Treffen zwischen den Duchenisten und Georgisten, hervorbrachte, welche die einen rechts, die andern links, auf dem Parterre in Schlachtordnung standen. Der Beyfall, war anfangs getheilt, als aber am Ende Madamoiselle Weimer herausgerufen ward, begann die Schlacht, die Duchenisten eröfneten das Gefecht mit heftigem Zischen, dieses Tirailliren verwandelte sich bald in eine allgemeine Affaire, die Georgisten stürzten wüthend über ihre Gegner her, und schlugen sie nach einem hartnäckigen Widerstande in die Flucht, wobey nur zu bedauern ist, dafs über diesen

Vorgang kein ordentliches Bulletin existirt, denn die Wache übernahm die Mediation, und vermittelte durch derbe Kolbenstöfse den ganzen Streit. Mehrere Duchenisten, wurden als Urheber dieses tragisch-komischen Auftritts arretirt. Sehr unanständig war es, dafs diese Balgerey in Gegenwart des nunmehrigen Kaisers Napoleon, damaligen Oberkonsuls, vorfiel, und also nicht einmahl die Gegenwart der höchsten Staatsgewalt dergleichen verächtliche Schulknabenstreiche verhindern konnte. Mademoiselle Duchesnois und Madamoiselle Weimer wurden beyde als Mitglieder des französischen Theaters aufgenommen, Madame Xavier kehrte in die Provinz zurück.

Das beste bey solchen Veranlassungen ist, dafs diese gäh auflodernden Flammen, gleich dem Champagnerfeuer, bald gedämpft, und keine weiteren Folgen für die öffentliche Ruhe daraus zu besorgen sind. Denn bekanntlich ist diefs der gewöhnliche Gang bey solchen Auftritten:

Sie schreyen, lärmen, toben,
Man glaubt, sie kehren nun das Unterste nach Oben.
Und Alles flieht voll Angst und Schauer,
Was folgt darauf — Ein Gafsenhauer!

Die Schicksale des französischen Theaters sind folgende: es entstand aus der Vereinigung des vormahligen Theatre français de la Rue de Richelieu, nachmahls Theatre de la Republique, und der Comedie Française, auf folgende Art: das alte Theatre Français, das eine Element des neueren, wurde im Jahre 1787 angefangen und 1790 beendigt. Man gab komische und tragische Stücke daselbst. Mit der Umtaufung der Richelieustrafse, die, Gesetzstrafse (Rue de la loi) genannt wurde, nahm auch das, vorher den Nahmen der ersteren Strafse führende Theater, die Benennung der letzteren an. Als der Nationalkonvent den bisher monarchischen Staat, durch seine Beschlüfse, zu einem republikanischen machte, nannte sich auch diefs Theater, das republikanische. Die meisten der, hier auftretenden Schauspieler, liefsen sich auch zu fanatischen Demokratenrollen angagiren, und spielten sie mitunter sehr täuschend, daher auch diefs Theater, unter der Schreckenszeit, eine privilegirte Schaubühne ward. Nur einige Beyspiele als Belege dieser Behauptung, M**l, von Eifer für die neueren Ideen von Gottesdienst durchdrungen, bestieg öffentlich die Kanzel, und predigte vor einer ungeheuren Versammlung, den Atheismus. T**a, war einer der eifrigsten Brissotiner oder Girondisten, und entgieng mit mühe der Rache der Berg-

parthey, welche, den 31 May 1793 ihr Siegesfest über Brissots gemäfsigtere Jünger, durch den Justizmord sovieler Anhänger dieser Parthey, feyerte.

Als der bekannte Dümouriez, im Jahre 1792, nach dem Rückzuge der Preufsen, bey den Bergmännern in Ungnade fiel, weil er wie sie von ihm verlangt hatten, den König von Preufsen nicht gefangen genommen hatte, gab T**a, ein grofses Soupé. Kaum war aber Dümouriez aus dem Hause, als D**n, einer der sprudelnsten Enthusiasten, während der Revolutionsperiode, und ebenfalls Mitglied des französischen Theaters, Zucker auf einem Kohlenbecken räuchern liefs, um die durch Dümouriez verpestete Luft zu reinigen. Bey dem Hafse Robespierres gegen T**a, mufste dieser, so wie seine Frau, beständig vor dem Schaffote zittern. Nur der Schutz des berühmten Mahler David rettete ihn. Letzterer hatte sich mit T**a zu dem gemeinschäftlichen Zwecke verbunden, die Kleidermoden des französischen Volkes zu ändern, denn T**a ist bekanntlich, einer der gröfsten Meister, in Hinsicht auf Anordnung des Costüme, die auf allen Bühnen Europa's existiren.

In der St. Germainvorstadt befand sich das niedlichste Schauspielhaus in Paris, unter dem Nahmen der französischen Komödie, vor einigen Jahren nannte man es Odeon, nun ist es abgebrannt, und nur die Mauern davon sind noch zu sehen. Im Jahre 1789, nannte sich diefs Theater, das Nationaltheater, obwohl man die Schauspieler immer nach, der alten Benennung zu folge, Comediens ordinaires du Roi nannte, welches fast mit dem Ausdrucke Hofschauspieler, übereinstimmt. Ihre vorhergehenden Verhältnifse machten sie zu erklärten Anhängern des Hofes, und aller Ideen welche geignet waren, den wilden einen Vulkan gleich glühenden Revoluzionssprudel, zu kühlen und abzuklären. Bey der überall sichtbaren Tendenz der Factieux im Sinne Mirabeau's, den Hof lächerlich und verächtlich zu machen, nahmen die Mitglieder dieser Bühne, stets dessen Parthey, und gaben durchaus solche Stücke, die das Nähmliche bezweckten. Das Stück, der Freund der Gesetze, welches auf dieser Bühne aufgeführt wurde, war so ganz dazu geeignet, das Publikum zu Gesinnungen der Mäfsigung, Gerechtigkeit und Menschlichkeit zurückzuführen. Doch die jakobinische gesinnten Zuseher unterbrachen die Vorstellung, und das Stück ward, nach vielem Tumulte, verbothen. Nun erfolgte der gänzliche Sieg der Bergparthey über die sogenannten Moderatisten (Gemäfsigter denkenden), bey dem geringsten Argwohn des Incivismus (Mangel an Übereinstimmung

mit den damahls herrschenden Grundsätzen) wurde man verhaftet, und zur Guillotine geschleppt, ja es wurde in der Convention laut der Satz geäufsert, man müsse selbst die arretiren, welche des Verdachtes verdächtig sind (Ceux, qui sont suspects d'etre suspects.) Diefs schreckliche Loos sollte auch die Schauspieler des französischen Theaters treffen. Höchst wahrscheinlich waren sie alle, Männer und Weiber zum Tode bestimmt, und nur der Umstand rettete sie, dafs der Sekretair des Wohlfahrtsausschufses die Anklagen wiederhohlt unterdrückte.

Den 9ten Thermidor wurden die Gefängnisse geöffnet, und auch die französischen Schauspieler, unter den ersten, befreyt. Weil aber eine andere Art Schauspieler ihr Theater indessen in Besitz genommen hatte, so mufsten sie eine Weile mit diesen gemeine Sache machen. Der unternehmer, des lyrischen Theaters der Feydeaustrafse, Hr. Sargent, ein reicher Banquer; der viel Credit hatte, vereinigte die Schauspieler der französischen Komödie und des republikanischen Theaters, wobey er aber zu Grunde gieng. Eine Weile existirte eine Spaltung zwischen den komischen und tragischen Schauspielern des französischen Theaters, die ersteren suchten die Letzteren zu verdrängen, bey der durch so viele Revoluzions-Gräuelscenen hervorgebrachten Stimmung eines Theils des Publikums aber, welche der Tragödie günstig war, konnten sich die Komiker allein nicht erhalten. Mlle. Roucourt übernahm die Rolle des Tribunes, Sicinus und führte das tragische Volk, Männer und Weiber, auf den aricischen Berg d. i. das Theater der Louvoisstrafse, weil aber diese Schaubühne der Nahmensähnlichkeit eines, in einem alten Stücke vorkommenden schelmischen Bedienten, mit dem damahligen Justitzminister wegen, verschlossen wurde, so kehrte die Gesellschaft der Tragiker, wieder nach dem Feydeautheater zurück

Gegenwärtig ist ein Specialkommissair, von Seite der Regierung, mit der Aufsicht über das französische Theater beauftragt.

Das französische Theater war einst eine der vorzüglichsten Anstalten zur Nationalbildung, und gleichsam ein fortdaurender Cursus über Beredsamkeit, Vortrag, und Aussprache, man glaubte sich in die schönen Zeiten des Perikles in Athen versetzt, wenn man eine ganze Versammlung vor dem mindesten Fehler, in Bezug auf Aussprache und Deklamation, zusammenschaudern sah, und tausend Stimmen sich erheben hörte, ihn zu verbessern. Mancher profane und Kirchenredner erlauschte hier die Sprache der Empfindung, un studierte die Kunst Herzen zu lenken, und die Gefühle, durch die Magie der Sprache, De-

klamazion und des Gestus zu beherrschen. Aber wie sehr hat sich dieſs alles seit der Revolution verändert! Die, durch die neue Ordnung der Dinge emporgekommenen Groſsen und Reichen, sind nicht jene feinen Kunstrichter des älteren französischen Theaters, welchen eine regelmäſsige Erziehung, eine feinere Bildung, und die dadurch entwickelte Urbanität, nebst dem leisen Gefühle für das Schöne und groſse, ein so vorzügliches Recht gaben, in Sachen des Gefühls und ästhetisch-scientifischer Gegenstände mitzusprechen. Es sind meistens Söhne des Glücks, oder des Schwertes, von dunkler Herkunft, fremd im Gebiete des Wissens und Empfindens. Tragische Auftritte brachte die Revoluzion wohl in Menge hervor, aber keine tragischen Helden. Das wahrhafte Erhabene, Groſse und tragisch-nachzuahmende verlohr sich gänzlich.

Eben so ergieng es dem Lustspiele. Der Ton des Theaters, und der, unter den verschiedenen Volksklassen herrschende, stehen in der genauesten Wechselwirkung. Die ächtkomischen, in der glücklichen Ruhe des Friedens erzeugten, durch Indüstrie und Wohlstand groſsgezogenen Naturen, sind nicht mehr vorhanden, die Zeiten, wo Moliere, Regnard, und andere, geschätzte Schriftsteller im Lustspielfache schrieben, sind vorüber, und kehren vielleicht nie wieder!

Die Feyerzeit entschwand dem Blick
Und kehrt vielleicht, ach! nie zurück.

Wann wird wieder eine Dumesnil, die Schülerinn der Natur, die Kunst praktisch lehren, alle Leidenschaften, in der, ihnen eigenen Sprache vorzutragen, oder eine Clarion die Geheimnisse der drammatischen Vollkommenheit auf der Bühne verrathen, wann wieder ein Lecain im Trauer-oder ein Preville im Lustspiele, die verborgensten Tiefen der menschlichen Fmpfänglichkeit für Trübsinn und Frölichkeit durchspähen?

Das Nationaltheater der komischen Oper, in der Feydeaustraſse, nahe bey der Gesetzstraſse, hat eine kreisförmige, mit Caryatiden verzierte, und auswärts für einen Wagen geräumige Halle zum Eingang. Durch einen, daneben liegenden Ausgang kann ein zweiter Wagen abfahren. Eine lange Gallerie, mit Kramläden an beyden Seiten, befindet sich am Ende des Vestibule und bildet einen zweyten Eingang durch die Straſse der St. Thomasnonnen.

Die innere Strucktur des Theaters entspricht allen Regeln der Optik und Akustik. Es bildet einen halben Cirkel, der sich an den beyden äufsersten Enden in einer geraden Linie ausdehnt. Das Orchester ist daher im Mittelpunkte, und das Scenarium sendet alle Gesichts und Gehörstrahlen in gleichen Radien, nach allen Punkten des, für die Zuschauer bestimmten Umkreises. Je mehr sich die gewöhnlich elyptische Form der Schaubühnen der cirkelförmigen nähert, desto vollkommner wird sie. Der ganzen Höhe nach sind zwey Reihen gothischer Pfeiler angebracht; das Theater faſst acht Reihen Logen, deren man aber nur fünf sieht. Sehr edel ist der architektonische Styl, der bey den Theaterlogen beobachteten Eintheilung, wodurch im Ganzen ein sehr hervorragender, einen grofsen Triumphbogen tragender Pavillon, gebildet wird. Doch hat die Anordnung des Spektatoriums, bey allem ihrem ästhetischen Werthe, die Unbequemlichkeit, dafs zwey Drittheile der Zuschauer nicht gut sitzen. Die überall angebrachten Verzierungen sind aus dem griechischen, gothischen, und orientalischen Geschmacke, im bunten Gemische, entlehnt.

In allen Stücken, im Geschmacke der neueren komischen Oper, ist das Haus gedrängt voll. Das Repertoire, oder, die Liste der Stücke, ist in diesem Theater sehr geringfügig, und die alten Stücke werden nicht so gegeben, wie es zu wünschen wäre. Die Chöre, sind nicht stark genug, und bleiben in Hinsicht auf Präcision und Kraft, in einem weiten Abstande von der französischen Oper. Doch glänzt diese Anstalt von Seite der Garderobe; und der Dekorazionen. Das neuorganisirte Orchester besteht aus den trefflichsten Künstlern. Die Aufsicht über diefs Theater hat der Pallastpräfekt, so wie die königlichen Kammerherren, in den vorigen Zeiten, den bedeutendern Pariserthestern vorstanden.

Anfangs spielten die Schauspieler der ersteren Opera buffa, und einige Mitglieder der alten, französischen Oper, hier wechselweise. Die Mitglieder der Opera buffa entfernten sich 1792 von Paris, welche Trennung aber, bey der Vortrefflichkeit des Gesangs, der geschmackvollen Einrichtung der Dekorationen, und dem herrlichen Orchester dieser Schaubühne, dem Fortgange des Instisuts ganz und gar nicht hinderlich war.

Dis französische komische Oper hatte vorher eine sehr reiche Liste von Singspielen. Favart, Sedaine, Mormontel, Monvel, Marsollier, Hofmann, Hale (Ein Engländer) waren vorzügliche Operndichter; unter den Komponisten zeichneten sich Monsigny, Desaides; Daleyrak, Philidor und Gretry aus. Energie und

Wahrheit des Ausdruck waren gröfstentheils charakteristische Züge dieser älteren Musikstücke. Die neuesten, vorzüglicheren Stücke, welche auch in deutschem Gewande ihr Glück gemacht haben, sind: Der Chaliph von Bagdad, der Gefangene, ein Haus zu verkaufen, Armand, der Thurm von Neustadt, die komische Oper, Lodoiska von Kreuzer, u. s. f. Unter die besseren neuen Tonsetzer gehören Mehul, Daleyrak, Tarchi, Boyeldieu, Kreutzer u. a. m.

So wie sich während der Revolution alle Dinge umwandelten, und eine neue Gestalt annahmen, so war es auch bey diesem Theater der Fall. Die gegenwärtige Schauspielergesellschaft ist nähmlich ein Gemisch von Individuen der komischen Oper, des Theatre Favart (ehe das italienische Theater genannt) und der lyrischen Bühne. Unter der alten Regierung spielte man, in der sogenannten italienischen Komödie (aux Italiens) stets ftanzösische, komische Opern, diefs institut entstand schon unter Ludwig dem 14ten, und der berühmte Lustigmacher Dominique war zu dieser Zeit sehr beliebt. Als die übrigen Theater-Regieu, dem Italienischen, seines guten Fortgangs wegen, sehr abgeneigt waren, beklagten sie sich beym Könige über Dominique, und baten den Monarchen ihm die erlaubnifs zu spielen, wieder zu nehmen. Auch Dominique erschien vor Ludwig dem XIV. und wandte sich mit den Worten an ihn, Sire! erlauben sie, dafs ich meines Orts reden darf? Redet nur zu, erwiederte der König. Nun seht meine Herren, sagte Dominique indem er sich gegen die Beschwerdeführer wandte, der König erlaubte mir zu reden, und unser Streit ist schon entschieden.

Es giebt zwey Partheyen auf der komischen Opernbühne, die an Zahl schwächere, aber talentvollere, tritt in lyrischen Dramen, und in älteren Stücken auf. In allem, was im Geschmake der neuern komischen Oper erscheint, wo die Späfse etwas trivialer sind, spielt die stärkere Abtheilung, sie hat, wie schon erwähnt worden, die meisten Zuschauer.

Das Theatre louvois, auch Theater der Kaiserinn genannt, liegt in der Louvoisstrafse, und zeichnet sich von Seite der Architektur so wenig aus, dafs eine umständlichere Beschreibung desselben ein wahres hors d'oevre wäre, daher genüge hier nur die Nachricht, dafs er cirkelförmig, und in 4 Reihen Logen getheilt ist. Man giebt daselbst allerley kleinere, artige Stücke, als die kleine Stadt, das Kaffehaus einer kleinen (Provinzialitadt), eine Stunde der Abwesenheit u. s. f. Sehr passend sind die Verse, die bey Gelegenheit einer Vorstellung des Kaffeehauses einer Provinzialstadt, eingelegt wur-

den. Ein, in dem Singspiele vorkommender Dichter aus Gascogne, erklärt, er wolle einmahl in seinem Leben die Wahrheit sagen, und drückt sich über Napoleon folgermassen aus:

Der, welcher Frieden uns gewährt,
Gewohnt vorwärts zu dringen,
Sey stets im Liede hoch geehrt,
Doch giebt's noch viel zu singen.
Der Satan hatt' uns beym Genick!
Wir athmen frey — er ist zurück!
Man tanzt nach andern Weisen,
Es giebt nun keine Dissonenz,
Er regulirt den ganzen Tanz,
Er ist's, den alle preisen.

Man muſs in der That gestehen, daſs Kaiser Napoleon, ein groſser, politischer Balletmeister, und in dieser Hinsicht Noverren an die Seite zu setzen ist, denn er verwandelte den wilden Cyklopentanz der Revolution, in einen recht regelmäſsigen französischen Ballet, in welchem jeder Pas, den einer vor dem andern hat; nach allen Regeln der Chorographie, und Orchestrik vorgezeichnet ist.

An der Stelle, wo dieſs Theater steht, würde niemand, eine Schaubühne vermuthen, man sieht keine Colonade, keine äuſseren Vrzierungen. Blos der Umstand, leitet den Blick des Vorübergehenden, auf die aufsenmauer des Gebäudes, daſs über der Öffnung, worinn das Eintrittsgeld bezahlt wird, die Einlaſspreise mit groſsen Buchstaben angemerkt sind. Die vordern Verzierungen des Hauses, sind mit lebhaften Farben gemahlt, welches dem Anzuge der Frauenzimmer einen besondern Glanz mittheilt.

Picard sammelte, einen Theil, der, Schauspieler der alten Comédie française, nachdem das schöne Schauspielhaus, welches diesem Theater zum Lokal gedient hatte, in Feuer aufgegangen war, in der Louvoisstraſse, und bildete daraus eine neue Gesellschaft. Geschickte Darstellung komischer Charektere, besonders solcher, die an die Farce gränzen, als der Bedienten, und Personen aus der andern niedern Volksklasse, nebst einer unermüdeten Thätigkeit, in Betreff seiner Unternehmung zeichnen Picard aus. Er ist auch Verfasser mehrerer komischen und ernsthaften Stücke, als der Kriecher, des Eintritts in die Welt, der Kleinstädter in Paris u. s. f.

Der Münster in Strasburg.

Alle jungen Authoren, welche für die Bühne schreiben wollen, ohne noch hinlänglich geübt zu seyn, debütiren im Louvoistheater. Man erzählt sich, dafs von 167 Stücken, die in diesem Theater zur Probe gelesen wurden, 165 zurückgegeben worden seyen, das 166te, welches, obwohl vor 40 Jahren geschrieben, dennoch für eine neue Ausarbeitung ausgegeben wurde, fiel gänzlich durch. Also war von 167 Stücken, im strengsten Verstande nur eines brauchbar!

Die Freunde dieses Theaters, nennen es la petite maison de Thalie, allein nach dem eben Gesagten, haben wenigst die Dichter dieser Bühne, die doch als präsumirte erste Liebhaber dieser Muse, ein vorzügliches Recht auf den Eintritt in dieser petite Maison haben sollten, wenig Theil an den Gunstbezeugungen der Vorsteherinn alles Komischen.

Das Theatre du Vaudeville, liegt, dem Haupteingange des Tribunastpallastes gegenüber, in der Chartresstrafse. Es ist von innen cirkelförmig, und enthält vier Reihen Logen. Man führt hier theils sentimentale Stücke, theils Parodien auf andere berühmte dramatische Produkte, z. B. les reveries des Grecs, oder die parodirte Iphigenie, theils auch Harlequinaden, und Specktakelstücke auf. Der vorzüglichste Reitz aber für die Pariser diefs Theater zu besuchen, liegt in den satyrischen Piecen, welche hier oft gegeben werden, und bekanntere Stadtereignisse zum Sujet haben. Denn Medisance und Persiflage finden in allen grofsen Städten, besonders aber in den, für das Ridicüle so empfänglichen Paris, einen grofsen Anwerth. Jene Farcen, deren Scenen zu sehr aus der niedrigen Welt hergenommen waren, hat man auf dieser Bühne schon aufgegeben. Die vorzüglicheren Authoren des Vaudevilletheaters sind Bourgeuil, Deschamps, Despretz, Chazet, Jouy, Longchamps. Manchmahl bearbeiten fünf bis sechs Verfasser den nähmlichen Gegenstand, und lassen ihre Nahmen zugleich auf den Anschlagszettel drucken. Dadurch wird zwar der Ruhm des Gelingens, im glücklichen Falle, getheilt und ungewifs, aber man weifs auch, wenn das Stück schlecht ist, nicht mit Gewifsheit zu sagen, durch wen es verunglückt sey.

Dekorazionen und Costume sind in Hinsicht auf ein Nebentheater, wie diefs, ganz erträglich. Diese Bühne war die erste Quelle der Opera comique, und die Italienische Comödie verdankte ihr zum Theil ihr Glück. Als nach der Vereinigung der, bey dem zuletzt genannten dramatischen Institute, das mit Gesängen untermischte Drama, eingeführt wurde, ward das Vaudeville ver-

bannt, aber nach einigen Jahren wieder eingeführt. Auch etwas später kam diefs Theater wieder in Abnahme, da es aber die Satyre zum vorzüglichen Grundpfeiler hat, so werden es die Liebhaber dieser drammatischen Gattung nie ganz sinken lassen.

Der Coryhäus unter den Theatern vom dritten Range ist das Ambigukomiquetheater, auf dem Tempelboulevards. Mr. Corse, der Unternehmer desselben sammelte die besten Schauspieler und Tänzer des Boulevard, und verbesserte den, vorher dieser dramatischen Einrichtung zum Grunde liegenden Plan. Man kann sich leicht vorstellen, dafs hier kein Lecain, Preville, oder eine Glairon auftreten werden, welche alle auch schwerlich auf dem Boulevard zu finden wären, doch sind die Stücke, die man hier gibt, als Viktor, der weifse Pilger, der Mensch mit drey Gesichtern, Salomons Urtheil u. a. m., ganz erträglich, und werden in Hinsicht auf das, diese Bühne gewöhnlich besuchende Publikum, so ziemlich gut aufgeführt. Auch finden sich zur Abwechslung und aus Neugierde, selbst Leute von etwas höheren Ständen hier manchmahl ein.

Vor der Revoluzion war Hr. Audinot Direkter dieses Theates. Er befafste sich mit einer ganz eigenen Art gigantischer Dramen, den sogenannten Pantomimes dialogués, deren Wirkung vorzüglich auf theatralischen Pomp und Dekorazionen berechnet war. Damahls figurirten hier Teufel, Geister; Kobolde, Zauberer, und Unholde trieben in dieser Art Stücke ihr Unwesen.

Ganz Paris lief am Anfange dahin um diese Gattung Piecen, die fast an die spanischen Autos sakramentales erinnerten, zu bewundern, am Ende aber jagten diese überirdischen Wesen den Frauenzimmern Schrecken ein, und fiengen an den Männern Langeweile zu erwecken. Die ganze Stadt ward es müde, so viele Genien ohne Genie, und soviele Geister ohne Geist, länger ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, und man war genöthigt, auf einem andern Wege nach dem baaren Beyfalle des Publikums zu ringen.

Das Theatre Montansier im nordwestlichen Winkel des Tribunalpallastes ist oval, und hält drey Reihen Logen, nebst einem grofsen Amphitheater. Es ist das Repertorium alles drammatischen Unsinns, und fodert in Hinsicht auf Tollheit der Stücke, und niedrige Ausdrücke, alle Kreuzerbuden der Welt in die Schranken. Hier kopiren die Schauspieler die Sitten, Gebräuche,

den Ton und Anstand des Publikums der Schenken, Tanzböden, des Fischmarkts und der übrigen Märkte auf das Getreueste.

Vor der Revoluzion hiefs diefs Institut das Theater der kleinen Schauspieler des Grafen von Beaujoleis, weil es eine dramatische Schule für junge Mädchen und Knaben abgab, welche hier Komödien und Opern auf eine ganz eigene, seit den Zeiten der Griechen und Römer, nicht mehr gewöhnliche Art, aufführten. Innerhalb der Coulissen stehende junge Glieder dieser Bühne sprachen oder sangen den Text des aufzuführenden Stükkes, und andere begleiteten diese Worte mit dem dazu passenden Gestus. Diese doppelte Darstellung ward mit solcher Precision und Genauigkeit ausgeführt, dafs man oft den Betrug nicht gewahr wurde. Es wäre zum Behufe der drammatischen Kunst, und vorzüglich zur Emporbringung des, in unsern Zeiten so sehr vernachläfsigten Rollenstudiums, welches doch der unsterbliche Lessing höchst empfiehlt, in hohem Grade zu wünschen, dafs an mehreren Orten solche Theaterschulen für die Jugend eingeführt würden, wie z. B. die in Wien, während der Achziger Jahre, unter der Leitung des verdienstvollen Hrn. Hofschauspieler Müller bestehende, war, man würde ganz andere, höchst routinirte Schauspieler bilden, die mit ihrem Fache aufgewachsen, eine nicht geringe Stuffe der Kunstvollkommenheit erreichen könnten, und das Gedächtnifs, diese, dem Schauspieler so höchst nöthige Seelenkraft, dürfte, durch so frühe, und so lange fortgesetzte Übung, einen unglaublichen Grad von Stärke und Umfang erlangen. An die Stelle dieser älteren diefsfallsigen Anstalt, tratt nun das Theater der jungen Künstler (Theatre des jeunes artistes) in der Bondystrafse, auf welchem ebenfalls Kinder spielen. Es wurde im Jahr 1800 eröffnet.

Das Theater am Martinsthore, welches erst seit einigen Jahren errichtet wurde, verdient unter den Theatern vom dritten Range ebenfalls erwähnt zu werden. Man bekömmt hier vorzüglich Melodramen und Pantomimen zu sehen. Vormahls diente diefs Gebäude zum Lokal der grofsen, französischen Oper.

Sonst sind noch die Altstadtbühne (de la Cité), das Theater Moliére, in der Martinsstrafse, das der Lustigkeit (de la gaité), das ohne Anspruch (Sans prétention), das Erhohlungs- oder drammatische Theater (des delassemens), unter den Pariserbühnen anzuführen, eben so das des Marais (Morastes) von so einer Bühne, darf man doch, so wie von der ohne Anspruch, schon

der Benennung nach, nicht viel fordern. Auf dem Morast- und dem Mareux-theater, in der St. Antoinevorstadt, wird nicht immer gespielt. Auch ist ein Patagoniertheater vorhanden, wo sich öfters Seiltänzer zeigen. Das Theater der belustigenden Mannichfaltigkeiten (des variétés amusantes) brannte im Sommer des Jahres 1798 ab. Noch gehört die Schaubühne der Foire St. Germain unter die vor 1800 errichteten Anstalten dieser Art. Seit diesem Jahre entstunden das Theater der Nationalsiege, das der Blinden und der olympischen Gesellschaft (Société olympique) nebst dem schon genannten Institute der jungen Künstler.

Eine der fruchbarsten Unterhaltungsquellen der Pariser, sind die Spielhäuser (Maisons de jen), die man, obwohl die Glücksspiele eigentlich verbothen sind, doch in allen Theilen der Stadt findet, diese Art Ergötzlichkeit ist so beliebt, dafs, der in seinen Schätzen schwelgende Reiche, so wie der, auf der Skale des Eigenthums kaum über die Armuthsgrade hinausgerükte Einwohner der Hauptstadt, dem Spieltische seinen Tribut opfert. So lange die zwey höchsten Grundhebel der menschlichen Seele, Furcht und Hoffnung, die geistige Maschine in Bewegung setzen, wird auch das, auf dem letzteren beruhende Hazardspiel immer seinen Anwerth unter den Menschen finden. Selbst die wildesten Völker, die rohesten Klassen einer Nation, haben ihre, ihnen ganz eigenen Weisen, das Glück auf solche Art herauszufordern. Jeder hofft auf Gewinn, und das Karten- oder Würfelorakel antwortet sehr geschwind; hier gilt Horazens Satz, wenn er von dem Soldatenstande sagt:

Man trifft zusammen mit dem Feinde, eine Stunde
Bringt frohen Sieg, wo nicht, doch schnellen Tod.

Aber das verkrüppelt werden, liefs er in dieser Rechnung aus, und eben so denkt kein Spieler an das Verarmen.

Viele Personen von besserer Geburt, welche aber durch die Revoluzion in ihren Glücksumständen sehr zurückgesetzt worden, bedienten sich bereits mit Erfolg des Spiels, als eines sehr tauglichen Mittels um ihre Finanzen zu verbessern. Gewöhnlich geschieht diefs am ersten durch das Bouillote, oder Brelanspiel. Eigentlich heifst Bouillote oder Bouilloire, ein Gefäfs um Flüfsigkeiten, als Wasser Thee u. s. f. zu sieden, hier aber versteht man einen Leuchter darunter, der die Hauptrolle bey dem Brelan spielt. Der Gewinn derjenigen, welche solche Zusammenkünfte veranstalten, besteht nun da-

rinn, dafs sie den Werth der auf dem Leuchter liegenden Jettons, welcher eigentlich als Kartengeld unter die Bedienten des Hauses vertheilt werden sollte, selbst behalten, und letzteren dafür etwas gewisses zur Schadloshaltung abreichen. Auf diesem Wege gelang es Manchem und Mancher, die mit der mäfsigen Vorauslage von 3 bis 4 Louisd'or angefangen hatten, sich eine wohlbesetzte, Tafel, Häuser, Landgüter und Equipagen zu verschaffen. Auch die übrigen Umstände sind sehr dazu geeignet, den Bouillotegästen Lust und Muth zu machen sich bey solchen Gesellschaften einzufinden. Man erhält ein Billet von einer schönen und artigen Frau, als Einladung, es wird von liebenswürdigen Femmes de Chambres (Kammermädchen) Coffée und Liqueur servirt, und immerfort Thee herumgebothen, der in einem Nebenzimmer eingeschenkt wird. Wenn der Jetton auch anfangs nur 12 Souls gilt, so steigt sein Werth doch oft bis auf 6 Livres, wenn die Gesellschaft und die Frau vom Hause darnach sind. Es ist unglaublich, was sich in dem Schacht eines Bouillottleuchters, ohne Gefahr verschüttet zu werden, graben läfst, man hat Beyspiele, dafs ein Abend, wenn mehrere Bouillotten da waren, 50 bis 100 Louisd'or eintrug!

Noch geschieht es zuweilen, dafs mancher auch um Summen wettet, die er nicht bey sich, und vielleicht auch nicht zu Hause hat, und auf diese Art oft bey 500 Louisd'or und mehr verliert. Diese Art Wetten schadet dem Spieler eben so wie dem Bouillottleuchter, weil dieser nur durch die wirklich vorhandenen Jettons bereichert wird. Bey sehr vielen Gesellschaften, Bällen, Theeversammlungen und Concerten, wird zugleich gespielt. Doch gibt es auch öffentliche tolerirte Spielhäuser in Paris, wo Farao, Rougeet noir (Ein und dreyfsig), Passe-dix (Halbzwölf), Roulette, Biribi, Macao, u. a. Spiele, gang und gäbe sind. Diese Häuser enthalten eine Reihe prächtig erleuchteter Zimmer im ersten Stockwerke, mit einem schimmernden Lichtscheinwerfer an der Thüre. Gemeiniglich vereinigt sich eine Gesellschaft von Speculanten, um als Banquiers, oder Gehülfen desselben, unter dem Nahmen von Croupiers, die Glücksspiele zu leiten. Diese vertheilen sich so unter den Spielern, dafs sie bequem auszahlen und einstreichen können. Die Croupiers wechseln in Kartengeben ab, jeder bleibt eine, oder zwey Stunden beym Spiele gegenwärtig. Auch miethen die verbündeten Spieldirektoren oft Leute, die, wenn sie das Mechanische des Kartenaustheilens (Taillirens) auf eine, für die Banque glückliche Art auszuüben vom Schicksale berufen sind, täglich zwey Louisd'or, und mehr Gratifikazion bekommen. Im Spielsaale sind noch einige der Banque zugethane Beobachter, und andere den Unternehmern günstige Personen vertheilt, um das Publikum zum Spiele zu ermuntern und anzufeuern. Das Rouge et noir

(Roth und Schwarz, oder Ein und dreifsigspiel,) und das Farao, gehören noch unter die, dem Spieler am wenigsten nachtheiligen Glücksproben. Bey dem ersteren Spiele, sind auf einer grünen Tafel, zwey colorirte Flecke, ein schwarzer, und ein rother angebracht. Man setzt nun auf den einen oder den andern derselben eine beliebige Summe. Die ein und dreifsigste, der, durch den Banquier aufgeschlagenen Karten, entscheidet über Gewinn und Verlust, ist die Karte schwarz, so verlieren jene, die auf Roth gesetzt und umgekehrt, welches durch den Orakelspruch der Banque, Rouge gagne et coleur perd, oder umgekehrt Noir gagne et couleur perd (Roth gewinnt und die gegenseitige Farbe verliert) ausgedrückt wird. Der Satz der Fehlenden wird von dem Banquier eingezogen. Bey Veranlassung dieses Spieles findet man Gelegenheit die ganze Tonleiter menschlicher Empfindungen durchzustudieren. Bevor der entscheidende Wurf fällt, bemerkt man sehr viele unruhig lächelnde Mienen, doch kaum ertönt das Orakel des Spielgottes, als auf den Gesichtern des einen Theiles der Mitspielenden Todtenblässe starrt, während andere Fröhlichkeit und Munterkeit ausdrücken. Nun erhohlen sich die verlierenden von ihrem Schreck, und setzen, voll kühner Zuversicht, aufs Neue. Entweder glückt der Wurf, und nun kehrt die Hoffnung wieder in die gefolterte Brust zurück, oder der Schmerz wird nach und nach zur Verzweiflung. Angst, Wuth und Raserey nehmen oft wechselweise in der Seele der Verlierenden Platz, einige raufen ihre Haare aus, andere zerkratzen sich das Gesicht, oder zerreifsen ihre Kleidungsstücke, und zerbrechen voll Wuth die Harke, welche ihr Geld zur Banquekasse hinschanzte. Manchem bleibt kaum soviel übrig, ein Frühstück oder ein Mittagsessen zu bezahlen. Andere werden im Gegentheile, durch ruhige Betrachtung und Verfolgung der Wechsel des Schicksals allmählig wolhabend.

Es ist unglaublich, zu welchen Betrügereyen, manche, unter den routinirteren Spielern ihre Zuflucht nehmen. Einer der gewöhnlichsten, aber auch abgebrauchtesten Kniffe dieser Art, ist der, falsche Louisd'or bey sich zu tragen, und sie am Abende, wenn die Gefahr entdeckt zu werden, minder grofs ist, in Umlauf zu bringen. Andere ahmen das Verfahren der, in Deutschland unter dem Nahmen der Kipper und Wipper bekannten Münzbeschneider, nach, und verringern den Rand der Geldstücke. Nicht zufrieden die Extremitäten der Gold-und Silberstücke zu vermindern, nehmen sie auch der Fläche nach, besonders aus dem Gesichte der Münzbilder, etwas weg, und sind so an den eingefallenen Wangen und den bekümmerten Aussehen, der, auf diese Art beschnittenen Louisd'ors schuld. Der Innhaber eines gewissen Spielhauses verlohr

allein, durch die Beschneidung der Louisd'or, vor einigen Jahren, binnen einem Monathe 50000 Franken.

Ein anderer, beym Spieler ergrauter Praktiker baute seinen Entwurf auf die Bemerkung, dafs man manchmahl ganze bleyerne Rollen von Louisd'or zugleich auf den Spieltisch setzte. Er brachte also mehrere solche, denjenigen, die gewöhnlich fünfzig Louisd'or enthalten, ganz gleiche, aber durchaus aus Bley verfertigte Rollen, zum Spiele mit. Den ersten Pseudosatz verlor er, und der Banquier legte die gewonnene falsche Rolle zu den übrigen hin. Der Spieler versuchte nun sein Glück mit einer zweyten, gewann, und zog die gewonnene gute Rolle ein, indem er die falsche auf dem Tische liegen liefs und rief, „ich setze zehn Luis aus der Rolle." auch dieser Coup gelang ihm. Der Banquier wollte die gewonnenen 10 Louisd'or aus einer seiner Rollen nehmen, um seinen Verlust in Richtigkeit zu brigen, und bekamm durch Zufall die eben eingezogene Bleyrolle in die Hand. Vergebens bemühte er sich sie zu öffnen. Der Spieler sagte ihm während dieser Anstrengung mit unveränderten Gisichte. „Ich wette, sie brechen sie nicht durch." Da man ihn nicht geradezu überführen konnte, dafs die falsche Rolle von ihm untergeschoben worden sey, so begnügte man sich damit, sich die Ehre seiner Gesellschaft für die Zukanft zu verbieten.

Auch ereignet sich bey solchen Glücksspielen manchmahl der an sich komische, aber für den, welchen es betrifft, unangenehme Fall, dafs wenn man sich, besonders wenn alles recht gedrängt um den Spieltisch herumsteht, auch nur umsieht, eine fremde Hand, unter der Menge herausgetreckt wird und den Gewinn eines andern, in aller Geschwindigkeit in die Tasche, in Sicherheit bringt. Vergeblich forscht man dann nach dem Thäter, der sich immer so unschuldig als möglich anstellt.

Vor der Revolution gab es ebenfalls privilegirte Spielhäuser, unter dem Nahmen Spielakademien (Academies de jeu) in Paris, wobey aber immer ein Policeybeamter zu gegen war, der dem Betruge möglichst steuerte. Eben so spielte man häufig in Privathäusern. Auch auf dem Lande pflegte man sich die Zeit auf diese Art zu verkürzen. Unter den französischen Provinzen war besonders die Normandie ein reicher Erwerbsquell für Leute, die in der Absicht herum reisten, ihr Glück im Spiele zu versuchen. Man fragte nur, ou est l'appartement (wo ist das Spielzimmer?) und der Fremdling, wenn er anders unter die gens de mise (rechtlichen Leute) gehörte, wurde an den Ort geführt,

wo sich der Adel der Gegend versammelte, hier fand man eine wohlbesetzte Tafel, Gesellschaft und Gelegenheit genug zu gewinnen, oder zu verlieren.

Auch die Lottorien finden in Paris sehr viel Anwerth. Es geschah so manchmahl, dafs die Lottoriebüreau's während der, den Ziehungstagen vorausgehenden Nächten, noch bis um halb zwey Uhr voll von Leuten waren, die Billete nahmen.

Die Spielhäuser bringen im Durchschitte soviel ein, dafs Häuser in Paris existirten, welche wöchentlich einen Ball veranstalteten, bey welchem in warmen, behaglichen geheitzten Zimmern, eine zahlreiche Gesellschaft mit allen Arten Erfrischungen, und einem eleganten Abendessen bedient wurde, und die unternehmer dennoch, blofs durch den Ertrag des Spieles alle Unkosten bestritten, und noch obendrein ihre Bemühung reichlich bezahlt erhielten.

Eben so hielten, unter der vorigen Regierung manche Unternehmer kleine Spielgesellschaften für die untern Volksklassen, Handwerker, Bediente u. s. f. Man spielte zwar um eine geringe Summe, und dennoch, warfen diese Spekulationen soviel ab, dafs der Spielhälter seine Gäste, mit kalten Speisen, als Boeuf à la mode, Schinken, Käse und Wein bedienen, die Erlaubnifskosten an an die Policey abtrugen, seine Miethe nebst allen Vorauslagen bestreiten, und doch wahrhaft gewinnen konnte.

Ein überraschendes Schauspiel gewähren noch die phantasmagorischen. Man tritt in ein, mit schwarzen Vorhängen umzogenes, ganz dunkles Gemach, eine schwermüthige, die Seele auf Gedanken an den Tod und die Verbindung mit Wesen jener unbekannten Welt der Geister hinleitende Musik tönt in gehaltnen, dumpfmelancholischen Akorden eine Zeitlang fort; das Lokale, die begleitenden Umstände, alles versetzt den Zuschauer in die Ufer des Cocythus und den Eingang der dunklen Avernushöhle. Plötzlich zeigt sich ein entfernter Lichtschimmer, die Gestalt eines bekannteren Verstorbenen schwebt lansam und majestätisch aus der Tiefe hervor, oder erhebt sich feyerlich aus einem, in der Mitte stehenden Mausoleum, und verschwindet eben so schnell, da man sie noch kaum zu sehen glaubte.

Alle diese Wunder bewirkt eine magische Laterne, nach den bekannten Gesetzen der Optik. Man läfst die Strahlen derselben auf eine Art Vorhang mit kolorirten Figuren von Goldschlägerhaut fallen. Den Anschein der Entfer-

nung oder Näherung der Erscheinung (des Phantasma), bringt man dadurch hervor, dafs man die Laterne dergestalt näher bringt, und folglich die äussere Linse dem Objekte nähert. Mechanisch geschieht diefs Stuffenweise Näherbringen der Laterne durch einen Tisch mit Rollen, auf den sie gestellt wird. Die Durchsichtigkeit des Zeuges, der das Material des Vorhanges abgibt, worauf man die Strahlen fallen läfst, macht, dafs das Bild mit allen seinen Farben, wenn der Vorhang anders nicht zu dicht gewebt ist, auf beyden Seiten desselben sichtbar wird. Mittels eines Fadens, den man zieht, oder einer Feder, die man berührt, kann das Licht der Laterne sogleich gelöscht werden, und der Geist denen entwischen, die ihn berühren wollten. Das Dunkel des Orts und die schwarzen Vorhänge bewirken eine gänzliche Absorbirung der Farben, und hindern die Zerstreuung des Strahlenbildes, alle übrigen Umstände, die schwermüthige Musik, manchmal das Räuchern mit betäubenden Gerüchen, vermehren den Eindruck von Ernst und jenem Schauer, der das Gemüth für solche Scenen am empfänglichsten macht.

Der erste Erfinder der magischen Laterne war der Jesuit Kircher, ein Deutscher, durch die glücklichen Bemühungen des unsterblichen Newton, wurden die sämmtlichen optischen Theorien erst in ein noch weit helleres Licht gesetzt. mehrere geschickte Bearbeiter der natürlichen Magie wandten diese Lehrsätze mit Fortgange auf allerley anscheinende Zauberspiele an, als Halle, Funk, Wiegleb, Rosenthal; und praktische Kunstverständige, als: Jonas, Philidor, Schröpfer, Philadelphia, setzten ihre Zuschauer durch eine Menge sonderbarer Erscheinungen in Verwunderung. Die Phantasmagorien in Paris rühren von dem, auch als Äronauten bekannten, sehr kenntnifsreichen Hrn. Professor Robertson her, der seine Ausstellung in dem Kapuzinerhofe, nächst dem Boulevard, zuerst etablirte. Er hatte ein vollständiges physikalisches Kabinet, und lieferte sehr schöne optische Vorstellungen. Besonders interessant waren seine galvanischen Versuche. Er bewies den Zusammenhang der elektrischen und galvanischen Materie aufs deutlichste, indem er mittels 100 silberner Becher, und eben sovieler Stücke Zink, alle elektrischen Phenomene, als Attraktionen, Funken, den elektrischen Hagel, und die Abweichung des Elektrometers hervorbrachte, hundert Leidnerflaschen durch die blofse Berührung der Metallsäule lud, und wie man behauptet, Volta's elektrische Pistole durch einen galvanischen Funken entzündete.

Ein berühmter Bauchredner, Fizjames, liefs sich ebenfalls, bey Gele-

genheit der phantasmagorischen Vorstellungen, hören, und unterhielt die Gesellschaft mit der Anwendung seiner Erstaunenerregenden Talente. Diefs Talent sich des Bauches, als Sprachorgan zu bedienen, gab schon oft zu den sonderbarsten Scenen Anlafs. Unter der Regierung Ludwig des XIVten gieng der Ruf in Paris, es spuckte in dem Hause eines vermöglichen Einwohners der Hauptstdadt. Ein gelehrter Abbée, der zugleich auch doktor der Sorbonne war, verfügte sich voll Zuversicht dahin, fest entschlossen, es mit der ganzen Geisterwelt aufzunehmen. Da er sich nach dem eigentlichen Spuckwinkel erkundigte, führte ihn der Eigenthümer des Hauses, über eine hölzerne Treppe nach dem Boden. Der Abbée apostrophirte im hinaufsteigen das Gespenst, und erhielt zu seiner Verwunderung, immer passende Antworten auf seine Fragen, ohne dafs er entdecken konnte, woher diese, ihm so nah scheinenden Töne wohl kämen. Endlich, als er fast das End der Stiege erreicht hatte, schallte ihm eine brüllende Stimme entgegen, die ihm zurief: „Entferne dich sogleich, oder ich breche dir den Hals." der bestürzte Doktor polterte die Treppe so schnell herab, dafs es bald keines Geistes, sondern nur seiner eigenen Ungeschicklichkeit und Übereilung bedürft hätte, um die Drohung in Erfüllung zu bringen. Aber mit beynahe konvulsivischen Lachen folgte ihm der Hausherr, und versicherte ihn, dafs das Gespenst, welches ihn so sehr geängstigt habe, nirgends anders, als in seinem Bauche wohne, denn er war ein sehr berühmter Bauchredner.

Einen modigen und besuchten Spaziergang der Pariser gaben die elysäischen Felder ab Am Eingange derselben stehen die Gruppen numidischer Pferde, welche von starken, meisterhaft gearbeiteten Männerstatuen, am Zaume gehalten werden. Sie sind aus dem schönsten kararischen Marmor, mit bewundernswürdiger Kunst, nach der Gruppe des römischen Monte Cavallo verfertigt, und standen ehemahls bey dem grofsen, königiichen Pavillon, worauf sie zur Verschönerung der Terrasse von Marly dahin gebracht, und endlich auf Befehl des Directoriums hier aufgestellt wurden. Man kann das ungestüme Feuer, und den schwer zu bändigenden Muth der Thiere, so wie den Triumph der Stärke und gelungenen Anstrengung ihrer Führer nicht besser Ausdrücken, als es Costou, man weifs nicht, ob der 1733 oder der 1745 verstorbene Bruder dieses Nahmens, bey Gelegenheit dieses Kunstwerkes that. Sehr passend machten einige Politiker diese Gruppen zum Emblem des französischen Volkes; welches ebenfalls eines Leiters bedarf, der es stark im Zaum hält.

Äufserst interessant sind die elysäischen Felder während des Sommers,

Ein grofser, zwischen dem, nach dem Boulognerwalde und dem, an der Seine hinlaufenden Wege, befindlicher Rasen, prangt mit dem herrlichsten, frischesten Grün. Hier versammelt sich bey schönem Wetter, besonders an Sonntagen, die Pariserjugend beym Ball und Volanspiele. Mädchen und Knaben tanzen in verschlungenen Reihen auf dem sanften Teppiche des Rasens, oder necken sich in Pfänderspielen herum, während ihre theilnehmenden Anverwandten und Freunde, im Grase sitzen, die frohen Tage ihrer Jugend zurückrufen, und in Gruppen gelagert, einen Cirkel bilden, an den sich eine Menge bewundernder Zuschauer anschliefst.

Nach Westen zu, streuen allerley Bäume ringsum erquickenden Schatten, hier findet man Leute von allen Geschlechtern und Altern. Drey Reihen, zum Leihen ausgestellter Stühle, bilden einen grofsen Weg, vor dem eine Menge Fufsgänger hin und her wandelt. Sehr viele reizende, äufserst geschmackvoll gekleidete Damen, deren Schönheit, durch die Abwechslung der Moden, und die Kunst des Anzugs, noch mehr gehoben wird, bilden ein mannichfaltiges und die Aufmerksamkeit im höchsten Grade fesselndes Gemählde. Man glaubt sich in Muhameds Paradies versetzt, und die, in ewiger Jugend schöne blühenden Houri's an sich vorübergehen zu sehn. So sehr die Franzosen für den Garten der Tuilerien eingenommen sind, so haben doch die elisäischen Felder ein weit einfacheres und ländlicheres Ansehen. Diese Felder heifsen mit Recht elysäisch:

Kein Erdstrich in der Welt, so angenehm und reich,
Ihn die Natur erschuff, ist diesem Garten gleich,
Hier blüht der junge Lenz im schönsten Feyerkleide,
Hier ist Elysium, hier athmet alles Freude.

Die mittleren Volksklassen finden im Paphos, an dem Tempelboulevard, Erhohlung und Zerstreuung. Hier ist für die Unterhaltung jener, die, in dem, sehr viel Geld verschlingenden Paris, nicht allzureichlich mit diesem Medikamente zum angenehmen Leben versorgt sind, hinlängliche Anstalt getroffen. Man tanzt bey der Musik eines, eben nicht schlecht besetzten Orchesters und fröhliche junge Leute, beyderley Geschlechts, die, obwohl Epikuräer, doch nicht zu der allerfeinsten Gattung dieser Sekte gehören, kommen meistens am Sonntage hieher, um zu sehen, gesehen zu werden, und sich für eine sechstägige Bemühung zu entschädigen. Man kann hier für den Werth von 75 Cen-

times Erfrischungen erhalten, ohne einen Sous aus der Tasche zu nehmen — weil man die ebengenannte Summe an der Thüre erlegt, und dafür eine Contremarque erhält, die man vorzeigt, wenn man Efs und Trinklust fühlt.

Im Winter wird häufig im Theater der französischen Oper Ball gegeben wobey man sich, seit der gegenwärtige Kaiser, damahls Oberkonsul, das strenge Verboth des Direktoriums, masquirt zu erscheinen, aufhob, meistens im Domino einfindet. Zu verwundern ist es, dafs hier, auf einem Masquenballe, so wenig Witz und Laune herrscht, da doch Nichts trauriger ist, als vermummte Personen zu sehen, die den ganzen Abend und die Nacht hindurch, ohne ihren angenommenen Charakter zu behaupten, oder von der Verkleidung zu profitiren, um andere zu necken, und sich und andern Spafs zu machen, herumschleichen, und das Mittel zwischen Statuen und lebenden Personen halten, da doch die Gelegenheit eine Art von Witz wenigst schimmern und wetterleuchten zu lassen, so lockend ist.

Wem auch masquirt, kein Blitz,
Von Schalkerey und Laun' entfährt,
Dem fehlt es ganz an Witz.

Auf den öffentlichen Bällen in Paris tanzen Leute von einem gewissen Stande so wenig als auf der Wienerredoute. Aber auf Privatbällen sieht man oft wahre Meister und Meisterinnen in der Tanzkunst. Die französischen Tänze wechseln mit Walzern ab, die aber nicht mit der Ungezwungenheit und Raschheit, wie in Deutschland ausgeführt werden.

Wo sich im wirbelnden Tanz, mit verschlungenen Armen die Paare
Glühenden Angesichts dreh'n, gleich des Kopernikus Welt.

Äufserst schön und elegant ist die Ballkleidung der Pariserinnen, sehr leicht und dem Zwecke dieser Ergötzlichkeit, dem Tanze, so angemessen als möglich. Im Durchschnitte findet man in der Hauptstadt, so wie in ganz Frankreich, nicht sehr viele vorzüglich regelmäfsige und hervorstehend schöne Frauenzimmergestalten, aber einige darunter könnten auch den Schäfer auf dem Ida von Helenen abwendig machen.

Die Franzosen fanden von jeher an dem Tanzen sehr viel Vergnügen. Der Hang zu dieser Ergötzlichkeit ist auf französischem Boden Jahrtausende alt.

Diodor von Sicilien erwähnt bereits eines unter den Galliern sehr beliebten, leichten Tanzes, wozu eine grofse Gelenkigkeit der Beine erfordert würde. Auch die Mordscenen der Revolution dämmten diese Liebhaberey der Einwohner Frankreichs nicht im geringsten. Gleich als wollte man die Beine durch das Tanzen für die Beschwerlichkeit des Marschierens abhärten, tanzte man, als die Preufsen und Österreicher in Chalons und in Valenciennes waren. Man vertanzte den traurigen Eindruck, den Robespierre's Schreckenregierung auf jeden machen mufste, und tanzend verliefsen die Conskribirten ihre Älern, Freunde und Geliebten, um sich an den Todesreihen auf der Gränze anzuschliefsen. Die Mauern der Hauptstadt sind unaufhörlich mit Zetteln von allen Farben bedeckt, welche Ballankündigungen enthalten, wandernde Violinisten lassen ihr krelles Gekratz in der Mitte der unbelebtesten Strafsen hören, und in den elendesten Gassenwinkeln; durch welche man schon zur Unterwelt zu gelangen glaubt, wird die dichte Finsternifs durch die transparenten Worte: Gesellschaftsball, erhellet. Alles springt und tanzt, Wasserträger mit Fruchtmädchen, Portiere mit Strumpfflickerinnen, Korn-und Kohlenträger mit Marktweibern und Blumenhändlerinnen, Scheidergesellen und Zimmerleute mit Schenkenmädchen, beym lieblichen Klange melodischer Bierfideln; unter dem schweren Tritte, der in Holzschuhen mit eisernen Nägeln, Zephyrgleich hüpfenden Maurer und Strafsenpflasterer dröhnt und zittert der Boden, sogar die Bettler und Strafsenvagabunden werfen ihre Krücken und Pflaster weg, und schneiden, vom edlen Rebensafte begeistert, tüchtige Kapriolen. Fast jeder Stand und jede Menschenklasse der Hauptstadt hat ihre ganz eigenen Tanzkotterien, deren Eintrittspreise nach ihrem Erwebe gemodelt sind.

Im Sommer tanzt das Volk in ländlichen Gärten, Lauben, oder unter Marquisen, (vorgeschützter Leinwand) und in der Stadt in aufgeschlagenen Hütten, die pittoreske Wohnungen vorstellen. Man glaubt sich oft in Nikolaus Klimms unterirdische Welt versetzt, wo eines der Völker, das er dort vorfand, auf einem Fufse hüpfte, und statt des Körpers eine Bafsgeige hatte, auf der sie, ohne zu sprechen, unaufhörlich musicirten.

Man schimpfet und lärmet, doch lacht man und singt,
Man poltert und fluchet, doch hüpft man und springt.

Im Grunde ist diefs eine sehr glückliche Stimmung der Nation, die sie fähig macht, den schwersten Kummer mit ein Paar Sprüngen von sich zu schütteln.

Françoni's Pferde gehören ebenfalls unter die vorzüglichen artistischen Merkwurdigkeiten Frankreichs. Sein Amphitheater ist in der Tempelvorstadsstrafse, wo sich diese vierfüfsigen Künstler durch die aufserordentlichsten Schaustücke auszeichnen, zwey Pferde, auf welchen Françoni und sein Sohn safsen, exequirten eine Menuette auf das meisterhafteste, und sogar einen ganzeu Ballet in drey Akten, die rachgierige Frau, gab der Unternehmer mittels seiner wiehernden Noverre und Vestris. Auch Guvelies, Theater de la Cité-variétés, war oft der Schauplatz solcher Künste. Man gab hier im eigentlichsten Sinne Specktakelstücke; Turniere, Gefechte Evolutionen kamen häufig auf dem Theater vor, auf Gebirgen im Grunde der Bühne standen Vedetten zu Pferde, Reiter gallopirten bergauf, bergab, man lieferte Schlachten mit Fufsvolk und Kavallerie, wobey verwundete Reiter von den Pferden stürzten, eben so wurden Fufskämpfe mit Schwertern und Steitäxten gegeben, oder 2 bis 8 Personen rangen und boxten Miteinander. Zugleich wurde oft wüthend geschofsen, und bey dem Stücke, Türenne's Tod, war dieser Feldherr in der Mitte seiner ganzen Generalität zu sehen, wie er, vor Tambours und Marquetenderweibern, einen geheimen Operationsplan verabredet. Bey allem diesem figurirten immer françonie's Pferde, deren Geschicklichkeit im Ausweichen, in schnellen Bewegungen, bey einem oft sehr beschränkten Raume, eben so zu bewundern ist, wie die Gelenkigkeit und Behutsamkeit der Kämpfer und Reiter, die sich, bey der mindesten Ungeschicklichkeit, oder dem leichtesten Versehen, mit ihren allerdings gut geschliffenen Waffen, leicht sehr beschädigen könnten.

Man kann Paris nicht verlassen, ohne so manche nützliche und schöne Anstalt im Fabrickfache zu besehen, und zu bewundern. Unter diesen zeichnet sich die Tapetenmanufaktur der Gobelins aufs vortheilhafteste aus. Es sind nicht soviel Tapeten, als Gemählde von Wolle und Seide, meistens Kopien der berühmtesten Tableau's, deren bewundernswürdige Kunst eine solche Täuschung hervorbringet, dafs sich oft geschickte Mahler mit den Händen überzeugen müfsen, sie hätten kein Gemählde vor sich.

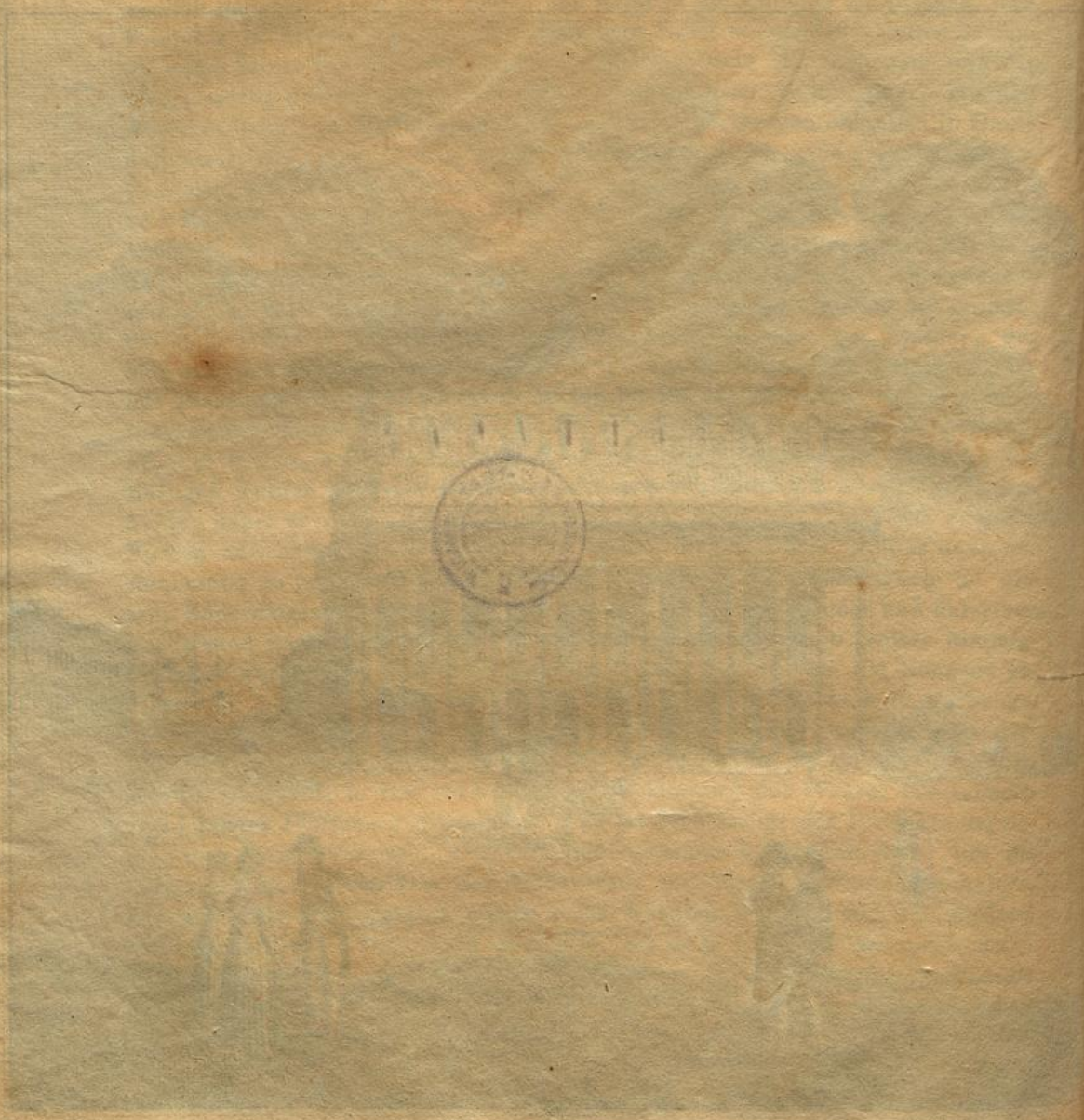
Die Kunst Tapisserien zu verfertigen stammt aus England und Flandern her, hier wurden Giulio Romano's und Raphaels Carton's sehr unvollkommen kopirt. Frankreichs wohlthätiger Heinrich der 4te und sein unvergefslicher Sülly, errichteten eine Tapetenmanufaktur nach Art der flandrischen. Colberts ausgezeichnetem Scharfsinne und seiner weitumfassenden Geisteskraft entgieng der Nutzen dieser Anstalt nicht. Er verlieh ihr seinen besondern Schutz,

Fest überzeugt, dafs der Vortheil, den der Staat von diesem Institute ziehen könnte, indem es den Kunstfleifs und die Industrie merklich beleben würde, von der gröfsten Bedeutung sey, sicherte er die Existenz dieser Manufaktur, indem er sie in ein Gebäude verlegte, das von einem gewissen Gobelin den Nahmen führte, der schon im Jahre 1450, daselbst eine Schönfärberey errichtete, und sich damahls so einen Ruhm erwarb, dafs diese Manufaktur noch heut zu Tage von ihm den Nahmen führt. Der Minister vergröfserte das Lokal der Anstalt, liefs in einem Theile defselben, die, mit den Gobelins verwandten Familien Gluck und Julienne ihre, von diesen Zeiten her noch sehr ausgezeichnete Schönfärberey fortsetzen, und vertraute die Leitung dieses ganzen, nun königliche Manufaktur der Kronmobilien, genannten Etablissements, dem berühmten Brienne an. Nun versammelte man daselbst die verschiedensten Künstler, Mahler, Bildhauer, Kupferstecher, Goldarbeiter, Uhrmacher, Metallgiefser, Steinschneider, verschiedene Handwerker, und gründete auf diese Art, eine Gattung polytechnischer Einrichtung. Jeder, der hier zehn Jahre gearbeitet hatte, erhielt das Meisterrecht, und die Bewilligung jedes Gewerbe, oder jede Kunst, auf die er sich in dieser Anstalt verlegt hätte; wo immer in Frankreich, treiben zu dürfen; dieses Unternehmen gehört unstreitig zu den gröfsten, und für Betriebsamkeit und Industrie wichtigsten, die je existirten. Es dauerte mit Glück bis zur Revolution fort, diese letztere that ihm aber sehr viel Abbruch, und es fehlte wenig, dafs man das ganze Institut zu dieser Zeit nicht ganz aufhob. Der blutdürstige Marat trug im Jahre 1790 darauf an, die Gobelinmanufaktur, der grofsen Auslagen wegen, die sie dem Staate verursachte, ganz aufzuheben. Er übertrieb, um zu seinem Zwecke zu gelangen, die Kosten der Erhaltung des Etablissements. Im Jahre 1789 betrugen diese 144000 Franken, 126 Arbeiter und 28 Lehrlinge, waren dabey beschäftigt, man bezahlte sie nach Verhältnifs ihrer Verdienste, und der gelieferten Arbeit. Im Jahre 1791 wurden sie in Klassen getheilt und tagweise bezahlt. Nunmehr arbeiten 100 Individuen daselbst, die aber, meistens schon alt sind, da zwanzig Jahre erfodert werden, um einen guten Arbeiter für diefs Institut zu bilden. Alle übrigen Handwerker und Künstler aufser der Tapetenmanufaktur wurden entfernt, und selbst diese verdankt ihre Erhaltung nur den unermüdeten Bemühungen ihres gegenwärtigen Direktors, des würdigen Guillaumot. Dieser so verständige als vortreffliche Mann hat bereits die zweckmäfsigsten Verbesserungen in jedem Zweige, der ihm untergebenen Verwaltung getroffen. Ein rastlos thätiger Geist ist bey ihm mit einem tiefen Scharfblicke und einem geübten Schönheitssinne vereinigt. Er brachte es dahin, dafs die hier verfertigten Arbeiten, Raphales and anderer grofsen Meister Car-

tone bey weitem übertreffen, und seinen fortgesetzten Bemühungen mufs es endlich gelingen, noch mehr Leben und Kraft in die Tapeten zu bringen und Produkte zu liefern, die sich dem Originale Kühn an die Seite stellen dürfen. Er nahm ferner die wichtigsten, für die Erleichterung des Arbeiters und die Verbesserung der Kunstprodukte gleich vortheilhaften Veränderungen mit den Arbeitsstühlen vor. Die hier verfertigten Tapisserien werden nähmlich in Haute und Basselisses getheilt. Beyde vervollkommte er durch seine genealischen Erfindungen und Ideen wesentlich. Zwey hier verfertigte Tapetengemählde, Amor und Psyche, nach Bucher und der Raub der Orithya durch Boreas, nach Vincent, machen der Manufaktur aufserordentlich Ehre. Wenn man das Verhältnifs der Materialien und Werzeuge zu dem hervorzubringenden Produkte erwägt, so mufs man gestehen, dafs der Gobelinarbeiter ein eben so grofser, wo nicht gröfserer Künstler genaunt werden kann, als mancher Mahler, der eine ziemlich gut gerathene Kopie eines Stückes zu Stande bringt. Der letztere hat Pinsel und Farben, er kann die nach Willkühr mischen, und das mifslungene verwischen, ohne dem Gemählde Schaden zuzufügen. Dem Tapetenarbeiter stehen, anstatt des Pinsels, nur hölzerne Werkzeuge zu Geboth, die flüfsigen werden bey ihm durch trockne ersetzt, nähmlich durch Wolle und Seide, daher er dann, bevor er arbeitet wohl überlegen mufs, wie er seine Farben auftragen, wie er sie mischen und vertheilen müsse, weil es dann zur Aenderung zu spät ist. Vortrefflich ist Guillaumot's Farbenmagazin zu diesem Ende eingerichtet; alle nur erdenklichen Abstuffungen einer und derselben Farbe sind daselbst in einem Packe beysammen, und in so grofser Mannigfaltigkeit vorhanden, dafs ein geübtes Auge dazu gehört, um die Nüancen gehörig von einanden zu unterscheiden. Durch die so abwechselnde Farbengebung, den Triumph chymischer Bemühungen, wird das Vorurtheil hinlänglich widerlegt, welches der Eigennutz der Gobelin's, als sie sich im Jahre 1450 hier niederliefsen, in Umlauf brachte, dafs nähmlich das Wasser des schmutzigen Bievre Flüfschens die einzige Ursache des Vorzugs der Produkte der damahligen Manufaktur sey. Die Gobelins ersonnen diefs Mährchen, um die übrigen Schönfärber, von der Konkurrenz mit ihrem Institute abzuhalten. Als auch dieser Kunstgriff nichts mehr fruchten wollte, und die übrigen Schönfärber ihre Wohnungen ebenfalls, an dem Ufer der so magischwirkenden Bievre aufschlugen, gab die, mit den Gobelins verwante Familie Julienne vor, sie besäfse ein eigenes Geheimnifs der Scharlachfärberey, welches aber in der That, wieder in nichts anderm, als in einem gehörigen Verhältnisse der Farbeningredienzien bestand, durch eine genauere Erforschung dieser Proportionen hätten die übrigen Färber dem Arkanum sehr leicht auf

Schindelmeyer f.

Theater zu Bordeaux.



die Spur kommen können. Erst unter gen Consuln erhielt dieſs Etablissement wieder die Erlaubniſs neue Zöglinge aufnehmen zu dürfen. Die tageweise Bezahlung ward eingeführt, um Leuten, die zu ihrer Arbeit so viele Seelenruhe, Geschmack, Beurtheilung und Zeit nöthig haben, die lästigen und drücken. den Nahrungssorgen abzunehmen, die Gröſse des Lohns aber hängt von dem Verdienste und Werthe des Arbeiters ab.

Dieſs Institut könnte Geschichtmahlern die schönste Veranlassung geben, ihr Talent in der Darstellung von Scenen aus der vaterländischen Geschichte schimmern zu lassen, in der Art ungefehr, wie die Tapete bearbeitet ist, welche die Landung Wilhelm des Eroberers in England enthält.

Aber der Umstand, daſs die Tapeten ganz aus der Mode sind, und ein Paar Phantasiestücke ausgenommen, nur zur Verziehrung von Nationalgebäuden, und andern öffentlichen Pallästen angewendet werden, verbunden mit dem Alter der gegenwärtigen Arbeiter, drohen der, in der Tapetenmanufaktur aufgestellten Kunstlampe, aus Mangel an Nahrung, ein baldiges Erlöschen, wenn diese Hindernisse nicht bald aus dem Wege geräumt werden.

Vier Stunden westwärts von Paris liegt das, vormahls so berühmte, noch immer sehr interessante Versailles, es ist die Hauptstadt des, von den beyden Flüſsen Seine und Oise den Nahmen führenden Departements. Die gegenwärtige Bevölkerung dieses Ortes beträgt nach den neuesten Berichten, 27574 Einwohner, ein groſser abstand von der, zur Zeit der Regierung der Könige, hier vorhandenen Menschenzahl, von 60000 Köpfen. Der Pallast von Versailles hat schwerlich seines Gleichen in Europa; alle seine Schönheiten zu detailliren, würde eine eigene Abhandlung erfodern, so wie auch wirklich eine Schrift über diesen Gegenstand, in eben dieser Stadt, bey dem Buchhändler Baizot erschien. Durch seine ungeheure Gröſse, eben so, wie durch die Geschmackvolle Bauart, und die Pracht und Kunst, welche an diesem Gebäude überall sichtbar sind, erweckt es so wohl Gefühle von Schönheit als von Erhabenheit. Die herrliche Façade gegen den Garten hin, ist 300 Toisen lang und übertrifft die, ihr entgegengesetzte bey weitem, Mansard's Genie schmückte sie mit allen Reichthümern der Bildhauerey und Architektur. Die Gebäude des Pallastes umschlieſsen mehrere schöne Höfe, deren innerster mit Marmor gepflastert ist. Drey Zugänge, jeder aus vier Reihen Bäume zusammengesetz, führen zum Schloſse, der mittelste und längste ist gegen Paris

gerichtet. Alle diese Zugänge laufen auf dem sehr grofsen Platze zusammen, man nennt letzteren den Waffenplatz, hier befinden sich die grofsen und kleinen Stallungen, zwey herrliche, nach Mansards Planen aufgeführte Gebäude. Durch das unglückselige Eisengitter, das den sogenannten Minister — von dem Königshofe trennt, drangen im Jahre 1789 die beruffenen Pariserpikenträger und Fischweiber ein. Alle Verzierungen sind von der gröfsten Pracht, die meisterhaft gearbeiteten Statuen, Basreliefs, Büsten Gemählde und Decken mahlereyen, lassen alles, was man, wo immer sehen kann, weit hinter sich, denn nirgends konnten so viele Kunstwerke gehäuft werden, als hier, wo die gröfsten Künstler, unter dem Schutze, und der Begünstigung eines prachtliebenden und die Kunst verehrenden Monarchen wetteiferten, diesen seinen Sitz, aufs herrlichste auszuschmücken. Mit einem wahrhaft orientalischen, aber im höchsten Grade wahren und richtigen Gleichnifse, bezeichnete der genienvolle Czar Peter diese Anlage, durch eine Taube mit Adlersfittichen. Man kan die Idee von Reitz und Majestät nicht passender kombiniren, als es der Solon des Norden durch diese Allegorie that. Soviel Vorzügliches auch hier seit der Revolution weggeschafft worden, so bleibt doch noch so mancher Gegenstand übrig, um die staunende Bewunderung zu fesseln. Die Kapelle, dieses Meisterwerk, war der letzte Strahl der untergehenden Kunstsonne Mansards. Man kann von allen berühmten Gelehrten und Künstlern mit Recht sagen: wenn auch ihr Staub längst mit der mütterlichen Erde vermengt ist, so lebt doch ihr geist ewig in ihren Werken, wie sich Ovid ausdrückt;

Parte tamen, perenni, superstes ero.
Doch mein ewiges Ich überlebt den Wechsel der Zeiten.

Eben so schön sagte Pope, bey Newtons Grabe:

Quem immortalem, tempus, natura, coelum, mortalem hoc marmor fatetur.
Den Himmel, Zeit, Natur unsterblich nennen,
Lehrt dieser Marmor uns, als sterblich kennen.

An der Decke des Herkulssaales ist die Vergötterung dieses Heroen, von Le moine angebracht, es ist ein Kunststück von ungeheurer Gröfse. Ein eben so bewundernswürdiges Meisterstück ist die Gallerie von Lebrun. Man findet in ganz Europa kein schöneres Produckt der Baukunst in dieser Gattung. Es ist 37 Klafter lang, fünf breit, und erhält durch 17 grofse Fenster Licht. Au-

serst schön und zierlich waren die Zimmer des Königs und der Königinn, deren Ameublement, so wie das, des ganzen Schlosses, so erhabener Personen ganz würdig, und eben so geschmackvoll als prächtig war; seit der Revolution wurden diese Mobilien alle weggenommen und zerstört. Unter dem Namen Oeil de boeuf war hier ebenfalls ein bemerkenswerther Theil des Pallastes vorhanden. In den sogenannten petits appartemens du Roi pflegte sich König Ludwig der XVI. den Vergnügungen der Lekläre und dem Hange zum Studieren und zu wissenschaftlichen Beschäftigungen zu überlassen. Geographie und Geschichte gehörten unter seine Lieblingsfächer. Auch befindet sich ein schöner Opernsaal im Anfange des Schlosses. Eben so sehenswerth ist das hier befindliche naturhistorische Kabinet, in welchem sich vorzüglich sehr seltene Exemplare von Schaltieren, und Crystallisationen auszeichnen, die in ihrer Art einzig sind. Auch die Gemähldesammlung gewährt viel Interesse. Hier findet man das berühmte, vormahls bey den Carmeliten in Paris befindliche Gemählde der Herzoginn de la Valliere. Ewig schade ist es, dass man mehre Tableau durch seynsollende Nachbesserungen verdorben und manche treffliche Statue verstümmelt hat. Man schuf z. B. auf diese Art eine Abbildung Ludwig des XVten in einen Mars um.

Der Park unterscheidet sich in den grösern und kleinern. Der Erstere begreifft mehrere Dörfer, beyde sind des Pallastes würdig und besonders ist der kleinere ein Aggregat von Meisterstücken. Er liegt auf der Westseite des Schlosses, und bildet ein unregelmäsiges 2400 Toisen langes und 1600 breites Fünfeck. Prachtvolle Gärten, Springbrunnen, Kanäle, Wasserbecken, Lusthäuser, trefflich gearbeitete Statuen, die schönsten Kunsanlagen, kurz Alles was Auge, Herz und Kopf fesseln, Neugierde, Kunstsinn, und Geschmack an Abwechslung befriedigen kann, findet sich im Umkreise dieser Anlage beysammen. Die Gärten sind zwar in dem damahligen etwas geschnörkelten, französischen Geschmacke angelegt, voll gekünstelter Parterre und peinlicher Symmetrie, bleiben aber dennoch für ihre Zeit wahre Meisterstücke. Freylich macht ein englischer Garten, voll romantisch schöner, halbwilder Naturanlagen, wo man, indem man gar keine Kunst zu bemerken glaubt, dennoch die leise Leitung derselben von Zeit zu Zeit gewahr wird, ganz einen andern Eindruck auf denkende Köpfe und fühlende Herzen. Aber wir mussten in Künstlichen ausschweifen und uns an Schnörkeln übersättigen, um wieder mit weiser Auswahl auf die Bahn der schönen Natur zu gerathen, und ihre zerstreuten Reitzungen gehörig sammeln zu lernen. Eine Mauer umfasst hier einen Raum von zwey französi-

schen Meilen. Der Garten litt sehr durch die Hinwegnahme alles Bleyes, welches man an dem berüchtigten 10ten August fortschaffte, um daraus Kugeln zu giefsen. Äufserst schön sind die Bosquete des Säulenganges und des Domes, die Orangerie gehört unter die gelungensten Produckte der Architektur. Es findet sich daselbst eine wahre Naturseltenheit, nähmlich ein Orangenbaum, den man den grofsen Bourbon nennt, und welcher bereits 300 Jahre existirt. In den Bädern des Apollo verewigte sich Girardons Meifsel. Dieser Park bildet einen wahrhaft bezaubernden Aufenthalt, ein Gegenstück zu den Feengärten Alciens. Zu der ganzen Anlage von Versailles gehören auch die Lustschlöfser, Grofs und Kleintrianon, eines im römischen, das andere im orientalischen Geschmacke entworfen. Der Pallast von Trianon ist im Park, zur rechten Seite des grofsen Kanals befindlich. In dem Gebäude sowohl, als in den Gärten ist Grazie mit Pracht gepaart, beyde sind bedeutende Trophäen in Mansards Monumente. Traurige Errinnerungen gewährt Kleintrianon; was Kunstsinn, Prachtliebe, und Hang zu verfeinerten Vergnügungen sammelte, alle diese herrlichen Denkmähler des Fortschreitens in Küsten und Wissenschaften, der höchsten Nationalkultur, zerstörte oder verstümmelt der rohe, pöbelhafte Sinn der Revolutionsmänner. Freylich bedürfen Leute, welche den Grundsatz aufstellen, Frankreich müfse nur ein Lager und eine Waffenschmiede darstellen, keiner Kunstwerke, und keine Erinnerung an gebildete Menschen. Eben so philosophirt der rohe Wogul und der barbarische Karakalpak in den Steppen der Tartarey. Aber für Seelen, die für edlere Genüfse empfänglich sind, wird Trianon ewig unvergefslich bleiben. Die liebenswürdige Simmplicität dieses Gartens stimmte das Grmüth zu den sanftesten, angenehmsten Empfindungen. Hier ist jene Meyerey, und jene ländliche Hütte der Lieblingssitz, der so schönen, liebenswürdigen, und vortrefflichen Marie Antoinette. Mahlerisch windet sich das Epheu um das Haus und verschlingt sich in manigfaltigeu Gestalten. Durch das Dach bahnt sich das Gesträuch einen Weg, und kömmt durch den Schornstein wieder hervor. Alle diese lieblichen Anlagen sehen ihrer Zerstöhrung mit jedem Tage mehr entgegen, und stehen nur noch, als traurige Denkmähler menschlicher Vergänglichkeit da. Die Tränke, das Ballspiel, und die dem Andenken an den Schwur der ersten Nationalversammlung gewidmete Tafel sind ebenfalls betrachtenswerth. Sehr schön sagt der berühmte Sänger der Gärten von Trianon.

Diefs Schlofs an Reitz und Hoheit gleich,
Ist seiner jungen, hehren Gottheit gleich.

Versailles war vormahls ein sehr unbedeutender Ort mit einem Priorate König Ludwig der XIIIte kaufte es, sammt den dazu gehörigen Gütern für 20000 Thaler, um daselbst ein eben nicht ausgezeichnetes Jagdschloſs zu bauen. König Ludwig dem XIVten gefiel die Gegend, und er Beschloſs auf diesem Platze ein schönes Gebäude aufzuführen. Der Bau fieng im Jahre 1673 an, und ward 1680 beendet. Die vorzüglichsten Künstler wurden herbeygeruffen, um sich an dieſs Werk zu machen. Unter ihnen zeichneten sich Mansard, Lebrün und Le Notre aus. Die Gärten sind von der Anlage des letzteren, welcher eigentlich ein Deutscher von Geburt war, und einen andern Nahmen hatte. Weil ihn aber der König und der Hof immer Le Notre (Der unsrige) nannte, so vergaſs man darüber seine wahre Benennung, und er blieb der Nachwelt nur unter dem Nahmen Le Notre bekannt.

Äuſserst merkwürdig und gleichsam prophetisch sind Merciers Worte, in seinem Tableau von Paris, welches er im Jahre 1788 herausgab, wenn er von Versailles sagt. „Es wird ein Tag kommen, an welchem sich die Wasserkünste von Versailles in Moräste verwandeln werden, die Lauben werden vertilgt, die Zugänge geschlossen werdeu spitzige Dissteln werden dem Rasen die Nahrung benehmen, Haufen von Nesseln die Statuen bedecken, grünlicher Schimmel den Busen und die Wangen jener bewunderten Marmorbilder beengen. Um das Schloſs herum wird sich Baum auf Baum häufen, nach und nach werden die Gewächse in den Ritzen des Gebäudes Wurzel fassen, die Steine, aus welchen es besteht, trennen, und den Bau auf diese Art zerstören. Blos werden die Balken, vom Sturme umheult dastehen, die Wappenbilder verlöschen, und die Ruinen von jenen Pflanzen überkleidet seyn, welche sich wellenweise erheben, und an dem Boden fortkriechen. Eine Cypresse wird da wachsen, wo vorher die Majestät eines königlichen Hofes thronte, und mit der Zeit wird jeder Theil, des von allen Seiten offnen, dem Ungestüme der Elemente überall preisgegebenen Schloſses, von Vegetabilien bedeckt seyn."

In Kleintrianon befindet sich gegenwärtig ein Tracteur.

Die Erbauung des Schloſses zog auch, durch das Ansiedeln der Hofleute und des diplomatischen Personals, die, einer Stadt nach sich. Unter vielen schönen Gebäuden dieses groſsen Orts zeichnen sich die vormahligen königlichen Marställe aus, welche drey bis viertausend Pferde enthielten, die Regierungsgebäude, Kirchen, Kasernen, Kanzleyen und mehrere Palläste sind ebenfalls sehenswerth. Versailles ist als Hauptort des Departements, der Sitz des

Präfekts und der Obergewalten desselben, ferner eines Civil- Kriminal- und Handelsgerichtes und eines Bischofes, hat eine öffentliche Bibliothek, ein gut eingerichtetes Hospital, ein Liseum, ein Atheneum und Gymnasium, eine Musik, Ingenieur- und Reitschule, eine Baumwollenspinnerey, Taubstummeninstitut, und eine Ackerbaugesellschaft, so wie eine vortreffliche Gewehrfabrik, welche in Paris in der Gesetzstrafse, nächst dem Tribunatspallaste, ihre Niederlage hat. Auch befindet sich das berühmte Prytaneum, eine der ersten Erziehungsanstalten in Frankreich daselbst, welche in dem grofsen Park von Versailles, in dem Lokale, der, von der berühmten Frau von Maintenon gestifteten Frauenabthey liegt.

Der berühmte Münster in Strafsburg. Man versteht unter dem Nahmen Münster gewöhnlich eine Dom, oder Kollegiatkirche. Der oberdeutsche Nahmen Münster, so wie das niederdeutsche Werk eben dieses Sinnes, Monster leitet seinen Ursprung von dem lateinischen Worte, Monsterium (Kloster) her. Denn Anfangs lebten die Canonici, wie die Mönche in Gemeinschaft, und bildeten gleichsam, einen, unter den Augen des Bischofes belebenden, von ihm unmittelbar geleiteten Convent. Der Nahme Münster wurde in der Folge auf alle ansehnlichen Kirchen übertragen.

Der Thurm der Strafsburgerkirche hat 490 strafsburger Werkschuhe, (beynahe 77 Wienerklafter) in der Höhe, und ist eines der gröfsten Wunder gothischer Baukunst. Sein erstes Stockwerk, oder die Vorderseite, ist viereckicht, das zweyte achteckichte Geschofs, enthält 4 kühne Schneckenstiegen, wovon die eine doppelt übereinander führt, dafs dritte Stockwerk hat eine kegelförmige Gestalt. Die sechs Thurmwächter, welche die Stunden und Viertel wiederhohlen, wohnen im ersten Geschofse. Ihre Obliegenheit ist auch mit der Sturmglocke die ausbrechenden Flammen einer Feuersbrunst zu verkünden, und, einem alten Herkommen zufolge, auf dem Grieselhorne, (wahrscheinlich von einem alten Worte grieseln, einen Schreck oder Schauer empfinden) den Judenblafs zu spielen. Auf der Kuppel der Kirche ist nun der Telegraph angebracht, der mit dem Pariser, durch verschiedene andere dazwischen liegende Fernschreibmaschinen dieser Art, kommunicirt.

Der Platz auf welchem die Kirche und der Thurm stehen, ist geräumig genug, um dieses alte, ehrwürdige Monument der Baukunst unserer Vorfahren, von allen Seiten, im wahren Lichte zu zeigen. Wer kann wohl diesen Riesenbau, der Stolz in die Regionen der Ungewitter emporragt, diese überall kühn

durchbrochenen, und doch so festen Wölbungen, die prächtigen Gallerien, Schneckenstiegen, und Grabmähler, jene Pyramiden und schönen Zierrathen, ohne Vergnügen und ohne einer angenehmen Rückerinnerung an die Tage von Einst, ansehen, deren Geist uns aus diesem Mauerwerke anspricht. Auch Kaiser Napoleon bestieg den Thurm, und zollte diesem Kunstwerke; den Tribut seiner gerechten Bewunderung.

Schon in dem grauen Alterthume stand an der Stelle, wo sich jetzt die Kirche von Strafsburg befindet, ein, dem Gotte Esus geheiligter Hayn der Celten. Das schauerliche Gefühle von Erhabenheit einflösende Dunkel der Wälder, schien diesen Völkern mehr zu einem Lokal der Gottesverehrung geeignet, als der Umfang enger Mauern. Hier weifsagten die Druiden und Alraunen aus dem Wasserspiegel des nächst diesem Hayne befindlichen Brunnen. Aber nichts vermochte in der Folge Esus Schutz gegen die Weltbezwinger von der Tiber, und der celtische Gott mufste dem römischen Herkules weichen, dessen Tempel auf der nähmlichen Stelle erbaut wurde, wo Esus Bildnifs stand. Voll Eifers für seinen Glauben, zerstörte Maternus, der erste Apostel des Elsafses, auch diesen Tempel im Jahre 349 n. Chr. Geb. Zur Verehrung der Jungfrau Maria legte Amand, der erste Bischof von Strafsburg auf den Ruinen des heidnischen Tempels, eine einfache, hölzerne, mit Stroh gedeckte Kirche an. Wie es überall der Fall war, dafs die zu einem neuen Glauben übertretenden Völker, die alten Gegenstände ihrer Verehrung sehr lange nicht ganz vergessen konnten; und man sie ihnen daher unter den neuen Formen reproduciren mufste, so geschah diefs auch hier. Bis zu den Zeiten des ersten christlichen König Clodwigs, den, der, bey Zülpich (Tolbiacum) über die Alemannen erfochtene Sieg, und das Zureden seiner schönen, dem Christenthume ergebenen Gemahlin, dem heidnischen Glauben entrifs, währte das Besuchen des divinatorischen Brunnens, von Seiten der Bewohner dieser Gegend, fort; Remigius, der Erste Erzbischof von Reims weihte ihn zu einem Taufbrunnen, welcher bey seiner beträchtlichen Weite und Tiefe, während der 1000 Jahre, da man sich seiner bediente, an manchen daselbst vorgefallenen Unglücke schuld war, bis er im Jahre 1766 überwölbt ward, und nun aufser der Kirche, am Fischmarkte liegt. Gränzenlofs war der Eifer der ersten, zum Christenthume bekehrten Fürsten. Herrliche Gotteshäuser stiegen in öden und wüsten Gegenden empor, die auf prächtigen Leuchtern stehenden Kerzen strahlten den Glanz des Goldes, Silbers und der überall angebrachten Juwelen, von allen Seiten zurück. Wetteifernd verschönerten Klodowichs Nachfolger Strafsburgs Kirche, und bereicherten sie mit köstlichen Spenden. Doch die

gefräfsige Wuth des Feuers und immer sich erneuernde Unruhen hätten beynahe Alles wieder verwüstet, als Kaiser Heinrich im Jahre 1015 anfing, die Grundsteine der jetzigen Hauptkirche 30 Schuhe tief, auf Erdpfähle zu legen, der lebhaft getriebene Bau gedieh in 13 Jahren bis zum Dache, aber vollendet ward er, der Später entstandenen Unruhen wegen, erst nach 257 Jahren.

Die Kirche ist inwendig 355 Strafsburger Schuhe lang, 67 bis 132 breit, 71 hoch, hat drey Kapellen, 6 Sakristeyen, 18 Altäre, 2 Kanzeln, und einen alten steinernen Chor, aus Karl des Grofsen Zeiten. Vor diesem Monarchen war hier ein Servitenkloster, aus welchem zu seiner Zeit das jetzige Domkapitel enstand, achtzehn starke Pfeiler unterstützen das Gotteshaus, dessen Dach von Kupfer ist; das gröfste Haupthor ist von Erz gegossen, nebst ihm sind noch zwey Haupteingänge an den Seiten des ersteren. Alle drey sind mit Stiegen versehen und prangen mit kunstvollen Verziehrungen von Steinmetzarbeit. Über diesen Eingängen befinden sich die 12 Apostel, und die Könige Klodowich, Dagobert, und Rudolph von Habsburg, zu Pferde, als die vorzüglichsten Wohlthäter der Kirche.

Erwin von Steinbach aus Baden entwarf den Plan zu dem gigantischen Denkmahle der Kunst jener Zeiten, dem nachmahls so berühmten Münster. Im Jahre 1276 fieng man den Bau an, und ganz dem Geiste der damahligen Epoche gemäfs, ertheilte Bischof Conrad zum Behufe desselben einen Ablafs, aus allen Ländern strömte nun das andächtige Volk herbey, und arbeitete meist umsonst daran. Johann Gremi gofs in Strasburg die zwey vorzüglichsten, der dreyzehn, im Münster befindlichen Glocken. Die gröfsten, im Jahre 1427 verfertigte, ist 180 Centner schwer, die andere wiegt 46 Centner; die letztere heifst die silberne Mefsglocke, weil man sie zur Zeit eines Marktes (der Mefse, nach dem altdeutschen Worte) gewöhnlich läutet. Bey ihrem Gusse warfen die Andächtigen sehr viel Silber in die Mafse der schmelzenden Metalle.

Im Jahre 1728 erschütterte ein gewaltiges Erdbeben die Gegend, aber trotz der ungeheuern Höhe des Thurmes, und seiner überall durchbrochenen Wölbungen, litt dieser sehr wenig von jener furchtbaren Convulsion der Natur. Doch fuhr im Jahre 1759 ein schmetternder Blitzstrahl in den stolzen Bau, und hieb denselben, wie mit Skanderbegs Säbel, bis zur Laterne, ab.

Seit 1352 sieht man eine, den Künsten und Wissenschaften ehrebringende, mathematisch-geographische Uhr auf dem Thurme. Dieſs Kunstwerk ward im Jahre 1574 durch die Brüder Habrecht, aus Schafhausen, renovirt und dadurch seiner Vollkommenheit näher gebracht.

Bis zum Jahre 1523 wurde in der Strasſsburgerkirche bloſs katholischer Gottesdienst gehalten. Zu dieser Zeit fieng Luters Lehre an in Deutschland mehr und mehr Anhänger zu gewinnen. Gebhard von Truchseſs, Churfürst von Cölln und Domdechant von Straſsburg, ergriff in dieser Epoche die Lehre der Reformatoren. Bis zum Jahre 1681 war dort der Gottesdienst paritetisch d. i. gemischt katholisch und protestantisch.

Herrlich nimmt sich der beleuchtete, überall mit Lampen behangene Münster aus, wie dieſs bey mehreren Revolutionsfesten der Fall war. Weithin strahlt der Rhein den Glanz des Nestors der deutschen Kirchen an seinen Ufern zurück.

Das Theater von Bordeaux. Dieses ist eines der schönsten und regelmäſsigsten in ganz Europa. Eine Colonade von 12 herrlichen Säulen unterstützt das Vestibile, von dem aus eine Reihe von Hallen (Portiks) in das Innere des Gebäudes führen. Schön und groſs sind die, mit Geländern versehenen Fenster des ersten Geschoſses. Über den Säulen prangte das nunmehr veränderte französische Wappen. Die äuſserst schöne darüber gehende Gallerie, ist mit den vortrefflichsten Statuen geschmückt. Nun folgt ein engeres, mit Pilastern versehenes Geschoſs, dem alles vorige gleichsam zum Sokel dient, es ist oben mit einer, ebenfalls gut gearbeiteten Gallerie; und von einem meisterhaft entworfenen Giebel gekrönt.

Das Schauspielhaus steht frey, auf einem sehr schönen Platze, und hat daher eine bequeme Zu- und Abfahrt. Von der einen Seite her führt der Weg nächst demselben zum Haven, wo man des Anblicks der die Gironne hineinfahrenden Schiffe genieſst. Herrliche Gebäude sind rings um dieſs Haus angebracht, und vermehren den Eindruck, den dieſs auf den Kunstliebhaber macht, um ein Merkliches.

Die Naturwunder in dem vormahligen Dauphiné, nunmehr gröſstentheils in die Departements Isére, Drome und Oberal-

pen getheilt. Die vormahlige Provinz Dauphiné, einer der schönsten und fruchtbarsten Landstriche Frankreichs, war in den älteren Zeiten als eine Wundergegend bekannt. So wie sich aber die Volkssagen, in Hinsicht auf überirdische Begebenheiten und Ereignisse, immer nach der Natur und Beschaffenheit des Klima und des Bodens richten, und in rauen, von der Natur wenig begünstigten, oder durch Vulkane, die Gegend ringsum überschwemmende Ströme, weithinstarrende Eisfelder, und verderbliche Erdbeben beängstigten, oder durch Raubthiere und durch räuberische, gewaltthätige Menschen immer bedrohten Landstrichen ein düsteres, schauerliches Kolorit annehmen, so mufsten die Erzählungen dieser Art in dem lachenden und herrlichen Delphinate von einer angenehmeren, fröhlicheren Gestalt seyn. Die reizende, halb fisch - halb menschartig gestaltete Melusine erschien hier ihrem geliebten Ritter und ward in seiner Umarmung die Stammmutter des Hauses Sassenage. Wer findet hier nicht die, aus der nähmlichen Quelle, der überwiegenden, durch das hehre Rauschen der Flüsse und Bergsprudel begeisterten Einbildungskraft, einer früheren Welt, erzeugten Erzählungen von Flufsnymphen, Tritonen, Flusgöttern, Nereiden der Griechen, und von den Nixen und Wassermännern der alten deutschen Völker wieder? Die Grotten von Sassenage, nahe bey Grenoble, sind der Schauplatz einer dieser Wunderscenen, hier soll sich die Kammer und der Tisch der schönen Melusine befunden haben. Die ganzen Grotten bestehen aus zwey ausgehöhlten Steinen, und sind als Naturerscheinung betrachtet, in Hinsicht auf ihre Gestalt und Strucktur, allerdings merkwürdig. Gleich neben den Höhlen rauscht ein Wasserfall aus einer eigenen Grotte, und vermehrt durch sein eintöniges Geplätscher den Eindruck von der Nähe der Dämonen deren Daseyn der Wahn des Volkes hier annimmt. Es geht in der Gegend herum ein Gerücht, dafs von dem Vorrathe von Wasser, welches sich jährlich den 6ten Jäner in der einen dieser Höhlen sammelte das Schicksal der Weinlese und von dem in der andern, das, der Erndte, abhänge. Allein diese Sage verdankt blos der Schlauheit und List einiger Bewohner der nahegelegenen Orte ihren Ursprung, welche, Wasser in die Höhlen brachten, und so der Leichtgläubigkeit der übrigen spotteten.

Die Augensteine von Sassenage, auch die kostbaren Steine genannt, sind eigentlich Schwalbensteine. Diese Gattung Fossilien, auch Krötensteine genannt, besteht aus kleinen, runden, oder länglichten Steinchen, von der Gröfse eines Fingernagels, die auf der Oberfläche entweder flach, erhaben, oder ausgehöhlt, und grau- oder auch schwarzröthlich, wie auch

gefleckt sind. Krötensteine hiefs man sie, weil man glaubte, sie würden in den Köpfen der Kröten gefunden, da sie vielmehr Petrefacte von Fischtheilen sind. In Sachsen, Würtenberg und in andern Ländern findet man sie besonders in Steingruben. Medicinisch sind sie den Eingeweiden ehe schädlich, als sie, wie man vorher glaubte, wichtige Heilkräfte an sich haben. Im Dauphine schrieb man diesen Augensteinen von Sassenage eine besondere heilsame Wirkung gegen die fallende Sucht zu. Unter dem Kiessande des Gewässers der Sassenagerhöhle werden glatte, glänzende, wie Marmor äufserst gelinde, anzufühlende Steinchen gefunden. Für die besten hält man die linsenförmigen, welche durchsichtig und ohne Ecken sind. Sie sollen, wenn man sie ins Auge laufen läfst, alle Unreinigkeiten dieses Organs mit wegnehmen, ohne, ihrer Glätte wegen, dassselbe zu beschädigen. Der ganze Landstrich des Daphiné scheint wichtige Revolutionen durch Feuer und Wasser erlitten zu haben, überall zeigen sich Spuren hievon. In der Höhle von Notre Dame de la Banlme finden sich z. B. nebst mehreren anderen Versteinerungen auch Madreporen, oder Corallensterne, eine Gattung von Corallen, die eigentlich nur im Grunde des Meeres vorkommen. Madreporen heifsen sie von dem Italienischen Madre dei pori, d. i. Mutter der Poren, oder Öffnungen. Ihre Form ist theils einfach theils ästig, theils zusammengekettet. Das im Gehäuse wohnende Thier ist eine strahlige, weiche, durchsichtige und gallertähnliche Meduse, welche in den sternförmigen Zellen ihren Sitz hat. Die Meduse nährt sich von gewissen, im Meerwasser befindlischen Substanzen, und verfertigt ihre Gehäuse, durch Ausschwitzung eines, sich nachmahls kalkartig verhärteten Saftes, selbst.

Durch die Anhäufung von Massen dieser Thiere im Meere, entstehen, für die Seefahrer gefährliche Korallenriffe, auch wohl grofse Koralleninseln. Kapitain Kook gerieth auf seiner ersten Reise, an der Ostküste von Neuholland auf einen Corallenzinken, der das Schiff 24 Stunden fest hielt, und nur der Umstand, dafs ein Stück Felsen, durch die Gewalt des Stofses abbrach, und so die Öffnung verstopfte, rettete die Mannschaft vom Untergange. Wahrscheinlich mag auch La Peyrouse auf diese Art verunglückt seyn.

Auf der Stelle dieser Grotte soll einst, wie die Sage erzählt, ein See gestanden seyn, welcher nachmahls verschwand, und sich in einen kleinen Bach verwandelte, der seitdem oft ausgetrocknet ist. Als König Franz der Ite in das schauerliche Dunkel, des, damahls noch vorhandenen See's, hinabsteigen wollte, soll der schreckliche und furchtbare Abgrund die Fackeln verschlungen haben, die man auf einem Brette befestigt hatte.

Ein weiterer Beweis der in dieser Gegend vorgefallenen Naturveränderungen, deren Einfluſs auf unsre, noch itzt nicht ausgebildete Erdoberfläche, auch in unsern Zeiten, fortwirkt, ist der brennende Brunnen, drey französische Meilen von Grenoble. Vor Ungefähr 200 Jahren soll hier ein kleiner Bach, unter einem Erdstriche forrgelaufen seyn, und von Zeit zu Zeit Rauch ausgestoſsen haben, ja viele wollen hier auch Flammen wahrgenommen haben. Nunmehr ist der Bach so kalt, wie jedes andere gewöhnliche Gewässer dieser Art, und läuft zu 12 Fuſs weit von seinem vorigen Bette, ober der Erde fort.

Die Zitternde Wiese liegt in dem ehemaligen gabischen Gebiethe, eine halbe Stunde von der Stadt Gap, in dem, nunmehr der See von Pelhotiers, genannten See oder Teiche; sie besteht aus Binsen, Schilf und Gras, auf welchen sich Erde sammelte, Lehmen und Wasserschaum, auch wohl Tremellen, jene grünlichte, uns noch nicht genug gekannte Wassermaterie, gaben den Kitt ab, der dieſs Wasser zusammen hielt, und so schwimmt die Wiese, wie auf einem Flosse, und zittert unaufhörlich.

Die sogenannte Weinquelle bey St. Pierre d'Argenson, in Capençais, ist eine Quelle, von welcher man behauptete, ihr Wasser habe die Farbe und den Geschmack des Weins. Allein im Grunde genommen, besteht das Wunder in einer, etwas säuerlich Schmeckenden Mineralquelle, von Eisengehalt. Um den Eindruck von Weingeschmack zu vollenden, hat freylich die Einbildungskraft noch manche Anstrengung vonnöthen. Übrigens ist dieses Wasser gegen das Fieber sehr dienlich, welches von der adstringirenden, und stärkenden Kraft der Eisentheilchen herrührt, womit es beträchtlich geschwängert ist.

Der Bach bey Barberon, im Thale Vallouise, in Briançonnais, oder die Quelle des Überflusses, ist nichts anders, als eine gewöhnliche, periodische Quelle, welche, nach Maſsgabe ihres vermehrten, oder verminderten Zu- und Abflusses, stärker oder Schwächer sprudelt. Der Aberglaube brachte dieſs sehr natürliche, hydrostatische Ereigniſs mit der Fruchtbarkeit der Jahre in Verbindung und constituirte die Quelle zum Orakel der gröſseren oder geringeren Ergiebigkeit der Felder, obwohl eine Menge von Bächen. unserer Erdkugel eben so sehr auf diesen divinatorischen Ruhm Anspruch machen könnte.

Das Manna von Briançon ist ein milchartiger Gummisaft, welchen die Wärme aus den Bäumen, vorzüglich aus dem Lerchenbaume hervorlockt. Dieses Manna ist ähnlichen Ursprungs, wie das kalabrische, nur von geringerer Güte, weil die südlicher gelegenen Gegenden des Königsreichs Neapel, der wohlthätigen Einwirkung koncentrirterer Sonnenstrahlen mehr ausgesetzt sind. Denn nur die chemisch wirkenden Agentien, als Licht-Wärme-Sauerstoff u. s. f. veränderten die Mischung der Pflanzensäfte so, dafs ein, im Norden zu dichten Harze stockendes Fluidum, im wärmeren Süden, milchartige Säfte gibt.

Der Thurm ohne Gift, oder der Thurm Palisat bey Grenoble, verdankt seine Benennung einem wahrhaft komischen Nahmensquidproquo. Er liegt am Ufer des Dracflufses, wo man dem heiligen Varanus (St. Verain) eine Kirche mit einem Thurm erbaute. Die Bewohner dieser Gegend machten bald aus dem Worte Tour de St. Verain (Veransthurm), die falsche Benennung Tour Sans Venin (Thurm ohne Gift), und fabelten, dem ewigen Hange des gemeineren Volkes zu abergläubischen Ideen zufolge, der Thurm dulde schlechterdings keine giftigen Thiere, eine Behauptung, welche doch die Erfahrung hinlänglich widerlegt, da man Schlangen und Spinnen in grofser Anzahl daselbst vorfindet.

Der unersteigliche Berg, oder der Aiguilleberg, eine sehr steile, von allen Seiten abgerissene Steinklippe, von seltsamer Pyramidalgestalt. Dieser Felsen liegt auf einen sehr Hohen Berge, ungefähr zwey Meilen von der Stadt Die, in der vormahligen kleinen Landschaft Trieves; Alles, was man über diesen Wunderort sagen kann, ist, dafs es, den Gesetzen der Mechanick zufolge, sehr beschwerlich sey, einen fast senkrechten Felsen zu ersteigen, dafs es aber geübten Muskeln dennoch möglich, und auch oft ins Werk gesetzt worden sey.

Sehr interessant sind auch die Wässer von La Mothe. Sie sind von höherer Temperatur, als die vortrefflichen, jedermann unentgeltlich zu Gebothe stehenden Bäder von Aix, am See Bourget, in Savoyen, und Fast mit denen von Bourbon, im vorigen Bourgogne zu vergleichen. Vorzüglich rühmt man ihre Kraft gegen Flüfse, Lähmungen, und Magenkrankheiten. Wahrscheinlich mag aus diesem Grunde, Schwefel mit bittern Salzen und vielleicht auch Eisentheilchen, einen Hauptbestandtheil ihrer Mischung ausmachen. Sehr angenehm und wild romantisch ist die Gegend ringsherum. Von der Höhe des gapischen Gebiethes schiefst der schnelle und reifsende Dracfluss mit Ungestümme

herab, bis er zu La Mothe zwischen zwey hohen Felsen eingeklemmt, sich murrend und schäumend durch das Gestein wälzt. An seinem Ufer, und am Fuſse eines sehr jähen und steilen Felsens befindet sich eine mineralische Quelle die, mit dem Wachsen des Fluſses, von dessen Schlamme überschwemmt wird, aber durch die Oberfläche des trüben Fluſswassers dennoch hervorbricht. Nicht weit davon stürzt sich, ein, durch das Gebieth von La Mothe laufender Bach, von allen Gewässern des Thales vergröſsert, über eine, mehr als dreyſsig Toisen betrachtende Höhe, dornernd und ringsum Schaum um sich sprudelnd, in den Dracfluſs; dieser beträchtliche Sturz des Gewässers verdirbt alle Wege. Die Quelle von La Mothe ist von allen Seiten mit natürlichen Hinderniſsen umgeben, welche den Zugang zu selber erschweren. Eine halbe französische Meile hindurch, muſs man sich, bevor man zu selber kömmt, über schroffe, abhängende Felsen, und Steile, senkrechtemporstarrende Klippen durchwinden. Daher werden diese Mineralquellen nicht so häufig besucht, als sie es ihrer heilsamen Kräfte und der Naturschönheiten, ringsumher wegen, verdienten. Aber dem Liebhaber halbwilder Naturanlagen, und einfach schöner Gegenden, bleibt La Mothe immer sehr merkwürdig.

In Hinsicht auf die Temperatur der Gewässer biethet der ganze Strich des Dauphiné die seltsamsten Erscheinungen dar. Die Quelle auf dem Genevreberge in ober Dauphiné aus welcher die Flüſse Dürance und Po entspringen, ist mitten im Sommer, selbst, wenn die Sonne hineinscheint, eiskalt, auch an der Gränze der Grafschaft Venaissin, am Fuſse des Ventouxberges befindet sich eine ähnliche Quelle. Höchstwahrscheinlich enthalten diese Wässer Salpeter aufgelöst, durch welchen man einen hohen Grad von künstlicher Kälte erzeugen kann. Es finden sich nicht bald verhältniſsmäſsig, soviele mineralische Wässer in einem Striche Landes, als in Dauphiné, welches einen weitern Beweis der physischen Veränderungen abgibt, die hier statt fanden, und die obern Erdschichten anders mischten und durcheinander bewegten.

Der unterirdische Kanal zur Vereinigung der Schelde und Somme. Dieser Kanal ist eine der schönsten, und dem menschlichen Verstande am meisten Ehre bringenden Unternehmung, die wir in Europa kennen. Kanäle und Straſsen gehören, an und für sich, als direkte Beförderungsmittel der menschlichen Communikation, und daher als indirekte Vehikel des Wohlstandes und der Kultur, unter die vortrefflichsten und wohlthätigsten politischen Anstalten. Diesr Kanal aber insbesondere hatte keinen geringeren Entzweck als das mittelländische Meer mit der Nordsee zu verbinden, und dadurch den

französischen Produkten und zuzuführenden Staatsbedürfnissen, einen Weg zu eröfnen, der, weil er nicht durch die Manche führen würde, dem widrigen Einflusse der Engländer, besonders in Kriegszeiten, nicht unterworfen wäre. Diese genialische Idee rührt von Hern. Laurent her, und ward vom Jahre 1772 bis zu seinem, im Jahre 1775 erfolten Tode, praktisch vorgenommen. Der Kanal fängt bey Le Chatelet, einem Städtchen der Pikardie an, in dessen Nachbarschaft die Schelde entspringt. Durch eine Strecke von 7100 Klaftern, beynahe drey französische Meilen, sollte er in gerade Linie, und beynahe in einem Horizont, aus dem Thale Vendhuille, unter der Erde durchgeführt werden, und erst in einem andern Thale, oberhalb St. Quentin wieder zu Tage ausgehn. Fünftausend Klafter, zehn Fuss breit und hoch, oben zugerundet, waren bereits durchgebrochen. An einer Stelle nur, waren dreyssig Klafter, zur Probe, wie der Wassergang künftig werden sollte, ausgeschnitten. Die ganze Breite und Höhe desselben sollte 20 Fuss halten, und zu beyden Seiten ein 2 Fuss breiter Gang, zum ziehen der Schiffe bleiben. Die Wassertiefe war auf sehs Fuss anberaumt, und die Gänge sollten einen Fuss über Wasser liegen.

Gearbeitet wurde auf folgende Art: Anfangs ward zwischen den beyden Endpunkten eine gerade Linie ausgesteckt, und genau nivellirt, worauf 70, hundert Klafter von einander entfernte Schächte oder Brunnen, gemacht, und bis auf den Horizont des Kanals durchgeschlagen wurden. Nun wurde das Gewölbe, von diesen Punkten aus, in einem Wasserpasse, nach der gehörigen Richtung durchbrochen, um an zwey Orten sofort zusammenzustossen, wobey die ausgebrochene Erde und das Gestein, in Kasten, durch die Schächte herausgewunden, und, zur Schonung des Landes, rund umher aufgeschüttet wurde. Solange der Schacht noch nicht die gehörige Tiefe hatte, war das Grundwasser äusserst schwer zu gewältigen; und musste ebenfalls herausgewunden werden. Bey Nouroir brach eine Quelle in dem 218 Fuss tiefen Schacht, und verursachte einen gewaltigen, viele Arbeit kostenden Wasserfall. Über jedem, dieser, dem Kanale zum Luftzuge dienenden Schächte, sollte ein 40 Fuss hoher, und 20 im Durchmesser enthaltender Wahrthurm errichtet, und zur Verhüthung alles Unglücks mit einem eisernen Geländer umgeben werden. Unweit Nourir, geht, in einem Thale, eine bequeme Treppe von 134 Stuffen zum Kanale hinab, welche durch ein Paar Thüren verchlossen ist.

Der ganze Kostenanschlag ward, die dazu gehörigen Schleusen mit eingerechnet, im Durchschnitte, auf fünfthalb Millionen Livres, angesetzt. Da

man aber meistens auf einen festen Kreidefels stiefs, so glaubte man allerdings eine Million zu ersparen.

Die Schelde wäre auf diese Art mit der Somme, diese mit der Oise, und dadurch mit der Seine und letztere sofort durch den Kanal von Briare mit der Loire verbunden, folglich der brittische Kanal mit dem Mittelmeere in Verbindung gesetzt worden. Es steht zu gewarten, ob diese herrliche Idee je ihrer ganzen Vollendung entgegen geführt werden wird.

Ende des fünften Baudes.